Versuch
einer medizinischen
Topographie
der
Stadt Gmünd
an der Rems
im
Königreich Württemberg.

Von

D. F. J. Werfer,
Stadt-Physikus daselbst.

Gmünd,
gedruckt bey Joh. Georg Ritter,
1813.

Medicinam quicunque vult recte consequi, haec faciat oportet: primum quidem anni tempora animadvertere, quid horum quodque possit efficere. Non enim quicquam habent simile; sed multum et ipsa a se ipsis, et in suis permutationibus dissentiunt. Deinde vero ventos tum calidos, tum frigidos, maxime quidem omnibus hominibus communes, ac deinceps eos, qui unicuique regioni sunt proprii. Oportet autem et aquarum facultates considerare, quemadmodum enim gustu ac pondere differunt: ita et facultates cujusque multum discrepant. Quare quum quis ad urbem sibi ignotam pervenerit, tunc ejus situm considerare oportet, quomodo et ad ventos et ad solis ortum jaceat. Non enim aequales vires habet, quae ad septentrionem, et quae ad austrum; neque quae ad exorientem solem, et quae ad occidentem sita est. Haec autem quam optime animadvertenda sunt, et quales sint circum eam aquae, num palustribus utantur ac mollibus; an duris et ex sublimi aut saxoso scaturientibus: et an salsis st concoctu

difficillibus. Terra etiam inspicienda, nudane sit, et aquis careat, an densa et irrigua; et an cavo in loco sita sit, et suffocata; an vero sublimis et frigida. Hominum quoque victus ratio, quanam maxime delectantur, inspicienda, an potatores, lurcones, et otio dediti; an exercitationibus et laboribus gaudeant; et non edaces sint, et a potu sibi temperent; et ex his singula considerare oportet. Haec enim praecipue quidem omnia, aut certe plurima probe si quis noverit, quum ad urbem sibi ignotam pervenerit, eum neque morbi regioni familiares, neque communium, quae sit natura, latere poterit; ut neque in morborum curatione haesitare, neque aberare possit, quae contingere par est, siquis haec prius provide non noverit.

HIPOCRATES *de Aeribus, Aquis et Locis.*

Vorbericht.

Viel und weit umfassend ist der Gegenstand, und klein und unvollkommen das Werk, das denselben darstellen soll: doch es soll auch nur eine Vorarbeit seyn für einen künftigen tüchtigern Topographen unsrer Stadt und Gegend, den sie veranlassen mag, die Mängel und Fehler des erstern zu ersetzen und zu berichtigen, und so mit erleichterter Mühe ein besseres Werk der Art zu Tage zu fördern; denn Ortsbeschreibungen bedürfen im Verlauf der Zeit gar manche Verbesserungen und Zusätze. Aber einmal, dachte ich, muß doch der Anfang damit gemacht werden, und ich strebte daher zu leisten, was ich zur Zeit vermochte; möge ein Andrer, der sich einer mehr allseitigen Bildung zu erfreuen hat — denn solche

ist nöthig — mehr thun, möge solcher recht bald in Vielen viel besseres und gründlicheres, und in manchen auch mehr erfreuliches sagen und mittheilen können, als ich es in meiner Lage und in gegenwärtigen Zeitumständen zu thun vermochte; denn wohl wird das sich immer mehr anthürmende heterogene Convolut der unsre Zeit eigends charakterisirenden, jetzt wenig freundlich ansprechenden großen und ungewöhnlichen Weltbegebenheiten für eine jüngere Zeit auch manches Gute und Erfreuliche ausgebähren.

Die Nützlichkeit medizinischer Ortsbeschreibungen ist, zunächst und besonders zwar in heilkundiger Hinsicht, eine anerkannte Sache; denn welcher Arzt kennt nicht den Einfluß und die mächtige Wirkung des Klima, des Wechsels der Witterung und Jahreszeiten, der Winde, Gewässer, des Bodens, der Denk- und Lebensweise der Einwohner u. s. w. auf Gesundheit und Krankheiten sowohl überhaupt, als besonders an dem Orte, wo er seine Wissenschaft ausübt? aber auch in mancher anderer Hinsicht verdienen solche beachtet zu werden; hier sind Aerzte und Na-

turbeschreiber Schüler der Natur und des Philosophen Lehrer, denen man schon manchen Beytrag einzelner Gegenden zur allgemeinen Lehre der Klimate und ihrer Einwirkung auf den Menschen auch für die Nachwelt zu danken hat: solche sind daher, wo sie noch nicht existiren, für den Arzt immerhin eine zu empfehlende Aufgabe und nützliche Arbeit, die auch dem Nichtarzt, falls sie öffentlich werden, hie und da Belehrung und somit eine nützliche Unterhaltung gewähren können. Ob und in wiefern nun gegenwärtige Arbeit einigen Werth und Nutzen habe, mögen Sachverständige erkennen, die auch das Schwierige des Gegenstandes aus Erfahrung wissen, und deren gründliches Urtheil und nöthige Berichtigungen ich, von aller Anmassung weit entfernt, gewiß zu schätzen weiß; denn wo ist auch das gelungene Werk des vollkommnen Meisters dieser Art?

Was schon anderswo etwa mit gleichen Worten gesagt seyn mag, seye hier blos um solcher willen, die es dort nicht vernehmen können, wiederholt gesagt, und weil es gerade so zur Sache diente. —

Daß das angehängte Namen = Verzeichniß der bey uns sich vorfindenden Thiere, Pflanzen und Minern seiner Unvollkommenheit wegen noch manche Zusätze und Berichtigungen bedürfe, erkenne ich, und es mag daher einstweilen auch nur als erster Versuch gelten, bis sich früher oder später ein andrer Freund und geübterer Naturbeschreiber unsrer Gegend zu einer mehr vollständigen Lieferung desselben finden wird.

Dr. Werfer.

I.

Lage, Ursprung und Umfang, Gewässer und Fruchtbarkeit von Gmünd.

Gmünd (Schwäbisch Gmünd), vordem eine Reichsfreye unmittelbare, jetzt Königl. Württembergische Ober-Amts-Stadt, ihres Manufakturwesens und Handels wegen sonst nicht ganz unbedeutend und unbekannt, liegt in einem angenehmen und fruchtbaren Thale an der Rems, die dasselbe in der Richtung von Osten gegen Westen durchströmet, und daher das Remsthal genannt wird. Sie liegt von Hohenrechberg, dem Stammhaus der alten Familie Rechberg eine, von Hohenstaufen, der ehemaligen, nun zerstörten und kaum noch einige Ruinen ihrer bestandenen Grösse aufweisenden Kaiserburg zwey, von den Städten Göppingen und Schorndorf, von jener vier, und von dieser fünf, und von der Stadt Aalen ebenfalls fünf Stunden entfernt.

Ihre geographische Lage ist beyläufig 27° 30″ Länge, und 48° 36″ nördlicher Breite.

Die Umgebungen der Stadt nahe und ferne sind Berge und Wälder mit mannichfaltig abwechselnden Thälern. Gegen die Nord- und Südseite reichen die

ziemlich hohen Berge nahe an die Stadt, und sind von dieser Seite aus durch die Betriebsamkeit der Einwohner urbar gemacht, und in fruchtbare Baum- und Gemüßgärten, die mit bewohnbaren Häuschen versehen sind, umgeschaffen; entfernter schon sind sie gegen Westen, wo größtentheils dichte Tannenwälder das sich krümmende Thal einschliessen; freier und weiter endlich breitet sich das Thal gegen Osten aus, wo die Aussicht auf die nicht weit entfernte süd-östliche schwäbische Alpen einen schönen Anblick gewährt. Die Stadt selbst stellt sich von der Südseite her auf dem nahen Strasdorfer Berg am besten dar. Ueberraschend ist von hier aus der dem Wandrer sich aufdringende Ueberblick der mannichfaltigen Lebhaftigkeit, der natürlich schönen, romantischen Gegend, und das dumpfe Gewühl der industriösen Stadt. Das ganze Thal, so weit das Auge reicht, auf- und abwärts, ist eine Kette von Gärten und Wiesen, durch die sich die Rems hinschlängelt. Gegen Osten blickt das ehemalige schöne Frauen-Kloster, jezt das Zuchthaus, Gotteszell, wie hinter der Stadt versteckt hervor, und unter der Stadt gegen Westen nimmt sich die St. Katharinapfleg (Spital) unter den vielen Gartenhäusern, Mühlen u. s. w. besonders aus. Der ganze Umkreis der Stadt ist überdas mit vielen Dörfern, Weilern und Höfen angefüllt.

Das Alter von Gmünd läßt sich nicht genau angeben, so wie die Art seiner Entstehung nur aus einzelnen Geschichtsstellen zu vernehmen ist. Einige Chroniker setzen das erste Bekanntwerden desselben in die Mitte oder das Ende des siebenten Jahrhunderts. Seinen Ursprung soll es, wie die Alten erzählen,

den Jagdbelustigungen benachbarter adelichen Herrn, und zwar zunächst denen auf dem Rechberg hausenden zu verdanken haben. Es lebte nämlich, wie Lyrer's und Felix Fabri Chroniken melden, in der Mitte oder gegen das Ende des siebenten Jahrhunderts (650 - 699) zur Zeit, wo die Irländische Missionarien Gallus, Kollumban, Kilian, Ruppert, Emeran und Bonifaz in Deutschland umher das Evangelium verkündigten, ein mächtiger Graf oder Dynast auf dem Teckerberg, welcher noch den Götzen opferte, und die von denselben abgefallene und zum Christenthum sich bekehrte Heiden und andere benachbarte christliche Anwohner mit vieler Grausamkeit verfolgte. Diesen Gräueln entschloß sich der schwäbische Herzog Romulus oder Romelius ein Ende zu machen, zog mit einem gewaltigen Heer gegen diesen Christenfeind aus, und schlug ihn im Thale bey Haußen am Fuße der Teck auf das Haupt, wo 13000 Heiden auf dem Schlachtfelde blieben; schickte dann unter andern Gefangenen den Markgrafen selbst und vier Brüder mit dem rothen Löwen in die Gegend zwischen der Rems und Fils, und wieß ihnen dieselbe zur Ansiedlung an. Diese bekehrten sich nachher zum Christenthum, und erbaueten sich da eine Wohnung auf dem Rechberg, die Burg hohen Rechberg; lebten christlich und ritterlich allda, und beschäftigten sich, da die ganze Gegend umher nur Wald, Sumpf und der Aufenthalt wilder Thiere, folglich zu nichts als zur Jagd geeignet war, häufig nach ihrer Väter Sitte mit der Jagd, theils um sich zu ernähren, theils die Zeit zu verkürzen. Um nun des Abends nicht immer den hohen Berg hinaufsteigen zu dürfen, erbauten sie

sich im Thale an der Rems eine Curia, Hof oder Villam, die sie Gmünd sollen genannt haben; und noch will eine Volkssage das zur Zeit bestehende sonst genannte Jägerhaus, jetzt die Waldhornwirthschaft, das durchgehends für das älteste Haus hier gehalten wird, in jene Vorzeit hinüber setzen, ja wohl selbst für jene Villa gehalten wissen, zu dessen Beurkundung höchstens die massive, gewölbte und äusserst feste Bauart des untern Geschoßes nach Gewohnheit jener Zeiten einigermassen aufgewiesen werden mag.

Den Namen leitete man nachher von dem lateinischen Gaudia mundi her, welches soviel als Weltfreuden bedeutet, weil nämlich die Ritter und adelichen Jäger hier viele Lustbarkeiten anstellten. Es scheint aber, daß dieser Name ehender von Mündung entstanden sey, weil sich nämlich von hier aus, entweder das Remsthal immer weiter öffnet, oder weil sich etliche Bäche da in die Rems ergießen. Die Stadt, deren Erweiterung und Gründung als solche sich von den Herzogen und nachherigen Kaisern von Hohenstaufen herschreibt, soll nachher auch Kaisersreuth und Kaisers-Thiergarten genannt worden seyn. Weil es aber in den Urkunden mit diesem Namen nie vorkommt, so mag es blos Mißverständniß seyn, indem man die in der Folge, etwa von den staufischen Kaisern ausgereuteten Plätze mit der Stadt selbst verwechselte.

Daß Gmünd schon im achten Jahrhundert bekannt war, und wenn auch nur in etlichen umherzerstreuten Höfen, wie die meisten Anfänge der Städte und Dörfer waren, bestanden habe, davon zeuget eine Stelle aus Beatus Rhenanus, wo er sagt: Karl der grosse

regiert von 768 – 814) gab Volrad, Abt des Klosters St. Denys unweit Paris, einen Freiheitsbrief und Erlaubniß einige Klösterlein (monasteriola) aufzurichten, und unter andern auch im Herzogthum Alemanien eine Mönchswohnung (Haubertingen) mit den dazugehörigen Sachen und eignen Leuten, und noch eine andere Wohnung mit Namen Ezzilingen, Adelungen, auch *Gamundiam*. Also lauten die ältesten Nachrichten von Gmünd, welche gegenwärtig mit keinem hinterlassenen Denkmal aus jenen grauen Zeiten herüber sicher können beurkundet werden. Nur das schon vor mehreren Jahren weggerissene St. Veitskirchlein, wahrscheinlich das gewesene Kirchlein des von gedachten Abt Volrad erbauten Klösterleins, schien seiner Bauart nach jenen Zeiten angehört zu haben; denn sie war nach allen Theilen von einem weit höhern Alterthum, als die alte Pfarrkirche zum heil. Johannes aus dem 11 oder höchstens 12 Jahrhundert; auch die Gruft unter demselben stimmte für ein Klosterkirchlein, womit immer die Ruhestätte der Mönche verbunden war; aber jenes Klösterlein war nicht mit unsern, sonst bestandenen Klöstern zu vergleichen, es konnte nichts anders als ein Haus für zwei oder höchstens drei Mönche seyn, und für diese und die wenige Höfe umher war das Klösterlein groß genug, so klein es war.

Von jener Zeit an ist die Geschichte Gmünds in tiefes Dunkel gehüllt, bis zu Ende des eilften und Anfang des zwölften Jahrhunderts, wo Gmünd auf einmal anfing unter Friedrich von Staufen, aus dem alten Geschlecht der Büren, welcher 1070 das Schloß Hohenstaufen bauete, und sich nicht mehr

von Büren, sondern von Staufen schrieb, und 1080 von K. Heinrich IV. zum Herzog in Schwaben erhoben wurde, sich aus seiner Dunkelheit zu erheben, zu vergrössern und bekannter zu werden. Denn wie sich der neue herzogliche Hof vergrösserte, vermehrten sich auch die Bedürfnisse; es wurde eine beträchtlichere Anzahl von Geschäftsleuten und Dienern, und mit diesen ein grösserer Aufwand erforderlich; es scheint daher nichts natürlicher zu seyn, als daß sich in der Gegend von Hohenstaufen mehrere Handwerksleute, Künstler und Kaufleute — welche jetzt noch die bedeutendste Klasse der Einwohner in Gmünd ausmachen — einfanden, und es war gewiß dem neuen Herzog Friedrich daran gelegen, sie in seiner Nähe zu haben; man darf sich folglich nicht wundern, wenn der Herzog alles mögliche gethan hat, um der Stadt aufzuhelfen. Auch wurde unter den Nachfolgern Friedrichs die Stadt immer erweitert und verschönert. Friedrich der Einäugige, des alten Friedrichs Sohn, umgab die Stadt (1110) mit einer Mauer, und Konrad, dessen Bruder, Herzog von Franken, der 1138 zum Kaiser erwählt wurde, stiftete zwei Klöster allda, deren eines nachher an die Augustiner, nnd das andere an die Dominikaner kam. Noch mehr aber erhob sich Gmünd unter Friderich Barbarossa, der nach seines Oncl'es Tod selbst zum Kaiserthron gerufen wurde, wo dasselbe wirklich zu einer Stadt von Bedeutung geworden zu seyn scheint. Denn Friderich hielt sich öfters in Gmünd auf, beschenkte es mit dem Stadtrecht, andern Freiheiten, und dem Stadtwappen, dem silbernen Einhorn im rothen Schilde; und da er bekanntermassen einer der

ersten und vorzüglichen Regenten war, der sein Vaterland mit Kraft und Weisheit zu beherrschen wußte; da er die Künsten und Wissenschaften selbst liebte, und daher beförderte und unterstützte, so ist ausser allem Zweifel, daß er die wohlthätigen Wirkungen seiner menschenfreundlichen Gesinnungen und Handlungen das auf seinem väterlichen Erbe gelegene Gmünd, in dessen Gegend er seine Jugendjahre zugebracht hatte, besonders fühlen ließ. Zu früh aber für das Vaterland starb Friderich 1190 am 10 Juni im Flusse Saleph bei Seleuzien in Syrien, während seinem zweiten Kreuzzug nach Palästina.

Unter der Regierung seiner zwei Söhne, Heinrichs VI. († 1197) und Philipps († 1208) erreignete sich nichts besonders Merkwürdige mit unsrer Stadt; wohl aber wuchs mit ihrem Kunstfleiß und ihrer Handlung auch ihre innere Kraft und Stärke, was ihr bei diesen unruhigen Zeiten in und ausser dem Vaterlande sehr zu Nutzen kam.

Durch was für eine Regierungsform die aufkeimende Stadt, ob durch eine eigne staufische Munizipalität sei verwaltet worden, oder, was wahrscheinlicher zu seyn scheint, ob sie unter einem staufischen Vogt gestanden sey, davon giebt uns die Geschichte keine zuverlässige Auskunft.

In der Gegend um Gmünd, der Nachbarschaft des kaiserlichen Hoflagers, haußten damals auch viele, reiche und angesehene, adeliche Familien, und man zählte ausserhalb der Stadt von etwa vier Stunden nach jeder Seite weit über fünfzig Schlösser und Burgställe, wie noch heut zu Tage in grösserer oder kleinerer Entfernung von der Stadt viele zerfallene

Ruinen alter Bergschlösser zum Theil Zeuge sind. Mehrere dieser Adelichen hatten sich um diese Zeit auch schon bürgerlich in der Stadt niedergelassen, wovon die bekanntesten waren die von Uggingen, Rinderbach, Wolfsthal, Winkenthal, im Steinhaus, Hager, Ritteler, Rauheimer, Feirabend, Leinzell, Heberling, Bollstatt, Horkheim, Euler, Marbacher, Theinbucher, Fetzer von Brogenhofen, Allwicher, Stäbenhaber, Zeiselmüller, Kurz, Haug, Burger, Gußregen, Thal genannt Burger, Thal genannt Bätz, Burhofen, Flad, Thambacher, Eytakofen, Bregenberg, Etzelburg, Burgholz, Walden und manche andere. Solche wußten auch gleich Anfangs die Regierung der Stadt an sich zu bringen, als letztere bei dem immer tiefern Sinken des Ansehens und der Macht des schwäbischen Kaiserhauses zu Hohenstaufen die sich darbietende günstige Umstände zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit benützte, und ihre eigne Munizipalität, vermuthlich in der Erste mittelst eines durch Erlegung einer Summe Geldes erhaltenen Privilegiums, wie es schon eine und die andere Stadt erhalten hat, bekam, bis sie sich nach erfolgtem Aussterben des staufischen Hauses (1269) völlig Reichsfrei machte. Aber nicht lange blieb die Regierung in den Händen des Adels; denn bald zog sich derselbe, wahrscheinlich durch Härte und Verachtung seiner Mitbürger, oder durch üble Wirthschaft die gänzliche Abneigung und Erbitterung der Bürgerschaft zu, so daß diese 1284 ihm nicht nur die Regierung abnahm, sondern denselben sogar aus der Stadt hin-

ausjagte, und etliche ihrer Schlösser in der Nachbarschaft, als Eitakofen, Brogenberg, Eitzelburg, Rinderbach und Wolfsthal zerstörten. Von dieser Zeit an wurde die Stadt durch einen aus dem Mittel der Bürger erwählten Magistrat verwaltet, dessen abgehende Mitglieder in der Folge allzeit durch die Stimmen-Mehrheit der übrigen Magistratsglieder gewählt und bestättiget wurden. In der Erste war auch die Zunftmeisterschaft eingeführt, damit wurde aber 1552 die Abänderung getroffen, daß die Zunftmeister abgeschaft, und in Zukunft immer drei Burgermeister zur Regierung bestimmt wurden. Die Feindschaft mit den Adelichen muß jedoch nicht lange gedauert haben, und die Aussöhnung mit der Bürgerschaft bald nach ihrer Vertreibung wieder erfolgt seyn, indem sie nicht nur wieder in die Stadt eingelassen, sondern auch 1293 schon wieder zu Magistratspersonen erwählt wurden. Sie hatten damals gegen 19 Häuser und Höfe in der Stadt, wovon erst 1670 die letzten vollends verkauft wurden; auch sind bis jetzt noch die Namen auf mehrern solchen Plätzen und Häusern geblieben und bekannt.

Das Gebiet der Stadt wurde von Zeit zu Zeit durch Ankäufe von Güter, Höfen, Weiler und Dörfer erweitert, und vieles kam auch durch fromme Schankungen und Vermächtnisse in die Kirchen, Spitäler und Klöster von den benachbarten adelichen Gutsbesitzern besonders denen von Rechberg unter die Gerichtsbarkeit der Stadt. So waren bey frei reichtstädtischen Bestand folgende Dörfer, Weiler und Höfe derselben unterthan:

1) Unter- und Oberbetringen ein Pfarrdorf,

wo sonst der Sitz eines Amtsvogts war, welcher Ort im 14. Jahrhundert vermuthlich von den letzten Rechberg zu Betringen an die Stadt kam.

2. Weiler in den Bergen ein Pfarrdorf, wozu Herrlischweiler, wie auch noch mehrere Aushöfe gehörten, als die 2 Steinbacher Höfe, der Haldenhof u. s. w. Diesen Ort brachte die Stadt von dem Letzten zu Hohenrechberg käuflich an sich.

3. Bargen Schloß, und Pfarrdorf, wozu die 2 Höfe zu Beißenwang mit einer Wallfahrts Kapelle, das Weiler Beuren in den Bergen, Buch, der Lauchhof, die Kitzing-Höfe u. s. m. gehörten. Bargen wurde von Wolfen von Rechberg zu Weisenstein, und Grunzheim 1544 samt dem Minhof auf dem Albuch gekauft.

4. Unter- und Oberbebingen zwey Dörfer, worinn auch andern Herrschaften zugehörige Unterthanen waren.

5. Lautern gleichfalls ein gemischtes Pfarrdorf.

6. Mögglingen ein großes Pfarrdorf, worinn sich auch ausherrische Unterthanen befanden, so wie

7. In Dewang einem Pfarrdorf. In den anliegenden Weilern Reichenbach und Bernhardsdorf, besaß die Stadt ebenfalls einige Bauern Güter, so wie in Zimmern und Breunkhofen.

8. Ickingen, ein Pfarrdorf, mit ausherrischen Unterthanen, dessen Pfarrey von Kloster Gotteszell besetzt wurde.

9. Herlighofen mit Uffenhofen und den 2 Höfen zu Burgholz.

10. Strasdorf zum halben Theil.

11. Mehrere vereinödete Höfe, wie der Schiren-

hof, 2 Schönbronnerhöfe, das Schnellhöflein, der Lindenhof, der Schurrenhof, der Schlathof u. s. m. welche sämtliche Ortschaften und Höfe das Vogtamt Betringen ausmachten.

12. Spraitbach ein Pfarrdorf auf dem Wald, welches vom Kloster Gotteszell besetzt wurde, und der Wohnsitz eines Amtsvogts war. Hieher gehörten die Gmündischen Unterthanen zur vorder Linthal, Schlechtbach, Brech, Pfolbronn, Hinter- und vorder Steinenberg nebst mehreren andern Höfen und Mühlen.

13. Zimmerbach ebenfalls ein Pfarrdorf, welches auch vom Kloster Gotteszell mit einem Pfarr besetzt wurde. Hieher gehörten noch Danen, Durlingen nebst vielen Höfen.

14. Muthlang ein Pfarrdorf. Dazu gehörten die Gmündischen Unterthanen zu Allestetten, Pfersbach und mehrere Höfe.

15. Wezgau ein Pfarrdorf, wozu die Gmündischen Unterthanen zu Groß- und Klein Thainbach, die Waldenhöfe, die 2 Sachsenhöfe, der Rähnenhof u. m. a. gehörten. Diese zusammen machten das Vogtamt Spraitbach aus.

1373 erhielt die Stadt von Karl IV. das Privilegium, daß keiner von den ihrigen für ein fremdes Gericht gerufen werden dürfe; und 1430 vom K. Sigmund den Bann über das Blut zu richten.

Im Verlauf der Zeit ihres f:eien unmittelbaren Bestandes bis zur Auflösung desselben hatte die Stadt aber auch viele Neckereien mit ihren Nachbarn, manche Fehden, besonders in den Städte- und a.dern kleinen Kriegen, und gar manches Harte auszustehen. Oft und viel-

mal lag sie mit Adelichen in der Nachbarschaft, vorzüglich aber mit den Grafen und Herzogen von Würtemberg im Streit und Hader, welche selten gütlich, meistens mit dem Schwert in der Hand entschieden wurden und entschieden werden mußten, und der Stadt manchen wackern Bürger und geschickten Künstler wegrafte. Denn daß Gmünd schon frühzeitig große Künstler in seinen Mauren erzogen und genährt habe, erhellet unter andern auch daraus, daß Graf Ulrich von Württemberg mit dem Stadtgmündischen Werkmeister Jakob Eiselin 1450 einen Vertrag machte, ihm zwey werfende Handwerke, damit man in die Städte und Schlösser große Steine werfen konnte, zu verfertigen, auch ihm zwey oder drey zu lehren, wie man solche Werke machen und gebrauchen müsse, daher die Reichsstadt Gmünd zu jener Zeit künstlichere Leute in Verfertigung der damal gebräuchlichen Kriegsmaschinen gehabt haben muß, als der Graf Ulrich von Württemberg in seinem Gebiete auffinden konnte. Ueberhaupt hat unser Vaterland seinen Reichsstädten die meisten und größten Meisterstücke der Kunst, welche in denselben vorzugsweise gepflegt und veredelt wurde, zu verdanken; und nur durch ihren mit Häuslichkeit vereinbarten Kunstfleiß und Handel schwungen sich diese Städte immer mehr empor, da indessen der Adel durch die unkluge Theilungen seiner Besitzungen und oft üble Hauswirthschaft immer tiefer heruntersank; aber gerade ihr Wohlstand war es, der ihnen überall Neider erregte, und man scheuete sich nicht es sogar für eine preißwürdige Ritterthat zu halten, irgend einen ihrer Bürger nieder zu werfen; und da die durch den täg-

lichen Frohndienst und durch Plünderung jeder Art beunruhigten und gedruckten Landleute der Herren ihre Zuflucht hie und da in die Städte nahmen, von welchen sie mit Freuden aufgenommen wurden, so waren diese oft die einzigen Ursachen, warum beide Partheien manchmal den geringsten Anlaß nahmen, um einander mit Feuer und Schwert zu verheeren. Doch eben zu jener Zeit, wo unsre Stadt in immerwährenden Fehden verwickelt war, wo ihre Bürger heute den Handwerksgeschäften und der Handlung abwarteten, morgen unter Gewehr standen, gegen den Feind auszogen, und zu diesem Zweck noch manchmal einen Haufen kostspieliger Lanzenknechte unterhielt, befand sie sich in einem sehr blühenden nnd kraftvollen Zustand, wie überhaupt damals Künste, Handwerke und Handlung fast ganz allein in den Händen der Städte waren, und die auf dem Land wohnende und das Feld bestellende Bauern wegen den beständigen Befehdungen und andern Bedrückungen sich in einem solchen elenden Zustande befanden, daß sie immer nur unter den Namen der armen Leute vorkamen.

Im Bauern Krieg (1525), jenem Prodromus eines bald darauf gefolgten größern Drama, wo durch eine wilde von Hall herkommende Horde die alte kaiserliche Burg Hohenstaufen zerstört, und das vom Herzog Friederich (1102) gestiftete Benedicktiner-Kloster Lorch, die Grabstätte der Herzogen und Kaiser zu Hohenstaufen, verbrannt wurde, kam Gmünd ausser der Zerstörung und Verbrennung des Frauenklosters Gotteszell zwar noch leidentlich durch; desto härter aber ward es in den bald nachher aus der

Religions-Reformation in Deutschland sich entsponnenen kriegerischen Zwistigkeiten deutscher Fürsten mitgenommen. Es kamen nämlich auch nach Gmünd Prediger der neuen Lehre; aber der größte Theil der Einwohner hielt sich fest an die alte, von ihren Vätern überkommene, und wohl in ihr Gemüth eingeprägte katholische Glaubenslehre, welche für ihr Herz und Kopf auch gleich befriedigend seyn mochte, und wobey sie sich bis dahin ungetrennt und friedlichen Sinnes wohl befunden, somit auch keine gegründete Ursache zu einer neuen Veränderung dieser Art hatten und finden mochten, wovon die Folgen für das Ganze bey den damaligen gleichzeitigen innern und äussern Gährungen und Erbitterungen der Gemüther anstatt des nüchtern Geistes und friedlichen Herzens auch nicht so leicht zu berechnen seyn mochten; sie verschmäheten daher jede Zudringlichkeit, die ihnen diesfalls gemacht wurde; jedoch war es indessen nicht ganz zu verhindern, daß die neue Lehre nicht auch hie und da unter einigen Bürgern Anhänger fand, welche aber verfolgt und im erwiesenen Fall zufolge des herrschenden Zeit- und Partheigeistes scharf gestraft wurden; und eben diese Verfolgung und Mißgunst gegen die protestantisch gesinnte Bürger zogen nachher der Stadt bey der Belagerung und dem erfolgten Einrücken des verbündeten Heeres großentheils auch härtere und feindlichere Behandlung zu. Schon im Novemb. 1546 wurde die Stadt von demselben bombardirt, und mußte sich nach zweymal versuchter, aber allzeit mißlungener gütlicher Uebereinkunft auf Gnade und Ungnade mit Erlegung der Summe von 80,000 fl. ergeben; gleich darauf wurde Dr. Leonhard Haug,

nachdem ihm zuvor alles Geld genommen war, vom sächsischen Marschall Wolf gefangen weggeführt; der Bürgermeister Rauchbain, mehrere andere, die Geistlichen und Dominikaner wurden von den Hessen rein ausgeplündert, ihr Geld, Tuch und andere Mobilien weggenommen; in der Stadt-Kasse wurde alles Geld aufgezeichnet und mitgenommen, und das Waaghaus ausgeplündert; von 50,000 fl. Brandschatzung durfte jedoch zufolge endlicher Uebereinkunft, und nach bewilligtem Abzug einer gehabten Foderung von 8000 fl., nur 11000 bezahlt werden; in die Stadt wurden zwey Compagnien gelegt, welche sich aber durch Geld bewegen ließen, bald wieder abzuziehen; auch wurde während der Belagerung das wiedererbaute Kloster Gotteszell von den Hessen verheert und verbrennt und manches Unheil angerichtet. Noch mehr aber litt die Stadt in dem nachher ausgebrochenen unseligen 30 jährigen Krieg, während dem dieselbe mehrmal noch obendrein mit grosser Theurung, besonders 1622-25 und 1626 heimgesucht wurde, nachdem kurz zuvor die Zeit der so berüchtigten Hexenprozesse, wo in einem Zeitraum von drey Jahren, 1613 bis 1617 gegen 65 vermeintlich verhexte Personen theils todt, theils lebendig hier verbrennt wurden, vorübergegangen war.

Wie hart unsre Stadt und Gegend während dem französischen Revolutions-Krieg mitgenommen worden, ist bekannt und noch im lebhaften Andenken jedes Bürgers. 1796 mußte die Stadt, nachdem die kaiserl. Oestreichische Truppen unter dem Erzherzog Karl abgezogen waren, den von Lorch herkommenden Franzosen am 1. August die Stadtschlüssel einhändigen, und sich ihnen völlig überlassen. 1800 war sie

ebenfalls vom August bis zum Friedensschluß 1801 immerwährend mit französischen Truppen besetzt, so wie sie auch in den folgenden Jahren noch öfters, besonders in den letzten Kriegen der Franzosen mit Oestreich und Preussen viel harte und drückende Durchzüge auszustehen hatte.

Die Schutzherrlichkeit über Gmünd übte von alten Zeiten her das Haus Württemberg aus, und wurde schon 1353 dem Grafen Eberhart von Württemberg, dem Greiner, von K. Karl übertragen. Karl und sein Sohn Wenzel versprachen auch, die Stadt bey ihrer Reichsfreiheit zu erhalten, welche sie auch mit abwechselndem Glück und manchen bestandenen Fehden und Zwistigkeiten mit ihren großen und kleinen Nachbarn, unter vielen innern und äussern Facktionen und Bedrückungen und endlich immer tiefern Sinken ihres Wohlstandes und Ansehens bis auf unsre Zeit genoß und behauptete, als endlich dieselbe sammt ihrem Gebiet zufolge des Lünneviller Friedenschlusses 1802 gleich mehrern andern ihrer Mitschwestern als Entschädigung an das Haus Württemberg übergieng, und nun eine Land- und Ober-Amts-Stadt dieses Königreichs ist *).

Der gegenwärtige Umfang der Stadt enthält, wenn man innerhalb den Mauern herumgeht, ungefehr 3500 Schritte; die Länge derselben mag beiläufig 1000,

*) Mehr und umständlicher, als zum Zweck vorliegender Schrift gehört, findet man von den frühern politischen Ereignissen und Schicksalen der Stadt chronologisch aufgezeichnet in J. A. Rink's kurzgefaßter Geschichte und Beschreibung der Reichsstadt Schw. Gmünd. 1802. S. Gm. b. J. G. Ritter.

und die Breite gegen 800 Schritte betragen. Die Stadt ist nicht ganz in die Runde gebauet, sondern bildet vielmehr die Form eines länglichen Herzens; sie hat starke Mauern, welche mehrere ziemlich feste Thürme zieren, mit nicht gar tiefen Laufgräben, die der Stadt vor Zeiten ein befestigtes Ansehen gaben; jetzt sind diese Gräben ganz ausgetrocknet, und zum Anbau und Wieswachs benutzt; nur in sehr nasser Herbst- und Frühlingszeit bey schmelzenden Schnee und Eis werden die niedrigst gelegenen zum Theil mit Wasser überlaufen, welches aber in kurzer Zeit leicht wieder ab- und ausgeleitet wird, zumal jetzt, wo dieselben mehr mit Schutt und Erde aufgefüllt werden, und daher wir auch um die Stadt niemal lange stehendes und faulichtes Wasser mit seinen bekannten für die Gesundheit so nachtheiligen Ausdünstungen haben.

Fünf geräumige Thore öffnen die Stadt; von Mittag das Waldsteter-Thor, von Abend das Bocks- und Ledergassen-Thor, und das Schmidt- und Rinderbacher-Thor von Morgen her. Zu den öffentlichen Gebäuden in der Stadt gehören — a) das schöne, modern gebaute Rathhaus; das alte ganz von Holz 1523 erbauete, wurde 1793 abgetragen. — b) Das Ober-Amtey-Gebäu, worinn sich auch die Cammeral-Verwaltung befindet, und vor dem ein Augustiner-Kloster war. — c) Die Kaserne, vor dem ein Dominikaner-Kloster, welches 1764 sammt der Kirche neu erbaut wurde. — d) Das weitschichtige Spitalgebäu, worin mehrere Arme und Kranke der Stadt Wohnung und Unterhalt genießen. — e) Das Industrie-Schulgebäu St. Ludwig, wo die Mädchen von den ehmaligen Klosterfrauen in

den weiblichen Arbeiten, als Nähen, Stricken, Zeichnen und Sticken, auch zum Theil im Kochen Anleitung und Unterweisung erhalten. Es ist ein schönes, helles und geräumiges Gebäu, ward anfangs (1445) gestiftet und bestimmt für Seelschwestern, welche den menschenfreundlichen Zweck hatten, den Kranken auszuwarten; 1487 nahmen sie die dritte Regel des heil. Franciscus an; die jetzt stehende Kirche wurde 1701 erbauet und das Kloster renovirt. — f) Das Schulkollegium St. Ludwig (sonst ein Minoritten-Kloster); auch dieses war Anfangs klein und nur für etliche Mönche bestimmt, wurde 1212 auf Kosten reicher Bürger, besonders aber des Walters, Edlen von Rinderbach, erweitert, oder vielmehr neu erbaut, und vom letztern mit einigen Einkünften begabt. 1758 wurde das Kloster renovirt und die dabei stehende Kirche neu erbauet. — g) Die sogenannte Schmalzgrube, worinn vordem die lateinischen Schulen gehalten wurden, und sonst auch das kleine Stadttheater war; im Erdgeschoß derselben befinden sich auch etliche gewölbte Gefängnisse, worinn ehemals große Verbrecher aufbehalten wurden. — h) Das Waisenhaus. Ein schönes, großes und helles Gebäu, welches 1768 zu dem menschenfreundlichen Zweck, arme Waisenkinder darinn zu pflegen und zu erziehen, erbauet und bestimmt wurde. Jetzt werden die deutschen Schulen darinn gehalten, und die Waisenkinder werden seit der Zeit dieser Veränderung Privatpersonen zur Erziehung übergeben. Auch befinden sich eigne Zimmer daselbst, wo Sträflinge und Arrestanten aufbewahrt werden, das gewöhnliche Stadtarrest. i) Die Geräht (Geräthhaus) worinn sich die Stadt-

waage und andere Geräthschaften der Stadt, als Feuereimer u. d. gl. befinden. Sonst war daselbst auch die alte Rüstkammer, worinn noch viele alte Kriegsgeräthe aufbewahrt wurden, als Turnierstangen, Schwerder, Doppelhacken, Mauerbrecher, Lanzen, Brustharnische, alle von solcher Größe, daß unsre gegenwärtig lebende Menschen mit denselben nicht umgehen konnten; erst in den 1790er Jahren wurden die letzten vollends verkauft. — k) Das Kornhaus, worinn wöchentlich zweimal Schranne gehalten wird. — l) Das Werkhaus für die Stadtzimmerleute. — m) Das Armenhaus, welches dermal zu einem Fruchtkasten benutzt wird. — n) Die Fuggerei, die ehemahlige Wohnung eines Grafen Fugger, der es an die Stadt verkaufte, und die nun für die Arbeiter der Stadt Maurer und Steinmetzen angewiesen ist.

Kirchen in der Stadt, in welchen gegenwärtig öffentlicher Gottesdienst gehalten wird, sind vier für die Katholiken, und eine für die Protestanten: für erstere nämlich die Pfarrkirche zum heil. Kreuz, eine schöne, große von Quadern ganz im Geschmack des 14Jahrhunderts gebaute Kirche. 1351 wurde angefangen dieselbe zu bauen, und erst nach 26 Jahren war der Bau vollendet. Das künstliche Gewölbe ruhet auf 22 kollosalischen Säulen, und es ist nur Schade, daß sie von ihren ehemaligen zwei Thürmen entblößt ist, welche 1497 am Charfreitag einfielen, und nicht wieder aufgebauet wurden. Die Johannis Kirche. Sie war die erste Pfarrkirche, welcher die Benediktiner zu Lorch bis 1297 noch den Gottesdienst besorgten, von wo an Gmünd erst seine eignen Pfar-

rer bekommen zu haben scheint. Sie zeigt mit ihrer ganzen Bauart, die sehr massiv und dabei schön ist, mit dem dabei stehenden schönen bis auf die oberste Spitze ganz massiv gebauten Thurm, der Schwindelstein genannt, und den vielen hieroglyphischen Bildern, die man an dieser Kirche in erhabener Arbeit sieht, in das 11 und 12 Jahrhundert hin. Die bisher bekannte Deutungen der Hieroglyphen an derselben scheinen meistens Volkssagen zu seyn: so soll die an der untern Ecke gegen Süden eingehauene sitzende gekrönte Frauensperson mit einem Kind auf dem Schoos, dessen linke und der Frau rechte Hand etwas halten, das einem kleinen Apfel gleicht, und ober denen ein Engel oder Schutzgeist erscheint, der seine segnende Hände über beide ausstreckt, Maria mit dem Kind Jesu, als die Schutzpatronin des Orts, andeuten; nach andern aber die Herzogin Agnes des Friderichs von Staufen Gemahlin, als Stifterin der Kirche, welche hier auf der Jagd ihren Ehering soll verloren und wieder gefunden haben, oder gar sich verirrt, und in irgend eine Gefahr gerathen, und auf eine besondere Weise wieder daraus errettet worden seyn, auch zu solchen Andenken und eines Versprechens zufolge diese Kirche solle haben erbauen lassen. Die zwei zusammen gebundene oder gekuppelte Hunde in vollem Lauf mit einem Männchen, das in ein Jagdhorn bläßt, welche man unten sieht, sollen anzeigen, daß dieser Ort eine Wildniß oder Wohnung wilder Thier gewesen, wo vielmal Jagd gehalten worden; und der unter diesen angebrachte Reuter mit einer Lanze bedeute, daß sich hier hohe Personen mit Ritterspielen unterhalten haben, wovon auch noch der

Name eines Platzes zeugt, den man den Turniergraben nennt. Die dabei stehende Figur, welche drei in einander geschlungenen Bretzen gleich sieht, soll einen verwickelten Strick vorstellen, (Zweifelsstrick?) daß man nämlich lange in Zweifel gestanden, wo der Herzogin Agnes ihr Ehering verloren gegangen, und wieder gefunden werden möge, indem in jenen finstern Zeiten, wo Weibertreue dem Weibe noch so hohe Tugend war, demselben gewiß auch viel an dem Verlust des Eherings gelegen seyn mochte, wie überhaupt damals noch so manche schöne stille Tugenden als lichte Sterne an des Menschen Leben leuchteten, die in unsern Tagen vor lauter Licht nicht mehr wohl leuchten können und dürfen. Die vielen andern in den Quadersteinen der Kirche eingehauene zahme und wilde Thiere, welche aber meistens sehr rauh ausgearbeitet sind, mögen wohl zum Theil die damals in der Gegend sich aufgehaltene Thiere vorstellen. Die Spital Kirche zum heil. Geist, worinn für die Einwohner des Spitals Gottesdienst gehalten wird. Eine alte winklichte Kirche an dem schon bemeldeten Spitalgebäu. Die Franciskaner-Kirche am Schulkollegium, worinn für die Studenten der gewöhnliche Gottesdienst gehalten wird, und welche vor einigen Jahren zur zweiten Stadtkirche St. Ludwig bestimmt wurde. Für die Protestanten ist die ehemalige Augustinerkirche eingerichtet. Die größere und weit schönere Dominikaner Kirche an der Kaserne ist gleich der Kirche bey dem ehemaligen Frauenkloster St. Ludwig geschlossen, und dient jetzt zur Aufbewahrung des für die Kaserne bestimmten Brennholzes, und anderer Geräthschaften. Die Kapuzinerkirche sammt

dem Kloster ist vor wenigen Jahren abgetragen worden. Außer diesen sind noch zwei Kapellen in der Stadt, eine zu St. Georg an dem Ledergassenthor, und die andere zu St. Sebald in der Waldstetergasse. Außerhalb der Stadt haben wir die Leonhards-Kirche auf dem Gottesacker, und nahe dabei eine Kapelle zu unsers Herrn Ruh, an der Strasse nach Aalen. Westlich vor der Stadt ist auf einem Berg die Wallfarths-Kirche St. Salvator mit einem schönen Thurm. Die Kirche selbst besteht aus zwei übereinander stehenden, in einem Felsen, sonst der Epperstein genannt, eingehauenen Kapellen, die mit einem ordentlichen Dach bedeckt sind. Nicht weit davon unten im Thale steht die St. Katharina Kirche bei dem Spital gleiches Namens, und ist zum nemlichen Zweck, wie die heil. Geist Kirche in der Stadt. Eine andere Kapelle zu St. Joseph steht etwas weiter oben gegen die Stadt zu; und endlich ist noch die Kirche am Zuchthaus Gotteszell, worinn an Sonn- und Feiertagen für die Züchtlinge der geeignete Gottesdienst gehalten wird. Das Zuchthaus selbst ist ein schönes, helles, geräumiges zu seinem Zweck wohl eingerichtetes Gebäu, das in einer nicht unfreundlichen Umgebung eine halbe ¼ Stunde nordöstlich von der Stadt an der Strasse nach Aalen liegt. Es war, wie schon bemerkt, vordem ein Frauenkloster, welches 1240 von zwey Wittfrauen, die Schauppen genannt, erbauet und gestiftet wurde, und hatte schon dreymal das Unglück abgebrennt zu werden, das leztemal im Jahr 1609. Die gewöhnliche Arbeit der Züchtlinge in demselben ist Wollenspinnen und dergl., indessen bekommen auch manche

eine ihren sonstigen Berufsgeschäften mehr angemessene Arbeit, je nachdem es die anderweitigen Umstände und Verhältnisse erlauben.

Die Anzahl der Haupt- und Neben-Gebäude in der Stadt und unmittelbar um dieselbe belauft sich gegenwärtig auf 1199, deren Bauart im allgemeinen ziemlich unregelmäßig, mehr nach Bedürfniß als Geschmack eingerichtet ist. Die Häuser sind nicht hoch, die meisten sind von zwey, wenige von drey Geschoß und von Stein aufgeführt; indessen zeichnen sich doch mehrere neue durch geschmackvolle und massive Bauart unter den vielen andern aus. In der Feuersbrunst 1793 im Juli wurden mehrere der schönsten Gebäude ein Raub der Flammen, und von den 27 abgebrannten Gebäuden wurden nur wenige wieder aufgebaut, die übrigen Brandstätten sind jetzt theils Gärten, theils Schutthaufen. Von innen sind die meisten Häuser hinlänglich geräumig, hell und trocken; nur an Orten, wo wenig oder kein Luftwechsel statt findet, und die Sonnenstrahlen nicht hindringen können, findet man die Wohnungen zumal im untern Geschoß mehr feucht und daher oft ungesund. Blitzableiter auf den Häusern waren hier nie gebräuchlich, und man sieht auch jetzt, ein einziges Haus etwa ausgenommen, keinen in der Stadt, nur auf dem Zuchthausgebäu Gotteszell findet man solchen angebracht. Aber viele, wo nicht die meisten Häuser haben größere oder kleinere Baum- oder Wurzgärten, und an einigen Plätzen, wie auf der Blaich, dem Acker, hinter der Schmidt- und Rinderbacher Gasse sind dieselben so beträchtlich, daß man wohl annehmen darf, daß ein Drittheil des Innern der Stadt aus solchen Gärten

bestehe, die gewiß zur Reinerhaltung der Luft, und daher zum Besten der Gesundheit der Einwohner vieles beytragen. Vorstädte haben wir keine, alles, was jetzt ausser den Mauern von Gebäuden ist, besteht nebst dem Zuchthaus Gotteszell und der Katharinapfleg in einigen Kirchen, Mühlen, Ziegelhütten und den rings um die Stadt zerstreuten Gartenhäusern. In frühern Zeiten waren die Schmidgasse, die Rinderbacher- Waldstetter- Bocks- und Ledergasse Vorstädte, welche aber schon 1497 durch eine sie umgebende Mauer mit der innern Stadt vereiniget wurden, nnd die alte Mauer sammt den innern Thoren und Thürmen ward nach und nach abgetragen und weggeräumt.

Der Marktplatz vor dem Rathhaus, und der Kasernen- oder Paradeplatz sind ziemlich geräumig. Die Strassen, viele winklichte Nebengäßchen ausgenommen, sind hinlänglich breit, und zum Theil auch ziemlich gerade, so daß sie von den Winden leicht können bestrichen, und dadurch die Luft in denselben stets kann erneuert, und von den unreinen und der Gesundheit schädlichen Dünsten befreyt werden. Auf beiden Seiten der Strassen sind kleine Gräben zur nöthigen Aufnahme und Ableitung des abfliessenden meistens unreinen Wassers, wodurch zugleich auch der Fußstaig von dem zum Fahren bestimmten Theil der Strasse abgesondert ist. Für Reinigung der Strassen hat jeder Hausinnhaber vor seinem Hause zu sorgen; nur bey sehr beträchtlichen Anhäufungen des Gassenkoths in sehr nassen Jahrszeiten, und gewöhnlich zu Ende des Winters bey schmelzenden Eis und Schnee wird die Hinwegschaffung desselben von Polizey wegen be-

sorgt, so wie auch jetzt die sonst an den öffentlichen Straßen gelegene Dunghaufen fleißiger, theils aus der Stadt, theils an abgelegene und bedeckte Orte geschaft werden, was in Städten wenigst, wo es der Verunreinigungen jeder Art ohne das genug giebt, seyn sollte. Indessen sind unsre Straßen nur bey ganz trockner Witterung leidentlich rein und sauber; in nassen und regner'schen Tagen hingegen ist es bey unsern größtentheils verdorbenen Gassenpflaster, dessen Lücken jetzt gewöhnlich nur mit Sand und Kieß zur Noth ausgefüllt werden, und auf den zum Theil blos chausirten Straßen unvermeidlich, daß nicht der Gassenkoth oft so überhand nimmt, daß man an manchen Orten nur mit Mühe durchwaden kann. Der Gassenstaub plagt uns auch in heissen und trocknen Tagen nicht sonders, indem um solche Zeit gewöhnlich bey uns ziemlich Windstille herrscht. Oeffentliche Spazirgänge, welche mit beschattenden Bäumen besetzt sind, und daher zur Sommerszeit vor grosser Hitze schützen, und eine angenehme Kühle verbreiten würden, giebt es keine um die Stadt, und wohl mag deren Mangel auch einigermassen Anlaß zu mehr sitzender Lebensart geben. Sonst konnte man auch innerhalb auf den Mauern, was besonders bey schlechter und nasser Witterung gut kam, sehr bequem herumgehen; da aber in letztern Zeiten die Gänge nicht mehr unterhalten wurden, und daher die Bretter und Steine verdorben und zum Theil ganz weggerissen waren, so mußte man, um etwaiges Unglück zu verhüten, auch diesen Spazirgang untersagen und verschliessen.

Mit fliessenden Wasser ist unsre Stadt zwar gut versehen, doch wird aber unser Flüßchen und die übri-

gen Bäche in sehr trocknem Sommer gewöhnlich so seichte, daß sie nicht mehr hinreichen, die Mühlen zu treiben; auch versiegen in solchen Tagen manche Quellen und Brunnen. Unser größtes Wasser ist die Rems; sie fließt nördlich nahe an der Stadt vorbey, entspringt fünf Stunden von hier zu Essingen, hinter der dortigen Oelmühle, und ergießt sich bey Necker-Rems in den Neckar, und ist nur zur Treibung mehrerer Mühlen hinreichend. Der Thierbach, welcher von Stoffel bey Waldstetten herkommt, und sich mit dem Rehbach und Dobelbach, die beide an dem Fuße des Rechbergs entspringen, und dann unter der Pfeilhalden mit dem Betringer Bach sich vereiniget, umfließet die Stadt auf der südlichen und westlichen Seite, und stürzet sich da in die Rems. Durch die Stadt selbst fließen drey beträchtliche Bäche, welche zur Treibung der in derselben befindlichen fünf Mühlen, und andern Handwerkern, als Gerbern Garnwaschern u s. w. zum Nutzen und Gebrauch dienen. Reichliche Quellen und kleine Bäche sind häufig um die Stadt; stehende Wasser aber, einige unbedeutende Weiher zur Aufbewahrung größerer Fische ausgenommen, haben wir keine in der Nähe, noch weniger Sümpfe und Moräste, deren aufsteigende Dünste die Luft verunreinigen könnten; wohl waren sonst, vor mehrern Jahren noch, hinter dem jetzigen Zuchthaus Gotteszell, beträchtliche Weiher — die Klosterweiher — und man will auch dazumal die Wechselfieber in dortiger Gegend häufiger beobachtet haben.

An guten Trinkwasser leiden wir keinen Mangel; die vielen Quellen, besonders aus den nahen Bergen und Felsen, liefern dessen hinlänglich; sehr viele Häu-

ser haben eigene Pumpbrunnen, und wo diese nicht sind, da ersetzen die öffentlich große Röhrbrunnen, deren drey in der Stadt sind, und die vielen andern gleichfalls öffentliche Zieh- und Pumpbrunnen dieselbe hinlänglich. Zwar ist unser Trinkwasser nicht aller Orten von gleicher Güte und Reinheit, und zu Zeiten aus manchen Brunnen nicht gleich gut trinkbar, was aber theils der nicht immer unterhaltenen nöthigen Reinlichkeit solcher Brunnen, und der das Wasser führenden Teichel, theils einer temporären Trübung der Quellen aus zufälligen Ursachen in den verschiedenen Jahrszeiten zuzuschreiben ist, ohne daß das Wasser dergleichen heterogene Stoffe aufgelöst in sich führte. Im allgemeinen ist unser Wasser mehr weich als hart, wird daher schnell siedend gemacht, und Hülsenfrüchten werden bald in demselben weich gekocht; frisches und geräuchertes Fleisch durchwässert es bald, schäumt mit der Seife leicht, und löset solche geschwind auf, und bekommt davon eine opalisirende Farbe, taugt daher, in Abgang des hiezu noch bessern Regenwassers, gut zum Waschen, so wie auch zum Bierbrauen, indem bey uns das Bier nicht zum langen Aufbewahren eingesotten wird, wozu mehr hartes Wasser erfoderlich ist. Nach geraumer Zeit setzt sich in den Gefäßen, worinn beständig siedendes oder warmes Wasser erhalten wird, ein harte erdichte Kruste, der sogenannte Pfannenstein, an; übrigens ist es ungefärbt und hell, und verliert durch das Stehen an der freien Luft diese Klarheit nicht, läßt auch keinen Bodensatz fallen, dagegen setzen sich an die innere Wand des Gefäßes, besonders in der Wärme, häufig kleine Luftbläßchen an. Alle Thiere genießen es gern.

Chemische Versuche mit demselben, wie es aus dem Brunnen kam, gaben folgende Resultate.

1) Lakmustinktur wurde dadurch nicht verändert in seiner Farbe.

2) Conzentrirte Vitriolsäure entwickelte eine beträchtliche Anzahl kleiner Luftbläßchen.

3) Mit Kalkwasser wurde es sogleich getrübt, und es schlug sich luftsaurer Kalk nieder.

4) Luftsaures flüchtiges Mineralalkali verursachte weder eine Trübe, noch einen Niederschlag.

5) Kaustisches flüchtiges Mineralalkali machte keine Veränderung.

6) Galläpfel-Tinktur zeigte keine Spur von Eisen.

7) Reine Zuckersäure bewirkte eine starke Trübung, und einen weisen Niederschlag.

8) Kalksaure Schwererde machte eine starke Trübung, die sogleich erfolgte.

9) Vitriolsaure Bittererde verursachte nicht die geringste Trübung.

Es ergiebt sich hieraus, daß unser Wasser eine ziemliche Quantität Luftsäure nach Nro. 2, 3; daß es vitriolsaure Salze Nro. 8, und zwar vitriolsaure Kalkerde; daß es endlich Luftsaure Erde Nro. 2, und zwar größtentheils Kalkerde Nro. 7, enthalte. Daß es kein Eisen mit sich führe, erhellt aus Nro. 6. Wohl finden sich auf dem sogenannten Siechenberg und an einem und dem andern Orte einige Quellwasser, welche einen unbedeutenden Eisen- und Schwefelgehalt haben.

Ob übrigens die so häufig bei uns vorkommende

und sich stets fortpflanzende dicke Hälse und Kröpfe unserm Wasser wegen der in demselben enthaltenen Kalkerde nach Einiger Meinung zu schreiben seyn, zweifle ich sehr; um so mehr, da man auf den Gebrauch des Kalkwassers solche vielmehr verschwinden sieht, obwohl dort das Verhältniß in Hinsicht der Mischung und Verbindung mit den übrigen Stoffen wieder ein ganz anderes ist. Gewiß aber ist es, daß dieselben — wie Dr. Wallich will — nicht vom Mangel an fixer Luft in unserm Wasser, auch nicht, nach Andern, von einer kümmerlichen Lebensart, besonders wenn man in die früheren Zeiten zurück geht, entstehen, und da man dieselben bei Reichen und Armen mehr oder weniger vorkommen sieht. Wohl möchte bei vielen das Tragen des Dunges auf die umliegende Berggüter, und besonders bey vielen unsrer Goldschmiede das häufige anhaltende Blasen beym Löthen gar vieles zur Erzeugung und leichtern Entstehung derselben beytragen. Die seltne Erscheinung der Harnsteine unter hiesigen Einwohnern beweißt auch, daß unser Wasser der Erzeugung derselben nicht günstig sey.

Starke Austritte der Rems und andrer Bäche, und daher entstehende große Ueberschwemmungen sind sehr selten. Im Januar 1661 war eine große Ueberschwemmung im Remsthal, so daß bey uns das Wasser gegen drey Schuhe hoch über der Strasse stund; auch jene von 1777 war nicht unbeträchtlich, besonders der obern Bäche, und richtete vielen Schaden an. Sonst sieht man gewöhnlich im Frühjahr beym Eisgang und schmelzenden Schnee auf den Bergen, wenn schnelles Thauwetter eintritt, die Rems und übrige Bäche hoch anlaufen, und an manchen Orten

durch partielle Austritte größern oder geringern Schaden anrichten.

Fische führt unser Flüßchen und die andern größere Bäche wenige, und diese von geringem Werth mit sich: Weißfische, (Cyprin. alburna. L.) Greslinge, (C. aphya L.) hie und da Barben, (C. barbus L.) Grundeln (Cobitis barbatulus L.) und Perschlingen (Perca fluviatil. Z.) sind alle die Gattungen die darinn vorkommen. Sonst soll es in dem Bache bey Weiler auch Forellen (Salmo fario L.) gegeben haben, und in der Lein, einem 2 Stunden von hier nordöstlich vorbeyfliessenden Flüßchen sieht man Karpfen, Hechte und Aale vorkommen. Krebse und Frösche giebt es hie und da in größerer Menge.

Mineralquellen und Gesundbrunnen sind keine im Gmünder Gebiet, wohl aber in der Nachbarschaft desselben: nämlich bey Göppingen, vier Stunden von hier, ein Sauerbrunnen, dessen Wasser in größerer Quantität getrunken, bey nicht daran gewöhnten, gerne abführend wirkt, sonst auch häufig zu uns geführt, und besonders unter den Wein gemischt statt des theuren Selterwassers zu jeder Jahrszeit gerne getrunken wird. Zur Sommerszeit finden sich immer viele Badegäste daselbst ein, und gerne suchen und finden dort viele mit chronischen Rheumatismen, Nerven- und Unterleibsbeschwerden behaftete Hülfe und Linderung. Der Gehalt des Wassers ist nach P. Kielmeyer in einem Pfund: Luftsaures mineral. Laugensalz $3\frac{4}{7}$ Gr.; luftsaure Bittererde $10\frac{92}{157}$ Gr.; luftsaure Kalkerde $7\frac{83}{157}$ Gr.; luftsaures Eisen $\frac{1}{7}$ Gr.; luftsäure $19\frac{5}{7}$ Kubikzoll. Das zwey Stunden von jenem entfernte Schwefelbad bey Boll, welches häufig

besonders von Personen mit arthritischen Beschwerden und chronischen Hautkrankheiten nicht ohne Nutzen besucht wird. Der Sauerbrunnen bey Ueberkingen, welcher zwar gleich obigen nicht unter die bekanntesten Badeorte Deutschlands gehört, dessen Quelle aber doch schon lange her ihrer treflichen Kräfte wegen geschätzt, und noch jetzt nicht nur aus der Nähe, sondern auch von entfernten Kranken häufig besucht wird. Und wer gerne mit wenigen Kosten im frohen Naturgenuß, und ohne die rauschenden und oft störende Vergnügungen großer Brunnenörter, nur den Hauptzweck, seine Gesundheit wieder herzustellen, oder zu stärken, in einer Badekur sucht, wird sich an gedachten Orten nicht getäuscht finden. Schon Montaigne gedenkt des Bades zu Ueberkingen in der Beschreibung seiner Reise durch Schwaben und Bayern nach Welschland auf eine vortheilhafte Weise. Der Gehalt des Wassers ist nach Dr. Weiler: 1) Ein sehr reicher Antheil an fixer Luft, oder kohlensauren Gas; 2) Eisen, in diesem Gas aufgelößt, oder luftsaures Eisen; 3) Schwefel in Gas-Gestalt, oder schwefellebriges Gas, und 4) etwas Bittersalz dem Glaubersalz ähnlich. Nach den neuesten chemischen Untersuchungen enthält es einen ziemlichen Antheil an Kohlensäure und geschwefelten Wasserstoffgas, und an fixen Bestandtheilen kohlensauren Kalk, etwas salzsaures Natrum, Bittererde, etwas wenig Eisenoxyd, und etwas wenig Extractivstoff, und hat sich nach den bisherigen ärztlichen Erfahrungen als Bad und Getränk gebraucht in arthritischen und rheumatischen Zufällen immer vorzüglich wirksam gezeigt. Das Bad und der Sauerbrunnen befindet sich in dem eine

kleine Stunde westwärts von der Oberamts-Stadt Geißlingen liegenden Pfarrdorf Ueberkingen in dem romantischen Filsthal, wohin eine erst seit einem Jahr neu angelegte Straße führt. Einen Beweiß der gesunden Lage des Orts und des wohlthätigen Einflusses des Sauerwassers auf die Gesundheit der Einwohner, die es nicht nur zu ihrem gewöhnlichen Trank, sondern auch zur Zubereitung ihrer Speisen gebrauchen, giebt die geringe Sterblichkeit des Orts, die nach dem 25jährigen Durchschnitt auf 31 Menschen nur einen gestorbenen giebt, wobey noch die durch Blatternepidemie vermehrte Mortalität nicht in Anschlag gebracht wird.

Die äussere Gestalt des Erdbodens unsrer Gegend bietet dem Auge eine manchfaltige Abwechslung dar. Von allen Seiten der Stadt sieht man nahe und ferne größere oder kleinere Hügel und Berge sich erheben, deren die östlich und südlich 1 bis 2 Stunden entlegenen, und zum Theil an die schwäbische Alp sich anschliesenden, als der Bernhardiberg, der Stuifenberg, der Rechberg und Hohenstaufen die höchsten sind, welche gewöhnlich schon früh im Herbst und spät noch im Frühjahr mehr oder weniger mit Schnee bedeckt sind, und nicht wenig daher zu dem oft spätern Eintritt der warmen Frühlingswitterung in unserm Thal beytragen mögen. Uebrigens sind diese Berge auch die höchsten derselben nicht ganz kahl und unfruchtbar, sondern man sieht sie theils mit Bäumen überwachsen, theils in Aecker und Wieswachs von unten an bis fast gegen die Mitte derselben, besonders von der Südseite aus, umgeschaffen und urbar gemacht. Große Strecken unsers Bodens sind mit dichten Wäldern

bedeckt, und ziehen sich zum Theil von der Nordseite her nahe an die Stadt hin; die meisten darinn vorkommende Bäume sind Fichten, Tannen, Buchen, Eichen und Birken. Vor Jahren (1789) machte man auch Versuche mit Anpflanzung der sonst so vortheilhaft geschilderten Akazien Bäumen; allein sie scheinen nicht von erwünschten Erfolg gewesen zu seyn, und wurden nicht ferner fortgesetzt, und man sieht daher auch gegenwärtig nur hie und da noch einen und den andern solchen stehen. An Holz leiden wir eigentlich keinen Mangel, obwohl hin und wieder über Theure desselben geklagt wird. Die vielen Thäler unsrer Gegend, welche durch die weite Bergkette abwechselnd gebildet werden, werden meistens zu Wieswachs, seltner zur Baumzucht benutzt, und sind der vielen Quellen und Bäche wegen, so dieselben in verschiedenen Richtungen durchströmen und bewässern, ziemlich fruchbar und ergiebig; beträchtliche Ebnen und Haiden sieht man nur auf den Anhöhen, fern von der Stadt, hie und da in den benachbarten Markungen.

Der Erdboden ist im Ganzen sehr fruchtbar, und wenige Früchten sind, die da nicht fortkommen, doch darf das Dungen nicht vernachläßiget werden. Er ist mehr locker als fest; Thon- und Kalkerde mit Sand und Letten vermengt bilden mit stärkerer oder geringerer Vorwaltung eines oder des andern Bestandtheils die innere Beschaffenheit und verschiedene vorkommende Erdarten desselben; Moorgrund kommt sehr wenig oder gar nicht vor. Kalk- und Thonschiefergelage sind nordöstlich von der Stadt an einigen Orten beträchtlich, und versteinerte Conchylien finden sich da oft in Menge. Die um die Stadt gelegene Hügel, Berge

und Anhöhen bestehen im Innern meistens aus Sandsteinen, über denen sich theils mittel- theils unmittelbar Dammerde verbreitet, auf welchem Boden man meistens Nadel-, selten oder gar nicht aber Laubholz fortkommen sieht. Die nahe angrenzenden Gebirge, als Secundär- und Vorgebirge der Primordialgebirge enthalten tiefer größentheils Sand- und Kieselerde oder vielmehr verschiedenes Gerölle mit andern noch nicht untersuchten Erdlagen, und oben auf scheinen mehr Kalkgeschiebe mit häufigen Petrefakten von Ammoniten auch Belemniten vor, wahrscheinlich Residuen aus der letzten mechanisch- chemischen Präzipitation der Kalkformation der Flötzzeit.

Die Einwohner verkennen aber auch die Fruchtbarkeit ihres Bodens nicht, und man sieht die ganze Gegend um die Stadt auf die bestmögliche Weise kultivirt und benutzt; besonders sehen sich die meisten unsrer Manufakturisten zu dieser Zeit, wo Handel und Verkehr im Großen und im Kleinen stocken, und daher ihre Fabrikate höchst wenig und manche Artikel gar keinen Absatz finden, nothgedrungen sich der fleißigen, und wenn schon mehr mühsamen und weniger abwerfenden Bearbeitung und Nutzbarmachung ihres Bodens zu widmen, um sich zum Theil wenigst den nöthigen Unterhalt zu erleichtern und nothdürftig zu verschaffen. Man giebt sich Mühe, die sonst weniger beachtete und ergiebige Erde theils durch Dungen, theils durch fleißiges Umgraben zu verbessern, und man achtet keine Mühe, um der Natur karg und nur zum Theil das abzugewinnen, was sonst in günstigern Verhältnissen der blühende Handel nahe und ferne reichlich spendete. Man bauet verschiedene Gat-

tungen von Getreide, als: Roggen, Gerste, Dinkel und Haber, jedoch nicht in zureichendem Bedarf der jährlichen Konsumtion; denn da der meiste Boden in der Stadtmarkung in Wieswachs besteht, indem der vielen Schafe wegen, die bey uns theils von den Bürgern, theils von Auswärtigen gehalten und überwintert werden, auch eine weit größere Quantität von Futter erforderlich ist, so ist der Ackerbau nicht so beträchtlich, als er seyn könnte, und es ist deswegen auch eine bedeutendere Getreid-Einfuhr Bedürfniß bey uns; ehedem mag derselbe nach den noch hie und da sichtbaren Furchen des Pflugs auf den Wiesen beträchtlicher gewesen seyn. Obst aller Art, rauhes und feines, Abrikosen, Pfirsiche, Reineclaude, Kirschen, Eier- und Bergamottebirn u. s. w. Reinette, Lederäpfel, Borstorfer- und die bekannten andere Aepfelarten; die verschiedene Arten von Gemüsen, auch die sogenannten feinen, als Spargel, Zuckererbsen, Spinat, Blumenkohl, mancherley Gattungen von Salat und Wurzelwerk werden in den vielen Baum- und Wurzgärten in und ausser der Stadt häufig gezogen. Auch der Weinbau soll ehedem, wohl schon vor mehr als hundert Jahren an der Südseite unsrer Berge im Großen getrieben worden seyn, mochte aber wohl nicht von gehoften Ertrag gewesen, und daher wieder eingegangen seyn; indessen werden noch häufig an vielen Orten Reben gezogen, die in guten Jahren auch viele und gute Trauben liefern. Der Flachs- und Hanfbau ist in der Stadtmarkung unbedeutend, desto häufiger und auch mit guten Ertrag wird derselbe auf dem Lande betrieben, und in manchen Gegenden, wie auf dem Albuch und dem Walde

giebt es in guten Jahren vorzüglich guten Flachs. Seit mehreren Jahren wird auch der Hopfenbau von Privatis im Großen betrieben, und verspricht gute Ausbeute; auch die Qualität des Hopfens soll dem ausländischen fränkischen und böhmischen wenig oder nichts nachgeben. Der Kleebau ist häufig, auch Erbsen und Wicken werden hie und da, am meisten aber in der Leingegend gebauet, wo man auch den Hirsenbau pflegen sieht. Die Vermehrung und Veredlung der Baumzucht ist außer dem auch ein Hauptzweig des ökonomischen Fleißes hiesiger Einwohner.

Was die Viehzucht betrifft, so findet man dieselbe zwar von keiner vorzüglichen Bedeutung, aber indessen doch immer im guten Zustand. Die Rindviehzucht ist unbeträchtlich; etwas über 200 Melkkühe, welche im Sommer größtentheils auf die Waide getrieben werden, und von den Bürgern mehr zur Nutzung, als Nachzucht gehalten werden, mögen den ganzen Rindviehzustand in der Stadt ausmachen; auf dem Lande hingegen wird, so wie der Ackerbau, auch die Rindviehzucht mehr betrieben und gepflegt, und obgleich der Boden in den verschiedenen Gegenden auch verschieden ist, sowohl der Lage, als des Erdreichs wegen, so ist im Ganzen die Gegend doch fruchtbar zu nennen. So gerathen in den von der Stadt südöstlich gelegenen Ortschaften alle Gattungen der Früchte sehr gut, und die Rindviehzucht, so wie der Ackerbau wird daselbst so fleißig und glücklich betrieben, als je in einer Gegend. Auf dem Wald hingegen, einer mehr hoch und nördlich gelegenen Gegend, giebt es mehrere Oerter, wo man nichts anders anpflanzen kann, als Roggen, Haber, Flachs

und Erdbirn, wohl aber ersetzen ihre Reichhaltigkeit und Güte das andere. Das Rindvieh in unsrer Gegend ist im Durchschnitt von mittlern Schlag, nicht gar groß und meistens von hellbrauner Farbe beliebt; sonst wird auch von den Bräuern und Bäckern in der Stadt die Mastung der Ochsen ziemlich stark betrieben.

Die Stallfütterung ist in der Stadt noch nicht eingeführt, und zum Theil nur auf dem Lande, scheint auch wohl im Ganzen so bald nicht zu Stande zu kommen, indem dann sicher viele mittlere und geringere Bürger, welche jetzt beym Waidegang eine oder höchstens zwey Kühe noch halten können, solche nach Aufhebung desselben wegen Mangel des nöthigen Futters und der Streu außer Stande seyn würden, ferner zu halten, um so weniger, da nur noch unbedeutende und für das Ganze nicht zureichende Haiden und unbebaute öffentliche Plätze mehr übrig sind, die denselben zum nöthigen und auch hinlänglichen Futterbau könnten angewiesen werden. Denn schon 1789 wurden viele Allmande in der Stadtmarkung ausgetheilt, ohne was der Zeit her noch verkauft und an Bedürftige verschenkt wurde. Ob übrigens der in unsern Zeiten von den meisten wirklichen und seyn wollenden Oekonomen so sehr verschriene Waidegang bey sonst guter Beschaffenheit der Waiden, wofür man natürlich sorgen muß, und bey Beobachtung der nöthigen Vorsicht von Seite der Hirten, der Gesundheit, der Zucht und dem Wachsthum des Viehes nicht zuträglicher sey, als eine Stallfütterung in den bekannter massen gewöhnlich dumpfen, zu niedrigen und morastigen Ställen, die nur selten nach Bedürfniß gelüftet und gereiniget werden, und wo über das weder hinläng-

lich nöthiges Futter, noch eben so nöthige Streu gereicht werden kann, will ich nicht entscheiden, erachte es aber jederzeit für räthlicher, dieselbe so lange nicht einführen zu zwingen, bis man vorher auch in Stand gesetzt ist, alle oder wenigst die ersten und daher nothwendigsten Bedingnisse, welche eine zweckmäßige von guten Erfolg seyn sollende Stallfütterung erfodert, erfüllen zu können, wenn man der guten Sache nicht mehr schaden als nutzen, und durch eine übereilte und unüberlegte Ausführung manchen vielleicht den kleinen Nutzen, den er auf jene Art sich erzielte, vollends entziehen will, ohne ihm einen Ersatz dafür reichen zu können. Zudem ist es ganz natürlich und eine ausgemachte Sache, daß eine frische und reine Luft mit freyer Bewegung in derselben dem Wachsthum und der Gesundheit der Menschen und Thiere zuträglicher ist, als anhaltende Ruhe in eingesperrter, dumpfer und unreiner Luft. Die robuste und blühende Landbewohner, so wie der blühende Zustand des großen und starken Viehes derselben beweißen uns beides zur Genüge. Daher in Gegenden, wo die Stallfütterung soll eingeführt werden, vor allem für hinlängliche Quantität guten Futters, dann für gesunde, lichte Ställe und für zweckmäßige Wartung und Pflege gesorgt werden muß, um widrigenfalls nicht Schaden und Nachtheil statt Nutzen der Gemeinde zu bringen; denn bekannter massen wird die Entstehung der Seuchen und Krankheiten leichter und schneller in dumpfen, finstern und zu kleinen Ställen, wo noch dazu schlechtes Futter, schlechte Wartung und vernachlässigte Reinhaltung des Viehes wie des Stalls gewöhnlich an der Tagesordnung sind. Dagegen sehen wir

in Gegenden, wo zweckmäßige, gute und gesunde Waiden sind, wie auf den Alpen, im Tyrol, in der Schweiz u. a. die seltesten und leichtesten Seuchen entstehen, und noch dazu das schönste und beste Vieh gedeihen; denn wo der natürliche Instinkt der Thiere unterdrückt und vernachlässiget wird, da kann schlechterdings auch ihr Wachsthum nicht gedeihen, und zu seiner natürlichen Bestimmung gelangen. Die edlere Stämme haben wir nur in Ländern, wo zweckmäßige, freilich schon von Natur aus begünstigte Waiden, gute Fütterung, Reinlichkeit, fleißige Wartung, und freye Bewegung und freye gesunde Luft dieselben genießen; die andern bilden Ausartungen. Daß übrigens die großen Anstalten, die schöne und kostspielige Einrichtungen reicher Oekonomen und großer Güterbesitzer hierinn nicht zum Beweiße der gelungenen Ausführung, nur zum Beyspiele dienen können, indem die mittlere und geringere Leute, welche doch immer den größten Theil ausmachen, bey bewandten Umständen das gleiche unmöglich, ja nicht einmal zum Theil mit Erfolg ins Werk zu setzen vermögen, wird wohl jeder erkennen und gestehen müssen.

Die Pferdezucht in der Stadt ist von keinem Belang; es werden von den Wirthen, Müllern und einigen andern Bürgern nur so viele Pferde gehalten, als es das Bedürfniß ihres häuslichen Zustandes erfordert. Wohl aber wird dieselbe auf dem Lande fleißig gepflegt, und man findet daselbst mitunter schöne und zu verschiedenen Diensten brauchbare Thiere, nur werden dieselben meistens zu früh zu schweren Arbeiten angehalten, und bleiben daher gewöhnlich in ihrem Wachsthum und natürlicher Ausbildung zurück.

Die Schafzucht ist sehr in Aufnahme, und wurde schon lange her stark betrieben und fleißig gepflegt; auch die Veredlung durch spanische Abkömmlinge findet bey uns viele Freunde und Liebhaber. Mehrere tausend Schafe überwintern jährlich in den vielen um die Stadt zerstreuten Schafhäusern; man füttert sie größtentheils mit Heu, die Kleefütterung, welche den Schafen gesund, und seit Varro's Zeiten (1601) bereits bekannt und mit vielen Nutzen eingeführt worden ist, hat noch nicht allgemeine Liebhaber gefunden. Zur Sommerszeit werden die Schafe auf die benachbarte, hiezu bestellte Waiden, und bis auf das Heertsfeld getrieben; die Sommerpferchfütterung ist nicht gebräuchlich.

Die Schweinzucht ist sehr unbedeutend, und nur auf dem Land sieht man hie und da die Nachzüglung mehr oder weniger pflegen; die Mastung der Schweine hingegen wird in der Stadt und auf dem Lande häufig betrieben. Im Sommer treibt man die hiezu bestimmte Schweine gewöhnlich eine Zeitlang auf die Waide, und stellt sie dann erst zur Mastung ein. Geisen werden auch von mehrern Bürgern gehalten, und machen immer eine Heerde von etlichen fünfzig Stücken aus, deren Milch und Fleisch gerne genossen werden.

Hunde wurden vordem viel häufiger hier gehalten; seitdem aber eine Hundstaxe und jährliche Musterung derselben eingeführt worden, wobey die zu alten, und unbrauchbare oder sonst schädliche Thiere ausgemerzt und getödtet werden, was zum Theil auch nebenher die leichtere Entstehung der Hundswuth verhindern mag, sieht man die Anzahl derselben immer mehr und mehr sich vermindern.

Katzen giebt es in der Stadt und auf dem Lande viele, doch scheinen solche auf letztern nicht hinreichend zu seyn, um die Mäuse und Ratten daselbst genugsam zu tilgen und unschädlich zu machen; weswegen der Landmann immer noch in die Stadt um Mäusegift (Arsenic. alb.) kommt, was aber zufolge neuer eingeschärfter Giftverbothe nicht mehr, oder höchstens unter gewissen Beschränkungen abgereicht werden kann und darf. Die Ratten will man erst in den 1790er Jahren hier zum erstenmal bemerkt haben, und scheinen damals durch die viele und große Mehl- und Haber-Magezine der östreichischen Armeen zu uns gebracht worden zu seyn.

Von Federvieh werden vorzüglich Gänse, Enten, Hühner, und Tauben gehalten und gezogen; aber meistens werden solche vom Land in die Stadt zum Verkauf gebracht. Auch die Bienenzucht wird häufig, jedoch nur in seltnen Jahren mit gutem Ertrag betrieben; öfters und mehr vortheilhaft sieht man sie dagegen in den umliegenden Ortschaften gerathen, wozu die natürliche Pflege, Lage und Umgebungen gar vieles beytragen mögen.

II.

Klima von Gmünd, Charakter, Sitten und Gebräuche der Gmünder, Volksmenge und Sterblichkeit.

Eine anerkannte Wahrheit ist es, daß die Beschaffenheit des Klima eines Landes und einer Gegend, so wie im Allgemeinen zum Theil die Lebensart, den Charakter, die Sitten und Gebräuche der Einwohner, auch mit diesen den Stand der Gesundheit und der Krankheiten derselben verändere und bestimme. Denn wie schon die Gestalt des Erdbodens sehr influirend ist auf die Gesundheit und Krankheiten, indem, wie wir wissen, gebirgigte Gegenden im allgemeinen viel gesünder sind, als das flache aufgeschwemmte Land, weil sowohl ein ungleich frequenterer Luftwechsel in den Gebirgen, wenn keine Kessel durch Berge formirt werden, statt findet, als auf dem flachen Lande, als weil die flachen Gegenden oft und häufig mit Moosgründen, Sümpfen und Morästen, woraus ungesunde Exhalationen aufsteigen, reichlich versehen sind, welche die Wechselfieber frequent, und die typhösen Krankheiten sehr bösartig machen; und wenn auch ein gesunder Ort irgend auf dem festen Lande ist, so ist die Anzahl der Schwind- und Lungensüchtigen auffallend groß, gegen die in hohen und gebirgigten Gegenden. So wie ferner die Qualität des Bodens und des aus dem Innern desselben

entquellenden Wassers keinen geringen Einfluß auf den Krankheitsgenius hat, indem durch jenen die Art sich zu kleiden, zu ernähren und zu wohnen bestimmt ist, und Mitchill sogar auf dem Weg der Induction gefunden haben will, daß auf dem Kalkboden die größte Gesundheit und die wenigsten Epidemien herrschen; durch dieses nach Verschiedenheit seiner Bestandtheile selbst eigne Krankheiten erzeugt werden: so sieht man auf den Genuß des salzigen Wassers Durchfälle, des sumpfichten Ruhren und Typhen entstehen, und zuviel Kalk enthaltendes soll die Entstehung der Kröpfe und Scrophuln begünstigen. Und wie endlich die Wohnungen manchen Einfluß auf die Gesundheit, die Krankheiten und deren Ursachen haben, indem feuchte Wohnungen, oft die Unreinlichkeit im höchsten Grad damit gepaart, unversiegliche Quellen vieler chronischen Krankheiten und nicht selten auch des Todes sind: um so tiefer eingreifend in das physische Leben sind die Luft- und Wetterveränderungen im allgemeinen, um so bleibendere Wirkungen äußern die schnelle Abwechslung derselben, und ihre eigenthümliche Beschaffenheit auf Geist und Körper, und geben vielen Krankheiten oft eine besondere und eigenthümliche Richtung; denn je nachdem die Atmosphäre rein oder mit fremdartigen Theilen geschwängert, feucht oder trocken, kalt oder warm ist, bemerken wir sowohl bey Gesunden als Kranken Veränderungen, die sich oft bis auf die Seele erstrecken. So ist die Luft, welche über trockne und kalte Erdstriche weht, zwar am gesündesten, doch disponirt sie die Krankheiten zum entzündlichen Charakter; die trockne und heiße Luft greift die Brust und Augen an; die kalte und feuchte disponirt

zu Katarrhen, Rheumatismen und der Gicht, und die feuchtwarme Luft giebt den Krankheiten die typhöse Natur. Daher wurden auch aus gleichem Grunde von jeher die Jahreszeiten mit ihrem verschiedenen Witterungswechsel unter die Hauptursachen gesetzt, welche sowohl die festen und flüßigen Theile des menschlichen Körpers in ihren Wirkungen zu verändern, als die verschiedene Grundformen der Aeußerungen seines Lebens und seiner Bewegungen verschieden zu bestimmen, und nicht nur eigene Krankheiten zu veranlassen, sondern auch einem und demselben Krankheitszustand einen ganz andern Charakter zu geben vermögen; und nur in diesen, und den sie begleitenden Luft- und Lichtveränderungen, der klimatischen Beschaffenheit einzelner Gegenden und den besondern Eigenthümlichkeiten des Bodens derselben, so wie zuletzt in einem höhern, durch die noch zu wenig gekannte syderische Influenzen und planetarische Constellationen stets neu erzeugten polarischen Gegensatz und Conflict an den Gränzpunkten der tellurischen und nichtplanetarischen Atmosphären ist die jeweilig herrschende epidemische Constitution, ein noch kaum zum Theil erklärtes Phänomen, in ihrem Stehen und Wechsel, in ihrer Gattung, ihren verschiedenen Graden und Arten begründet, deren Wirklichkeit wohl kein Vernünftiger mehr bestreiten oder läugnen wird, er möge auch nur die bekanntesten Erfahrungen und Beobachtungen darüber einigermassen berücksichtigen, ohne deren tiefer gegründete Nothwendigkeit aus den Gesetzen der Natur aufzusuchen; deren Nichtbeachtung und Hintansetzung gar Manchen, berückt durch eine bekannte sonst eifrig und voreilig aufgenommene Lehre, die gleich bey ihrem Erscheinen

auf deutschen Boden jede frühere zu meistern und über solche hoch wegzusehen sich anmaßte, die Wahrheit verrückt, und deren Erkenntniß verbirgt; deren Nichtkenntniß noch Mehrere aus gänzlichen Mangel alles Studiums und aller Kenntniß einer höhern Physik, wohin alles organische Leben, und somit auch des Arztes Wissen gehört, und für deren Existenz gerade dieselbe ein Hauptdatum und Hauptbeweiß ist, so recht ins Grobe zu schaffen dringt und zwingt. Denn nicht blos das Leben in seinen allgemeinen Stimmungen, sondern auch jede besondere Form desselben in Krankheiten, das Periodische und Anhaltende derselben, das Ergriffen seyn eines einzelnen Organs ist durch die herrschende Constitution der Atmosphäre begründet, deren Einfluß und Wirkungen auf den thierischen Körper in Hervorbringung katarrhalischer und rheumatischer Affectionen, in Erzeugung entzündlicher und gallichter Krankheiten wir zur Zeit nur erst im Allgemeinen kennen; so wie wir noch nicht zu erklären wissen das Verhältniß der Atmosphäre auf einzelne Organe und Systeme, warum zu einer Zeit alles an Hautkrankheiten, zu andrer Zeit an geschwollenen Ohrendrüßen leidet; warum jetzt die Leber, ein andermal der Darmkanal krankhaft ergriffen wird; warum zu einer Zeit Hämorrhagien und zu der andern Schleimflüsse herrschend sind u. s. w. Aufgaben, deren gründliche Nachforschung und endliche Lösung dem rationellen Arzt eben so wichtig und interessant sind, als nothwendig und nützlich dieselbe für die Wissenschaft selbst, und die Ausübung derselben sind und seyn müssen. Aber so tief und weit eingreifend diese physische Agentien in das animalische

Leben sind, eben so ist auch anderseits nicht weniger unverkennbar die Macht und Wirkung, die die Sitten, Gebräuche, Erziehung, die Denk- und Handlungsweise der Menschen auf ihre Gesundheit und Krankheiten zu äußern vermögen; sie stärken und erhalten entweder, oder verzärteln und schwächen den Körper und dessen Gesundheit; führen Krankheiten häufiger und schneller herbey, oder schützen dafür; verändern nicht selten ihren natürlichen Gang, wie man es zum Theil auch an der öftern Unregelmäßigkeit der Krisen in akuten Krankheiten, mehr bey Städtern als Landbewohnern beobachtet, und sind endlich gar oft die Hauptursachen einer frühern und leichtern oder spätern und schwerern Heilung derselben, so wie auch die Temperamente auf den Charakter derselben eigends influirend sind. Kultur verändert Klima, Lebensart und mit diesen den Gesundheitsstand, und eine bekannte Erfahrung ist es, daß dieselbe und das mit ihr verbundene Wohlleben dem Menschen immer einen großen Theil der Gesundheit und Stärke hinwegnehmen, und schwerlich mag dieser Nachtheil sich dadurch wieder aufwiegen, wenn ihn die Natur mit der Entwicklung seiner Geistesgaben belohnt, damit er sie zu Erfindungen gebrauche, die ihn zur möglichsten Befriedigung seiner intellectuellen Bedürfnisse führen. Moden bringen und entfernen Krankheiten; seitdem man die weite Schuhe nicht mehr für schön erklärte, trägt man Hühneraugen; zu Zeiten der Schnürbrüste giengen die Mädchen höckerig, und nun tragen sie Rheumatismen, weil man diese nicht so leicht bemerkt, als einen schiefen Rücken; denn das deutsche Frauenzimmer tragt sich zu jeder Jahrszeit,

zumal in unsern Tagen, so leicht, daß nur in Italien für die Gesundheit desselben nichts Nachtheiliges aus diesem römischen Kostüme hervorgehen dürfte. Auch die Erziehung, die physische wie moralische, hat vielen und großen Einfluß auf die Gesundheit. Ehmals war es Sitte, sich recht warm zu kleiden, nie zu verkälten, immer die verdaulichsten Speisen zu genießen, dadurch kam es, daß Niemand mehr das geringste Ungemach ertragen konnte, ohne krank oder wenigst unpäßlich zu werden. Da hieß es, das taugt nichts, man muß sich abhärten; da badete man die Kinder kalt, ließ sie nackt im Schnee herumlaufen, gab ihnen sogleich die rohesten Speisen, und erzog viele robuste Leute, aber auch viele Krüppel. Eben so wird durch die moralische Erziehungsweise dem Menschen schon von den frühesten Jahren an die künftige Bahn seines Lebens bezeichnet, und nach Art der Lehren und Grundsätze, die dem noch jungen Gemüthe vor- und eingebildet werden, seiner sinnlichverständigen Natur ein freierer oder beschränkterer Spielraum für Enthaltung und Genuß abgesteckt, wodurch denn, je nachdem das eine oder das andere die überwiegende Gewalt erhält, entweder zur Erhaltung und Stärkung der Gesundheit der Seele und des Leibes, oder zur frühen Zerrüttung und Untergrabung derselben der Grund gelegt wird. Es ist daher für den Arzt unstreitig immer von der größten Wichtigkeit und Nothwendigkeit, diejenigen Ursachen in seinem Umkreise näher kennen zu lernen, welche einen so wirksamen und vielseitigen Einfluß auf den menschlichen Körper zu äußern vermögen, indem er nur durch aufmerksames Aufsuchen diesen phy-

sischen und moralischen Ursachen in Verbindung mit der treuen und scharfsinnigen Beobachtung und Vergleichung des Ganges der Krankheiten überhaupt, der Wiederkehr derselben, der am öftersten herrschenden einheimischen und durch Ansteckung sich verbreitenden Seuchen die Volkskrankheiten, ihren Gang, ihre Stufenfolge und deren Heilmethode richtig zu erkennen und zu bestimmen in Stande gesetzt wird.

Das Klima um Gmünd ist im Thale mild und sanft, vor dem rauhen Nordwind durch eine bergigte Schutzwehre, den sogenannten Lindenfirst, mehr geschützt, gedeihen Pflanzen und Thiere, leben Menschen ziemlich gesund. Auf den nördlichen Anhöhen und Gegenden aber, auf dem sogenannten Walde, wo dichte Tannenwälder größtentheils die Erde decken, so wie auch noch auf dem mehr östlich gelegenen hohen Albuch, ist es mehr rauh, und karger das Wachsthum, und auch etwas rauher der Wäldler. Da übrigens die Stadt überhaupt mehr den südöstlichen und feuchten Westwinden ausgesetzt ist, so findet man auch die Natur der Einwohner im Allgemeinen mehr feucht als trocken, weniger zur Galle als zum Schleim geneigt, woran aber natürlich die Lebensweise, die Lage, der Boden und manches andere mehr oder weniger Antheil haben.

Die Jahrszeiten sind sich, wie aller Orten, auch hier nicht immer gleich; in jedem Jahre fast findet sich mehr oder weniger Verschiedenheit in Hinsicht der Kälte und Wärme, Feuchte und Tröckne, jedoch nicht so bedeutend, daß nicht im Allgemeinen eine gewiße Regelmäßigkeit angenommen werden kann, zumal in dem Wechsel und Uebergang der verschiedenen Jahrs-

zeiten. Unsre Winter sind gewöhnlich mehr durch längere Andauer einer meist rauhen, oft mehr naßkalten Witterung, als durch strenge anhaltende Kälte lästig; denn meistens erst gegen Ende des Decemb. bis in die Mitte des Febr. fällt anhaltende Kälte mit bleibendem Schnee ein. Aber ungewöhnlich streng und langdauernd war der Winter 1812—1813; denn schon Anfangs Novemb. trat strenge Kälte mit bald folgenden und bleibenden vielen Schnee ein, und dauerte so bis in die Hälfte des Febr., wo wieder gelindes Thauwetter folgte. Noch strenger und länger dauernd war der Winter 1614 — 1615, der von Martini anfieng und bis in May anhielt, worauf in nämlichem Jahr große Theurung folgte. Ferner hatten wir in den Jahren 1407, 1408, 1590, 1595, 1608, 1784, und 1788 ungewöhnlich lange und strenge Winter, und im letztern sind die meiste Fruchtbäume in den Umgebungen der Stadt erfroren. Dagegen hatten wir auch schon ungewöhnlich warme Winter, wie in den Jahren 1168, 1186, 1269 und 1596, so daß in solchen die Bäume blüheten, und um Weihnachten die Mädchen Kränze aus Veilchen und Schlüsselblumen flochten, und die Knaben badeten; aber die Jahre waren allzeit sehr fruchtbar. Auch der Winter und Frühling 1602 waren sehr warm; aber in der Nacht um Philippi und Jakobi trat noch eine solche Kälte ein, daß alles Gewächs in den Gärten und die Blüthen auf den Bäumen erfroren, dergleichen Spätfröste übrigens in unserm Thale nicht gar ungewöhnlich sind. Der Winter 1613 brachte uns gar keinen Schnee. Unser Januar hat in gewöhnlichen Jahren mehr heitre Tage mit strenger Kälte, als trübe mit Schnee

oder Regen vermengt. Nach dem Durchschnitt von 7 Jahren hat dieser Monat 12 heitre, 6 trübe, 4 regnerische Tage, und 9 mit Schnee. Der mittlere Barometerstand ist in diesem Monat gewöhnlicher Jahre 27″. 10‴, 5; der tiefste Thermometerstand nach Reaum. —7°, und der höchste + 5°, am Nachmittag; denn am Morgen ist derselbe gewöhnlich um fünf und auch mehrere Grade tiefer, und es ist auch hier durchgehens dessen nachmittägiger Stand angenommen und zu verstehen.

Der Februar ist gewöhnlich bis in und über die Hälfte noch sehr kalt mit vielen Schneegestöber, doch erwärmt an heitern Tagen die schon mehr senkrecht stehende Sonne, besonders am Nachmittag, etwas die Luft, und gegen Ende, oft schon früher bricht die bis dahin anhaltende Kälte, und verliert sich in Thauwetter. Er hat 7 heitre, 10 trübe, 5 Regentage, und 6 mit Schnee. Der mittlere Barometerstand. ist 27″. 7‴, 6; der höchste Thermometerstand + 8°, und der tiefste — 4°.

Der März hat zwar viele heitre, aber wenig warme und angenehme Tage, nicht selten bringt er noch ziemliche Kälte und Schnee. Man rechnet auf ihn 13 heitre, 8 trübe, 4 Regentage und 3 mit Schnee. Der mittlere Barometerstand ist 27″. 8‴, 3; der höchste Thermometerstand + 13°, der tiefste + 5°.

Der April bringt uns erst die eigentliche Frühlingswitterung; er hat viele schon warme und angenehme Tage, auch manchmal schon Gewitter, ist aber sehr unbeständig; denn eben so gut wechseln oft in kurzer Zeit Regen und Schnee, Frost und Wärme und angenehm erquickender Sonnenschein.

Er hat 11 heitre, 12 trübe Tage, 5 mit Regen und 3 mit Schnee. Der mittlere Barometerstand ist 27″. 7‴, 8; der höchste Thermometerstand + 18°, der tiefste + 6°. Zu Ende dieses Monats brechen Knospen und Blüthen allwärts hervor, aber erst mit Anfang und gegen die Mitte des kommenden May stehen sie in ihrer Vollkommenheit da, und erquicken den Menschen durch ihre balsamische Düfte, dessen Aug zugleich in der neugrünenden Erddecke neue Stärkung fühlt. Warme und angenehme, selten schon schwüle Tage mit Gewitter künden diesen Monat, und der ganzen Natur neubeginnendes Leben an. Kühle Tage mit Nachtfrösten unterbrechen indessen nicht selten das liebliche Wetter, manchmal noch bis in die Mitte des Juni. Man rechnet auf den May 14 heitre, 10 trübe und 8 Regentage, auch schon 2 bis 3 Gewitter. Der mittlere Barometerstand ist 27″. 8‴, 3; der höchste Thermometerstand + 20°, der tiefste + 8°. Hieraus kann man abnehmen, daß unser Frühling nichts weniger, als lauter sogenannte Frühlingstage, d. i. liebliche und gemäßigt warme Tage habe, sondern gewöhnlich noch Kälte, Schnee und frostige Tage abwechselnd mit sich bringe. Im Ganzen ist derselbe mehr trübe, feucht und kühl, als heiter, trocken und warm.

Unser Sommer ist zwar gewöhnlich ziemlich heiß und trocken, indessen wechseln doch einzelne Jahrgänge, wo derselbe mehr von Feuchte und Nässe begleitet ist, und gerne folgt dann ein mehr warmer und trockner Herbst darauf. Im Sommer d. J. 1811 hatten wir eine solche anhaltende Hitze und Tröckne, daß die meisten Bäche vertrockneten, viele Brunnen versieg-

ten, und die Mühlen aus Mangel des nöthigen Wassers stille stunden; noch im Oktobr. und Anfang des Novemb. war es so lieblich und warm, daß die Erde von neuem frische Kräuter und Blüthen zu treiben began. So war auch in den Sommer 1630 und 1705 eine solche anhaltende Hitze und Dürre, daß der Marktbach sieben Wochen lang vertrocknet war. Im Juny fängt die Hitze gewöhnlich an beträchtlich zu werden, der heitern und schönen Tage sind viele, und nicht selten auch sind schwüle mit starken Gewittern, welche gewöhnlich starke Regen und oft Schlossen mit sich führen, und gerne kühle und frostige Tage zurücklassen. Es hat dieser Monat 15 heitre, 10 trübe und wolkichte und 6 Regentage, 5 — 6 Gewitter. Der mittlere Barometerstand ist 27″, 9‴, 5; der höchste Thermometerstand + 23°, und der tiefste + 11°.

Mit dem Juli steigt die Hitze gewöhnlich immer mehr, die Tage sind meistens schwül, und bringen gegen Abend gerne schwere Gewitter, die durch den sie begleitenden Regen die Luft wieder erfrischen, doch hört man selten, daß sie beträchtlichen Schaden in den Feldungen unsrer Gegend verursachen. Heitre Tage hat dieser Monat 15, trübe und wolkichte 9, mit Regen 7, und 6 — 7 Gewitter, und mehrere noch ziehen seitwärts an den Bergen vorüber, ohne bey uns auszubrechen. Der mittlere Barometerstand ist 27″. 9‴, 3; der höchste Thermometerstand + 25°, und der tiefste + 14°.

Im August hält die Hitze meistens bis in die letzte Tage an, und nur die öftern starke Gewitterregen machen die schwüle Luft von Zeit zu Zeit wieder erfrischend und erquickend für Menschen und Thier,

aber verursachen auch öfter kühle Tage und Nächte; die Gewitter entstehen jetzt gerne gegen die Nacht, und dauern oft zwey bis drey Stunden an. Es kommen auf diesen Monat 14 heitre, und meistens sehr trockne Tage, 11 trübe und wolkichte, und 6 mit Regen, Gewitter 5 — 6. Der mittlere Barometerstand ist 27′′. 10′′′, 0; der höchste Thermometerstand + 26°, der tiefste + 15°.

Die letzte Sommertage und das erste Viertel des Herbsts bringen uns gewöhnlich noch die angenehmste Jahrszeit. Gemäßigt warme Tage folgen auf die vorhergegangene Hitze und Tröckne, der Himmel ist meistens heiter, die Abende und Nächte, die bisher schwül und warm waren, fangen bereits an schwül und frisch zu werden; gegen die Mitte oft früher schon im Herbst steigen häufige und starke Nebel auf, und später hin kommende Nachtfröste, kalte Regen und frühzeitige Schneeflocken künden endlich das Ende desselben und den herannahenden Winter an. Der Septembr. hat gewöhnlich Anfangs noch etwas heiße, dann gemäßigt warme, meistens heitre und angenehme Tage, nur zu Ende und um die Nachtgleiche kommen einige stürmische, unangenehme frostige Tage. Er hat 16 heitre, 8 trübe und 7 Tage mit Regen, 2 — 3 Gewitter. Der mittlere Barometerstand ist 27′′. 7′′, 6; der höchste Thermometerstand + 21°, der tiefste + 10.

Der October hat abwechselnd heitre und warme, trübe, regnerische und zu Ende frostige, kalte Tage; auf den benachbarten hohen Bergen und dem Albuch fällt gewöhnlich schon Schnee, und macht die von da in das Thal herein wehende Winde kälter und schneidender; häufig und stark sind die Nachtfröste. Heitre

Tage hat dieser Monat 9, trübe 13, 8 mit Regen und 1 — 2 mit Schnee. Der mittlere Barometerstand ist 27″. 11‴, 0; der höchste Thermometerstand + 15°, der tiefste + 5°.

Der November hat gewöhnlich anfänglich noch angenehme, ja etwas warme Tage, welche aber gegen die Mitte durch frostige Regen mit häufigen und sehr stürmischen Winden bald unterbrochen werden; zu Ende des Monats ist der Schnee nicht selten schon häufig, zerfließt aber schnell wieder, indem es gewöhnlich gleich darein regnet; häufige und Starke Nebel, die erst spät im Thale verschwinden, trüben die Atmosphäre, und fallen Nervenschwachen, und kränkelnden Menschen oft lästig und schwer. Man rechnet auf diesen Monat 9 heitre, 9 trübe und wolkichte Tage, 7 mit Regen, und 5 mit Schnee. Der mittlere Barometerstand ist 27″. 8‴, 7; der höchste Thermometerstand + 9°, der tiefste 0.

Der Dezember bringt uns erst recht frostige und kalte Tage mit häufigen Regen und Schneegestöber; besonders stürmisch geht es um die Winter-Sonnenwende zu. Zwar ist die Kälte noch nicht anhaltend streng, wohl aber darf man diesen ganzen Monat schon zu unserm Winter rechnen, der zu dessen Verlängerung viel beyträgt. Er hat 7 heitre, 12 trübe und neblichte, 6 Regentage und eben soviel mit Schnee. Der mittlere Barometerstand ist 7″. 5″, 8; der höchste Thermometerstand + 6°, und der tiefste — 6°.

Im Ganzen kann man im Jahr hindurch über 100 heitre Tage annehmen ganz heitre, wo sich am ganzen Himmel kein Wölkchen, und selbst am Horizont keine auch noch so kleine Dunstdecke zeigt, sind auch

nicht gar selten, und wir dürfen immer 20—25 solche rechnen. Die Gewitter sind meistens zahlreich und oft schwer mit häufigen und starken Schloßen begleitet, richten auch manchmal mehr oder weniger Schaden an, doch entzünden sie selten; sie steigen gewöhnlich in Westen auf, theilen sich gerne süd-westlich unter der Stadt an den hohen Bergen, und ziehen gegen Osten und Norden seitwärts an der Stadt ohne Schaden vorüber; nur wenn solche sehr schnell daher rollen, und mehr in unsrer Nähe entstehen, ziehen sie gerade über die Stadt hin. Winde haben wir keine regelmäßige, aber stark und häufig sind dieselben im Frühjahr, Herbst und Winter, und besonders beym Wechsel der Jahrszeiten. Sie kommen meistens von West- und Nordwest, bey andauernd heitern Wetter von Süd-Ost und Nord-Ost, am seltensten sind die ganz von Osten her. Die Luft im Thale ist abwechselnd trübe und feucht, heiter und trocken, doch im Ganzen mehr das erstere, daher auch zum Theil das häufigere Vorkommen der Katarrhe, Rheumatismen, der Gicht und Wassersucht. Eigentlich unreine mit schädlichen Dünsten geschwängerte Luft haben wir nicht bald, indem die häufig durch das Thal streichende Winde dieselbe stets in Bewegung erhalten und reinigen, auch nirgends in der Nähe Sümpfe und Moräste sind, deren giftige Exhalationen sie verpesten, oder andere schädliche Effluvien unsers Bodens, die sie verunreinigen könnten. Indessen fällt der häufig stattfindende Luftwechsel manchen beschwerlich, und schnell folget oft auf warme und heitere Tage, zumal im Herbst und Frühling wieder nasse, mehr frostige und unbehagliche Witterung; doch sind plötzliche Uebergän-

ge großer Wärme in große Kälte und umgekehrt nicht leicht verkommend bey uns; dagegen aber ist, wie bemerkt, der Witterungswechsel von der Nässe und Tröckne, Feuchte und Wärme häufiger, was dem Gesundheitstand nicht am zuträglichsten ist; nur zur Somerszeit findet öfters mehr anhaltende Tröckne und beständiges Wetter statt.

Was den Stand des Barom. anbelangt, so wechselt derselbe im Jahr hindurch zwischen 26″. 11‴, 5, und 28″. 5‴, 0; sein mittlerer St. ist im Durchschnitt 27″. 8‴, 0, und der mittlere Thermometerstand + 10°, nach Reaum. In den letzten 7 Jahren — so lange ich nämlich hier die täglich sich begebende metereologische Veränderungen zu beobachten und aufzuzeichnen Gelegenheit hatte, und frühere aus der Gegend sind mir keine bekannt — war der höchste und tiefste Stand des Barom. und Thermom. kurz folgender, nach welchem man dann im Allgemeinen mit Ausnahme und Beschränkung auf ungewöhnliche Jahrgänge auch immer weiter rückwärts schließen kann und darf.

Barometer.

Datum.	Höchster Stand.	Datum.	Tiefster Stand.
1807 10. Januar.	28″. 1‴, 3.	27. October.	27″. 1‴, 5.
1808 24. May.	28‴. 2″, 1.	21. März.	26″.13‴,1.
1809 20. Februar.	28″. 2‴, 0.	21. Novemb.	26″.11‴,3.
1810 24. Januar.	28″. 2″, 0.	26. Februar.	26″.11‴,3.
1811 10. März.	28″. 3‴, 0.	18. April.	26″.12‴,0.
1812 27. März.	28″. 2″, 3.	16 März.	27″. 1‴, 0.
1813 5 März.	28″. 3‴, 0.	21. Juli.	27″. 1‴, 0.

Thermometer nach Reaumur.

Datum.	Höchster Stand.	Datum.	Tiefster Stand.
1807 25. Juli.	+ 25°.	17. Januar.	— 10°.
1808 5. August.	+ 27°.	11. Januar.	— 9°
1809 19. August.	+ 26°.	26. Januar.	— 9°.
1810 2. Juli.	+ 27½ °.	23. Februar.	— 7°
1811 27. Juli.	+ 28°.	3. Januar.	— 8°.
1812 25. August.	+ 29°.	27. Januar.	— 9°.
1813 9. Juni.	+ 25°.	20. Januar.	— 11°.

Die physische Bildung und den Charakter betreffend, so ist der Gmünder von mittlerer Statur, und seine Körpersconstitution ist im Durchschnitt genommen mehr schwach, als robust; denn die einerseits großentheils mehr verzärtelte oder vernachläßigte Erziehung, vorzüglich aber anderseits die unsrer Manufakturisten, weiblichen Geschlechts sowohl als männlichen, so wie anderer Handwerker, als Schneider, Schuster, Weber u. s. w. mit ihrer Arbeit nothwendig verbundene sitzende Lebensart, in einer gewöhnlich eingeschlossenen und daher mehr oder weniger verdorbenen Zimmerluft, können nicht anders als schwächend auf den Körper wirken; daher auch die mehr blasse als lebhaft rothe Farbe, und das oft kränkliche Aussehen der meisten Einwohner. Seine Gesichts- und Körperbildung ist im Allgemeinen regelmäßig, besonders hat das weibliche Geschlecht größtentheils eine angenehme Gesichtsbildung mit hübschen Wuchs, zumal seitdem die steifen Schnürbrüste, welche bey Kindern von so manchen nachtheiligen Folgen seyn können, indem sie die Rippen und Schulterblätter durch ihren anhaltenden Druck verdrehen, Höcker und Einseitigkeit dadurch verursachen, und oft Engbrünstigkeit und andere Brustfehler durch ihren fortgesetzten Gebrauch noch entstehen machen, größtentheils außer Gebrauch gekommen sind. Indessen sieht man hier doch auch viele und vielleicht mehrere Verwachsene und Krüppel vorkommen, als in manchen andern Orten von gleicher Einwohnerzahl.

Der gemüthliche Charakter des Gmünders ist überhaupt gut: der Gmünder ist dienstfertig und wohlthätig, aufrichtig und freygebig, im Umgange gesellig

ohne gespanntes Zermoniell, ziemlich aufgeweckten Kopfes mit einigen Grad von Aufklärung und natürlicher Beurtheilungskraft; er spricht und urtheilt gerne über alle Gegenstände, ist aber auch leicht reizbar und zum Wortwechsel geneigt, auch wenn es zum Handgemenge kommt, nicht der letzte in der Grobheit. Im Arbeiten ist er fleißig und unverdrossen, wenn er daran ist, und was unsre Manufakturisten betrifft, so sind die meisten derselben erfinderisch und künstlich in Verfertigung ihrer Producte, daher solche allwärts vielen Beyfall finden, und sonst bey noch mehr bedeutender Lebhaftigkeit unsers Handels immer stark und gerne gesucht waren. Während der industriöse Bürger zu Hause seine Kunst und sein Gewerbe treibt, schont unser Handelsmann auf seinen oft beschwerlichen Reisen keine Mühe und Anstrengung, um auswärts unsre Kunstproducte theils im Großen, theils im Kleinen abzusetzen, dafür Geld und andere Natur- und Kunstproducte in seine Heimath zu bringen, und dadurch seinen Mitbürgern wieder Arbeit und Verdienst, wenn auch jetzt kaum zur höchsten Noth, zu verschaffen. Dabey geschieht es denn auch häufig, daß sie, was freylich eine natürliche Folge des Reisens und Handelns ist, mit jenen auch manche neue Moden, neue Sitten und Gebräuche nach Hause bringen, die gar bald von vielen andern, zumal jungen Leuten, schön gefunden und eben so leicht angenommen und nachgeäfft werden, auf welche Weise nach und nach die alten Sitten und Gebräuche mehr und mehr verdrängt, und mit diesen auch selbst die Denk- und Handlungsweise der Einwohner mehr oder weniger verändert, aber selten verbessert wird, und somit auch

bey uns am Ende eintrifft, was einst Herzog Ulrich von Württemberg bey einer Gelegenheit sagte, als viele Deutsche die Tracht der Spanier nachäfften: Fremde Kleider bringen fremde Sitten, fremde Sitten fremde Völker und fremde Gäste ins Land, und die neuen Gäste vertreiben die alten Einwohner.

Die religiöse Denkungsart der Einwohner ist, soviel man vom Volke erwarten kann, im allgemeinen vom Bigotismus und Aberglauben ziemlich rein und geläutert; sie haben keine Scheu vor hellen und gereinigten Grundsätzen und Lehren der Religion, und bey manchen mögen solche in unsern Tagen schon Gesinnesänderungen in mehr als einer Hinsicht bewirkt haben; denn leichter ist es, zumal jungen Gemüthern, dem Aberglauben bey nur mittelmäßiger Verstandeskultur zu entsagen, als sich dabey vor verderblichen Unglauben genugsam zu verwahren. Sie wissen sich in nöthige Veränderungen des Kultus zu bequemen, ohne den Wahn zu haben, als änderte sie mit jenem auch die Religion; sie lieben noch, was in unsern Tagen seltner zu werden scheint, den Kirchenbesuch nach löblicher Weise ihrer Väter, und finden sich bey den öffentlichen, zu allen Zeiten, von allen Freunden der Religion zur eignen Herzensbildung sowohl, als zur Erbauung andrer so sehr empfohlenen Gottesverehrungen gerne ein, weit entfernt, diese göttliche Institution mit den Weltklüglingen und Zeitgelehrten für einen Religionswahn zu halten; denn sie mögen wohl glauben und erkennen, daß alle menschliche Weißheit und der aufgeklärteste Verstand, von so hohen Werth und vielen Nutzen sie übrigens im Leben seyn mögen, daß sie, wie die Geschichte aller Zeiten

und aller auch der gebildesten Völker und Nationen als der Egyptier, Phönizier, Griechen und Römer u. a. m. uns die Lehre giebt, für sich nie zur Erkenntniß des wahren Gottes und des Menschen einzig wahren und ewigen Bestimmung führen können; daß sie wenig Trost in der Gegenwart, und nie wahre Beruhigung und tröstliche Hoffnung für ein jenseitiges besseres Leben, was doch dem Menschen, dem guten wenigst, vor allen Noth ist, zu geben vermögen: was dagegen mit Liebe giebt und nur allein in Wahrheit geben kann, der feste, zuversichtliche Glaube an die Divinität der dem Herzen und der Vernunft gleich zusprechenden, unabänderlichen revelirten Wahrheiten; an die dieselben beurkundenden Aussprüche und Thaten Jesu und ein denselben entsprechender gerechter frommer Wandel reinen Sinnes — Religion — die nicht des Verstandes, nur des Herzens Sache ist; denn sonst würde wohl der kleinste Theil das Reich der Himmel schauen. — Dieß ist und bleibt, so unveränderlich jenes ist, eben so unveränderlich wahr und unumstößlich, man mag dagegen sagen, gesagt haben, und noch sagen, was man da will, alles dieses kann die Herzen zwar irre, nie aber besser und offner für das Göttliche machen; denn man glaube ja nicht, das religiöse Gefühl im Menschen — Religion — den Saamen alles Guten — durch das verständlich und begreiflich machen wollen der nur zu beglaubenden Facten und Wahrheiten — ein Hauptgetrieb und Hauptgeschäft unsrer Weisheits- und Aufklärungsapostel — fördern und beleben zu können: ja man sieht vielmehr bey nur einigen Umblick in die Nähe und Ferne, daß, seitdem man die Lehren des

Christenthums überall mit Beseitigung alles Wunderglaubens auf eine ganz natürliche Weise darzustellen und zu erläutern suchte, — so wie man selbst hie und da anfängt die biblische Geschichte für die Jugend auf eine recht profane Weise darzustellen, statt auf das Göttliche in derselben mit Kraft und Eifer hinzuweisen, — daß gerade seit dieser Zeit auch ein wahrhaft religiöser Sinn unter den Christen immer mehr auf eine recht sichtbare Art abgenommen habe; daß das Christenthum zum Gegenstand kalter und unfruchtbarer Speculation geworden, und sich nach und nach alles Gefühl für das Heilige und Göttliche verloren habe; denn es liegt nun einmal in der Natur des Menschen, sich durch Irdisches und Natürliches unbefriedigt zu fühlen, das Gemüth strebt vielmehr nach etwas Höhern, Unbegreiflichen, und sucht sich darinn zu nähren, zu stärken und zu erwärmen, und wenn man ihm dieses nimmt, so wird alsdann auch jeder bessere Trieb in ihm getödtet und die haltbarsten Stützen eines religiös-sittlichen Lebens sind ihm geraubt. Man mag sich daher auch noch so viele Mühe geben, unsre religiöse Begriffe mehr zu sichten, zu läutern und in ihre Bestandtheile aufzulösen, wie man es bis auf unsere Tage herab zu thun nie unterlassen hat, dieß alles wird von wenig oder keinen Nutzen seyn, wenn man dieselben dem Menschen Herzen nicht zugleich auch theurer und interessanter zu machen weiß und sucht: man hat die Menschen dadurch freylich soweit vorwärts gebracht, daß sie die Religions- und Sittenwahrheiten heller sehen, aber nicht soweit, daß sie dieselben wärmer fühlen, vielmehr hat das Herz von Tausenden eine tödtliche Kälte gegen Religion,

und eine unverzeihliche Gleichgültigkeit gegen die dieselbe förderende und belebende Mittel ergriffen, während unsre Vernunft mit ihrem hellen aber unnützen Lichte prahlet; denn:

Nur das Dunkel der Nacht enthüllt uns die höhern Welten,
Blendendes Sonnenlicht deckt sie mit nichtiger Luft.
Also Vernunft: Die Erderleuchterin hellet die Nähe,
Aber verbirgt uns das Land, welches dem Glauben nur strahlt.

Mit der Aufklärung ohne gleichzeitige Herzensbildung ists daher nicht geholfen, und dem Ziele nicht näher gekommen: man hat doch wohl nicht bald so viel Wesens und Aufhebens mit der Volksaufklärung von der Wiege angefangen bis zum Grabe machen sehen und hören, als in unsern Tagen, und zu allem dem will man doch noch nirgends wahrhaft wohlthätige Früchten dieses Saamens weder im religiösen noch moralischen Gebiete des Menschen, wohin doch die Absicht geht und gehen soll, aufsproßen gesehen haben; vielmehr hatte man schon so manche wilde Auswüchse in ihrem Keim zu ersticken, um dieselbe nicht bald zu einen um sich fressenden und die bessere Menschennatur verderbenden Schaden emporschießen sehen zu müßen; denn des Menschen Herz ist eine gar zarte Pflanze höhern Bodens, die einer eben so vorsichtigen als schonenden Hand bedarf, um ihr nicht durch unzeitiges und unsanftes Betasten zu Gift zu werden. Weißlich setzten daher die alten Staatseinrichter die Kultur des Volkes in gute Sitten und nützliche Künsten; hatte das Volk gute Sitten und nützliche Künsten, hatte es die Begriffe und Tugenden, die zu sei-

ner Arbeit und dem genüglichen Wohlseyn seines Lebens hinreichen, so hatte es die Aufklärung, die ihm genug ist, gesetzt es wüßte sich auch keine Mondsfinsterniß zu erklären. Gegen anders Gläubige kann man den hiesigen Einwohnern nichts weniger als Unverträglichkeit und Abneigung zum Vorwurf machen, sondern sie leben vielmehr als gute Nachbarn und friedliebende Mitbürger liebvoll und aufrichtig mit solchen jetzt mehr als sonst in ihrer Mitte wohnenden; und überhaupt hat in Hinsicht auf Religion in dem letzten Jahrzehend die Freiheit und Duldsamkeit immer mehr über Hand genommen.

Die moralische Denk- und Handlungsweise soll in neuern Zeiten, zumal unter jungen Leuten, in vielen freyer und lockerer geworden seyn, wozu mitunter das in den letzten bisherigen Kriegszeiten öftere Einkehren fremder Völker, und der unvermeidliche oft einladende Umgang mit denselben gar manches mögen beygetragen haben. Neue Moden, neue Sitten und neue der Sinnlichkeit schmeichelnde Grundsätze empfehlen sich durch ihren Reiz für junge unerfahrne Gemüther denselben gar bald; in den alten einheimischen Sitten und Gebräuchen sieht man bethört von Neuheitsreiz dann nur Albernheit und Lächerliches; dieselben anfangs weniger achtend vergißt man sie leicht und mit diesen auch bald und gerne die bisherige immer mehr lästig werdende Rigorosität der Väter Sitten, und weiß recht wohl seine Handlungsweiße mit einigen Scheingründen in Hinblick und Hinweisung auf die große Welt zu beschönigen und somit sich zu beruhigen. Das stille eingezogene Leben so mancher andrer wird als Pedanterie belacht; sich selbst findet man viel klü-

ger und weiser, als jene, welche noch an strenge Sitten, und altes wenn schon löbliches Herkommen halten; sieht in ihrer Denk- und Handlungsweise nur Vorurtheile und Aberglauben, und weiß nicht bald genug denselben, und damit auch des Löblichen und Guten in solchen los zu werden; denn solchen Menschen heißt — sich über Sitten, über Anstand und Wohlverhalten wegsetzen, alles Geistliche und Religiöse belächeln — Aufklärung, feine Bildung und Welt haben. Vieles mag zu dergleichen Sinnesänderungen auch die in unsern Tagen so allgemein herrschend gewordene, und bey uns unter beiden Geschlechtern gar nicht ungewöhnliche Lesesucht, besonders der beliebten Romane, Mode- und andern oft und leicht mißverstandenen Schriften und Bücher statt des sonst mehr gebräuchlichen Gebeth- und Sittenbuches und der freylich alternden, aber immerhin schöne Muster hoher Tugend vorhaltenden Legende, mehr noch aber die Vernachläßigung einer nie zu frühen religiösen Bildung in so manchen väterlichen Hause, beygetragen haben und noch beytragen. Ferne aber, recht ferne wolle bleiben die verderbliche Sitte der großen Welt — Geringschätzung oder Nichtachtung der bey allen gesitteten Völkern geheiligten Bande der Ehe — möge sie nie herrschend werden, wie sie hie und da zu werden scheint; Armuth, Verachtung, und was noch das ärgste ist, Verderbniß der Kinder sind unausbleibliche Folgen dieser unnatürlichen Gewohnheit, und schwer wird dereinst die Verantwortung auf der Eltern Seele lasten! Möchten wir nie erfahren müßen die Gewalt des herrschenden, immer mehr um sich greifenden und in seinen Folgen so verderb-

lichen Zeitgeistes! denn er ist wahrhaft kein guter Geist, wie ihn uns eine schon frühere und hier angezogene Schilderung desselben von einem der besten Schriftsteller Deutschlands auf eine nicht tröstliche Weise bezeichnet, deren Richtigkeit und Wahres aber gewiß ein jeder fühlt, der die Menschen mit Aufmerksamkeit und unpartheyisch beobachtet. „In der „niedern und zahlreichern Klasse stellen sich uns rohe „gesetzlose Triebe dar, die sich nach aufgelößtem „Bande der bürgerlichen Ordnung entfesseln und mit „unlenksamer Wuth zu ihrer thierischen Befriedigung „eilen. — Auf der andern Seite geben uns die civi„lisirten Klassen den noch widrigern Anblick der „Schlaffheit und einer Depravation des Charakters, „die desto mehr empört, weil die Kultur selbst ihre „Quelle ist. Ich weiß nicht, welcher ältere oder „neuere Philosoph die Bemerkung gemacht hat: daß „das Edlere in seiner Zerstörung das Abscheulichere „sey, aber man wird sie auch in moralischen wahr „finden. Aus dem Natursohne wird, wenn er aus„schweift, ein Rasender, aus dem Zögling der Kunst „ein Nichtswürdiger. Die Aufklärung des Verstan„des, deren sich die verfeinerten Stände nicht ganz „mit Unrecht rühmen, zeigt im ganzen so wenig ei„nen veredelnden Einfluß auf die Gesinnungen, daß „sie vielmehr die Verderbniß durch Maximen befesti„get. Wir verläugnen die Natur auf ihrem recht„mäßigen Felde, um auf dem Moralischen ihre Ty„ranney zu erfahren, und in dem wir ihren Ein„drücken widerstreben, nehmen wir ihre Grundsätze „von ihr an. Die affectirte Decenz unsrer Sitten „verweigert ihr die verzeihliche erste Stelle, um ihr

„in unsrer materialistischen Sittenlehre die entschei-
„dende Letzte einzuränmen. Mitten im Schooße der
„raffinirtesten Geselligkeit hat der Egoismus sein Sy-
„stem gegründet, und ohne ein geselliges Herz mit
„herauszubringen, erfahren wir alle Ansteckung und
„alle Drangsale der Gesellschaft. Unser freies Ur-
„theil unterwerfen wir ihrer despotischen Meinung,
„unser Gefühl ihren bizarren Gebräuchen, unsern
„Willen ihren Verführungen. Nur unsre Willkühr
„behaupten wir gegen ihre heilige Rechte. Stolze
„Selbstgenügsamkeit zieht das Herz des Weltmanns
„zusammen, das in dem rohen Naturmenschen noch
„oft sympathetisch schlägt, und wie aus einer bren-
„nenden Stadt sucht jeder nur sein elendes Eigen-
„thum zu retten. Nur in einer völligen Abschwö-
„rung der Empfindsamkeit glaubt man gegen ihre
„Verirrungen Schutz zu finden, und der Spott, der
„den Schwärmer oft heilsam züchtiget, lästert mit
„gleich wenig Schonung das edelste Gefühl. Die
„Kultur, weit entfernt, uns in Freyheit zu setzen,
„entwickelt mit jeder Kraft die sie in uns ausbildet,
„ein neues Bedürfniß. Die Bande des Physischen
„schnüren sich immer beängstigender zu, so daß die
„Furcht zu verlieren, selbst den feurigsten Trieb nach
„Verbesserung erstickt, und die Maxime des leiden-
„den Gehorsams für die höchste Weisheit des Lebens
„gilt. So sieht man den Geist der Zeit zwischen
„Verkehrtheit und Rohigkeit, zwischen Unnatur und
„bloßer Natur, zwischen Superstition und morali-
„schen Unglauben schwanken, und es ist blos das
„Gleichgewicht des Schlimmern, was ihm zuweilen
„noch Grenzen setzt.“

In Hinsicht der Sitten und Gebräuche unter hiesigen Einwohnern hat sich seit dem letzten Dezennium vieles verändert, zumal bey den manchen neu eingetretenen politischen Staatsveränderungen, in der sie sich übrigens als gute Bürger und treue Unterthanen jederzeit leicht zu schicken wissen; manche derselben litten mit diesen gleichzeitige Veränderungen, und noch mehrere kamen als den Zeitumständen nicht ferner angemessen und anpassend auch ganz außer Gang und Uebung; so wie selbst die Lebensart so mancher bey verminderten Wohlstand, nach dem nicht wenige Quellen unsers Handels im Auslande und des daherigen Erwerbes derzeit versiegten, auch manche Beschränkung und Veränderung erleiden mußte. Oeffentliche Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, wozu der sonst joviale Gmünder schon seines Temperaments und der frühern Angewöhnung wegen so gerne gestimmt ist, sieht man jetzt weniger und sparsamer besuchen, als vor dem, was wohl größtentheils den drangvollen Zeitumständen bey gegenwärtiger Stockung des Handels und unsrer Gewerbe zuzuschreiben ist. Unser Manufakturist, sonst gewohnt ein gutes Glas Wein in unterhaltender Gesellschaft zu trinken, und auch gerne etwas dabey zu verzehren, muß sich jetzt im allgemeinen mit einer Flasche weisen oder braunen Biers, welches letztere in neuer Zeit überhaupt häufiger als sonst bey uns getrunken wird, begnügen. Der gesellschaftliche Ton, sonst mehr frey und ungezwungen, ist etwas gespannter und zurückhaltender. Unter der Woche besucht der gemeine Mann das Wirthshaus seltner, wo im Winter ein Kartenspiel oder Gespräche über häusliche und andere Gegenstän-

de seine Abendunterhaltung ausmachen. Zur Sommerszeit geht man gerne spatziren, und besucht an Sonn- und Feiertagen manchmal auch an Feierabenden, besonders was unsre Manufakturisten sind, die öffentliche Garten- und Kellerhäuser außer der Stadt, wo Bier und Wein geschenkt wird, und vergnügt sich da theils mit Kegelschieben, Billardspielen u. s. w., theils mit fröhlichen und kläglichen Gesprächen und andern gesellschaftlichen Unterhaltungen. Sonst war auch das gesellschaftliche Scheibenschiesen unter den Bürgern sehr üblich und beliebt, ist aber jetzt aus bekannten Gründen abgekommen; so wie auch die sonst hier übliche biblische Comödien, welche in den Fasten von den Bürgern aufgeführt wurden, als am Charfreitag die Vorstellung des Leiden Christi; am Palmtag dessen Einzug in Jerusalem u. a., dann die gewöhnlich lustig komische Possen zu Carnevalszeiten auf den öffentlichen Straßen bey Tagszeit in neuern Zeiten theils abgeschaft worden, theils von selbst außer Gebrauch gekommen sind. Der Tanz gehört auch vorzüglich unter die beliebten Ergötzungen, wozu es bey uns, in den Carnevalszeiten besonders, bey Hochzeiten und Jahrtägen der Handwerker gar manche Gelegenheit giebt, und worinn von vielen jungen Leuten beiderley Geschlechts zum Nachtheil ihrer Gesundheit oft ausgeschweift wird. Man tanzt gewöhnlich deutsche Tänze, und unter diesen am liebsten den Walzer, welcher aber gerade, weil er so wohl Leidenschaften rege macht, die in den Jahren, wo gerne getanzt wird, schwer in Schranken zu halten sind, als weil er den Körper, besonders durch das jetzt so beliebte Langaustanzen übermäßig erhitzt

und ermüdet, gefährlich und oft für die Gesundheit höchst nachtheilig ist; und nicht selten sind Husten, Blutspeien, besonders bey Mädchen, die sich hierinn an keine Regel binden wollen, und manche andere, anfänglich unbedeutend scheinende Kränklichkeiten, die gerne mit der Lungensucht und Auszehrung sich enden, die traurigen Folgen dieses Tanzes. Auch schottische Tänze (Ecosois) sind seit einigen Jahren beliebt geworden, die aber nicht weniger erhitzen und ermüden, und wohl nach Umständen von gleichen üblen Folgen seyn können.

Das Tobackrauchen ist, besonders seitdem mehr braunes Bier getrunken wird, eine sehr übliche Sitte; und nicht selten sieht man schon Knaben von 14 Jahren mit Nachahmung dieser Gewohnheit groß thun, die noch dazu weder Maaß noch Ziel kennen, und daher sich häufig durch Verschwendung ihrer zum Wachsthum nöthigen Säfte an ihrer Gesundheit schaden, und schon frühzeitig den Grund zu mancherley Brustbeschwerden legen, die bey manchen die schon natürliche Anlage zur Lungensucht, welche so häufig bey uns vorkommt, zum wirklichen Ausbruch befördern.

Noch gebräuchlicher ist das Tobackschnupfen, welches nicht viele besser und in Hinsicht der Unreinlichkeit noch schlimmer ist; auch unter dem weiblichen Geschlecht herrscht diese Gewohnheit, dem sie wohl weniger ansteht, ziemlich häufig.

Der Luxus, welcher jetzt das Hauptprinzip der Menschen geworden zu seyn scheint, aber sicher auch das Grab des Wohlstandes so mancher Familien, und der Grund und die Erzeugungsquelle so mancher

der mittlern Volksklasse sonst unbekannter physischer und moralischer Uebel und Leiden ist, hat auch hier einen Grad erreicht, der mit dem gegenwärtigen Verdienst, und daher leicht zu berechnenden Vermögensstand in keinem Verhältniß mehr steht. Der niedere Stand der Bürger ahmt den Höhern nach, oder thut es ihnen noch zuvor, zumal in der Kleidertracht und in mancher Art sich zu vergnügen; selbst der Landmann hat sich von seiner einfachen Lebensart merklich entfernt, und ist weichlicher geworden, als ehedem, besonders seitdem sich das Kaffeetrinken unter diesem Stand verbreitet hat. Die sonst übliche Bürgertracht wird, besonders unter dem weiblichen Geschlecht, immer seltner, gar viele, wo nicht die meisten Töchter und Mütter vertauschen dieselbe mit der neuen leichtern Modetracht, und mit jedem Jahr sieht man letztere mehr sich ausbreiten, wenn sie auch des öftern Wechsels und des häufiger benöthigten Waschens und Veränderns wegen schon theurer kommt, als die gewöhnliche bürgerliche Tracht; zudem hat sie aber noch den Nachtheil, daß sie bey vielen, welche nicht von Jugend auf an die leichte Kleidung gewöhnt sind, zu manchen Verkältungen und daher rührenden Unpäßlichkeiten Anlaß giebt. Es ist zwar die bürgerliche Weibertracht, bestehend in mehrern langen Röcken mit einer Schürze, einer mehr steifen Schnürbrust, einem Wams mit kurzen Ermeln und Manschetten, einer hellbraunen Band- oder kleinen niedlichen Drathaube, wozu bey Festkleidern zumal Wohlhabender meistens gute seidene Stoffe, Gold- und Silberborden und schöne Spitze verwendet werden, beym ersten Ankauf etwas theurer, aber auch um so dauerhafter, und

mehr schützend vor den nachtheiligen Wirkungen des so häufigen bey uns statt findenden Witterungswechsel. Selbst die Winterkleidung ist jetzt bey vielen gar zu leicht, als daß sie hinlänglich vor Verkältungen schützen könnte, und wird noch dazu im Frühjahr gewöhnlich zu früh ab, und im Herbst zu spät angelegt; denn immer beschützt sich der Mensch wohl besser, wenn er die Winterkleider früh zu sich nimmt, und spät wieder ablegt; dadurch werden zahllose Unpäßlichkeiten vermieden, die bey uns der rauhe meistens lang anhaltende Winter bey schlechter Bedeckung des Leibes verursacht. Man hört aber jetzt auch häufiger über Rheumatismen, und von Frauenzimmern besonders über Manstrutionsfehler und daher rührende Kolicken, und mancherley andere dem jugendlichen Alter sonst unbekannte Nervenleiden klagen; und leid thut es dem Mann, der den Frauen gut ist, daß er sie so oft von der Natur so hart muß strafen sehen; denn dises sonst zarte Geschlecht will sich hierinn ganz und gar an keine diätische Regel binden, und man hörte sie wohl schon den Einwurf machen, daß sie doch nicht leichter und unbedeckter giengen, als die Weiber und Töchter der alten Deutschen. Der Putz mit Gold- und Silbergeschmeide: als Ohrenringen, Halsbändern, Ketten, Schnallen und dergl. war hier von jeher etwas auszeichnend, indem dergleichen Dinge ein Hauptartikel unsers Handels sind; doch aber bemerkt man in neuern Zeiten auch hierinn den steigenden Luxus. Von Männern kann man das gesagte mit Unterschied größtentheils auch gelten lassen; die sonstige bürgerliche Männertracht wird seltner, der Kaufmann und Manufakturist kleiden sich stets nach

der herrschenden Mode, und unter jeder Klasse trifft man nicht wenige, die den Putz sehr lieben, und wohl mag die Bemerkung Einiger nicht ganz unrichtig seyn; daß sich nämlich hier in Verhältniß gegen andere kleine Städte gar viele über ihren Stand, und manche wohl auch über ihr Vermögen kleiden und putzen.

Bey Hochzeiten und den gewöhnlichen Jahrtägen der Zünfte und andern öffentlichen Vergnügungen wird besonders von Wohlhabenden gut gelebt; auch der gemeine Mann machte vordem bey dergleichen Familienfesten mehr Aufwand, als in den letztern Jahren zu geschehen pflegt, und nicht selten war bey manchen jungen Ehepaar nach dem Hochzeittag alles rein verbraucht, und man mußte so zu sagen mit nichts zu haußen anfangen. Sonst ist hier bey Hochzeiten auch die Gewohnheit, daß nicht nur die Blutsverwandten, sondern auch Bekannte, Nachbarn, oder mit denen man sonst in komerzieller Hinsicht in Verbindung steht, dazu eingeladen werden. Auf eine solche Einladung pflegt man gewöhnlich den Brautleuten an ihrem Ehrentag eine Geldschankung zuzusenden, die mit der Versicherung angenommen wird, daß man es wieder wett machen wolle. Das Maximum solcher Schankungen ist gewöhnlich 2—3 fl. und das Minimum 24 Kr.

Kindbettschmäuße waren sonst hier nie gebräuchlich; nur ein Glas Wein oder eine Tasse Kaffee wird gewöhnlich nach der Taufe der Gevaterin und den übrigen zwey oder drey Weibern, die bey der Taufe waren, angeboten; erst seit acht und neun Jahren hält man bey etwas Vornehmen und Wohlhaben-

den und bey Honoratioren die sogenannte Kindbettvisiten, wobey natürlich nicht schlecht traktirt werden darf. Auch ists hier Gewohnheit, daß die Neugeborne zur Taufe, und die Brautpaare zur ehelichen Einsegnung, wenn sichs ein wenig thun läßt, in die Kirche gefahren werden, was für erstere, besonders bey schlechter Witterung und im Winter nicht unzweckmäßig ist.

Auf Reinlichkeit und Bequemlichkeit der Bette und Liegerstätte wird durchgehends viel gehalten. Man hat gewöhnlich Federbette, die besonders bey vermöglichern Bürgersleuten oft so vollgepfropft sind, daß sie in Krankheiten und für Kindbetterinen meistens zu warm und lästig, und daher zu sehr Schweiß erregend werden. Matrazen, welche die bequemste und gesundeste Ruhestätte geben, sind weniger im Gebrauch, und auch im wirklichen Fall wird gewöhnlich nicht unmittelbar darauf geschlafen. Bey der niedern und ärmern Volksklasse, welche sich letzterer Zeit her ziemlich vermehrt hat, herrscht aber auch hierinn großer Mangel mit Unreinlichkeit gepaart, und gar häufig macht ein Strohsack mit einem schlechten und schmutzigen Ueberbett im Sommer und Winter die ganze Liegerstätte dieser Menschen aus; und wenn noch Krankheiten bey ihnen einkehren, was auch bey dieser Menschenklasse immer leichter und häufiger zu geschehen pflegt, so fällt ihr Leiden doppelt schwer und hart auf sie; und des Arztes Kunst und Mühe scheitern gern und oft an ihnen. Die Wohn- und Schlafzimmer wohlhabender und großentheils auch mittlerer Bürger sind reinlich, hell und wohlbehalten, und in gar manchen Häusern ist der Möbel-Luxus auch eine

weitgetriebene Liebhaberey. Der geringe und mittellose Mann lebt mit seiner ganzen Familie, die bey dieser Klasse auch meistens zahlreich ist, gewöhnlich in einer kleinen und noch dazu unreinlichen Stube; und hat er auch ein besonderes Gemach zum schlafen, so ist dasselbe nur klein, dumpf und finster, und wenn es, wie häufig, zu ebner Erde ist, oft auch feucht und ungesund; besonders sieht man die Folgen dieses Mangels recht sehr an dem blassen Aussehen und der steten Kränklichkeit solcher Kinder.

Der Hauptnahrungszweig hiesiger Stadt ist der Handel nach Aussen mit allen Gattungen von Bijouterie und Filigranartikeln aus Gold, Silber, Semilor, Tomback und Messing, welche von unsern Manufakturisten mit vielen Fleiß und mancher Zierlichkeit verfertiget werden; mit Baumwollengarn und den daraus verfertigten Strümpfen, Mützen u. s. w. was mehrern Menschen in der Stadt und auf dem Lande durch Spinnen und Striken Arbeit und Verdienst verschafft. Auch die hölzerne Tobackspfeifenköpfe, welche in mehrern benachbarten Ortschaften, besonders in Waldstetten, Rechberg u. a. gearbeitet und von hiesigen Silberarbeitern schön beschlagen werden, machen einen nicht unbedeutenden Handelszweig aus. Die Lebensweise richtet sich gewöhnlich nach dem jeweiligen Stand des Handels und dem daraus entspringenden Verdienst unsrer Arbeiter. Sie ist jezt im allgemeinen ziemlich frugal; aber in Zeiten besserer Einnahme, denen man sehnend entgegen sieht, lebt man gerne auch besser, und man ist gewohnt wohl und gut zu essen und zu trinken, wenn es nicht selten auch mit Aufopferung mancher häuslicher Be-

quemlichkeiten geschehen muß. Die gewöhnliche Nahrungsmittel bestehen in Fleisch, Gemüße und Mehlspeisen, und letztere werden nebst dem Brod am häufigsten genossen. Man ißt des Tags außer dem Frühstück gewöhnlich zweymal ordentlich, und bey den Goldarbeitern, die Gesellen halten, war es in bessern Zeiten eingeführt, daß man denselben auch am Abend zwey bis dreymal in der Woche Fleisch aufsetzte. Unmittelbare und geringe Leute geniesen gewöhnlich nur einmal des Tags etwas Warmes, wenn man nicht das Kaffeetrinken als solches annimmt, und ihre gewöhnliche Kost machen nebst dem Brod meistens Erdbirn aus, welche durchgehens gern und häufig genossen werden, und nur selten kommt Fleisch an sie; viele begnügen sich auch mit einem schlechten und unschmackhaften Kaffee zwey bis dreymal des Tags getrunken, anstatt der gewöhnlichen Mahlzeit, indem derselbe wegen den dazu genommenen Surrogaten und leichterer Bereitung theils wohlfeiler kommt, theils auch weil viele bey ihrer sitzenden Lebensart die Erdbirnkost ohne Nachtheil ihrer Gesundheit nicht immer vertragen können.

Die Qualität der Nahrungsmittel ist im Ganzen genommen gut. Man zieht sie zum Theil aus der Stadt, größtentheils aber nimmt man sie aus den umliegenden Ortschaften. Obst und Gemüße jeder Art liefern unsre viele Gärten und die benachbarten Dörfer und Weiler, deren Einwohner dieselben, so wie auch Butter, Schmalz, Eier und Geflügel zweymal in der Woche an den gewöhnlichen Wochenmärkten zum Verkauf in die Stadt bringen, hinlänglich, und spät im Winter kann man sie oft gut und frisch behalten

noch haben. Frisches und nahrhaftes Fleisch geben uns die, besonders von unsern Bierbrauern und Bäckern gut gemästete Ochsen; so wie auch die übrigen zur Consumtion nöthigen Rinder, Kühe Kälber, Schafe, Schweine und Ziegen in der Stadt und auf dem Land umher gut und hinreichend zu haben sind. Der jährliche Verbrauch hievon mag sich aus folgenden Quartal-Verzeichniß des hier geschlachteten Viehes von Lichtmeß bis Georgi 1813 ungefehr abnehmen lassen, wobey jedoch zu bemerken ist, daß dieses Quartal gegen die andern drey gewöhnlich hierinn das geringste ist; es wurden in diesem Vierteljahr geschlachtet:

Ochsen	68	St.
Kühe	52	=
Rinder	179	=
Kälber	732	=
Schweine	26	=
Läufer	157	=
Lämmer	4	=
Böcke	3	=
Kitze	7	=

Das Schlachthaus der Mezger steht an einem ziemlich freyen Platz nahe am untern Thor in der Ledergasse, und daher etwas abgelegen; auch fließt ein starker Bach mitten durch dasselbe, und dient zur leichtern und schnellern Wegräumung aller vorfindlichen Unreinigkeiten, dieserwegen von da aus nicht leicht Schaden für die Gesundheit zu besorgen ist; ehender dürften die unreinen und oft stinkenden Dünste von den Abfällen bey Gerbern und Seifensiedern u. a. welche alle innerhalb der Stadt ihr Gewerbe treiben, für dieselbe nicht am zuträglichsten seyn.

Von Geflügel wird auch ein nicht unbedeutender Theil verzehrt, doch jetzt weniger, als in bessern Zeiten zu geschehen pflegt. Die Kartoffeln machen, zumal jetzt ein allgemeines und sehr häufig gebrauchtes Nahrungsmittel aus; sie werden häufig gebauet, und kommen auch sehr gut fort, doch sind sie aus einigen Gegenden, wie auf dem Wald u. a. besonders nahr- und schmackhaft. Der Erbsen- und Gerstenbau ist minder beträchtlich, und solche werden daher, so wie Reiß und Linsen häufig eingeführt und gerne genossen. Fische führen unsre Wasser wenig und von geringem Gehalt mit sich, daher auch die meisten und bessere, als Karpfen, Hechte u. a. aus andern Gegenden eingeführt werden müßen; indessen wird von diesem Nahrungsartikel, so wie auch von Krebsen und Fröschen gegen frühere Zeiten kaum der halbe Theil mehr verbraucht. Ob etwa hierinn auch zum Theil eine Mitursache des bey uns so seltnen Vorkommens der Wechselfieber liegen mag, da man die Erfahrung gemacht haben will, daß in Gegenden, wo viele Fische gegessen werden, auch diese Fiebergattung sehr frequent seye? allein wohl dürfte in den häufiger aufsteigenden Wasserdünsten besonders aus stehenden Wässern, und den öftern und leichtern Ueberschwemmungen solcher fisch- und wasserreichen, gewöhnlich mehr niedrig gelegenen Gegenden, und der daher mehr feuchten Luft die erste und vorzügliche Ursache hievon gelegen seyn.

Das Getränke ist verschieden, und es wird außer dem Wasser, dem gewöhnlichen Getrank, auch Bier, Wein, Brandtwein und Kaffee getrunken; und an das letztere Getrank ist man seit Jahren so gewöhnt,

daß wohl wenige Häuser zu finden seyn möchten, wo nicht ein, auch zweymal des Tages dasselbe genossen wird, und bey manchen, zumal aus der ärmren Klasse, macht es theils seiner Wohlfeilheit, theils der leichtern Bereitung wegen oft die ganze warme Kost aus; denn man muß wissen, daß diese Leute ihren Kaffee nur aus gerösteter Gerste, gelben Rüben, Cichorienwurzeln und andern beliebten Surrogaten mit dem seltnen und höchst unbedeutenden Zusatz einiger Kaffeebohnen bereiten, besonders seit dem wegen verbotener Einfuhr und daheriger immer größerer Seltenheit des Kaffeevorraths dessen Preis so hoch gestiegen, so daß derselbe oft kaum die Farbe, vielweniger den Geruch der indianischen Bohne mehr hat. Manche der unschmackhaften Brühe überdrüßig haben den Kaffee in letzterer Zeit ganz aufgegeben; viele aber sind schon von der frühesten Jugend an so sehr an denselben gewohnt, daß sie sich eher die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens, als dieses wenn auch nicht ganz schädliche doch überflüßige Getränk versagen würden. Dieses bisher so häufig übliche Kaffeetrinken, das anfänglich, wenn es wirklicher Kaffee ist, einige Erhitzung und Spannung, dann aber Erschlaffung zu Folge hat, mag auch zu leichtern Entstehung der hier so häufig vorkommenden Hämorrhoiden, zumal bey der gewöhnlich mehr sitzenden Lebensart vieles beytragen.

Bier, weises und braunes, zumal letzteres wird jetzt viel häufiger als sonst getrunken, und wenige Wirthe sind, welche nicht die meiste Zeit im Jahr hindurch jetzt auch braunes Bier ausschenken, die vordem nur Wein und weises Bier führten. Das Bier ist an Güte und innern Gehalt verschieden; einige

Bierbräuer machen wirklich recht gutes, haltbares, wenn auch nicht immer gar kräftiges Bier; andern geräth es aber nicht allzeit so, sondern ist vielmehr oft ganz unkräftig, nicht hell und klar und widrigen Geschmacks, besonders ist das weise Bier im allgemeinen ziemlich schlecht; das Malz und der Hopfen werden manchmal zuviel gespart, auch das Bier nicht selten, besonders zur Winterszeit zu jung ausgeschenkt, daher gerne Blähungen, Säure im Magen, und bey manchen auch Urinbeschwerden (Harnwinde) auf dessen Genuß entstehen. Sonst kann man aber unsern Bierbrauern nicht zur Last legen, daß sie berauschende oder andere Ingredienzen, um dadurch das Bier hell und sich halten zu machen, darein mischen.

Wein wird zwar häufig getrunken, jedoch gegenwärtig von der mittlern Klasse weit weniger, als in Zeiten, wo bey lebhaften Handel und Verkehr der Verdienst für dieselbe auch besser und reichlicher war, der heut zu Tage bey vielen kaum mehr zur Anschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zureichend ist. Die Güte unsers Weins ist sehr verschieden; man sollte meinen, unsrer Lage nach, nicht ferne vom Weinlande, würde hier auch immer guter und wohlfeiler Wein getrunken; allein es ist dem nicht so, sondern man hört vielmehr oft und häufig über Geringhaltigkeit und viele Säure desselben bey dem stets hohen Preiße klagen. Junge Weine werden gern und häufig besonders der Wohlfeiheit wegen, von manchen aber nicht ohne Schaden für ihre Gesundheit getrunken, und nicht selten sieht man Brustkrankheiten bey jungen Leuten, verschiedene Unterleibs- und Hämorrhoidalbeschwerden bey ältern als Folgen des

zu häufigen Genusses desselben entstehen. Verfälschungen des Weins, die der Gesundheit nachtheilig seyn könnten, lassen sich unsre Wirthe nicht zu Schulden kommen; nur wird derselbe manchmal zu stark geschwefelt, auch sagen die Mischungen alter und junger Weine nicht immer gleich gnt zu.

Der Brandtwein, dieses den Körper und die Seele verderbende Getränk, wird auch hier von vielen geliebt und gesucht, und ist manchem zum täglichen Bedürfniß geworden; selbst unter dem weiblichen Geschlecht, auf das es weit nachtheiliger wirkt, aus der niedern Klasse besonders, haben nicht wenige die üble Gewohnheit des Brandtweintrinkens an sich. Der gemeine Mann sucht und glaubt gewöhnlich darinn Stärkung zu finden, und gerne wird er von diesem, und besonders von dem Landmann bey leichtem Uebelseyn, und auch in wirklichen Krankheiten des Magens und des Unterleibs mit Anis, Kümmel oder Pfeffer fleißig genommen; allein die darinn gesuchte und eingebildete Stärkung ist nur eine momentane Erhitzung, worauf Abspannung der Kräfte und Schläfrigkeit, und statt der Erleichterung oft Verschlimmerung des Uebelseyns folgen. Auch sieht man bey starken Brandtweintrinkern zuletzt eine solche Erschlaffung und Einschrumpfung ihres Magens entstehen, daß derselbe die nöthigen Speisen aufzunehmen und zu verdauen ganz unfähig wird, und anhaltendes Erbrechen alles genossenen mit nothwendig daraus erfolgender Abzehrung machen dem Leben solcher Menschen ein trauriges und oft frühes Ende, wie ich hier in kurzer Zeit einige sprechende Beyspiele gesehen, von den mancherley Verhärtungen der Unterleibsein-

geweide und den daherrührenden chronischen Krankheiten nichts zu sagen. Es ist bekannt, und eine gemeine Erfahrung, daß Brandtweintrinker am ganzen Leibe den Geruch ihres Lieblingsgetränks merken lassen; die Säfte sowohl als festen Theile derselben sind ganz davon durchdrungen, und ihr Leib erhält dadurch auch eine große Neigung zur Selbstentzündung, besonders ist das weibliche Geschlecht zu dieser Todesart sehr geneigt, wie wir nicht seltne Beyspiele hievon in den Analen der Medizin aufgezeichnet finden. Die Entzündung wird durch die Bettwärme oder durch das Kerzenlicht dann gewöhnlich zum Ausbruch gebracht; fast allemal geschieht dieses Abends beym Schlafengehen. Sind die Unglücklichen schon im Bette, so treibt sie die Angst noch heraus, und deswegen findet man ihre Reste auf dem Boden; sie bestehen in rußiger Asche, Knochen, und einzelnen ganzen Fingern, und der Kopf ist allemal noch da. Die Wände und Vorhänge sind dann mit einer rußigen Jauche übertüncht, und zuweilen läßt sich der oft noch brennende oder glimmende Körper nicht einmal mit Wasser löschen. Möchten solche schauerliche Beyspiele manchen, dem der Brandtwein schon zum täglichen Bedürfniß geworden ist, von dem fernern anhaltenden und unmäßigen Genuß desselben abschreken.

In dem Jahrgang von Georgi 1812 bis dahin 1813 wurde von diesem so wie von den übrigen Getränken consummirt 3064 Eimer, den Eimer zu 160 würtembergische Maaß gerechnet, und zwar an

Wein	240	Eimer
Weisen und braunen Bier	2800	—
Brandtwein	24	—

Das Theetrinken ist wenig gebräuchlich, und es läßt sich zu dessen Empfehlung auch nichts sagen; denn wenn er auch manchen Menschen von Steinbeschwerden und Gicht frey macht, so stumpft er dagegen den Geist ab, und macht den Körper träge und muthlos.

Von der Einwohnerschaft in Gmünd machen die Goldschmiede, worunter aber alles, was in Gold, Silber, Semilor, Tombach und Messing arbeitet, dahier verstanden wird, einen der bedeutendsten Theile aus, und jeder der nur eine Zeit hier gewohnt, und sich ein bischen umgesehen hat, wird einsehen und gestehen müssen, daß der Wohlstand und die Lebhaftigkeit hiesiger Stadt von dem Handel und dem blühenden Zustand dieser unsrer Manufakturisten, dem reichlichen Absatz ihrer Kunstproduckte nach Aussen, wo nicht ganz doch größtentheils abhange. Man zählt gegen fünfhundert derselben, von denen viele mit Kunst und vielen Fleiß alle Gattungen von Bijouterie und Filigranartickeln verfertigen; nur leider aber ist der Handel mit diesen Artickeln äußerst gesunken, und seit vielen Jahren so unbedeutend, daß nur wenige unsrer Goldschmiede, und diese nur zu Zeiten einige Arbeit und Beschäftigung, und folglich wenig und seltnen Verdienst haben; und der immer sinkende Wohlstand und die stets mehr zunehmende Nahrungslosigkeit, zunächst unsrer Manufakturisten, von woaus sich die traurigen Folgen dann auf alle übrige Klassen der Einwohner erstrecken und verbreiten, werden täglich sichtbarer und drückender, wie die jährlich sich mindernde Zahl sonst steur- und zahlbarer Bürger, und die wachsende Mehrheit der Armen und Mittellosen sprechende Beweise sind. Was

die Arbeit selbst betrifft, so ist dieselbe wegen der meistens dabey nothwendig sitzenden Lebensart nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit der Arbeiter, und noch nachtheiliger wirken auf dieselben die Quecksilberdünste, welches bey Vergoldung der Tombackwaaren, und überhaupt bey Verarbeitung und Schmelzung des Goldes erforderlich ist, indem dergleichen aufsteigende Dünste theils in die Lungen eingeathmet, theils auf der Haut eingesogen werden, und zu manchen Brustkrankheiten und verschiedenen Nervenübeln Anlaß geben. Des ungeachtet giebt es doch viele alte, wenn schon mehrere kränkliche Leute unter ihnen, indem man sich bey vieler Arbeit und daher guten Verdienst auch wieder wohl pflegen und gütlich thun konnte. Unter unsern Messinggießern haben wir sehr geschickte Leute, welche hie und da auch beträchtliche Bestellungen von auswärtigen Städten als Stuttgart, Ludwigsburg u. a. erhalten. Auch fertigen diese aus feinen Sand die Formen, in welche von Silberarbeitern Schnallen, Sporn und andere massive Metallwaaren eingegossen werden. Vor Zeiten waren auch hier mehrere Dosenmacher, welche eine Menge großer und kleiner silbernen Dosen verfertigten; jetzt ist nur noch einer und der andere hier.

Unser Handelsstand, der hauptsächlich die Verschleißung der hier verfertigten Metallwaaren im Großen und Kleinen zum Gegenstand seiner Geschäfte hat, ist nicht unbedeutend; aber leider ist dessen Handlungssphäre gegenwärtig auch zu sehr beschränkt, um große Geschäften von bedeutenden Erfolg machen zu können, wie es vor dem war, wo unsre Handelsleute auch nicht unbedeutende Waarenlager in Welsch-

land, Holland, den Niederlanden u. s. w. hatten. Auch machen jezt häufiger als sonst mehrere unsrer Manufakturisten aus Mangel der Arbeit und des Verdienstes zu Hause, Versuche mit hiesigen Waarenartikeln nach Aussen selbst Handel zu treiben, in der Hoffnung sich wenigst einige Beschäftigung und etwas Verdienst verschaffen zu können; aber gar selten sieht man gegenwärtig dergleichen Speculationen gerathen, und öfter andern dadurch schaden.

Unter den übrigen Künstlern und Handwerkern machen die Wirthe, Mezger, Bäcker, Schuster und Schneider die zahlreichsten Zünfte aus, und diese sind auch in Verhältniß gegen die übrige Einwohnerzahl wirklich übersezt, daher auch viele derselben ihr Fortkommen nicht oder hart finden können. Nicht so ungleich ist das Verhältniß der andern übrigen, als da sind: Buchdrucker, Buchbinder, Brunnenmeister Büchsenmacher, Bürstenbinder, Bein- und Holzdrechsler, Fischer, Gärtner, Garnwäscher, Blechner, Glaser, Gouillocheur's, Hafner, Huf- und Messerschmiede, Kammmacher, Kirschner, Knopfmacher, Krämer, Kübler, Küfner, Kupferschmiede, Lebzeltner, Lichterzieher, Maler, Maurer, Müller, Nagelschmiede, Obsthändler, Orgel- und Geigenmacher, Perückenmacher, Roth- und Weißgerber, Säckler, Sägmüller, Sailer, Sattler, Schachtel- und Siebmacher, Schreiner, Seifensieder, Schlosser, Potaschensieder, Spengler, Stein- und Glasschleifer, Steinmezger, Strumfwirker, Trödler, Tuchmacher, Thürmer und Musikanten, Klein- und Großuhrmacher, Wagner, Weber, Weinläder, Ziegel- und Kalkbrenner, Zimmerleute, Zinngießer und Zuckerbäcker.

Viele von diesen haben Gesellen oder Knechte und Lehrjungen und machen nebst den vielen Taglöhnern, Kutscher, Fuhrleuten und Handlangern die übrige Einwohnerzahl aus. Feld- und Ackerbau treiben außer, mehrern Wirthen, Bäckern, Müllern und Metzgern die Bürger wenig oder gar nicht, so gut jetzt manchem Brod- und Arbeitslosen Professionisten einiges Ackerfeld kommen möchte.

Die physische Erziehung der Kinder betreffend, so wird dieselbe besonders bis ins zweyte und dritte Jahr auch hier, so wie an gar vielen Orten, von vielen unverzeihlich vernachlässiget. Weibervorurtheile haben schon viele Kinder ins Grab gebracht, des Arztes Hilfe wird für die kränklichen Kleine selten oder gar nicht gesucht. Man zieht die Kinder größtentheils mit Wasser oder Kühmilch und Mehlbrey auf, und da, zumal im ersten Jahr, der Magen, besonders schwächlicher Kinder, für welche, so wie überhaupt für alle, nur die gesunde Muttermilch die natürliche und daher angemessendste Nahrung ist, jene nur oben hin oft zubereitete Kost nicht genugsam verdauet, so bekommen sie gerne Brechen, Bauchgrimmen, grüne, wässerichte Stühle, verstopfte Gekrösdrüße, stille Freises, und sterben gerne an dem Jamer, oder den Gichtern, und beträchtlich ist daher die Anzahl der jährlich gestorbenen Kinder; denn die unnatürliche Gewohnheit, daß Mütter ihre Kinder nicht selbst stillen, hat auch hier gegen frühere Zeiten sehr überhand genommen, deren Ursache mehr in gesuchter Bequemlichkeit und Gemächlichkeit, als in dem von vielen vorgeschützten Unvermögen, oder einer vermeintlichen, selten wirklichen Schwäche gegründet ist; und noch

abgeschmackter und grundloser ist die Furcht vieler schon in voraus wegen der etwa erst sich nachziehenden Schwächung des Körpers oder andern für die Gesundheit nachtheiligen Folgen; im Gegentheil hat das Selbststillen nicht nur allein auf den Säugling, sondern auch auf die Mutter den heilsamsten Einfluß, und Erfahrung und Wissenschaft geben die Ueberzeugung, daß diejenigen Mütter, welche ihre Kinder selbst stillen, nicht allein gesünder, sondern auch länger leben, und ob sie gleich weniger Kinder erzeugen, so gebähren sie mehrere und gesündere, und die Bevölkerung gewinnt in doppelter Hinsicht. Freylich wenn Mütter ihre Leidenschaften nicht zu bezähmen wissen und suchen, wenn nur Zorn und Aerger statt Liebe und Sanftmuth ihr Herz befassen, so thun sie wohl besser daran, sich lieber des Selbststillens ganz zu enthalten, als für gesunde Milch nur Giftstoff in den Leib und die Seele des Säuglings zu verpflanzen, und recht frühe so schon die physische und moralische Natur desselben zu verderben, und den oft unaustilgbaren Grund zu so manchen frühern oder spätern physischen und moralischen Uebeln und Krankheiten zu legen und zu festigen. Säugammen zu halten ist nicht gebräuchlich, sondern man nährt solche eigentlich mutterlose Kinder mit Wasser, Kuhmilch, und viele auch gleich Anfangs mit Kaffee aus Gersten und dergl. und mit Mehlbrey, bis sie eine festere Nahrung genießen und ertragen können, und gewöhnlich sieht man solche voll und stark gebohrne Kinder bald nach der Geburt mager und schwächlich werden, und spät erst beym Genuß nahrhafterer Speisen, wenn sie es so weit bringen, wieder an Fleisch und Stärke zuneh-

men. Häufig dagegen und beliebt ist die Gewohnheit unter vielen, zumal wohlhabenden, oder auch manchmal nur vornehm thun wollenden Frauen, bey jeder natürlichen Geburt einen Accoucheur zum Beystand und zur Hülfe zu nehmen. Ich achtete solche künstliche Hülfe in solchen natürlichen Fällen immer als eine rechte überflüssige Hülfe, und konnte diese Gewohnheit nie empfehlend finden, besonders da man, wie es mancher Accoucheur im löblichen Gebrauch hat, gleich mit unzeitigen Wendungen und Zangenanlegen beyhanden ist, wenn es, des Wartens bald überdrüßig, nicht schnell genug vor sich gehen will; oder wenn die Frauen selbst, wie oft, den längern Anstrengungen und Schmerzen dadurch überhoben zu seyn wünschen, bey welcher leichten Gelegenheit man denn auch leicht seine Kunst zeigen kann und mag. Um so erfreulicher war es mir daher, diese meine Meinung und Rüge in Dr. B. L. Faust's guten Rath an Frauen über das Gebähren rc. öffentlich ausgesprochen zu vernehmen; und in der That (bemerkt dabey Hufeland sehr wahr und schön), war es einmal Zeit, daß ein Mann mit diesem Sinn und dieser Wärme auftrat, um das einfachste und zugleich größte Naturgeschäft, was unter den kultivirten Nationen zu sehr in Künsteley auszuarten anfängt, zur Natur zurückzuführen, den heiligsten Augenblick des Menschenleben für Entweihung zu schützen, ihm seine Würde, Stille und Heiligkeit zu bewahren, und dabey die so oft verletzte Gesundheit, Weiblichkeit und Keuschheit des Geschlechts in Schutz zu nehmen. Wenn wir bedenken, wie einfach und leicht dieses Geschäft bey Römern und Griechen war, und noch jetzt

bey den unkultivirten Völkern, und selbst bey unsern Landvolk ist; wenn wir wissen, daß bey einer natürlichen Geburt eigentlich gar keine Manualhülfe nöthig, ja möglich ist, und daß nach gemeinen Berechnungen unter hundert Geburten etwa eine naturwidrige vorkommt, die andern neun und neunzig aber blos durch die Kräfte der Natur vollbracht werden können; wenn es entschieden ist, daß halbe unvollkommmne Kunsthülfe überall schlimmer ist, als gar keine, und daß es auch hier unendlich besser ist, in die Hände Gottes (der Natur) als die der Menschen zu fallen; wenn wir an die unzähligen Uebel denken, die blos die Folgen dieser zu geschäftigen Kunst sind, als da sind: Zerreisungen des Perinäum, gewaltsames Trennen der Nachgeburt, fehlerhafte Unterbindungen der Nabelschnur, das leider so häufige Supprimiren der Mutterblutflüsse durch äußere Styptica, (wodurch gewiß schon viel mehr Unglück als durch alle Hämorrhagien erzeugt worden, ich will nur außer den akuten Folgen, Lokalentzundungen, Puerperalfiebern an so manche unerkannte chronische erinnern; so gehören nach meiner Ueberzeugung, die ersten Keime zu Desorganisationen, Verhärtungen und andern Lokalübeln der Gebärmutter hieher) ferner der in seinen Wirkungen ganz ähnliche, jetzt so häufige Nachgebrauch zusammenziehender Injectionen nach der Entbindung; wenn wir endlich bedenken, wie höchst wichtig und, der zartesten Schonung werth der Sinn der Schamhaftigkeit und Keuschheit ist, so müssen wir dem Verfasser vollkommen recht geben, daß durch unsere zu große Kunstgeschäftigkeit bey dem Geburtsgeschäft, und besonders durch das Uebertragen dessel-

ben im Allgemeinen in die Hände der Männer, gewiß weit mehr Uebel als Gutes bewirkt werden. Das Weib ist die von Natur bestimmte Hülfe des Weibes in diesem so ganz weiblichen Act. — Ihr gab die Natur Geduld, Sanftmuth, die Gabe warten zu können — die den Männern so sehr oft fehlt, und ein Hauptersoderniß bey natürlichen Geburten ist — körperliche Weichheit, Zartheit, selbst Kleinheit, das Mitgefühl aus ähnlichen Lagen — so wichtig für Mithülfe. — Der Mann hat, seiner Natur nach viel zuviel physische und moralische Härte, Ungeduld und Neigung, Kraft und Kunst ins Werk zu setzen. — Und glaubt man denn, daß es gleichgültig, oder wohl gar ersprießlich seyn könne, ein Geschäft, was die Natur nach heiligen, ewigen Gesetzen vollbringt, durch eiserne Zangen zu beschleunigen? verdient denn nicht das eben so ewige und heilige Gesetz der Zeit Achtung? und ist eine zu große Beschleunigung des Acts, gesetzt daß sie noch so viele Schmerzen erspart, nicht auf der andern Seite durch schnelle Entleerung, Ueberspringung der gradativen Entwicklungen viel nachtheiliger und immer ein Eingriff in jene Gesetze? Man will dadurch nichts weniger, als den Werth der Hülfe in der Noth, und das Verdienst derer, die auch diesen Theil der Kunst zu diesen Grad der Vollkommenheit brachten, verkennen; — aber die Entbindungskunst scheint sich dem Luxus zu nähern, jenem Fehler, von dem man auch die zu weit getriebene Heilkunst schon oft zurückrufen mußte, zur Verhütung möglicher Uebel, die Natur unnöthigen Kunstanstrengungen auszusetzen, und einfache, unbedeutende Krankheiten durch zu großen Kunstaufwand erst angreifend zu machen.

Großer Mißbrauch wird auch mit dem Kaffe, der jetzt gewöhnlich nur eine schmacklose, den Magen erschlaffende warme Brühe ist, oft schon bey den kleinsten Kindern getrieben, der für die Gesundheit derselben nicht anders als sehr nachtheilig seyn kann. Man glaubt ihnen etwas gutes zu thun, und eben dadurch wird schon in den ersten Jahren der Grund zur schwächlichen Gesundheit und der Keim zu manchen spätern Leiden gelegt und gepflanzt. Solche Kinder gleichen gewöhnlich Treibpflanzen, die schnell blühen und kurz wieder verwelken. Dazu kommt noch das häufige Einsperren in kleine, dumpfe Stuben, zumal bey Geringen und Unbemittelten, wo alles bey einander lebt und schläft, und wo gewöhnlich auch zur Winterszeit die Kinderwasch getrocknet wird, deren Dünste für die Augen der Kleinen so nachtheilig sind. Jedem Vater, der seine Kinder liebt, sie groß und gesund erziehen will, ist zu rathen, daß er ihnen, wenn es ja möglich ist, das geräumigste Zimmer seines Hanses anweise; denn Kinder von gesunden Eltern erzeugt, stark und kräftig gebohren, welken in einer engen dumpfen Kinderstube erst in der 20 — 30 Woche dahin, die in ein gesundes mit frischer Luft erfülltes Zimmer versetzt ohne alle Arzney von selbst wieder aufleben. Eben so nützlich und nöthig ist es, die Kinder von Anfang an täglich in die freye Luft zu bringen; denn es ist eines der sichersten Mittel, die Lungen abzuhärten, gesund zu organisiren, und dadurch der Lungensucht vorzubeugen. Allgemein üblich ist noch das feste Einwickeln oder Pfätschen der neugebohrnen Kinder in den ersten drey bis vier Wochen, wodurch dieselben aller natür-

lichen Bewegung und leichtern Entwicklung ihrer Gliedmassen beraubt sind, und was ihnen, zumal in den heißen Sommertagen äußerst beschwerlich fallen muß. Auch die Schlozzer oder Schnuller sind durchgehens stark gebräuchlich, und werden den Kindern oft bis ins zweyte und dritte Jahr noch gereicht, was ihnen nicht nur häufig die Mundfäule und andere Uebel verursacht, sondern auch ihre ersten Zähne gewöhnlich kariös, oder vor der Zeit ausfallen macht. Das Anlegen der Hände an die Wiege ist fast ganz außer Gebrauch gekommen; aber das Wiegen der Kinder ist noch sehr allgemein, was übrigens, wenn es sanft und mit Maaß geschieht, meines Erachtens als eine zweckmäsige Bewegung der Kleinen nicht ganz zu verwerfen ist. Bey etwas Vornehmen und Wohlhabenden werden die Kinder auch oft zu viel getragen, woher es auch zum Theil rühren mag, daß solche Kinder gewöhnlich später laufen lernen. Die Reinlichkeit, eines der ersten und nothwendigsten Bedürfnissen für Kinder, wird von vielen, am meisten aus der niedern Klasse sehr vernachläßiget, so sehr dagegen von dem größern Theile aus der mittlern Bürgerklasse und besonders von Wohlhabenden darauf gehalten und gesehen wird. Das für die Gesundheit und Reinlichkeit so nöthige und ersprießliche Baden der Kinder wird selten lange fortgesetzt, und gerne auf einmal, statt nach und nach unterlassen. Die Kleidung und Bedeckung ist im allgemeinen, mit Ausnahme der vielen Armen und Unbemittelten, wo es in diesem Punkt meistens gar sehr fehlt, reinlich und hinlänglich vor Kälte schützend, und gerne sehen putzliebende Eltern ihre Kinder auch schön geputzt,

und frühzeitig ihren Kleiderluxus auf dieselben ausgedehnt, um ja recht bald den Eitelkeitstrieb in ihnen zu wecken, der doch gewiß, zumal bey Mädchen, nicht wohl ungeweckt bleiben würde. Auf gleiche Weise verhält es sich in Hinsicht der Bette, wo auf der einen Seite manche vor lauter Völle und Menge der Federkissen fast ersticken, und auf der andern viele aus Mangel derselben erfrieren möchten, woraus freylich letztere den Vortheil und Nutzen ziehen mögen, daß sie schon frühzeitig abgehärtet und tüchtig werden, jeder unfreundlichen Witterung und gar manchen künftigen, immerhin sie meistens treffenden Ungemach leichter trotzen zu können; dagegen jene vor jedem unfreundlichen Luftzug fleißig verwahrte, weichliche und verzärtelte Kinder leichter erkranken, und herangewachsen die ihnen dann nicht selten begegnende Beschwerden des Lebens mit doppelten Wehgefühl ertragen müßen; und da sie immer mehr zum Genuß als zur Entbehrung erzogen heranwachsen, um so drückender fällt dann auf sie der spätere Mangel, der ihrem meist geschäftlosen Leben so gerne folgt. Die warme Kopfbedeckungen sind wenig mehr üblich, und meistens wird jetzt den Kindern das Haar abgeschoren, und der Kopf unbedeckt gelassen: man bemerkt auch seitdem weniger Kopfausschläge bey Kindern, dagegen sieht man sie desto häufiger an einer Schärfe der Haut leiden, die daselbst Ausschläge bildet, was viele Eltern der Kuhpockenimpfung irrig zuschreiben; aber von den vielen und großen nachtheiligen Folgen, welche einige von der Gewohnheit des Kopfhaar abscheerens und Baarkopf gehens wollen gesehen haben: als Zahn- und Kopfschmerzen, Migrai-

ne, die bis zur Verzweiflung führen können, Blödigkeit des Gesichts, Geschwüre im innern Ohre, Taubheit, Drüsengeschwülste, bey Kinder zurückhaltenes Wachsthum, Stumpfheit des Geistes u. a. habe ich bisher noch nichts gehört und gesehen.

Die moralische Erziehung, welche auf das physische Wohl so bedeutenden Einfluß hat, hat bey vielen auch viele und große Gebrechen, zumal wo, wie häufig vergessen und nicht beachtet wird, den einzig wahren Grund und Boden aller guten Erziehung — Religion — schon von früheſter Jugend an, wo das Herz noch so offen und empfänglich dafür ist, fleißig zu legen und zu pflegen. Oft und vielmal wird die Verzärtelung der Kinder von so manchen Eltern zu weit getrieben, welche statt den Körper schon in den ersten Jahren zur Ertragung der Arbeiten und Bürden des Lebens tüchtig zu schaffen, den Geist entnervt und abstumpft, nur Eigensinn, Störrigkeit und Lüsternheit gebühret, statt Gehorsam, Liebe und Entbehrung in das junge Gemüth zu pflanzen: und gewiß kann es keine gute Folgen haben, wenn, wie es hier häufig üblich ist, Kinder von sechs und sieben Jahren an schon zu den öffentlichen Tänzen und Ergötzlichkeiten bey Tag wie bey Nacht, in der Absicht denselben eine Freude zu machen, mitgeführt oder vielmehr hingetragen werden; denn wenn auch ihr noch unreifer Verstand nichts Arges und Unschickliches dabey sieht und auffaßt — wofür man indessen nicht immer gut stehen kann — so wird doch diese frühzeitige Gewöhnung an rauschende Ergötzlichkeiten dem Hang dazu eine noch weit größere Gewalt über ihre junge Gemüther bey der schon angebohrnen Ueberwie-

genheit der sinnlichen über die verständige Natur einräumen, und schwer wird es später den Eltern werden, ihre Söhne und Töchter bey schon vorgerückten Alter, wo man sie oft gerne von denselben abzuhalten wünschte, der schon zu frühen Angewöhnung wegen davon entfernt zu halten. Die Verstandes- und Herzensbildung der Kinder hält man gewöhnlich ganz für einen Gegenstand der öffentlichen Schule, und überläßt dieselbe auch ganz und gerne dem Fleiß und Eifer der Lehrer: die häußliche Erziehung wird dagegen, so wie an gar vielen Orten, zum größten Schaden der Jugend, zumal in unsern Tagen der häufigern und leichtern Verführung, der egoistischen Denk- und Lebensweise, wo aller Gemeingeist entflohen zu seyn scheint, größtentheils vernachlässiget, und gewiß verdiente dieselbe immer ein Hauptaugenmerk, und als der Grund aller öffentlichen Erziehung vorzüglich gepflegt zu werden; denn nur aus guter häuslicher Erziehung entsprießen die besten Früchte für das Gemeinwohl und Privatglück, und wohl wirds keine bessere Erzieher geben, als gute Eltern sind; denn Niemand auf Erden kann einen so starken Totaleindruck auf das junge Gemüth der Kinder machen, als die Eltern, ihre Erzeuger und tägliche Verpfleger, wodurch ihre Einwirkung auf sie durch Erziehung und Bildung um so tiefer haften, um so eher einen unaustilgbaren Charakter gewinnen muß, wenn nur dieselben diesen Hauptzweck und dieses Hauptgeschäft ihres Berufes über die viele theils fremde theils selbstgemachte irdische Sorgen und Geschäften nicht so oft vergessen würden und müßten: sind nur den Eltern Pflicht und Tugend heilig, fürch-

ten sie Gott und lieben sie den Nächsten, so wird auch bald in den Herzen ihrer Kinder eine Aussaat so schöner, edler Gefühle hervorkeimen, und eine reiche Aernte versprechen.

Die öffentliche Lehranstalten bestehen zunächst in einer deutschen und lateinischen Schule. Erstere wird in dem Waisenhaus von sechs Lehrern gehalten, und wurde 1778 als Normalschule eingerichtet. Die Schulzimmer sind ziemlich geräumig, hell und trocken und daher gesund. Die Knaben und Mädchen sind getrennt und in sechs Klassen eingetheilt, wovon die Knaben drey Klassen und die Mädchen drey ausmachen; die Anzahl sämmtlicher Schulkinder mag sich gegenwärtig beyläufig auf 500 belaufen. Die Dauer der Schulzeit ist Vormittags im Winter von 8–10 Uhr, im Sommer eine halbe Stunde länger, und vorher wird jederzeit in der anstoßenden Spitalkirche für die Schulkinder der geeignete Gottesdienst gehalten. Die Nachmittagsschule dauert von 1—3 Uhr, und mit der freywilligen Repititions-Stunde bis 4 Uhr. Wohl mögen in unsern heißen Sommertagen die Nachmittagsschulen in der oft schmelzenden Hitze dem Lehrer und Schüler gleich lästig fallen, und Joh. Pet. Frank (in seiner System der medizin. Polizey) rathet, was auch bey uns anwendbar seyn mag, die Nachmittagsschulen in den heißen Sommermonaten, wenigst um die Hälfte abzukürzen, oder dieselben erst ihren Anfang um 5 Uhr nehmen zu lassen, indem die schmelzende Mittagshitze die Gesellschaft einer so häufig ausdünstenden Kindermenge für die Gesundheit bedenklich machen muß; die Jugend schmachtet nur dabey, ohne das geringste von dem schläfrigen Vortrag eines all-

zeit lästigen Lehrers zu fassen, und 2—3 Stunden nach dem Mittagessen in einem solchen Dampfbade auszuhalten, muß gewiß den Körper aller hier versammelten Kinder sehr erschlappen, und die Säfte zur Fäulniß neigen machen. Eben diese Einrichtung ließe sich auch zum Theil auf die lateinische Schule ausdehnen, in welcher überhaupt sehr wenig in den heißen Monaten gethan werden kann. Die Bauernkinder sind hierinn zwar besser daran, und vor diesen Nachtheil geschützt, da auf dem Land um diese Zeit gewöhnlich seltner oder keine Schule gehalten wird; sie sind denn freylich gesünder und kräftiger, dagegen aber sind jene gescheuter, und wenn auch nicht frömmer und besser, doch vielwissender. Die Lehrgegenstände sind Lesen, Schreiben, Rechnen, biblische Geschichte, Natur- und Vaterlandsgeschichte, Geographie und Religionsunterricht, welcher leztere, das Erste und Nothwendigste für den Menschen, den Schulkindern von den Pfarr-Corperatoren zweymal in der Woche eine Stunde, außer den gewöhnlichen nachmittägigen Katechesen an Sonn- und Feyertagen, ertheilt wird. Aber Mütter sollten wohl bedenken, daß damit ihren Kindern Religion, wie sie in den Schulen gelehrt wird, wo mehr die Begriffe der Religionswahrheiten, als das Gefühl für dieselben gegeben, geweckt und belebt werden, noch nicht gegeben ist. Das Kind muß sie mitbringen aus dem älterlichen Hause, vom Herzen seiner Mutter. Wo der fromme, einfältige Sinn fehlt, und das Herz voll Liebe und Vertrauen, da vermag keine Kunst und keine Wissenschaft zu helfen. Aber nicht nur den gewöhnlichen Unterricht in den Wahrheiten der Religion

sind Aeltern ihren Kindern schuldig, sondern auch das Beyspiel einer wahren, herzlichen in Reden und Thaten sich äußernden Frömmigkeit. Ohne dieß werden die Lehrstunden ihr Gedächtniß ausfüllen, aber schwerlich mit Kraft auf ihren Willen wirken. Umsonst werden Kinder von der Flüchtigkeit irdischer Freuden reden hören, wenn die Aeltern selbst, durch zerstreutes Leben, in welches sie wohl gar die Kinder mit hineinreißen, die Salbung der Lehre wie einen Dunst verflüchtigen. Umsonst wird man die Kinder von der Bestimmung des Menschen, von der Ewigkeit, von Gott unterhalten, wenn die Kinder es inne werden — und die Gesinnungen der Personen, welche sie umgeben, entgehen den Kindern nicht — wenn sie inne werden, wie wenig den Aeltern das Ewige, wie wichtig dagegen das Zeitliche, Vermögen, Ehre, Vergnügen sey; wenn Gottes im Hause vergessen wird; wenn ein auf ihn und die Ewigkeit sich beziehendes Wort befremdet, wie ein ungebetner unwillkommner Gast; wenn in täglichen Unterredungen und Bestrebungen, in Handlungen dem Geist der Welt gehuldiget wird, und die Scham und Scheu, welche man vorzüglich den Kindern schuldig ist, aus den Augen gesetzt wird. Sie wird aber aus den Augen gesetzt, nicht nur durch Zulassung unzüchtiger Ideen, sondern auch durch Herbeybringung jeder Idee, die sich auf Werthschätzung des Vermögens, oder auf Eitelkeit, oder auf falsche Ehre bezieht. Wenn Kinder hören, daß mit Wohlgefallen von Buhlschaften geredet wird, oder von mörderischen Selbstrache; wenn ihrer Eitelkeit durch Vorzeigung erworbener Fertigkeiten geschmeichelt, und entweder diesen nach falschen Zeitge-

brauch der Name Talente gegeben wird, und auch wahres Talent, so sie etwa haben mögen, vor Fremden oder von Freunden gerühmt wird; wenn der Tanz und Putz ein Hauptstück der Erziehung werden u. s. w. Schwer oder nie werden dann die guten Lehren in das Herz Eingang finden, so ihnen nicht zuvor und gleichzeitig dasselbe durch das allwirkende Beyspiel vorbereitet und empfänglich dafür gemacht wird, wenn nicht immerhin der natürliche Hang zum Bösen unterdrückt, und der Sinn und das Gefühl für das Gute dagegen durch Lehre und Beyspiel geweckt und belebt wird. Für den Unterricht in der Zeichnungskunst sind zwey Lehrer, und einer für die französische Sprache öffentlich aufgestellt. Für Musikunterricht sorgt ebenfalls ein dazu bestimmter Lehrer, wenn sich Talent und Neigung dazu finden; beynebst werden die Kinder sonst auch in der Kirche und Schule in dem jetzt mehr beliebten Kirchengesang fleißig geübt. In der Industrieschule bey St. Ludwig wird den Mädchen Anleitung und Unterricht in den weiblichen Arbeiten gegeben; auch ist gegenwärtig ein eigner zur Unterrichtung der Taubstummen aufgestellter Lehrer hier, der die hiesige taubstumme Kinder, so wie alle andre dergl. Unglückliche des Reichs, welche sich darum melden und die nöthige Zeit hier wohnen können, zu unterrichten hat, bis etwa eine künftige Organisation eines eignen Taubstummeninstituts den Unterricht und die allgemeine Theilnahme daran selbst noch mehr erleichtert. Es fehlt daher von Seite des Staats in keiner Hinsicht etwas, das zur Erlernung der nöthigen Kenntnisse und Fertigkeiten, zur Bildung des Herzens und Verstandes der Jugend erfoderlich

ist, wenn nur der Aeltern ernster und guter Wille die mögliche Erreichung des Staates hohen Zwecks mitunterstützet, und der Jugend Unfleiß und Nachläßigkeit denselben nicht vereiteln. Die Zeit des Schulbesuchs in der Normalschule ist vom sechsten Jahresalter angefangen bis nach zurückgelegten 14 Jahre vorschriftsmäßig festgesetzt; sonst dauerte sie nur bis ins 12te Jahresalter, nach welchem die Knaben gewöhnlich, oft später zur Erlernung irgend einer Kunst, oder der Handlung, oder eines Handwerks angehalten werden; und mehrere, besonders die zu den erstern übergehen wollen, besuchen auch einige Jahre zuvor die lateinische Schule mit jenen, welche einstens den höhern Wissenschaften sich zu widmen wünschen. Nach dem Austritt aus der deutschen Schule müssen die Söhne und Töchter jetzt noch bis ins achtzehnte Jahr in der Regel die Sonn- und Feyertagsschule besuchen. Die Aufsicht über das deutsche Schulwesen und die dahin gehörige Unterrichtsanstalten in der Stadt und zum Theil auf dem Land hat ein hiezu aufgestellter Schulinspector zu besorgen. Auf dem Lande haben die meisten unsrer Dorfgemeinden ihre eigne Schulen, eigne Schulhäuser und eigene Schullehrer, und besonders lassen sich unsre Pfarrer die Pflege ihrer Schule angelegen seyn, und an manchen Orten, wo man's oft am wenigstens suchen würde, findet man den Eifer im Stillen, zumal für die religiös-sittliche Bildung der Jugend verdoppelt, wenn auch weniger auf viele Verstandeskenntnisse, die oft großentheils bald wieder, besonders unter dem Landvolk, vergessen werden, und wohl auch mit weniger Schaden vergessen werden können, gedrungen werden sollte.

Die lateinische Schule wird von drey geistlichen Lehrern in dem Kollegium zu St. Ludwig gehalten; sie besteht aus sechs Klassen, wovon jeder Lehrer zwey zu besorgen hat, und aus einer Elementarklasse der lateinischen Sprache, der ein eigner Lehrer vorsteht. Die Lehrgegenstände sind: Lateinische, deutsche und griechische Sprache, biblische Geschichte, Welt- Natur- und Vaterlandsgeschichte, Geographie, Arithmetik, Technologie, Religionslehre, Poesie und Rhetorik. Der Unterricht in der französischen Sprache, im Zeichnen und der Musik wird den Studenten von den Lehrern dieser Gegenstände gleichfalls in eignen dazu bestimmten Stunden gegeben. Zur Vakanz unter der Woche sind, wie auch in der deutschen Schule, zwey halbe Täge bestimmt, die zur Sommerszeit zu gymnastischen Uebungen im Freien, wie Ballspielen, Ballonschlagen u. dergl., als für den Körper sehr nützliche und besonders nach der sitzenden Schularbeit für die Jugend so wohlthätige Vergnügungen benutzt werden können und sollen: aber der Sinn und die Freude für diese sonst so beliebte und zweckmäsige Spiele scheinen unter unsrer studirenden Jugend größtentheils verschwunden zu seyn. Am Ende des Schuljahrs werden in der lateinischen, wie auch in der deutschen Schule, zur Belohnung und Aufmunterung des Fleißes Prämien, bestehend in nützlichen und brauchbaren Büchern — immerhin die geeignetesten Prämien für Studirende — an die verdientesten öffentlich ausgetheilt: eine Anstalt, welche man, ohne sie zu mißbrauchen, nicht so leicht sollte abkommen lassen, wie man es schon hie und da, aber gewiß nicht zum Frommen der studirenden Jugend geschehen ließ.

Die Spiele unsrer Jugend sind im Winter vorzüglich Schlittenfahren, Schleifen und Schlittschuhfahren auf dem Eis. Selten sieht man zwar Beschädigungen und Verletzungen von Bedeutung, als Beinbrüche u. dergl. dabey sich ereignen; wohl aber sind Erhitzungen während dem anhaltenden Springen und darauf folgende Verkältungen durch schnelle Abkühlung häufig, wovon Seitenstiche, Husten und andere katarrhalische Beschwerden nicht selten die Folgen sind. In den andern Jahreszeiten sind Ring- und Ballspiele u. dergl. die gewöhnlichen Ergötzungen, so wie auch das Baden in dem nahen fließenden Wasser unter den Knaben im Sommer sehr üblich ist; eine für die Reinlichkeit und Gesundheit des Körpers gewiß sehr ersprießliches Vergnügen, wenn nur auch ehender mit Ernst darauf gesehen würde, daß es ohne Beleidigung des Anstandes und der guten Sitten nicht ganz ohne Aufsicht und gerade an Orten geschähe, wo öffentliche Wege vorbeyführen. Sonst will man in den Sitten und dem Betragen unsrer Jugend mehr freyes und zum Theil ausgelassenes Wesen, und im Ganzen weniger Ehrenbietig- uud Folgsamkeit gegen die Eltern, Lehrer und Vorgesetzte als vor dem wahrnehmen, woran wohl auch nicht wenig schuld seyn mag die heut zu Tage mehr empfohlene und beliebte meist unzeitig schonende und oft tändelnde Erziehungsart, wo nur zeitiger Ernst und kluge Strenge an rechter Stelle wären, zumal in Betreff des so nöthigen frühen Warnens und Ahndens der ersten, so gerne und wohl oft noch mit heimlichen Wohlgefallen darüber unbeachtet und ungerügt gelassenen Jugendfehler bey der ohnehin stets überwiegenden Neigung

des Sinnlichen im Menschen. Auch das jetzt mehr als sonst bekannte Leib und Seele verderbende Laster der Selbstbefleckung schleicht unter unsrer Jugend im Verborgenen, entnervet und bleichet manchen gesunden Jüngling, und raubt ihm frühe die Hoffnung zu einem künftigen frohen Leben, statt dessen Trübsinn und späte Reue seine Tage lästig und oft verwünschend machen. Ich könnte manche mir als Arzt vorgekommene Beyspiele als Belege anführen, wo mir solche Unglückliche in ihrem schon vorgerückten Alter die daher rührende krankhafte Zerrüttungen ihres Körpers mit Reue klagten, nicht selten zu spät die nöthige Hülfe suchten, und ohne Rettung als Opfer ihrer groben Jugendfehler verwelkt und abgezehrt ins frühe Grab sanken; denn nicht immer kommen diese Fehlende frühe genug entweder durch die Scharfsicht gutmeinender Rathgeber, oder durch eigenen Schaden zur Erkenntniß und nöthigen Besserung ihres Fehlers. Nie können daher Eltern wachsam genug seyn auf ihre Kinder, um dieses verderbliche Laster unter ihnen nicht einschleichen zu lassen, oder dasselbe im wirklichen Fall frühe genug zu entdecken und mit Ernst und Klugheit auszureuten: und da gewöhnlich dasselbe so gerne in die öffentliche Schulen einschleicht, und daselbst sich schnell verbreitet, so sollen Lehrer ohne Unterlaß ein wachsames Auge auf ihre Untergebene heften; in der Schule müssen Tische und Bänke den Augen der Lehrer nichts verbergen können; aus der Schule sollen sie ihre Schüler soweit als möglich ist begleiten, um von ihrer Trennung gewiß zu seyn. Aber am allernöthigsten ist es, daß wenn einmal an einem Knaben der Hang zu diesem

Laster entdeckt worden ist, man solchen von aller Gesellschaft der Kinder, es sey denn unter der genauesten Aufsicht, auf immer zu entfernen suche; indem nur allzugewiß ist, daß man von dergleichen Unglücklichen selten eine dauerhafte Besserung zu hoffen habe, und daß ein einziger solcher ausgeartete Knabe viele andere noch unschuldige gar bald durch sein lockendes und böses Beyspiel anstecken könne.

Die Periode der Mannbarkeit fällt bey unsern Knaben gewöhnlich zwischen das 17 und 19te, bey den Mädchen ins 14 bis 15te Lebensjahr: indessen ist ein früheres oder späteres Reifen nichts seltenes, und oft kommt bey Mädchen die monatliche Blüthe schon im 13ten, manchmal aber auch erst im 17 und 19ten Jahr zum Vorschein, in welchem letztern Falle dieselben dann meistens kränkeln und an der Bleichsucht leiden. Die Mädchen heurathen oft schon frühzeitig, doch selten vor dem 18ten Jahre, und bleiben als Weiber gewöhnlich bis ins 45 auch 48te, selten später fruchtbar, wenn nicht Kränklichkeit oder individuelle Körpersbeschaffenheit, und besonders der jetzt so frequente oft schon bey Mädchen vorkommende weiße Fluß der Fruchtbarkeit im Wege stehen.

Die Einwohnerzahl in der Stadt und unmittelbar um dieselbe beläuft sich gegenwärtig, ohne die Fremden und die in Friedenszeiten gewöhnlich hier liegende Garnison, auf 5,300 Menschen, welche sich sämmtlich zur katholischen Kirche bekennen, mit Ausnahme der sich jetzt auf 311 belaufenden Protestanten, welche sich erst seit der jüngsten Staatsveränderung von 1803 nach und nach größtentheils bürgerlich hier niedergelassen haben, und ihre eigne Kirche, ihren

eignen Pfarrer und eigne Schule haben: und erfreulich ists wirklich zu sehen, wie bey solchen Gelegenheiten und daher nähern Berührungen manche sonst vorgefaßte Urtheile und Volksmeinungen zum Besten jedes Theils sich ändern und berichtigen, und somit, wie die Menschen zuvor selbst sich nähern und kennen, auch dann gegenseitig ihre Gewohnheiten und Gebräuche ehren und schätzen lernen; denn oft stellt uns die Ferne im verkehrten Lichte dar, was die Nähe nur rein und in Wahrheit geben kann. Ehemals wohnten auch Juden hier, und sollen eine eigne Schule gehabt haben, woran noch der sogenannte Judenhof erinnert; aber schon 1397 wurden dieselben wieder aus der Stadt verwiesen. Die Einwohnerzahl hat sich seit den letzten 10 Jahren um 280 Seelen vermindert; denn im Jahr 1802 zählte man noch 5580 Seelen; und im vorherigen Dezennium soll sie sogar um 1500 Seelen abgenommen haben. Da nun diese Abnahme nicht einer vermehrten Mortalität zugeschrieben werden kann, so muß die Ursache davon wohl größtentheils in den schon länger andauernden, für unsre Stadt sehr ungünstigen merkantilischen Verhältnissen nach Aussen, und der nothwendig daraus entspringenden Nahrungs- und Verdienstlosigkeit unsrer Manufakturisten gelegen seyn; denn schon vor 30 und mehrern Jahren, wo die Bevölkerung noch um ein bedeutendes stärker war, fieng dieselbe merklich sich zu vermindern an, als viele unsrer Manufakturisten wegen damals schon eingetretener Abnahme der Arbeit auszuwandern veranlaßt wurden. In wiefern sich übrigens die Denk- und Lebensweise hiesiger Einwohner innerhalb dem

letzten Dezennium gegen frühere Zeiten im allgemeinen verändert habe, mag zum Theil aus bereits gesagten zu erkennen seyn. Manche bey noch reichsstädtischer Verfassung ungekannte und daher ungewohnte Verfügungen einer neuen Regierung traten an die Stelle der alten, wornach nicht nur der einzelne in seinem Thun und Lassen, sondern auch vorher öffentlich bestandene Gebräuche und Einrichtungen, wie leicht zu erachten, sich fügen und bequemen mußten: besonders aber sahen sich bey der seit vielen Jahren durch die mancherley auswärtigen Handelsbeschränkungen veranlaßte Arbeits- und Verdienstlosigkeit, gar manche unsrer Manufakturisten nothgedrungen andere sich darbietende Nahrungs- und Arbeitszweige zu ergreifen; und viele andere bey dem immer mehr sinkenden Wohlstand große Einschränkungen in ihrem häußlichen und öffentlichen Leben zu machen, da man sonst bey noch etwas bedeutenden Handelsflor der Stadt, und daher reichlich fließenden Verdienst unter allen Klassen mehr wohl und genüglich im allgemeinen lebte, sich manchen Vergnügungen und Ergötzlichkeiten überließ, denen man jetzt ganz oder größtentheils entsagen muß; und selbst die vor dem über fünf Jahrhunderte bestandene frey reichsstädtische Verfassung — nachdem die Stadt von ihrer Gründung an kaum zwey Jahrhunderte der Staufischen Dynastie unterthan gewesen — erlaubte manche Freyheit und Unbeschränktheit im Leben und gegenseitigen Verkehr, was jetzt den eingetretenen Veränderungen und Zeitumständen zufolge nothwendig aufgehoben, oder vielen Beschränkungen unterworfen ist; lauter Dinge, welche früher oder später, mehr oder

weniger Einfluß und Wirkung auf die Sitten, Gebräuche und den Charakter, auf Beförderung oder Verminderung des körperlichen und geistigen Wohls eines einzelnen Menschen, so wie eines ganzen Volkes haben müssen, deren Resultate aber nur einst eine spätere Vergleichung zu erheben im Stande seyn wird.

Die Sterblichkeit steht mit andern gleich großen Städten in ziemlich gleichem Verhältniß: im Durchschnitt stirbt bey uns der 25ste Mensch. In dem Zeitraum der letzten 10 Jahren übertrifft die Zahl der Gestorbenen jene der Gebohrnen um 103; und unter den Gebohrnen waren es männlich gebohrne 38 mehr, als weiblich gebohrne. Die uneheliche Geburten haben sich innerhalb diesem Zeitraum fast mit jedem Jahr vermehrt, wie aus anhängender Geburtsliste zu ersehen ist: so zählte man im J. 1803 noch 8, und 1812 bereits 31 derselben unter 228 Geburten, daß also immer die siebente Geburt eine uneheliche war. Und wenn nun das häufigere Vorkommen unerlaubter Schwangerschaften, zum Theil wenigst, auch auf zunehmendes Sittenverderbniß mit dessen bekannten nachtheiligen Einfluß auf das Gesundheitswohl im gemeinen Wesen schließen läßt, so mag dieses wohl als Bestättigung des in Hinsicht der moralischen Denk- und Lebensweise oben ausgesprochenen einerseits gelten können, wenn schon nicht immer auch der umgekehrte Schluß zumal in großen Städten als gültig betrachtet werden kann und darf. Zwillingsgeburten sind nicht gar häufig, gewöhnlich 2 bis 3 im Jahr, und gerne sterben bald beyde, oder eines dieser Kinder; doch in den Jahren 1804 und 1808 zählten wir im ersten 9, und im andern 7 derselben. Drillinge sind

bey uns höchst seltne Erscheinungen, so wie auch Mißgeburten von besonderer Seltenheit gar wenig bekannt sind; Todtgebohrne kommen in jedem Jahr 3 bis 5 vor; und widernatürliche Geburten kann man im Durchschnitt jährlich 6—8 annehmen, und auf dem Lande sind dieselben verhältnißmäßig noch seltner.

Das Lebensziel hiesiger Einwohner erstreckt sich im allgemeinen gewöhnlich zwischen das 60 und 70ste Jahr; doch erreichen viele auch ein weit hörere Alter: so kommen mit 90—95 Jahren in jedem Jahrgang eines oder mehrere vor; 100 Jahre aber erreicht nicht leicht eins; 80jährige und darüber sind hingegen häufig, und immer findet man in den Sterbelisten mehr Weiber als Männer mit diesem Alter aufgezeichnet, wie aus beygesetzter tabellarischer Uebersicht der jährlich Gestorbenen innerhalb dem letzten Dezennium zu ersehen ist, was man auch findet, wenn man weiter zurückgeht.

Die Krankheiten, an denen die meisten Menschen hier sterben, sind die mancherley Arten von Auszehrung, und unter diesen vorzüglich die Lungenschwindsucht; die Wassersucht, die allgemeine wie die Bauch- und Brustwassersucht, welche letztere gewöhnlich und gerne eine Folge des hier so häufig vorkommenden chronischen feuchten Asthma ist; ferner der Steck- und Schlagfluß mit den mancherley chronischen Nervenkrankheiten, und die Kinder sterben meistens an symptomatischen und idiopatischen Zuckungen (Gichtern) in den ersten Wochen und Monaten ihres Lebens dahin. An den Folgen der zurückgetriebenen Krätze, durch den unzeitigen Gebrauch äußerlicher Mittel, zumal der Schwefel- und Bleisalben, und den daraus fol-

genden Brustkrankheiten, Phthysis psorica u. s. w. so wie auch anderer vernachläßigten Ausschlagskrankheiten, des Scharlachs und der Maßern vorzüglich, sterben besonders auf dem Lande nicht wenige Menschen: dagegen an den im Verhältniß mit andern Krankheiten am häufigsten vorkommenden mehr falschen als wahren Pleuresien und Peripneumonien, dem Blutsturz, den Katarrh- Schleim- Fluß- und Gallenfiebern die wenigsten Menschen sterben. Uebrigens kann man von den jährlich Gestorbenen fast immer ein Drittheil annehmen, welche keinen ordentlichen Arzt gebraucht haben.

Die in Krankheiten gewöhnliche und beliebte Diät des gemeinen Mannes ist immer mehr auf Stärkung des Körpers berechnet: mit Wein- und Kraftsuppen ist man, wenn es je möglich zu bestreiten ist, gleich bereit und sehr freygebig, sollte es auch der Natur der Krankheit und dem Appetit des Kranken geradezu entgegen seyn, und schon mancher Schaden ward dadurch verursacht, besonders ehe ein Arzt zu Rathe gezogen wurde. Eben so wird es auch mit der der Krankheit angemessenen Temperatur in Hinsicht der Kälte und Wärme nicht so genau genommen, und gewöhnlich mehr auf ein gut geheiztes und wohlgeschlossenes Zimmer gehalten, zumal bey Kindbetterinnen, weswegen bey diesen auch der Friesel und andere Beschwerden, besonders auf dem Lande, häufig vorkommen; denn überhaupt ist das durch künstliche Wärme und vieles Theetrinken erzwungene Schwitzen in den meisten Krankheiten, im Anfange derselben wenigst, sehr üblich und beliebt; dagegen ist das sonst viel häufigere Aderlassen jetzt ziemlich außer Ge-

brauch gekommen. Hausmittel sind viele und gar mancherley gebräuchlich, besonders in äußerlichen Krankheiten: so legt man in Augenentzündungen rohes Fleisch oder hartgesottenes erkaltetes Eiweiß mit Nutzen auf, und bey Brand drohenden Inflammationen braucht man das Fliedermus. Fußgeschwüre belegt man mit frischen Erlenblättern; und fliessende Schäden und Flechtgeschwüre mit Blättern von der Grindwurz, so wie man in rosenartigen Entzündungen das Auflegen der frischen innern grünen Rinde von Holderzweigen mit geröſteten Roggenmehl bestreuet sehr nützlich findet, und beym Grind soll das Waschen desselben mit frischen Urin der Thiere heilsam seyn. In Constipationen reibt man die Weichen mit in Schmalz geröſteten Zwiebeln ein, und zu Stuhlzäpfchen braucht man gewöhnlich rohen Alaun. Kindern giebt man gegen Würmer Milch, worinn Knoblauch gesotten worden, und in Urinbeschwerden den Saamen von breiten Wegerich mit Nutzen. Aber auch sympathetische Mittel werden gerne gebraucht: so wird z. B. in der Gelbsucht ein in den Urin des Kranken gesottenes Stück Fleisch einem Hunde gegeben, worauf sich die Krankheit schnell verlieren soll. In Blutflüssen wird dem Kranken ein kleines Zettelchen, worinn etwas Pulver wahrscheinlich aus gebrannten Eyerschalen, Fischgräten und Vitriol enthalten ist, unter die Zunge gelegt und fest angedrückt, wornach sich das Bluten alsobald stellen soll, und besonders häufig braucht man dieß in Mutterblutflüssen der Kindbetterinnen, wo man dieses Mittel vorzüglich wirksam gefunden haben will, wie ich es selbst schon beobachtete; noch gebräuchlicher sind dergleichen Mittel

unter dem Landvolk. Im chronischen Husten nimmt der gemeine Mann außer den bekannten Brust- Lungen- und Leberkräutern gerne Gänse- und Hundsschmalz, und so braucht man in den meisten Krankheiten, besonders im Anfang, oder bey zu langer Dauer derselben verschiedene Hausmittel. Auch sieht man hie und da die Gewohnheit bey Metzgern, daß Kranke ihre schadhafte Glieder, besonders gelähmte in die eben aufgehauene frischgeschlachtete Rinder, Kälber, Schweine, u. s. w. stecken, gegen welche Heilmethode, so guten Nutzen sie auch haben mag, in seiner Art und Weise es anzuwenden, in Hinsicht der öffentlichen Gesundheitspflege sich vieles vorbringen läßt. Der Landmann liebt und sucht gerne starke nach oben und unten zugleich wirkende Purgirmittel, und in hitzigen Fiebern trinkt derselbe gewöhnlich viele saure Milch, und geneßt nicht selten ohne alle andere Arzney dabey.

Unvermuthete Unglücksfälle, als das Stürzen vom Pferde und Wagen, von hohen Gerüsten bey Maurern und Zimmerleuten, von Heuböden, besonders unter Landleuten, wo die Oeffnungen von denselben in die Tenne herab, obschon durch öftern Schaden gewarnt, nicht einmal mit einem schmalen Brett umzäunt und verwahrt sind; Beschädigungen durch Pferde und andere Thiere kommen nicht selten vor, laufen auch manchmal gleich mit dem Tod ab, oder ziehen denselben später nach sich; so wie auch das Herausstürzen der Kinder durch das Fenster auf die gepflasterte Gasse sich schon mehrmal hier ereignet hat, ohne daß jedoch dieselben bedeutenden Schaden gelitten hätten. Zur Winterszeit, wenn Glatteis ist, ge-

schieht es häufig, daß die Leute bey aller Vorsicht fallen, und nicht selten dabey die Hände oder Füße brechen, oder andere Beschädigungen und Verletzungen erleiden, und es wäre sehr zu wünschen, daß strenger darauf gesehen würde, daß man zu solcher Zeit die Wege fleißig mit Sand und dergl. bestreue. Todtgefundene von Erfrieren bey strenger Winterkälte, von Schlagfluß, oder durch sonst manchmal unbekannte Unfälle getödtete, ins Wasser gefallene und darinn Ertrunkene kommen fast in jedem Jahr eins oder mehrere vor; und da solche anfänglich oft nur scheintodte Menschen gewöhnlich erst nach einigen Tagen und später vermißt und gefunden werden, so kommt die in diesen Fällen nöthige Hülfe meistens zu spät, und alle zur Wiederbelebung angewandte Mittel bleiben fruchtlos. Der Selbstmord ist eine seltne Erscheinung bey uns, und ich erinnere mich seit 7 Jahren Eines oder höchstens Zwey in der Stadt verübten, und eines und des andern tendirten. Noch seltner ist der Kindermord: auch auf dem Lande sind dergl. Todesarten selten vorkommend. Eben so selten sind absichtliche Vergiftungen, da hingegen aus Unvorsichtigkeit bey den so häufig nöthigen Verbrauch der sogenannten Mineralgifte von hiesigen Gold- und Silberarbeitern hin und wieder leichte Vergiftungsfälle vorkommen, die jedoch bey gleich erkannter Ursache gewöhnlich bald wieder gehoben und unschädlich gemacht werden können. Von giftigen Thieren haben wir keinen Schaden zu befürchten, indem sich meines Wissens keine solche in der Gegend finden; wohl aber haben wir viele Giftpflanzen theils wildwachsend, theils blos als Zierde in manchen Gärten — was aber, ohne denselben einen bezeichneten Platz anzuwei-

sen, nicht seyn sollte — als den Schierling, das Eisenhütlein, Bilsenkraut, den Nachtschatten, rothen Fingerhut, Stechapfel, die Belladonna, mehrere giftige Schwämme, die Zeitlose u. m. a. besonders ist durch den Genuß der Fruchtkörner der letztern schon öfters bey Kindern Schaden geschehen. Gewaltsame und oft lebensgefährliche Verletzungen und Beschädigungen bey Zank- und Streithändeln ereignen sich, besonders unter dem Landvolk nicht selten; und gewaltsame verübte Mordthaten zählt man in dem letzten Zeitraum von 7 Jahren 4 bis 5 in der Gegend.

Der allgemeine Begräbnißort ist in einer nordöstlich außer der Stadt frey gelegenen Gegend: er ist hinlänglich geräumig, mit einer niedern Mauer umgeben und mit vielen schönen Grabstätten geziert. Die Begräbnisse sind meistens Familienweise zugetheilt, und daher größtentheils nahe auf einen Platz zusammen gehäuft, und die Leichen werden nicht, wie sie der Zeit nach kommen, beygesetzt, was an manchen Orten nicht unzweckmäßig üblich ist. Sonst, vor acht und neun Jahren noch, waren auch in der Stadt bey der Pfarrkirche, der Johanniskirche und bey den ehmaligen Klöstern größere oder kleinere Begräbnißplätze, welche aber seit der neuen Staatsveränderung alle weggeschaft worden sind; auch darf jetzt keine Leiche mehr, wie es ehedem häufig üblich war, in irgend einer Kirche beygesetzt werden. Von Lebendigbegrabenen ist kein Beyspiel aus der Stadt und Gegend bekannt.

Summarisches Verzeichniß
der Getrauten, Gebohrnen und Gestorbenen in der evangelisch-lutherischen Pfarrey zu Gmünd von 1806 bis 1812.

Jahr.	Getraute.	Gebohrne.	Männlich.	Weiblich.	Zwillinge.	Unehliche.	Gestorben.	Erwachsene	Kinder.
1806	—	11	4	7	—	—	2	1	1
1807	—	12	7	5	—	—	2	—	2
1808	2	15	8	7	—	—	2	1	1
1809	—	14	9	5	—	—	4	1	3
1810	6	8	7	1	—	—	4	1	3
1811	6	14	5	9	—	1	8	1	7
1812	3	11	4	7	1	—	4	1	3
Suma	17	85	44	41	1	1	26	6	20

III.

Von den Krankheiten in Gmünd.

Lage und Klima machen Gmünd sonst zu einen gesunden und angenehm bewohnbaren Ort; dem ungeachtet aber sieht man doch die meisten Arten und Gattungen von Krankheiten, einige mehr, andere weniger in jedem Jahr vorkommen. Endemische Krankheiten kennen wir, außer den in gar vielen Familien, so häufig vorkommenden und sich gerne in denselben gleichsam durch eine cacochymia strumali fortpflanzende dicke Hälse und Kröpfe, wenn man dieselben bey der noch zu wenig erkannten Ursache als solche annehmen will und kann, keine; doch ist der hiesige endemische Charakter sowohl der Schwind- als Wassersucht sehr günstig. Von beträchtlichen Epidemien wissen wir in neuern Zeiten, besonders nach der theuren Zeit, zu Anfang der 1770er Jahre nichts; wohl aber wurde unsre Stadt in frühern Zeiten mehrmal von tödlichen Epidemien heimgesucht: so soll um die Jahren 1307 und 1377 in Gmünd die Pest schrecklich unter den Bürgern geherrscht haben; von jener verheerenden Pest in Deutschland aber, der schwarze Tod genannt, in dem Jahr 1348–1350 konnte ich unsre Stadt betreffend bisher nichts aufgezeichnet finden. 1407 hat in ganz Schwaben, und besonders auch in Gmünd eine verheerende Pest ge-

wüthet, wo auch im nemlichen Winter eine außerordentliche Kälte war. In den Jahren 1438 und 1482 auch 1501 war große Hungersnoth im Land, worauf allzeit die Pest und großes Sterben sollen gefolgt seyn. 1576–77 wüthete eine schreckliche Pest in Gmünd, woran gegen 3000 Menschen sollen gestorben seyn; die Todten wurden damal ohne Truche auf einem Karren hinausgeführt, und allzeit mehrere zusammen in eine große Grube begraben. 1623 war wieder großes Sterben und große Hungersnoth im Gmünd; und 1634 und 1637 wurde dasselbe eben so schrecklich von der Pest und Hungersnoth, wie andere Gegenden Schwabenlands heimgesucht. Welcher Art epidemischer Krankheiten jene Seuchen aber gewesen sind, darüber giebt die Geschichte keine nähere Auskunft, und kann auch jetzt um so weniger bestimmt werden, da in jenen Zeiten mit dem Worte Pest jede epidemische Krankheit, an welcher in kurzer Zeit viele Menschen starben, bezeichnet und benennt wurde.

Blattern, Masern, Scharlach, Keuchhusten sind uns jetzt zwar keine seltne Erscheinung, haben aber im allgemeinen meistens einen so gutartigen Charakter, daß wir gewöhnlich nur wenige Individuen als Opfer derselben zehlen; und bey diesen ist der Tod oft mehr einer schwächlichen Natur, oder einem sonst in Körper haftenden Fehler, und nicht selten auch mehr der Vernachlässigung, als der Gewalt und Bösartigkeit der Krankheit zuzuschreiben. 1781 starben hier viele Menschen an der Ruhr; und 1794 raffte ein herrschendes hitziges Nervenfieber viele Menschen weg, wo der damalige Stadtphysikus Dr.

Storr und einige geistliche Krankenfreunde ein Opfer desselben wurden. Im Herbst 1805 bis in den Sommer 1806 hinein, herrschte auch hier und auf dem umliegenden Lande das damals in vielen Gegenden, mehr in Städten als Dörfern von Schwaben, Baiern und andern benachbarten Länder graßirende ansteckende hitzige Nervenfieber, gemeine Typhus, (Typhus gravior) woran viele Menschen, mehr auf dem Land als in der Stadt starben, und viele erholten sich nur langsam von dieser Krankheit. Auch verlor sich von jener Zeit an dieses Fieber nie mehr ganz aus unsrer Gegend, und blieb lange unser stehendes Fieber; kommt jetzt hin und wieder, doch nur sporadisch und im ungleich gelindern Grade vor, besonders aber zeigt es sich bey naßkalter Herbstzeit, und zu Ende eines mehr nassen und weichen als streng kalten Winters in seiner reinen alsobald erkennbaren Gestalt.

Den Anfang dieses Fiebers machten gewöhnlich dumpfe mit jedem Tag zunehmende Kopfschmerzen, Mattigkeit und Abgeschlagenheit der Glieder, Muthlosigkeit und Stumpfheit des Geistes, bitterer Geschmack und Eckel vor allen Speisen; bald stellte sich ein starker Frost mit darauf folgender anhaltender Hitze ein; der Puls war voll mit trüglichen Zeichen eines inflamatorischen Zustandes; viele bekamen gleich anfangs, mehrere bey schon vorgerückter Krankheit eine starke entkräftende Diarrhö, und häufig einen schwächern oder stärkern Husten. Diese und einige andere minder konstante krankhafte Erscheinungen bildeten das erste Stadium mit Einbegrif der mehr oder weniger bemerkbaren Oportunität; und nicht selten wur-

de in dem damaligen naßkalten Herbst bey erst entstandener Krankheit dieselbe für ein gewöhnliches Katarrhfieber gehalten und anfänglich als solches behandelt, bis gegen den siebenten und neunten Tag — so lange dauerte gewöhnlich das erste Stadium — der Eintritt des zweyten Stadiums mit anfänglicher Betäubung, dann bald darauf folgenden stillen, immer lauter und heftiger werdenden, meistens bis zur Entscheidung anhaltenden Delirium, das gerne an einer fixen Idee haftete, der Krankheit eine bedeutendere, und die nicht mehr zu verkennende Gestalt eines Nervenfiebers (Typhus) gab. Der Puls wurde kleiner, aber geschwinder, die Hitze brennend, meistens mit nicht zu löschenden Durst; die Haut war trocken, die Zunge schmutzig gelb, später ganz trocken, manchmal rein und fleischroth, was aber immer ein böses Zeichen war, so wie auch das unbestimmte Greifen nach Etwas in der Luft: dagegegen sahe man die in diesem Stadium, oft schon früher sich einstellende Harthörigkeit gerne, bedenklicher war ein feines empfindliches Gehör; bey steigender Krankheit entstanden Zuckungen, Konvulsionen und die Kranken wollten immer fort; der Urin war dunkel oder hochroth, brennend und wenig im Abgang, nicht selten war eine spastische Urinverhaltung. Die meisten starben in dieser Periode der Krankheit am 13 und 17 Tag, und die meisten heilsamen Entscheidungen geschahen auch um diese Zeit, oft aber auch erst den 21 und 25 Tag mit einem profußen allgemeinen stark stinkenden Schweiß und trüben Urin, der ein starkes meistens braun- oder gelblich rothes, selten weißliches Sediment machte. Das jetzt eintretende Stadium

der Abnahme gieng nach sechs bis acht Tagen in die meistens langdauernde Reconvalescenz über; aber nicht selten, besonders wenn wegen Heftigkeit der Krankheit oder auch vernachläßigter oder zweckwidriger Behandlung derselben keine regelmäßige und vollkommne Entscheidung folgte, und gerne auch nach Rezidiven, war die Periode der Putrescenz unvermeidlich und nicht mehr abzuhalten. Hier befaßte schnell die allgemeinste Schwäche sämmtliche Organe, die kurz zuvor noch um ihre individuelle Existenz lebhaft in einander wirkten; Stuhl- und Urinausleerungen folgten bald unwillkührlich mit einem aashaft verbreitenden Gestank; es entstanden Blutflüsse mancherley Art, und ein eigends faul stinkender Schweiß; eine schwarzbraune trockne Zunge, Meteorismus, stilles Delirium charakterisirten dieses Stadium, wo man nur mehr auf Erhaltung und Erhöhung der Kräften, und zeitliche Beseitigung der Lebensgefährlichen Zufälle mit allem Fleiß und aller Sorgfalt hinzuarbeiten hatte; die wenigsten überlebten dieses Stadium. Die Reconvalescenz nach dieser Periode war langdauernd, und äusserst langsam kehrten bey bester Pflege und Nahrung die Kräften zurück, und gewöhnlich stellte sich in derselben, so wie auch gerne im obigen Stadium der Abnahme ein quälender Husten mit dicklichten Schleimauswurf ein, der dem Genesenden oft lange bey Tag und bey Nacht wenig Ruhe gönnte, und die Erhohlung desselben äußerst verzögerte.

Die Heilanzeige erfoderte gewöhnlich gleich Anfangs des gastrichen Charakters der Krankheit in ihrer ersten Periode wegen ein Vomitiv, um ein mehrmaliges Erbrechen einer meistens bittern, grünlich-

gelben Flüßigkeit zu bewirken, wodurch zugleich auch gerne ein wohlthätiger Schweiß erregt wurde; und gewöhnlich wählte man hiezu die Ipecacuanh., weil der Brechweinstein hier gerne nach unten wirkte, und eine Diarrhoe, welche ohne das häufig von selbst entstand, sehr gefürchtet war. Selten erforderte eine zu große entzündliche Spannung Vorbereitungsmittel. Nach diesem leistete ein saturirtes Decoct. aus der Rd. Tarax. mit reichlichem Zusatz der Rd. Caryophill. und Valer. s. liq. a. m. hfm., und als Getränk gewöhnlich mit Sp. Vitriol. versetztes Wasser — denn der Wein wurde nicht leicht ertragen — die erwünschte Wirkung, und nicht selten ward auf solche Weise die Krankheit, wenn sie gleich erkannt wurde, mit dem ersten Stadium geschlossen; öfter aber war der Erfolg nicht so günstig und erwünscht, und noch öfter wurde die Krankheit besonders unter gemeinen Leuten, und meistens auf dem Lande anfangs vernachläßiget, und der Uebergang in das zweite Stadium war unvermeidlich, wo das Nervenfieber in seiner reinen Gestalt hervortrat, und alles Synochische und Gastrische verschwand, und wo man wenigst auf das letztere, wenn es anfangs übersehen oder vernachläßiget wurde, nicht mehr besondere Rücksicht nehmen konnte, sondern einzig den jetzigen Charakter der Krankheit im Auge haben mußte. Hier war dringende Anzeige zum anhaltenden Gebrauch stark reizender und mehr volatischer Arzneymittel: Rd. Serpent. v. Arnic. Valer. s. Aether vitriol in den geeigneten Formen, abwechselnd mit Camph. auch Mosch. nach Erforderniß der Umstände mußten ohne Unterlaß und gewöhnlich am besten in gleichmäßiger Gabe ohne starkes

Steigen oder Fallen der Dosis bis zur Krisis gereicht werden. Mohnsaft diente nur bey entstandener und anhaltender Diarrhö in Verbindung mit den passenden Mitteln, und bey dem sich nicht selten einstellenden quälenden Husten mit Goldschwefel u. a. außerdem schadete er mehr als er nützte. Aeußerlich durfte die gleichzeitige Anwendung reizender Mittel, besonders wenn die Delirien, Krämpfe und Convulsionen und der soporöse Zustand immer mehr zunahmen, nicht vergessen werden: als Sinapismen, Blasenpflaster auf die Arme und Waden, das Waschen und Einreiben mit aromatischen Wässern, Klystire aus Valer. mit und ohne Camph. welches alles zu seiner Zeit und unter gehörigen Umständen gebraucht gute Dienste leistete. Daß übrigens bey sich manchmal einfindenden Anomalien der Krankheit, wie Lokalentzündungen, besonders peripneumonischen, in vorgerückter kalter Winterszeit, die normale Behandlungsweise zweckmäßige Abänderungen erforderte, ist leicht zu erachten; so wie in einer andern Zeit in der nemlichen Krankheit bey entgegengesetzter — sthenisch entzündlicher — herrschender Constitution auch eine entgegengesetzte Heilmethode im allgemeinen indizirt seyn kann und angewendet werden müßte, jedoch immer mit Berücksichtigung der pathologischen Singularitäten bey einzelnen Individuen und in einzelnen Orten und Gegenden. Der zu frühe Gebrauch des Weins schadete gerne, vermehrte gewöhnlich das Delirium, oder erregte dasselbe, wenn es erst vorüber war, schnell auf ein neues; am dienlichsten war er im Uebergang in die Reconvalescenz und besonders in dieser, wo er in Verbindung mit den nöthigen stärkenden Arzneymitteln

dem Genesenden zur leichtern und frühern Wiedererlangung seiner Kräften sehr verhülflich war. Das Aderlassen, welches manche, ohne vorher ärztlichen Rath einzuholen, im Anfang der Krankheit auf eigne Faust an sich vornahmen, so wie auch genommene Abführungsmittel schadeten allzeit in dieser Krankheit zu dieser Zeitperiode.

Der erste Grund der Entstehung dieses kontagiösen Fiebers lag sicher in damals gleichzeitigen Zusammentreffen mehrerer dasselbe begünstigender Einflüsse, und mag nebst andern Uebeln zunächst und großentheils mit im Gefolge des in damaligen naßkalten Herbst ausgebrochenen französisch-Oestreichischen Krieges gelegen seyn. Gleich in den ersten Wochen des Ausbruchs desselben füllte ein Menge Kranker und Verwundeter von beyden Nationen die Spitäler in Schwaben und bald auch in Baiern, zumal an der Militairstraße, wo auch die ersten Spuren der Krankheit zunächst empfunden wurden. Die oft nicht gleich zu beseitigende Unreinlichkeit und nur halbe Verpflegung bey einer großen, sich schnell anhäufenden Menge von Kranken, welche oft noch aus Mangel des nöthigen Lokale in zu kleinen Krankenzimmern zusammengedrängt liegen mußten; der beschwerliche Transport der Verwundeten bey höchst ungünstiger Witterung u. s. w. mußten nothwendig die Entstehung bösartiger Fieber unter ihnen ungemein begünstigen, die dann durch die oft nur halb rekonvalescirende Kranken bey ihrer weitern Transportirung in andere Orte verpflanzt, und auf solche Art unter die Einwohner dieser Gegenden, wo dieselbe immer mehr oder weniger mit jenen in Berührung kamen, verbreitet werden

mußten; was um so leichter geschehen konnte und mußte, da Kummer, Furcht, Nahrungssorgen, Verzärtlung des Geistes und Körpers, zumal unter Städtern, auf der einen Seite; und dann die Drangsalen des Krieges, die Verpestung der Luft an so manchen Orten durch die aashafte Ausdünstungen krepirter oft lange liegengebliebener und in Fäulniß übergegangener Pferde, der so häufige meistens ungünstige Witterungswechsel auf der andern Seite als disponirende Ursachen unter dem Volke gleichzeitig wirkten, wodurch denn die fernere und leichtere Ansteckung bey einmal sich ausgebildeter Krankheit gar sehr begünstiget werden mußte. Viele Aerzte wurden damals ein Opfer ihres Berufes während dieser herrschenden Krankheit. Hier starb der als Schriftsteller bekannte O. A. Physikus Dr. Stütz daran. Zu gleicher Zeit hatte ich dieses Fieber bey der Besorgung eines französischen Krankenspitals, worinn dasselbe als wahrer Spitaltyphus im höchsten Grad herrschte, durch Ansteckung bekommen, deren schnelle Wirkung ich sogleich nach meinem Austritt aus dem Krankenhaus an den dumpfen Kopfschmerzen, die mit jeder Stunde heftiger wurden, und an der plötzlich gefühlten allgemeinen Mattigkeit in der nämlichen Stunde gar deutlich empfand. Die Krankheit erreichte den höchsten Grad, und vier Wochen lang hatte meine sonst gesunde Natur hart damit zu kämpfen, und bestand mit genauer Noth den schweren Kampf um Leben und Tod. Ob diese Fiebergattung bey so manchen dieselbe begünstigenden Einflüssen unter dem Volke noch öfter zurükkehren, und unser stehends Fieber auf längere oder kürzere Zeit seyn werde, laßt sich

zwar nicht bestimmt vorhersagen, aber zum Theil wohl vermuthen.

Das Scharlachfieber und der Keuchhusten herrschten im Herbst und Anfang des Winters 1807 unter den Kindern hier, und hielten noch im folgenden Jahr, jedoch unbedeutend an, in welchem nämlichen Jahr auch die wahren Kindsblattern hin und wieder zum Vorschein kamen. Im Sommer und Anfang des Herbsts 1808 war die Dysenterie ziemlich herrschend, verlor sich aber tief in Herbst hinein ganz wieder, und wenige nur starben daran. Im Frühjahr 1809 herrschten die Kindsblattern und das Scharlachfieber in mehrern umliegenden Dörfern, es starben jedoch nur wenige Kinder an denselben; im Sommer 1810 wurden auch in der Stadt mehrere Kinder von erstern befallen, und unter andern auch einige von solchen, denen bereits vor mehrern Jahren nach Aussage ihrer Aeltern die Kuhpocken eingeimpft worden sind, ob aber auch mit Erfolg und dem regelmäßigen Verlauf, konnte aus Abgang der nöthigen Aufzeichnung und Bemerkungen darüber nicht bestimmt und ausgemacht werden. So kamen mir zwey Fälle vor, ein Mädchen von 15, und ein anderes mit 8 Jahren, welche nach angeblich wirklich überstandener Vaccination die wahren Kindsblattern mit allen den sie charakterisirenden Kennzeichen im hohen Grade bekommen hatten; auch auf dem Land sollen einige solche Fälle vorgekommen seyn, die ich aber nicht selbst zu sehen bekam. Im Frühling vorher des nämlichen Jahrs herrschten die Masern stark unter den Kindern, und ließen langwierige, sehr hartnäckige und quälende Husten und andere Nachkrankheiten bey vielen nach

sich zurück. Im Frühling darauf und zum Theil auch im Sommer 1811 war das Scharlachfieber in der Stadt und auf dem Lande wieder stark herrschend, und griff meistens, besonders bey Erwachsenen mehr das Nervensystem als den Hals an, und war auch mehr durch Metastase aufs Gehirn, als durch Angina tödtlich; gegebene Brech- und Abführungsmittel schadeten gewöhnlich in dieser Krankheit, und gerne starben solche Kranke bald darauf an Gichtern, oder an einer nicht mehr zu stillenden Diarrhö. Immer waren die Diaphoretica, und bey vorherrschenden nervösen Charakter der Krankheit die geeigneten Nervina, wenigst in den mir vorgekommenen Fällen, die angezeigten und heilbringenden Mittel.

Witterungs- und Jahreskrankheiten kommen auch hier, so wie an andern Orten, bald häufiger, bald weniger, gefährlicher oder gelinder nach Verschiedenheit des Witterungsstandes in den verschiedenen Jahrszeiten, des dadurch modifizirten Krankheitscharakters und mancher andrer influirender Ursachen vor. Im Frühling haben wir vorzüglich katarrhalische und rheumatische Beschwerden mit und ohne Husten, Entzündungen, meistens unächte, besonders der Brustorgane, und Gichtzufälle, welche gerne vom Winter, wo letztere auch häufig vorkommen, in diese Jahrszeit übergehen. Im Sommer sind gallichte und nachlassende Fieber, Durchfälle und Kolicken am meisten herrschend, welche letztere im Herbst zumal bey warmen Tagen und kalten Nächten oft noch lange anhalten. Rothlauf und Gelbsucht rheumatischer und gallichter Art, arthritische und podagrische Zufälle sind die herrschende Krankheiten im Herbst. Schlagflüsse gast-

rische Zufälle und derley Magenbeschwerden kommen zwar im ganzen Jahr oft, vorzüglich aber in dieser Jahrszeit am häufigsten vor, so wie auch die Nervenfieber in reiner Gestalt um diese Zeit und in naßkalten Winter gerne zum Vorschein kommen. Der Winter, zumal der trockne und kalte, bringt uns meistens Entzündungskrankheiten, vorzüglich Pleuresien, ferner katarrhalische und rheumatische Beschwerden, als Schnuppen, Husten, Gliederreißen, Halsweh u. dergl. welche gerne in Frühling übergehen und bis zum Eintritt einer warmen mehr trocknen Witterung anhalten. Uebrigens war die allgemeine stationäre Krankheitsconstitution bey uns seit mehrern Jahren vorherrschend asthenisch-nervöser Natur mit Hinneigen zum gastrischen, seltner zum Entzündlichen, und gieng in letztern Jahren ins Entzündlich-rheumatische mit besondern Leiden des Lymphsystems über, die jede singuläre Witterungsconstitution in ihrem Wechsel beherrschte, und die Indication im allgemeinen bestimmte. Der besondere Genius der Krankheiten mag zum Theil aus Folgenden zu erkennen seyn, so wie der allgemeine in jenem stationären Charakter erscheint.

Was die Entscheidungen in akuten Krankheiten an bestimmten Tagen betrifft, so finde ich die regelmäßige und bestimmte Ordnung, wie sie Hippokrates schon festsetzte, weit seltner; was aber auch bey unsrer Natur und Lebensart, Klima und dem häufigen Gebrauch der Arzneymittel, bey dem öftern unzeitigen Blutausleerungen u. a. m. viel weniger in die Sinne fallen kann, als unter jenen heitern griechischen Himmel, bey jenen noch jungen und vollen Kräften und einer sich selbst überlassenen Natur, bey jener höchst

einfachen die damalige Arzneykunde so auszeichnenden Heilmethode.

Wechselfieber sind bey uns eine äußerst seltne Erscheinung, und ich weiß mich seit sieben Jahren nur eines einzigen zu erinnern: dagegen aber sieht man die dicke Hälse und Kröpfe unter beyden Geschlechtern um so häufiger vorkommen, und mögen zum Theil als vicarirende Thätigkeit von jenen unter einer andern Krankheitsform zu betrachten seyn, welche hier in der glandula thyroidea, so wie dort in der größern Unterleibsdrüse, der Leber dominirend so gerne Indurationen bildet, deren Entstehungsgrund natürlich durch Lage, Wasser, Luft und Lebensart bestimmt und ungemein begünstiget wird, so wie die häufige Fortpflanzung derselben in Familien durch eine nicht wohl zu bezweifelnde cacochymia strumali gleich andern ähnlichen Krankheitsformen, zu erklären seyn mag; denn schon bey Knaben und Mädchen findet man diese Auftreibung der glandula thyroid., so wie auch aus gleichem Grund die frequente Erscheinung der dicken Hälse, häufig mit beengen Athem, und nicht selten mit schwächlicher Brust und scrophulösem Habitus komplizirt, unter d n Militärpflichtigen aus der Stadt bey den Jahres-Musterungen zwar auffallend, aber nicht zu bewundern ist.

Unter den chronischen Krankheiten sieht man die Lungenschwindsucht scrophulösen Ursprungs, und von Bluthusten und vernachläßigten Katarrhen häufig entstanden; die Wassersucht jeder Art; das schleimichte Asthma und Lähmungen von Schlagflüssen, letztere nicht selten von versetzter Gicht und Unterleibskrankheiten, am häufigsten

vorkommen, und nicht wenig mag die bedeutendere Frequenz derselben auch durch den in neuern Zeiten immer mehr steigenden Luxus aller Art zum Theil begründet und begünstiget werden. Sonst leiden auch viele an Unverdaulichkeit und daher rührenden Magen- und Unterleibskrankheiten. Unter den Goldarbeitern leiden viele an Gliederzittern und nicht selten auch an Lähmungen, woran das bey der Vergoldung der Tombackwaaren, und überhaupt bey der Verarbeitung und Schmelzung des Goldes vielfältig gebrauchte Quecksilber Ursache ist. Auch mit den Hämorrhoiden sind dieselben bey der mit ihrer Arbeit verbundenen meistens sitzenden Lebensart, und dem oft noch dabey häufigen Genuß eines nur unschmackhaften und den Magen erschlaffenden Kaffee's mehr als andere geplagt; und gerne gehen bey ihnen die Katarrhe, wenn sie von solchen befallen werden, in die Lungensucht und Auszehrung über, indem sie sich nämlich bey ihren Schmelzarbeiten in der Esse am glühenden Kohlfeuer stark erhitzen, darauf in leichter Kleidung der kalten Luft wieder aussetzen, wodurch die Katarrhe hartnäckig und chronisch werden, und am Ende sich nothwendig mit der Lungensucht schließen müßen; was um so leichter bey solchen geschieht, welche schon voraus eine natürliche Anlage zur Lugensucht haben, und aus dem Grund auch häufiger mit Katarrhen und andern Brustbeschwerden befallen werden. Die meisten Lungensüchtigen kommen vom 18ten bis ins 35te Jahr, häufiger unter dem männlichen als weiblichen Geschlecht bey uns vor; und da diese bekanntermassen äusserst selten und schwer zu heilende Krankheit erblich und

ansteckend zugleich ist, und indem selbst solche Menschen, die schon eine natürliche Anlage von ihren schwindsüchtigen Eltern dazu überkommen haben, eben so wenig an die Verhütung des Ausbruchs der Krankheit zeitlich und mit Ernst denken, und gewöhnlich eine gleiche Lebensart wie andere zu führen kein Bedenken tragen, so lange sie keine bedeutende Beschwerden fühlen, auch noch dazu häufig in frühern Jahren heurathen, und auf solche Weise die gleiche Anlage wieder auf ihre Kinder übertragen: so ist die immer weitere Verbreitung und das so häufige Vorkommen dieser Krankheit wohl nicht mehr zu bewundern, die höchstens nur im Falle des zufälligen Ursprungs, wenn es noch nicht zu weit damit gekommen ist, und wenn die Art und das Ursächliche derselben frühe genug erkannt und aufgefunden wird, einigermassen noch Heilung, öfter aber nur Prolongirung gestattet; sonst aber, zumal wenn sie erblichen Ursprungs ist, alle Heilung versagt, so lange der Arzt nicht im Stande seyn wird, die phthysische Disposition im Körper zu heben und umzuändern.

Unter dem weiblichen Geschlecht, ledigen wie verheuratheten Standes, ist der weiße Fluß sehr frequent, und auch auf dem Lande kommt er jetzt häufiger als sonst bey demselben vor; und wohl mag eine mehr verzärtelte Erziehung einerseits, und anderseits eine weniger gezwungene, mehr freye Lebensart, so wie auch der Mißbrauch mancher sonst erlaubter und unschädlicher Genüsse die häufigere Erscheinung desselben zum Theil begreiflich machen. Diese Krankheit zieht übrigens noch manche größere Uebel bey unsern Frauen früher oder später nach sich,

und Hysterie, Unfruchtbarkeit und nicht selten zuletzt die Auszehrung sind gerne die Folgen davon, indem die Heilung wegen oft äußerst erschwerter, ja unmöglicher Entfernung der Ursache sehr hartnäckig und unmöglich wird. Unter den Mädchen sieht man häufig die Chlorosis vorkommen, die nicht immer den Martialien weicht, und in solchen Fällen wohl oft einen eignen pathischen Stoff zu Grunde haben mag; besonders hat man dieselbe nicht selten auch psorischen Ursprungs gesehen. Blutflüsse und Abortus sind eine häufige Plage unsrer Frauen, so wie auch Krämpfe und manche andere Nervenleiden, besonders Hysterie, oft und häufig unter ihnen vorkommen; sonst sind auch andere Nervenkrankheiten, besonders Katalepsie, weniger Epilepsie auch hie und da der schmerzhafte Trismus des Gesichts, eine öftere Erscheinung bey beiden Geschlechtern, jedoch letzterer mehr beym weiblichen Geschlecht; und da die Ursache derselben meistens so schwer zu entdecken und zu heben ist, so kommt man mit der Heilung derselben selten voran, und es müssen dergl. Menschen oft die ganze Lebenszeit hindurch ihr mehr oder weniger schmerzhaftes, aber doch immer lästiges und sie zu manchen Geschäften und Arbeiten untüchtig machendes Leiden tragen. Nicht besser geht es dem Arzt oft mit der Heilung der atonischen Gicht, besonders wenn sich dieselbe einmal auf die Gelenke geworfen und daselbst festgesezt hat; sie kommt nicht selten vor, verharret oft Jahrelang in unveränderlichen Zustand, und widersteht allen dagegen angepriesenen Mitteln, nur einige Linderung vermag das Quajackharz zuweilen zu verschaffen. Unsere bergichte Gegend

mag auch viel Ursache seyn, daß das Vorkommen der Brüche so häufig ist; mehr noch aber mag eine etwas weichlichere Lebensart und selbst das Klima beytragen; es leiden mehr Männer als Weiber daran, und meistens sind es Leistenbrüche, seltner Nabel- und Schenkelbrüche, die mehr Weibern und Kindern eigen sind, und man sieht auch daher rührende Kolicken, besonders häufig auf Verkältung und durch Einklemmung entstanden, als eine nicht seltne Krankheit hier zum Vorschein kommen.

Die Lustseuche zeigt sich in neuern Zeiten häufiger, als vordem, zumal seitdem auch hier feile Dirnen scheu- und schamlos frecher und mehr als sonst ihr schändliches Gewerbe treiben, und dadurch diese Krankheit verbreiten, die bey manchen, welche nicht gleich Anfangs einen sachverständigen Arzt sich vertrauten, unheilbare Entstellungen ihres Körpers zurückläßt; so wie andern, wo das Gift einmal zu tiefe Wurzeln gefaßt, und bereits zu lange im Körper — alles Gesunde vergiftend und zerstörend — umhergeschlichen ist, durch die zweckmäsigste Behandlungsart nicht mehr zu helfen ist. Immerhin ein wichtiger Gegenstand einer guten Polizey.

Chronische Ausschläge, besonders die Kräze und Flechten, sind in der Stadt und auf dem Land, in einigen Dörfern mehr als in andern, zwar in jedem Alter, doch mehr unter den Kindern eine häufig vorkommende Krankheit; und besonders sieht man erstere nicht selten durch unzeitigen und zweckwidrigen Gebrauch der mancherley Salben, zumal aus Bley, gefährliche Krankheiten, ja manchmal den Tod zu Folge haben. Auch Fußgeschwüre kommen, besonders

bey alten Leuten, meistens scrophulöser, herpetischer Natur und durch Ablagerung andrer krankhafter Acritäten aus veränderter Thätigkeit entstanden, sehr häufig vor; und gewöhnlich finde ich bey dergleichen Geschwüren, mit Berücksichtigung des allgemeinen und besondern Leidens, die **Underwood**'sche Behandlungsart am zuträglichsten, und bey den heftigen Schmerzen von entzündlicher Spannung diente als Linderungsmittel die Kalksalbe immer am besten. Sonst sieht man auch den Brust- und Lippenkrebs, Krebsgeschwüre am menbr. viril. und andere bösartige Auswüchse hie und da vorkommen, wobey ich nur das Messer immer am sichersten und geschwindesten zum Zwecke führen, und durch alle andere versuchte Kurmethoden das Uebel gewöhnlich verlängern und nicht selten verschlimmern sahe. So beobachtete ich dieses besonders bey einem schon über Jahr und Tag an einem Krebs des membr. viril. unter den größten Schmerzen leidenden Mann, an dem gar manches schon probirt wurde, und der innerhalb 6 Wochen ganz und ohne alle zurückgebliebene nachtheilige Folgen geheilt wurde, nachdem das ganze Glied durch einen einfachen Schnitt nahe am Leib, und ohne daß ein Kathader — nach der Regel in solchen Fällen — eingebracht wurde, indem das Einbringen desselben nicht bewerkstelliget werden konnte, weggenommen worden. Auch Balg- und Fleischgeschwülste sind nicht selten vorkommend.

Evolutionskrankheiten zeigen sich hie nnd da bey Knaben und Mädchen, doch mehr bey letztern, unter mancherley Gestalten, und meistens sieht man dabey die Brust-Organe krankhaft ergrifen, schon

des natürlichen Consensus wegen der letzten mit den Generationsorganen, als weil das Jünglingsalter an sich mehr zu Brustkrankheiten geneigt ist, so wie das Kind mehr am Kopf theils in Exanthemen, theils in Nervenaffektionen mit Krämpfen und Convulsionen leidet, und der gereifte Mann und Greis hauptsächlich den Unterleibskrankheiten, dem natürlichen Bildungs- und Entwicklungsperioden des organisch-thierischen Lebens zufolge, ausgesetzt sind; und Blutspeien und oft daraus entspringende Lungensucht, Bleichsucht und langwieriges Dahinkränkeln ohne bestimmte Krankheitsform sind die gewöhnliche Folgen der gehemmten und aufgehaltenen Entwicklung und Ausbildung der Generationsorgane und deren Functionen bey beiden Geschlechtern. Die Fruchtbarkeit ist im allgemeinen, wenn nicht früher Leichtsinn und Verführung den Körper schwächen und entnerven, oder Kränklichkeit oder besondere Körpersbeschaffenheit derselben hinderlich sind, unter beiden Geschlechtern ziemlich stark, und die meisten Ehen sieht man, wenn sie sonst in Hinsicht des Alters nicht zu ungleich sind, zahlreich mit Kinder gesegnet, obwohl es auch hie und da ganz unfruchtbare Ehengiebt.

Verstandesverwirrungen, Manien, kommen in der Stadt und auf dem Land nicht selten vor, und gewöhnlich findet man vernachläßigte oder unverständige Erziehung, verkehrte Verstandes- und Herzensbildung und daher oft rührende irre Religionsbegriffe, üble Haushaltung und oft unverschuldete Verarmung und Nahrungslosigkeit, unglückliche nicht befriedigte Liebe, vernachläßigte körperliche Krankheiten, besonders zurückgetriebene Exantheme u. a. als veranlas-

sende Ursachen derselben; meistens bemerkt man aber auch an dergleichen Menschen, daß konstitutionelle Beschaffenheit, Temperament, organischer Körperbau u. dergl. gar vielen Antheil haben.

Die Krankheiten des Alters sind bey uns meistens chronischer Husten mit und ohne schleimichte Engbrünstigkeit; Wassersucht, Schlagflüsse und Lähmungen, und viele sterben blos aus Altersschwäche. Bey den Kindern sind Würmer eine sehr häufig vorkommende Krankheit; am gewöhnlichsten sind Spuhlwürmer, seltner Ascariden, und der Bandwurm kommt nur bey Erwachsenen vor. Die bekannten Wurmtreibende Mittel schaffen dieselbe zwar gewöhnlich bald weg, kommen aber bald wieder zum Vorscheine, wenn man nicht die Entstehung des sogenannten Wurmschleims in den Gedärmen durch eine zweckmäßige Diät und Bewegung in freyer Luft zu hindern und zu entfernen sucht. Viele wo nicht die meisten Kinder sterben an den Gichtern gewöhnlich in den ersten Wochen und Monaten ihres Lebens, seltner erst während dem Zahnen, welches hier manche sehr krank macht; denn häufig und gerne ist das Zahnfieber von einer oft Wochen lang anhaltenden und daher entkräftenden Diarrhö begleitet, wobey die Gichter gerne zum Ausbruch kommen. Chronische Ausschläge, als der Milchschorf, die Schwämmchen u. a. kommen häufig unter ihnen vor, und sind nicht selten bloße Folgen der Unreinlichkeit, meistens aber einer Dyscrasie der Säfte bey oft schlechter Nahrung. Dicke Bäuche mit blasser Gesichtsfarbe sieht man an vielen, die oft in Verfüttern besonders mit Erdbirn, und in Mangel an gehöriger Bewegung in freyer Luft ihren Grund ha-

ben mögen, und gerne sterben dergleichen Kinder zuletzt an der Atrophie. Häufig sind die Scrophuln; aber selten sieht man die Rhachitis unter hiesigen Kindern vorkommen.

Die Vaccination betreffend, so wird dieselbe nicht allgemein und durchgehens unter hiesigen Kindern gepflegt und ausgeübt, sondern ist zufolge eines Allerhöchsten K. Beschlusses vom 20. April 1807 dem freyen Willen eines jeden Vaters, so er über sein Kind hat, so lange kein Schaden für das Gemeinwohl daraus entspringt, noch überlassen; indem es heißt: „S. K. Majestät sind aus Veranlassung „der zu Stuttgardt bey einem einzelnen Kinde vor „wenigen Tagen ausgebrochenen natürlichen Blattern „allerunterthänigste Vorschläge der K. Medizinal Di„rection durch den Minister vorgelegt worden. Aller„höchst Dieselben haben die getroffene Verfügung, nach „welcher zu Verhinderung weiterer Ausbreitung alle „gefährliche Kommunikation mit diesem Kinde abge„schnitten worden, gnädigst genehmigt, und die Be„obachtung des Generalrescripts vom 5. Januar 1813 „wiederholt verordnet. Zugleich haben Allerhöchst „Dieselben Ihre preißwürdige Gesinnungen dahin aus„gedrückt, wie Sie die Ihnen zustehende Gewalt we„der selbst gebrauchen, noch sie andern zum Mißbrauch „dahin darleihen würden, um Zwangsmittel zur Be„förderung der Kuhpocken Impfung anwenden, sol„che durch Pfarrer und Schullehrer zu einer Gewis„senssache machen, und hindurch mit den Dienern der „Religion einen unverantwortlichen Mißbrauch treiben „zu lassen. Dabey bleibe es jedoch den Aerzten un„benommen, wenn sie sich beglaubigten, daß die Vac-

„cination nützlich sey, durch gratis zur Kenntniß des „Volks zu bringende Schriften. dasselbe zu belehren. „S. K. Majestät haben zugleich allergnädigst befoh= „len, daß diese ihre bestimmte allerhöchste Erklärung „und Resolution durch das Staats= und Reg. Blatt „zur allgemeinen Kenntniß ihres Volkes komme.“ Später nachher wurde durch ein Rescript des K. Me= dizinal=Departement's von 7 May 1808 verordnet und befohlen, daß künftig jedes Haus, wo die wah= ren Kindsblattern sich zeigen, auf der Stelle einer strengen Sperre mittelst Aufstellung einer Wache, um jedermann, außer dem Arzt den Eintritt und Austritt zu verhindern, unterworfen, und dabey den Aerzten und übrigen Einwohnern des Orts der baldige Ge= brauch der Schutzpocken empfohlen werden soll; was auch nachher bey einigen sich zugetragenen Fällen sol= cher Art bewirkte, daß mehrere Aeltern ihre Kinder impfen liesen; des ungeachtet aber ist natürlich bey diesem Stand der Dinge die Zahl der jährlich Vacci= nirten nicht so beträchtlich, als sie sonst seyn könnte; denn gar viele der Aeltern, zumal unter dem Land= volk, sind noch von so manchen Vorurtheilen gegen die Vaccination sehr eingenommen, und nur bey den wenigern finden die vernünftigen Gründe und der gute Rath des Arztes für das Gute und Wohlthätige der= selben wirksamen Eingang; und manche haben sogar ihre bisherige gute Meinung, die sie dafür hatten, wieder aufgegeben, als sich einige Fälle ereigneten, wo vor schon mehrern Jahren vaccinirte Kinder nach= her die wahren Kindsblattern wieder bekamen: da aber, wie oben gesagt, weder die Zeit noch der Ver= lauf der geschehenen Vaccination bey diesen Kindern

aufgezeichnet und aufbewahret sich vorfand, um daraus die ächte oder unächte und vollkommen gelungene Vaccination erkennen zu können, sondern da man nur die Aussage der Aeltern darüber hat: so kann nicht mit Gewißheit bestimmt werden, ob bey diesen Individuen, wovon zwar eines noch die Narben der geschehenen Impfung und der daraus gefolgten Pusteln aufzeigte, eine wirkliche nochmalige Ansteckung von den wahren Kindsblattern nach dem regelmäßigen Verlauf der Vaccination statt gefunden habe; obwohl indessen die Sache immer einige Wahrscheinlichkeit hat, da die Impfung von einem Arzt verrichtet wurde, von dem zu vermuthen war, daß er nach dem ersten mißlungenen Versuch denselben zum zweytenmal würde gemacht haben. Es laßt sich zwar an der Möglichkeit einer nachherigen Ansteckung von den natürlichen Blattern nach bereits überstandener ächter Vaccination zufolge unläugbarer und unwidersprechlicher Thatsachen, und der genau angestellten Untersuchung und des Berichts des Kollegiums der Aerzte in London an die Regierung vom Jul. 1807 „über den Werth und die Fortschritte der Vaccination" nicht mehr zweifeln: doch bey allen dem dürfte und würde die Vaccination in ihrem Werth und Nutzen, da das herausgebrachte Verhältniß der wieder Angesteckten zu unbedeutend ist, und sich höchstens wie 1 : 100,000 verhält, nichts verlieren; und sie würde dadurch auch wirklich wenig aufgehalten seyn, wenn nur erst die vielen andere Vorurtheile gegen dieselbe aus dem Wege geräumt wären. So ist besonders tief eingewurzelt das Vorurtheil, daß nämlich das natürliche Kindsblattern-Gift ursprünglich im Körper

hafte — ein ächtes Produkt aus der groben Humoralpathologie des Volks, das natürlich es immer lieber mit einer mehr palpablen Theorie hält und seiner Natur nach halten muß — welches Gift denn durch die wenigen Pusteln nicht aus dem Körper geschaft werden könne, und daher früher oder später andere Krankheiten, wenn jene auch den Ausbruch der natürlichen Blattern hindern sollten, nothwendig erzeugen müße; nicht bedenkend, daß man in frühern Zeiten, vor Ende des 6 und 7 Jahrhundert noch gar nichts in Europa gewußt habe; und daß auch nicht selten bey den natürlichen Blattern nur etliche wenige Pusteln, ja manchmal nur eine einzige zum Vorschein komme, und des ungeachtet die wahre vollkommne Blatternkrankheit bilde, und als solche auch angenommen werde: man will nicht glauben und erkennen, daß das sogenannte Blattern-Gift gleich andern ähnlichen Krankheitsstoffen erst in der Zeit von Aussen in den Körper komme, und diese eigne Krankheit, die in einem stärkern oder schwächern Hautausschlag verblühet, erzeuge, wodurch dann die natürliche Anlage und Empfänglichkeit, von dem nämlichen Krankheitsstoff zum zweytenmal angesteckt werden zu können, im Körper aufgehoben wird; daß es übrigens ein äußerst seltner Fall sey, wo diese dynamische Veränderung im Organismus nicht vollkommen geschieht, wie es auch in andern ansteckenden Ausschlagskrankheiten dieser Art, als dem Scharlach, den Masern u. dgl. sich zutragen könne, und schon zugetragen habe, — wo das nämliche Individuum die gleiche Krankheit zum zweitenmal — gegen den gewöhnlichen Gang und das natürliche Verhältniß der Krankheit mit dem menschlichen Organismus — bekommen hat. Indessen wird bis zur Zeit

der bessern Einsicht und Kenntniß der Wahrheit das Beyspiel der verständigern Freunde der guten Sache, und die Summe der vielen unläugbaren und unwidersprechlichen Thatsachen wohl das meiste und beste wirken und wirken müßen, wodurch denn am Ende das Gute und allgemein Nützliche der Sache doch unmerklich die Oberhand gewinnen wird.

Das weibliche Geschlecht wird im Ganzen häufiger von Krankheiten befallen, als das männliche, welches erstere seines ohnehin mehr reizbaren und schwächern Körperbaues wegen von jeder einwirkenden Schädlichkeit leichter und stärker affizirt wird. Familienkrankheiten sieht man außer der Epilepsie, jedoch auch diese höchst selten, keine vorkommen; denn die ererbte Krankheitsanlagen, die nur bey gegebenen Anlaß zum wirklichen Ausbruch kommen, können nicht unter diese Klasse gerechnet werden: wohl aber mögen die häufigen Strumen in vielen Familien zum Theil als solche zu erkennen seyn. In den akuten Krankheiten erhohlen sich unsre Kranken gewöhnlich bald, und Rezidive sind an sich nicht häufig, wenn nicht Nachläßigkeit und grobe Diätfehler dieselbe geradezu verursachen; und bey frühzeitig gebrauchter ärztlicher Hülfe und genauer Beobachtung der diätischen Vorschriften sind diese Krankheiten im Durchschnitt bald und auch größtentheils leicht heilbar.

Krippel mancherley Art, besonders verwachsene, mit verkürzten und verkrümmten Gliedmaßen von Gichtern meistens, und durch vernachläßigte Pflege und Wartung im Kindesalter herrührend, giebt es nicht wenige in der Stadt und Gegend; und später entstandene Verunstaltungen des Körpers durch man-

cherley Unglücksfälle noch mehrere; so wie auch unheilbare Krankheiten, als inveterirte Lues, Lähmungen von erlittenen Schlagflüssen, Verhärtungen und Vereiterungen innerer Organe, besonders der Lungen, Leber und Nieren nicht selten sind. Blinde und Taubstumme, letztere als solche gebohren, finden sich mehrere bey uns, und wir zählen wirklich fünf Taubstumme in der Stadt; nur bey einem derselben wollen die Aeltern glauben und angeben, daß das Kind erst nach überstandener Vaccination taubstumm geworden sey, indem dasselbe vorher gehört und auch einige vernehmliche Worte soll ausgesprochen haben.

Welche Krankheiten unter den Einwohnern unserer Stadt und zum Theil auch der Gegend von jeher am meisten und gewöhnlichsten geherrscht haben, dieses läßt sich nur überhaupt aus der Lebensweise der Einwohner, aus der klimatischen Lage und physischen Beschaffenheit der Gegend, so wie zum Theil aus dem gegenwärtigen Stand der vorkommenden Krankheiten schließen und vermuthen. Da, wie aus mündlicher Ueberlieferung aus frühern Zeiten zu vernehmen ist, die Lebensweise hiesiger Einwohner von jeher, wie größtentheils noch, nicht die frugalste war; da die grössere Zahl derselben von frühesten Zeiten an aus Manufakturisten bestand, welche in Metall arbeiten, und deren Arbeit theils eine meistens sitzende Lebensart erfordert, theils mit andern der Gesundheit nachtheiligen Umständen, als dem unvermeidlichen Eindringen der Quecksilberdünste durch den Mund und die Haut beym Schmelzen und Vergolden, dem vielen Stehen vor starker Feuerhitze in der Esse u. dergl. verbunden ist: so läßt sich nicht wohl

zweifeln, daß vorzüglich Nervenkrankheiten mancherley Art, besonders Lähmungen und Gliederzittern, Hämorrhoiden, Schlagflüsse, verschiedene Brustkrankheiten, zumal die Lungensucht und chronische Husten von jeher müßen unter den Einwohnern geherrscht haben; und unsre bergigte Gegend, die Beschaffenheit unsers Wassers, der im Thale häufiger stattfindende Luftwechsel, die im Durchschnitt mehr feuchte als trockne Luft lassen auf die schon vorzeitige Existenz der so häufigen Strumen, Rheumatismen, Katarrhe, des Asthma und der Gicht schließen; lauter Krankheiten, welche auch jetzt die häufigst vorkommenden sind. Ob aber gewiße andere Krankheiten, und welche in der Vorzeit hier geherrscht haben, die in neuerer Zeit ganz verschwunden sind, und welche neue dagegen, bis dahin nicht gekannte an ihre Stelle getretten seyen, läßt sich aus Mangel früherer Krankheitsnotizen und daher jetzt unmöglicher Vergleichung nicht bestimmen. Wohl mögen eine mehr verfeinerte Lebensart, eine weichlichere und mehr verzärtelte Erziehung der neuern Zeit theils manche sonst minder bekannte Krankheiten begünstiget oder neu erzeugt; theils andern bisher bestandenen eine andere Gestalt gegeben, und dieselben in ihrer leichtern oder schwerern Heilart nicht wenig verändert haben, ohne dagegen auf der andern Seite andere sonst gewöhnlich vorkommende Krankheiten auch leichter und heilbarer, oder gar verschwinden gemacht zu haben: und wie wird wohl auch ein an so vielen moralischen Gebrechen selbst kränkelndes Zeitalter physische Krankheiten zu vermindern vermögen, das selbst erst einer Radikalkur von Grund aus bedarf, und wozu wohl kein

gewöhnliches Consilium medicum nöthig seyn möchte. Auch läßt sich aus gleichem obigen Grunde nicht bestimmen, wann sich hier die Lustseuche zum erstenmal zu zeigen angefangen habe; ob und wie sie sich seit ihrem anfänglichen Erscheinen verändert, und welchen Charakter die Krankheit überhaupt in den Zeiten unsrer Vorfahren gehabt habe.

Was die den Hausthieren eigne Krankheiten betrifft, so sieht man auch mancherley derselben mehr oder weniger unter ihnen vorkommen. So werden die Pferde vorzüglich von dem Husten und der Druse, der Rehkrankheit und Kolick befallen; und da die Schmiede, Hirten und Wasenmeister, bey welchen man in solchen Fällen die nöthige Hülfe zu suchen gewohnt ist, ihrer oberflächlichen und rohen empirischen Kenntnissen zufolge die Krankheiten nach ihrer bekannten Art und Weise nur oben hin und auf geradewohl kuriren, so gehen solche kranke Thiere gewöhnlich in kurzer Zeit darauf; glücklicher sind sie hin und wieder in Besorgung äußerlicher Schäden, welche meistens in der Maulkrankheit, im leichten Satteldruck, in der Buglähmung, in Beschädigung der Krone, im Stollschwamm und in oberflächlichen Geschwüren bestehen. Unter dem Rindvieh kommen hin und wieder die Gelbsucht, der Padde, der Dippel, und in sehr heißen Sommertagen auch manchmal die Klauenseuche vor, und durchs Verfüttern sind schon manche Kälberkühe darauf gegangen. Die letzte Seuche unter dem Rindvieh war die bekannte Viehpest (Löserdürre) in den 1790er Jahren, welche unsern Landleuten noch wohl im Gedächtniß ist, da sie manchen um seinen Wohlstand brachte; denn alle

vorgeschlagene und gebrauchte Mittel waren ohne heilsame Wirkung, wenn die Krankheit einmal in einem Stalle eingekehrt hatte. Außerdem weiß man nicht viel von epidemisch graßirenden Seuchen unter den Hausthieren; nur 1610 herrschte die sogenannte Uebergälle und zwar vorzüglich unter dem Vieh im Spital, und unter den Schafen soll 1789 auch eine kleine Seuche gewesen seyn: sonst sieht man unter letzten vorzüglich das Faulwerden, die Egelkrankheit, die Drehkrankheit, und in nassen Herbstzeiten gerne den Husten, so wie auch hin und wieder die Raude vorkommen. Ob übrigens die wahre bey uns vorkommende Raude ein Ausartung der spanischen gutartigen seye, indem durch die Translocation der spanischen Schafe (welche alle Jahre einen leichten gutartigen Ausschlag in Spanien haben sollen) sowohl durch das rauhere, feuchtere Klima, als die minder gute und zweckmäßige Nahrung in unsern Gegenden die Schafe in ihrer Natur gelitten, und dadurch auch eine Verschlimmerung des Gutartigen ins Bösartige erzeuget, und die Raude erst ansteckend für unsre Schafe wurde, wäre einer nähern Untersuchung und Beleuchtung sehr werth; denn die in der Raude vorkommenden Milben möchten wohl mit der Entstehung unsrer Krätzmilben viel ähnliches haben, und eher ein Product, als die Ursache der Krankheit und ihrer fernern Ansteckung seyn. Unsre Schweine leiden gerne an den Finnen, dem Husten, hie und da auch an dem Grind und der Borstenfäule; besonders werden solche von letzterer Krankheit gerne befallen, welche immer in verschlossenen dumpfen und selten gereinigten Ställen bey schlechter Nahrung stehen, und selten

oder gar nicht gesäubert werden. Die Ziegen bekommen gerne das Ausfallen der Haare, das Magerwerden und auch den Husten; und unter den Hunden kommt die Hundsseuche oder sogenannte Stauppe öfter vor. Die Hundswuth ist eine seltne Erscheinung, und ich sahe dieselbe in leztern 7 Jahren niemal unter hiesigen Hunden entstehen; wohl aber zeigten sich mehrmal hereingelaufene wüthig geschienene Hunde, welche aber entweder wieder entkamen, oder auf der Stelle getödtet wurden, weswegen nie mit Gewißheit bestimmt werden konnte, ob solche auch wirklich wüthig gewesen sind; was zwar in Fällen, wo keine Menschen von solchen Hunden gebissen worden, gerade nicht zu wissen nothwendig ist, und wo es vielmehr räthlich zu seyn scheint, dergleichen Hunde so bald als möglich zu tödten. Sollte aber ein oder der andere Mensch von einem solchen Hund gebissen worden seyn, so ists natürlich allzeit klüglich und nothwendig, denselben wohl eingeschlossen zu beobachten, ob die vermintliche Wuth auch wirklich an ihm nachher ausbreche; indem widrigenfalls die von ihm gebissenen Menschen immer in gefährlicher Furcht leben, die sie traurig und melancholisch macht, und zulezt den Ausbruch der Hydrophobie bey ihnen ungemein begünstiget und befördert: wogegen solchen Menschen gar viele Leiden erspart werden, und ihre Genesung um so leichter und geschwinder erfolgt, wenn sie frühzeitig erfahren, daß ein solcher Hund nicht wüthig war. Unter dem Volke, mehr auf dem Lande als in der Stadt, ist bey dergleichen vorkommenden Fällen, noch sehr üblich, daß sich derjenige Mensch, welcher in einige Berührung oder Annäherung mit einem wüthi-

gen Hund oder auch einem andern wüthigen Thier gekommen zu seyn glaubt, mit einem glühenden Schlüssel (St. Hubert's Schlüssel) und zwar an jeder beliebten Stelle der Hand, folglich ohne allen Zweck und Nutzen brennen lasse. Sonst hat man auch schon hie und da von andern wüthig gewesen seyn sollenden Thieren in der Gegend gehört: so sahe man vor einigen Jahren in einem nahen Dorfe einen Fuchs daselbst in die Kirche, wo gerade viele Menschen versammelt waren, springen, der wüthig gewesen soll, von dem man aber, da er sogleich verfolgt und getödtet worden, keine nachtheilige Folgen hörte. In einem andern Dorfe wurde nicht lange darnach von einer wüthig geschienenen Katze ein Kind in den Arm gebissen, die nicht ehender abließ, bis sie durch viele Schläge betäubt mit Gewalt weggerissen worden; die Wunde des Kindes wurde in starke und lange anhaltende Eiterung gebracht, spät zugeheilt, und man hörte auch nachher nicht, daß dieselbe weitern Nachtheil zu Folge gehabt habe.

Wie sich der Gang und Wechsel unsrer Volks- und Jahreskrankheiten jetziger Zeit verhalten, mag folgender kurzer, und wenn schon unvollkommner, doch getreuer Auszug der letzten drey Jahrgänge 1809, 1810 und 1811 aus meinem ärztlichen Tagebuch bezeichnen, und der, wenn schon jetzt nicht, für eine spätere Vergleichung wenigst von einigen Interesse seyn kann.

1809

Dieses Jahr gehörte im ganzen zu den gesunden. Die Sterblichkeit war um ein beträchtliches geringer, als in den vorhergehenden Jahren; es

herrschten keine bösartige epidemische Krankheiten, nur in einigen benachbarten Dörfern kamen die Kindsblattern und das Scharlachfieber vor. Das Barometer behauptete im Durchschnitt mehr den mittlern Stand; der Wind war mehr westlich; die Temperatur beträchtlich warm, doch mehr feucht als trocken. Die stationäre Constitution war, wie schon mehrere Jahre hindurch, auch wieder vorherrschend asthenisch nervös, deren Charakter sich denen in ihrer Art abwechselnd rheumatisch-katarrhalisch, gallicht, seltner entzündlich vorkommenden Krankheiten mehr oder weniger imprimirte, und die Indication im allgemeinen bestimmte. Am meisten wurden die Brustorgane und der Hals, weniger die Haut krankhaft ergriffen; die Dysenterie herrschte nicht epidemisch. In Hinsicht der Fruchtbarkeit war das Jahr mittelmäßig; die Feldfrüchten wurden gut nach Haus gebracht, und das Brod davon war gut und schmakhaft. Obst gab es nicht viel, aber viele und gute Erdbirn.

Der Dezemb. des Jahrs 1808 hatte in der letzten Hälfte strenge Kälte mit heitern Tagen; in den letzten drey Tagen aber brach sich die Kälte, worauf trübes feuchtes Wetter folgte, und mit diesem fieng der Januar des folgenden Jahrs 1809 an, dessen ganze erste Hälfte trübe, regnerische mit Schnee untermengte nicht kalte Tage hatte; erst am 16 stellte sich wieder strenge Kälte mit vielen Schnee ein, welche aber den 21 schon wieder durch Regen und Thauwetter unterbrochen wurde, und gegen Ende des Monats bekamen wir wirklich schon gelinde, angenehme und heitre Tage. Das Barometer war sehr veränderlich; sein höchster Stand war 27''. 13''', 3, und

sein tiefster 27″. 3‴, 0. Die größte Kälte war am 17 und 18 mit — 9°, am Morgen — 15°, und die größte Wärme am 29 mit + 11°. Der herrschende Wind war W. und N. O. Die im letzten Monat vorigen Jahrs herrschenden Krankheiten rheumatisch-katarrhalischen Charakters giengen in diesen über, und nur in den wenigsten Krankheiten zeigte sich etwas mehr rein Entzündliches. Die vorkommenden rheumatischen Fieber mit und ohne Lokalaffectionen, die Pleuresien, die mancherley vage und topische Schmerzen in den Gelenken, die hie und da erscheinende Katarrhe waren meistens leicht, und wichen bald gelind auflösenden und diaphoretischen Mitteln; in den topischen Schmerzen dienten Blasenpflaster, öfter auch Einreibungen das linim. volat. camphorat. und nur einigemal war in mehr rein entzündlichen Peripneumonien anfänglich eine kleine Aderlaß indizirt. Von meinen 33 Kranken dieses Monats starb keiner.

Der Februar war größtentheils trübe, feucht und regnerisch; er hatte viele stürmische, wenig heitre und mit unter sehr kalte Tage und wenig Schnee. Der höchste Barometerstand war 28″. 2‴, 0, und der tiefste 27″. 5‴, 0. Der kälteste Tag war der 25 mit — 2°, am Morgen — 9°, und der wärmste am 12ten + 11°. Der herrschende Wind war O. und N. O., der Krankheitscharakter wie im vorigen Monat rheumatisch-katarrhalisch, und neigte noch weniger zum Entzündlichen. Die am meisten vorkommenden Krankheitsformen waren leicht rheumatische Affectionen, Pleuresien, Katarrfieber, Husten und schleimichtes Asthma, die warmes Verhalten und

gewöhnlich gelinde Diaphoretica und resolvirende Brustmittel erheischten; nur bey einigen mit dem Katarrhfieber befallenen Individuen waren anfänglich gastrischer Unreinigkeiten wegen leichte Brechmittel nothwendig. Schwangere bekamen gerne mehrere Wochen und Monate vor ihrer bestimmten Niederkunft stärkere oder schwächere Mutterblutflüsse, die bey einigen eine vorzeitige künstliche Entbindung nothwendig machten. Unter den vorkommenden chronischen Krankheiten war folgende mit einem muthmaßlichen schwachen Extravasat komplizirte Gehirnerschütterung ihrer ungewöhnlichen symptomatischen Wirkungen wegen merkwürdig. Ein Mädchen, von 20 Jahren, sonst gesunder und starker Leibesconstitution und blühenden Aussehens, wurde den 27 vorigen Monats mit einem gewöhnlich großen tannenen Holzscheit von einer Höhe zweyer Stockwerke herab auf den Scheitel geworfen, worauf sie betäubt plötzlich rücklings niederfiel; bald darnach aber wieder selbst aufstund, und ohne bedeutende Schmerzen zu fühlen erst in ein nahes Haus und von da aus dann heim gieng, wo sie kurz hernach Hitze im Kopf mit einiger Eingenommenheit zu empfinden und zu klagen anfieng, weswegen ein herbey gerufener Chirurg ihr zur Ader ließ. An der beleidigten Stelle des Kopfes, so wie auch an jener, wo sie im Niederfallen aufstieß, hatten sich leichte Hautgeschwülste aufgeworfen, die aber bald wieder durch die geigneten Mittel zertheilt wurden. Drey Tage lang befand sie sich vom Falle an ziemlich wohl; nach diesen aber fieng sie an leichte krampfhafte Beschwernisse im Hals zu empfinden, und kurz darauf zeigten sich oft kehrende, bald länger andauernde un-

willkührliche Bewegungen der Hände und Finger, die mit jedem Tag heftiger wurden, sich nach und nach über die meisten mit willkührlicher Bewegung begabten Theile verbreiteten, und 14 Tage lang mußte sie sich im Bette sitzend mit dem ganzen Unterleib unter beständigen Kopfschütteln schnell und heftig vor- und rückwärts werfen, ohne dabey Schmerzen oder mehr Eingenommenheit des Kopfes zu fühlen. Nach diesen machte sie 8 Tage lang abwechselnd verschiedene oft künstliche Bewegungen mit den Händen und Füssen, klatschte bald mit den Händen, bald spielte sie mit den Fingern und wendete und drehete die Arme wieder nach allen Seiten, während dem der Kopf niemal ruhete. Die Nächte waren abwechselnd ruhig mit und ohne Schlaf; die Gestikulationen dauerten immer nur den Tag über und zwar von Aufgang der Sonne anfangend bis zum Niedergang derselben an; empfindlich fiel ihr jede Trübung am Himmel und jeder Wechsel der Witterung, so wie auch jede Mondsveränderung mehr oder weniger fühlbaren Eindruck auf sie machte; denn daß Sonne und Mond, und nicht ganz unwahrscheinlich auch andere Planeten in ihren Veränderungen und verschiedenen Ständen gegen die Erde, so wie sie einen großen und verschiedentlich bestimmenden Einfluß sowohl auf die Attractiv- als Repulsivkräfte der Erdoberfläche überhaupt haben, auch auf den menschlichen Körper ins besondere, und vorzugsweise unter gewissen krankhaften Zuständen desselben eigenthümliche Wirkungen zu äussern, und wohl selbst die Nervenreizbarkeit bey nervenschwachen Menschen in verschiedenen Graden zu alterieren, und mancherley in das Gebiet anomalisch-

magnetischer oder galvanischer Neurosen und Spasmalgien fallende Erscheinungen zu erzeugen und zu verstärken vermögen, daran ist wohl nicht zu zweifeln. Zu Anfang der dritten Woche kamen neue, bisher nicht gekannte Gestikulationen bey ihr zum Vorschein, die sie aber von jetzt an theils im Bette stehend, theils außer demselben machen mußte. Zuerst fieng sie an noch im Bette sitzend mit dem Kopf zu schütteln, die Hände mit anhaltender Heftigkeit hin und her zu werfen und in zerschiedenen Richtungen und Manieren an den Kopf zu schlagen; dann stand sie auf, sprang vom Bette herab mitten in das Zimmer — was sie immer einige Minuten vorher sagte, so wie sie auch jede neue kommende Bewegung auf den Augenblick vorher bestimmen konnte, ohne jedoch im Stande zu seyn eine oder die andere früher machen zu können — spielte anfänglich mit den Händen und Aermen bald nach unten, bald nach oben dieselben windend und drehend, beugte sich rück; dann wieder vorwärts mit dem ganzen Körper bey stets anhaltendem Kopfschütteln; nun krümmte sie sich auf einmal stark seitwärts eine Hand und einem Fuß auf den Boden stützend, und die entgegengesetzten in die Höhe haltend, während dem sie unaufhörlich mit den Fingern schnalzte und spielte, und einen nicht widrig pfeifenden Ton ohne die geringste Zungen- und Lippenbewegung hören ließ; die nämliche Gestilulationen wiederholte sie auch auf der entgegengesetzten Seite. Hierauf warf sie sich kräftig auf die Knie nieder, drückte die Stirn, die Nase, den Mund, die beyden Schläfen nach einander auf den Boden, und schlug den Kopf öfters mit Heftig-

keit auf; endlich beugte sie denselben so sehr gegen die Brust zu, daß sie beynahe mit dem Hinternhaupt auf dem Boden aufstieß; und alle diese Bewegungen im Knien mußte sie viermal auf gleiche Weise, allzeit auf die entgegengesetzte Seite gekehrt, wiederholt machen. Nun kam nach einigen Tagen zu diesen allen noch die neue beschwerliche und sie etwas genirende Erscheinung, daß sie sich mit ausgestreckten Händen und Füßen rücklings auf den Boden legen mußte, wobey sie den Kopf unter verschiedenen Wendungen und Drehungen mehrmals auf die Erde schlug, was auf gleiche Weise abermal nach allen vier Seiten des Zimmers gekehrt wiederholt werden mußte; endlich, als dieses geendiget war, kroch sie noch einigemal unter dem Ofen durch, erhob sich dann vom Boden, machte noch einige Gestikulationen mit den Händen, und sprang hierauf mit beyden Füßen zugleich in das Bett, wo sie stehend die anfängliche Bewegungen wiederholte, nach deren Beendigung sie sich auf dasselbe niederließ, und nun sitzend die schon bemeldte Wendungen und Bewegungen mit dem Kopf, den Händen und Füßen fortsetzte, die nur wenige Augenblicke im Tag hindurch schwächer und minder angreifend waren, und was ihr schon Ruhe war. Während diesen mancherley wirklich künstlichen, Gestikulationen durfte man sie nie berühren, oder gar fest halten, in der wohlmeinenden Absicht ihr etwa dieselben zu erleichtern, oder sie vor einem befürchtenden Fall zu schützen, ja nicht einmal ähnliche Bewegungen mit einigem Geräusch durfte man ihr unter ihren Augen nachmachen, ohne daß sie sogleich eine beängstigende Beklemmung auf der Brust

fühlte, und mit vielmehr Mühe arbeiten mußte, was ihr außerdem wenig Anstrengung kostete, keine Schmerzen, höchstens einen gelinden etwas übel riechenden Schweis, und sogar am Abend nach geendigten Geschäft nur eine unbedeutende Müdigkeit verursachte. Uebrigens hatte sie bey ihrer ganzen Tagesarbeit ihre volle Besinnungs- und Verstandeskraft, antwortete auf jede an sie gethanene Frage richtig, wenn sie nicht gerade durch das starke und oft kehrende Gähnen, womit gewöhnlich früh Morgens die Scene begann, und spät am Abend wieder sich schloß, unterbrochen wurde: nur ein öfters, nicht selten länger anhaltendes Ohrenklingen erschwerte ihr etwas das Gehör, und in den Augen fühlte sie manchmal ein leichtes Brennen, außerdem waren alle natürliche Verrichtungen bisher in Ordnung, und ihre Menses die ganze Krankheit hindurch regelmäßig. So dauerte die Krankheit von 1. bis 28. Febr. während welcher Zeit sie als Arzney eine Solution des flüchtigen Alkali in steigender Dosis nahm, da bekanntermaßen die Alkalien in jenen Zuständen, wo ein willkührliches Bewegungsorgan zum unwillkührlichen herabgesetzt wird, als die geeignetesten Heilmittel indizirt sind; auf den Kopf wurden, nachdem dessen Haare abgeschoren, feuchtwarme aromatische Ueberschläge applizirt, und warme Bäder abwechselnd mit darinn aufgelösten Lap. caustic. und wieder andere mit aromatischen Kräutern wurden fast täglich gebraucht. Von nun an stellte sich etwas mehr Ruhe ein, und die Aktionen, welche sie jetzt nur im Bett sitzend machte, wurden immer schwächer; nur den Kopf warf sie noch von Zeit zu Zeit heftig vor- und rück-

wärts, was ihr in den Halsmuskeln schmerzhafte Spannungen verursachte; auch regte jede nur etwas angreifende Gemüthsbewegung ihre Leiden wieder stärker auf, und sie mußte dieserwegen stets äußerst auf ihrer Hut seyn. In diesem Zustand blieb es abwechselnd bald besser bald schlimmer bis auf den 14 Merz, wo auf einmal der ganze Körper wieder in allgemeine Bewegung zu kommen anfieng. Abwechselnd mußte sie sich jetzt mit vieler Anstrengung rücklings, dem Opisthotonus gleich, über das Bett hinaus beugen und krümmen, und schmerzend und ermüdend kamen ihr diese mehr krampfhafte Bewegungen; doch ließen dieselben vom 19. Merz an wieder allmählig nach, und höchstens zeigten sich öfters noch leichte Zuckungen in den Gliedern: dagegen aber machte ihr nun der Genuß jeder warmen Speise, so wie später hin auch der des Weins, Kaffees und aller Gewürze, ja schon der Anblick derselben und der lebhafte Gedanke daran die vorigen krankhafte Bewegungen, besonders jene des Kopfes alsbald wieder rege, und alle nachher sich erneuernde Gestikulationen verursachten ihr von jetzt an mehr Schmerzen und Müdigkeit. Als Arzney bekam sie von der Zeit anstatt der alkalischen Solution die Hb. Belladonn. in Pulverform, die Bäder wurden ganz ausgesetzt, und die aromatischen Kräuter in trockner Gestalt auf den Kopf applizirt. Nach Verlauf von 14 Tagen konnte sie die warmen Speisen wieder ertragen; hatte auch öfter mehrere Tage und Wochen, wo sie von allen Anfällen frey war, und in den Monaten Jul. und Aug. befand sie sich so wohl, daß sie wieder ausgehen und einige weibliche Arbeiten verrichten konnte; nur machte

jede Wetterveränderung und jedes aufsteigende Gewitter mächtigen Eindruck auf sie; auch konnte sie ohne die drückendste Beängstigung zu fühlen, durch kein Thor oder durch ein enges Gäßchen, oder in eine Kirche gehen, und sich länger daselbst aufhalten. So blieb es bis Anfang des Oktobers, wo sich auf ein neues von Zeit zu Zeit wieder krampfhafte Bewegungen des Kopfes und der Gliedmaßen einstellten, und wozu sich noch äußerst heftige, bis dahin nie gefühlte Kopfschmerzen gesellten, die aber dann gewöhnlich nachließen, wenn die besagten Bewegungen zum Ausbruch kamen. Zu Anfang des Dezemb. fieng sie statt der Belladonn. die Dower'sche Pulver zu nehmen an, und auf den Kopf wurden wieder warme aromatische Ueberschläge in Weinessig gesotten applizirt, worauf sie auch wirklich Linderung ihrer Kopfschmerzen fühlte. Als aber zu Ende des Dezemb. die Kopfschmerzen, welche meistens heftig ziehend und spannend waren, wieder stärker zunahmen, wurde ihr ein ziemlich grosses Blasenpflaster auf diejenige Stelle des Scheitels, wo die Schmerzen am ärgsten waren, gelegt, worauf dieselben zwar bald und gänzlich nachließen, aber nach wenigen Tagen dann wieder verschiedene Bewegungen des Kopfes und der Gliedmaßen, ein Hinfallen und Hinstrecken des ganzen Leibes nach vorwärts, und ein mehrmaliges heftiges Aufstoßen des Gesichts auf die Erde zum Vorschein kamen, mit der bald nachher folgenden bisher neuen Erscheinung, daß sie sich mit aller Kraft einige Stunden lang wiederholt auf die Knie werfen mußte, wodurch dieselben nach einigen Tagen wund wurden. Es wurde ihr nun abermal ein Blasenpflaster über den halben Kopf

gelegt, worauf die Gestikulationen und Kopfschmerzen allmählig wieder nachließen, und die Patientin sich bis den 1. Jan. 1810 außer einer Blödigkeit und Schwäche des Kopfes wohl befand, und keine Arzney mehr nehmen wollte. Aber nicht lange darnach bekam sie wieder öfter leichte Anfälle von ihrem gewöhnlichen Kopfschütteln, einen mehr krampfhaften Husten mit häufigen oft anhaltenden Gähnen, eine Strangurie, die aber von dem starken Gebrauch der Cantharidenpflaster herzurühren schien, und den geeigneten Mitteln auch bald wieder wich. Sie trank jetzt täglich mehrere Tassen eines starken Aufgusses der Arnikablumen, und das Kopfschütteln, der krampfige Husten und derley Spannungen und Zuckungen in den Gliedern dauerten abwechselnd bald gelinder, bald stärker bis den 3. Febr. an, von welcher Zeit besagte Zufälle größtentheils ganz nachließen; nur konnte Patientin die gewürzten Speisen und obenbemeldten Getränke noch nicht ertragen. Uebrigens befand sie sich, die öfter kehrenden und meistens heftigen Kopfschmerzen abgerechnet, von da an bis zu Ende des May leidentlich wohl, und auch diese verlohren sich endlich ganz, als sie einsmal der Schmerzen ungeachtet in eine nicht fern außer der Stadt gelegene Kapelle, um zum Theil auch die frische Frühlingsluft im Freyen zu genießen, spatzieren gieng, wo sie ihrer Aussage nach beym Dahinwandeln und Eintritt in dieselbe große Linderung ihrer Schmerzen fühlte, und welche sich auch noch während ihrem dasigen längern Aufenthalt, da sie sonst nichts weniger als lange in einer Kirche bleiben konnte, gänzlich verlohren, nachdem ihr inzwischen und auch nachher mehrere

Blutstropfen aus der Nase geflossen waren. Sie gieng darauf nun ganz allein, und ohne ihren bisher nöthigen warmen Kopfverband, den sie daselbst ablegte, nach Haus; fühlte auch nachher außer einer noch einige Zeit andauernden Blödigkeit, und eines besondern Nervenzucken im Kopfe, wie sie sich ausdrückte, nichts weiter; konnte die Speisen und Getränke, welche sie vor dem nicht genießen durfte, ohne alle die bemeldten krankhaften Erscheinungen mehr oder weniger dadurch aufzuregen, jetzt ohne alle nachtheilige Folgen wieder ertragen, und bekam auch der Zeit (jetzt 5. Merz 1813) keinen Rückfall mehr; sie ist nun ganz wohl und gesund, bereits über ein Jahr verheurathet und Mutter eines gesunden Kindes. Die Erklärung des Zusammenhangs und die Weise der Entstehung dieser auf eine solche gesetzte Veranlassung gewiß seltene Erscheinungen will ich zur Zeit dahin gestellt seyn lassen, und noch weniger will ich bestimmen, wie solch ein krankhaftes Affizirtseyn der Nerven und willkührlichen Muskelthätigkeit, das unter günstigern Verhältnissen ein Gegenstand zu interessanten Versuchen mit dem thierischen Magnetismint hätte seyn mögen, als eine begleitende oder symtomatische Wirkung einer mit in diesem Fall wahrscheinlich sehr schwachen Extravasat komplizirten Gehirnerschütterung gesetzt seyn mochte. Von 36 Kranken d. M. starb mir ein 72jähriges Weib an der allgemeinen Wassersucht.

Der Merz hatte zwar viele heitre und kalte, auch mitunter angenehme, doch aber mehr trübe und regnerische, oft noch mit Schnee vermengte Tage. Der herrschende Wind war N. O. seltener W. Der

Barometerstand war mehr tief und veränderlich, der höchste war 27″. 12‴, 0,und der tiefste 20″. 11″,0. Die größte Kälte war am 12 und 13ten + 2°, am Morgen — 2°, und die größte Wärme am 26ten + 15°. Die herrschenden Krankheitsformen waren Seitenstiche, Husten und Katarrhfieber, katarrhalisch-entzündliche Ophthalmien, Rheumatalgien und verschiedene entzündliche Drüsengeschwülste. Die wahren Kindsblattern herrschten in einigen Dörfern ziemlich stark, doch starben nur 4 bis 5 Kinder daran. Das hitzige Nervenfieber kam hie und da zum Vorschein, und gegen Ende des Monats stellten sich häufig gastrische Zufälle, besonders Anorexie, Kardialgie und Durchfälle ein, welche im verstärkten Maaße in den nächsten Monat übergiengen. Schwangere bekamen hin und wieder mehrere Monate vor ihrer Niederkunft einen abwechselnd stärkern oder schwächern Wasserabgang, der jedoch keinen nachtheiligen Einfluß auf jene äußerte. Von 50 Kranken d. M. starben mir drey: eine 69jährige Frau an nervöser Peripneumonie; ein Kind an den Blattern, und ein 14jähriges Mädchen an der Lungensucht.

Der April hatte in der ersten Hälfte mehr kalte als warme, meistens trübe und regnerische Tage abwechselnd mit Schnee; in der Mitte und gegen Ende desselben wurde es wärmer und angenehmer, es fiel wenig Regen und selten Schnee. Der herrschende Wind war anfangs O. dann W. und S. O. mit meistens mittlerm Barometerstand. Am wärmsten war es den 26 und 27ten + 16°, und am kältesten den 4ten + 3°, am Morgen — 2°. Durchfälle, Kardialgie und Anorexie waren, wie

zu Ende des vorigen Monats, auch zu Anfang d. M. ziemlich frequent, und der bisher vorherrschende katarrhalisch-rheumatische Krankheitscharakter schien mehr ins Biliöse übergehen zu wollen; indessen waren die häufiger herrschende Pleuresien und Brustaffectionen, Katarrhfieber; die mancherley topische Hals- und Augenaffectionen größtentheils jener Natur, die durch den Gebrauch diaphoretischer und resolvirender Mittel geheilt wurden. Schleimichtes Asthma, Lungensucht und Apoplexie, welche leztere gewöhnlich in partielle Lähmung übergieng, kamen mehrmal vor, so wie auch zu starke Menstruationsflüsse bey Frauen häufiger als sonst waren; und eine Frau auf dem Lande ward dadurch bereits in einen allgemeinen hydropischen Zustand versezt worden, wovon sie nur durch anhaltenden Gebrauch der Martialien und des Zimmt's geheilt wurde. Von 40 Kranken d. M. starb ein 70jähriges Weib am Nervenschlag.

Der May war in den ersten acht Tagen noch ziemlich frostig, windig und trübe, mit den kommenden Tagen aber nahm die Wärme schon fühlbar zu, und gegen Ende desselben stiegen bereits schon einige Gewitter auf. Im Ganzen war die Witterung abwechselnd heiter, wolkicht und regnerisch. Der Barometerstand war mehr hoch als niedrig; am höchsten war er den 20ten 28″. 2‴, 0. Die größte Wärme war am 19ten + 24°, und die geringste am 6ten + 8°, des Morgens + 1°. Der herrschende Wind war W. und S. W. Der katarrhalisch-rheumatische Krankheitscharakter schien diesen Monat neuerdings mehr herrschend zu werden; die

Katarrhe, Husten, rheumatische Brust-, Hals- und Augenaffectionen waren sehr frequent, und erheischten immer die bisher angezeigte und angewandte resolvirende und diaphoretische Heilmethode. Bey Kindern kamen häufig Würmer zum Vorschein; sonst waren die gastrischen Zufälle weit seltner. Die eiternde Lungensucht kam wieder öfter vor, aber immer ist dieselbe in ihrem Verlauf äußerst langsam, viele Monate dauernd, und meistens auf voraus erlittenen Bluthusten folgend; gar selten sieht man die floride, galopirende genannt, vorkommen. Ein 24jähriger Junge starb daran, und ein 40jähriger Mann, der schon alle phthysische Symptomen an sich hatte, genaß von einem eingesackten Lungengeschwür (Empyema), indem sich dasselbe auf starken und anhaltenden Gebrauch des Ammoniakharzes und Goldschwefels eines Morgens plötzlich mit einer Menge eines mit Blut vermengten stinkenden Eiters entleerte, worauf sich auch bald der Husten und alle übrigen phthysische Symptomen bey fleißigen Nachgebrauch des isländischen Mooses gänzlich verloren, und derselbe befindet sich dieser Zeit (jetzt 6 Merz 1813), außer öftern leichten Anfällen von Husten, zur Herbst- und Frühlingszeit bey seinen sonst meistens die Brust angreifenden Arbeiten gesund und wohl.

Im Juni hatten wir zwar viele ziemlich warme und auch schwüle Tage mit öftern Gewittern, im ganzen aber war dieser Monat doch mehr kühl als warm der vielen regnerischen Tage und Nächte wegen. Der Wind kam meistens von W. und N. O. Der Barometerstand war sehr veränderlich, der höch-

ste war 28″. 0, und der tiefste 26″. 12‴, 0. Das Thermometer stieg am wärmsten Tag + 22°, am tiefsten war es den 12ten + 10°, des Morgens + 8°. Der bisherige Krankheitscharakter fieng an in den Biliösen überzugehen, und das gallichte Sommerfieber herrschend zu werden. Am meisten wurden die Abdominaleingeweide krankhaft ergriffen, und Kolicken, Durchfälle, und zu lezt Dysenterien kamen häufig vor, welche in der ersten Periode Rhabarbarina und Ruhrwurz, und dann bittere Extracte und schleimichte Mittel mit Mohnsaft erforderten; und selbst in den hie und da vorkommenden Pleuresien, arthritischen Zufällen und rosenartigen Entzündungsgeschwülsten war dieser vorherrschende Charakter unverkennbar. Das Scharlachfieber zeigte sich in einigen benachbarten Ortschaften unter Kindern, und zwar mit bösartigen nervösen Zufällen, so wie auch das Sommerfieber hin und wieder den mehr nervösen Charakter äußerte. Von chronischen Krankheiten waren Krätze und herpetische Hautausschläge, Fußgeschwüre, Bluthusten und unter den Kindern die Würmer die am meisten vorkommenden. Unter 52 Kranken dieses Monats starb ein Bauer am gallichten Nervenfieber, und ein Knabe am bösartigen Scharlachfieber.

Der Juli war im ganzen sehr heiß; hatte meistens heitre, mitunter sehr schwüle Tage mit starken Gewittern, die gewöhnlich Schlossen und viel Regen mit sich führten, und eine kurz anhaltende Kühle nach sich zurück ließen. Der herrschende Wind war S. und S. W. Der Barometerstand war wenig veränderlich, der höchste Grad war 28″. 1‴. 0, der tiefste 27″. 4‴, 0. Die größte Hitze war am 25ten

+ 25°, und die geringste Wärme den 11ten + 14°. Die Diarrhoe und leichtere oder stärkere dysenterische Anfälle dauerten an; gallichte Fieber und von gleichem Charakter beherrschte Rheumatalgien, leichte akute Exantheme, besonders Essera, Purpura ꝛc. topische Cephalalgie und Migraine waren die meist vorkommenden Krankheiten in diesem Monat, welche vorzüglich Brech- und Ausführungs- und später stärkende Mittel erheischten. Sonst kamen wieder zu starke Menstruationsflüsse, Bluthusten und Lungensucht häufiger als gewöhnlich vor. Von 40 Kranken dieses Monats starben vier: zwey Weiber an der Lungensucht; ein 58 jähriger Bauer an der Auszehrung von einer Verhärtung des Pylorus mit chronischen Erbrechen herrührend, und ein Kind an der Dysenterie.

Im August hielt die Hitze an, nur gegen Ende desselben traten gemäßigt warme Tage mit öftern Regen ein; dieser Monat hatte mehrere und schwere Gewitter, meistens warme und schwüle Nächte, gegen Ende desselben aber wurden dieselben mehr kühl. S. und S. O. Winde waren die herrschenden; der höchste Barometerstand war 28″. 1‴, 0, der tiefste 27″. 5‴, 0. Die größte Hitze war an 19ten + 26°, und die geringste Wärme den 28ten + 14°, am Morgen + 8°. Einfache Gallenfieber, starke, mehr zur Dysenterie neigende Diarrhöen, Kardialgie, Strangurie, heftig schmerzende Gesichts- Hals- und Gelenkgeschwülste mit stets prädominirnder Colluvies biliosa waren die herrschenden Krankheiten, welche meistens Brech- und Auflösungs- selten leichte Ausführungsmittel, nach diesem aber immer Amara

und Tonica, und zur Beförderung der nöthigen Ausdünstung leichte Camphorata erforderten. Uebrigens waren die disjährigen Sommerkrankheiten in ihrer Natur und Heilung mit jenen des vorigen Sommers ziemlich gleich, nur herrschten im vorigen Sommer mehr Dysenterien. Von den 30 Kranken dieses Monats starb keiner.

Der September hatte Anfangs noch heiße und schwüle Tage mit starken Gewittern, bald aber fielen anhaltende Regentage mit beträchtlicher Kühle ein; um die Mitte desselben wurde es wieder mehr heiter, gegen Ende aber kamen abwechselnd trübe, regnerische und heitre Tage mit mehr kalten Nächten. Um die Nachtgleiche folgten stürmische O. und W. Winde, welche letztere sonst die herrschenden waren. Der Barometerstand war meistens niedrig; der heiseste Tag war der 2te + 23°, der kälteste der 29te + 5°, des Morgens + 2°. In der ersten Hälfte des Monats war in den Fiebern immer noch der bisherige biliöse Charakter vorherrschend, hie und da aber sah man dieselben mit vorwaltenden nervösen Zufällen, als anhaltenden Stupor, Delirien, Sehnenhüpfen u. s. w. begleitet. Frequent und noch sehr entkräftend waren die Durchfälle, und die häufig vorkommende Gelbsucht war langdaurend und hartnäckig in der Heilung. Gegen Ende des Monats schien der bisher herrschende Krankheitscharakter sich in den rheumatischen zu verlieren, und die jetzt häufig vorkommenden Hüft- und Gelenkschmerzen mit und ohne Geschwulst, die Brust- und Unterleibsaffektionen erheischten bereits in allgemeinen mehr diaphorrtische, als auflösende und ausführende Mittel, und äußerlich

waren jetzt Zugpflaster, Sinapismen u. dgl. sehr dienlich, da dieselben vor dem unnütz und ohne heilsame Wirkung waren. Von chronischen Krankheiten sahe man den Bluthusten, die Auszehrung, besonders von Lungengeschwüren, die Krätze und Flechten am häufigsten vorkommen. Gestorben sind von 46 Kranken ein Lungensüchtiger und ein Mädchen am gallichten Nervenfieber.

Der Anfang des Oktobers hatte meistens heitre, aber schon ziemlich kalte Tage mit starken Nachtfröſten; diesen folgten mehr trübe, neblichte und regnerische Tägc hin und wieder mit Sneeflocken, gegen Ende wurde es wieder mehr heiter aber auch kälter. Der herrschende Wind war W. und N. W. Der höchste Barometerstand 28″. 0, und der niedrigste 27″. 6‴, 0. Am 20ten war der wärmste Tag + 15°, und am 14 der kälteste + 6°, am Morgen + 2°. Leichtere oder stärkere Katarrhfieber, rheumatische Hals- und Brustaffektionen, Gelenkschmerzen, die sehr ins Entzündliche neigten, waren diesen Monat sehr gewöhnlich, so wie auch Schnuppen, Husten und verschiedene Flüsse, welche, besonders im Anfang, meistens eine leicht entzündliche Diathesis hatten, wo man aber nicht Blutlassen durfte, sondern in denen nur gelind diaphoretische und resolvirende Mittel und ein warmes Verhalten indizirt waren. Ruhrartige Anfälle kamen noch hie und da vor, und Schwindel, Schlagflüsse und chronische Hautausschläge, meistens herpetischer Art, waren nicht selten. Von 45 Kranken starben zwey: eine im 8ten Monat schwangere Frau am Steckfluß, und auch das hernach herausgenommene Kind war schon todt; ein 20jähriger Junge

an der Auszehrung von scrophulösen unheilbaren Hohl-geschwüren.

Der November fieng mit trüben und neblichten Tagen an, er hatte viel Regen, und in der Mitte und gegen Ende ziemlich Schnee, der aber nie lange liegen blieb; heitre Tage waren wenig, und gewöhnlich war es an solchen mehr frostig und kalt; den 24 und 25 waren heftige Sturmwinde mit Regen und Schnee; im ganzen war dieser Monat sehr feucht und frostig kalt. Der herrschende Wind war W. und N. O. Der Barometerstand war sehr veränderlich und meistens tief, der höchste war 27″. 11‴, 0. Das Thermometer erreichte am wärmsten Tag + 10°, und am tiefsten fiel es am 20ten 0°, des Morgens — 4°. Die herrschenden Krankheitsformen waren Seitenstiche, Hals-Ohren-Zahn- und Hüftweh, mancherley Geschwülste, besonders der Gelenke, rheumatisch-entzündlicher Natur, Husten und Katarrhe mit und ohne Fieber. Die Kindbetterinnen litten gern an leicht entzündlichen Stockungen in den Brüsten und daherrührenden Abscessen; auch wurden sie häufiger mit rheumatischen Unterleibsbeschwerden und daher entstehenden Störungen oder gänzlichen Unterdrückungen der Lochien befallen. Frequenter als sonst kamen Schlagflüsse vor, und die Kinder litten mehr an Würmern und schweren Zahnen. Gestorben sind von 33 Kranken dieses Monats zwey Männer mittlern Alters am Schlagfluß, der beym erstern von chronischen Unterleibsbeschwerden mit einem mehrjährigen feuchten Asthma herrührte, und plötzlichen Tod verursachte; beym andern durch Versetzung eines schon länger im Arm haftenden Rheuma auf das

Gehirn erzeugt wurde, und ihn nach drey Tagen unter mancherley phrenitischen Symptomen tödtete.

Der December hatte sehr veränderliche, mehr nasse und gelinde, als trockne und kalte Witterung, viel Regen und wenig Schnee mit häufigen Nebeln; im ganzen war dieser Monat weniger kalt, als der vorhergehende. Der Wind war sehr veränderlich und der Barometerstand sehr unbeständig, der höchste war 28″. 0, und der tiefste 26″. 12‴, 0. Die größte Kälte war am 28ten 0°, des Morgens — 8°. Am wärmsten war es den 18ten + 9°. Häufig vorkommend waren diesen Monat die rheumatisch-entzündlichen Seitenstiche, Katarrhe, Flüsse, Schnuppen und Husten mit leichten Fieberbewegungen, welche bald leicht auflösenden und gelind diaphoretischen Mitteln wichen; noch häufiger aber waren verschiedene Magen- und Unterleibsbeschwerden, besonders Kardialgie, Anorexie, leichte Kolicken mit Verstopfungen, von starken Schleimanhäufungen meistens und andern Crudidäten, die gerne nach oben turgescirten, und durch frühzeitigen Gebrauch zweckmäßiger Brech- und Abführungsmitteln bald gehoben wurden; nur wenn diese vernachlässigt worden, zog sich die Krankheit gerne in die Länge, oder nahm den herrschenden Fiebercharakter an. Bluthusten, Hämorrhoidalzufälle und Menstruationsfehler, gewöhnlich zu starker Fluß derselben, bey ledigen und verheuratheten Weibspersonen, Bleichsucht und Hysterie kamen zwar das ganze Jahr hindurch mehr oder weniger, jedoch aber in diesem Monat am häufigsten vor, woran auch die mehr naßkalte, und so veränderliche Witterung zum Theil schuld seyn mochte. Von 33 Kran-

ken d. M. starb eine ledige 30jährige Weibsperson am Bluthusten; und eine Frau gleichen Alters an der Lungensucht, die nach öfter erlittenen Bluthusten und bey schon natürlicher Anlage dazu in ihrer ersten Kindbette schnell zur wirklichen Ausbildung kam, und sie nach ¾ Jahren ins Grab brachte.

1810

Dieses Jahr war weniger gesund, als das vorhergegangene; die Sterblichkeit war um ein beträchtliches größer, und wenn die vorkommenden epidemischen Krankheiten, als Kindsblattern, Masern und Dysenterie schon nicht bösartig waren, so waren sie ihrer Frequenz wegen doch bedeutender. Die Jahres- und Witterungskrankheiten waren mit wenigen Abänderungen meistens jenen gleich in den vorigen Jahrgängen. Der besondere Krankheitscharakter, welcher in diesem Jahr die Oberhand behauptet zu haben schien, war zwar vermischt, doch weniger als in andern Jahren, und war vorzüglich entzündlich-rheumatisch, wenig gallicht, so wie die allgemeine stationäre Constitution bereits sich mehr ins Sthenisch-entzündliche zu verlieren anfing. Der Barometerstand war sehr veränderlich, und im Durchschnitt mehr hoch als niedrig; die Temperatur war mehr naß und feuchtwarm, als trocken und heiß. Die Erndte fiel ziemlich gut aus, und die Früchten erhielten ihre völlige Reife, und das Brod davon war nahr- und schmackhaft. Obst gab es wieder nicht viel, und war auch weniger haltbar und schmackhaft als in andern Jahren; aber die Erdbirn geriethen viel und gut.

Der erste Tag des Januar war noch regnerisch und mehr gelind, gleich darauf aber wurde es heiter, trocken und kalt, und gegen die Mitte stieg die Kälte immer mehr, brachte bald vielen und bleibenden Schnee, und kaum waren einige Tage etwas gelinder und trübe, so nahm die Kälte sogleich wieder fühlbar zu bey meistens heiterm Himmel, und dauerte so bis zu Ende des Monats. Das Barometer stund anhaltend hoch, sein höchster Stand war 28″. 2‴, 5, der tiefste 27″. 8‴, 0. Am kältesten war es den 15ten − 8°, des Morgens − 14°, und am wärmsten den 1ten + 6°. Der Wind wehete meistens von N. und N. O. Der herrschende Charakter in den vorkommenden Krankheiten, den Pleuresien, Rheumatalgien, Hals- und Gelenkgeschwülsten war rein entzündlich, und selbst die Kranken, welche noch von den vorigen feuchten Monaten an Krankheiten, die gar nicht entzündungsartig waren, darnieder lagen, empfanden dennoch die Gewalt der trocknen und kalten Witterung, und ihre Krankheiten nahmen, zumal wenn sie fieberhaft waren, etwas Brustentzündliches an. Die hie und da vorkommenden Katarrhfieber, die Krankheiten der Wöchnerinnen hatten, besonders im Anfang, immer etwas mehr rein Entzündliches, und erheischten stärkeres oder schwächeres Blutlassen, und dann erweichende und gelind auflösende Mittel; nur dann und wann schien das Rheumatisch-katarrhalische der vorigen Monate vorherrschend zu werden, wo denn auch gelinde Diaphoretica indizirt und zweckdienlich waren. Frequent und sehr hartnäckig in der Heilung waren die weibliche Krankheiten von Menstruationsfehlern

herrührend, und besonders häufig vorkommend war wieder der zu starke Fluß derselben, immer Zeichen einer entweder schon ursprünglichen, oder erst entstandenen Schwäche der Natur. Von chronischen Krankheiten sahe man die Wassersucht, auch Fallsucht, die Flechten und Krätze, wie gewöhnlich am meisten zum Vorschein kommen. Unter den 50 Kranken, die ich diesen Monat zu behandeln hatte, starb keiner.

Der Februar brachte uns bis auf den 18ten trübe, mehr gelinde, als kalte und regnerische mit Schnee untermengte Tage; von da an wurde es wieder mehr heiter und kalt mit schneidendem Nordwind und häufigen Schneegestöber. Am 24ten trat gelindes Thauwetter ein, die folgenden Tage waren meistens trübe und regnerisch, auch gieng es in den letzten Tagen noch recht stürmisch zu. Der herrschende Wind war O. und N. O. zuletzt W. Der Barometerstand war sehr veränderlich, der höchste war 28″. 0, und der tiefste 26″. 11‴, 0. Die größte Kälte war am 21ten — 5°, am Morgen — 9°, und die größte Wärme am 28ten + 9°. Die herrschende Krankheitsformen waren diesen Monat vorzüglich entzündliche Seitenstiche, die Lungensucht mit chronischer Entzündung, Gelbsucht, Ophthalmien, Hals- Zahn- und Ohrenweh meistens mit Entzündungsgeschwülsten, die gerne und häufig in Supuration übergiengen; Schnuppen, Husten und Katarrhe mit und ohne merkbare Fieberbewegungen. Auf dem Lande kamen mehrere Schleimfieber vor, die bey manchen einen vorstechenden nervösen Charakter hatten, es starben jedoch wenige daran. Chronische

Krankheiten waren wieder meistens die schleimichte Lungensucht, Kardialgie mit häufigen Erbrechen, Hysterie und Hämorrhoidalzufälle, die Gicht, auf welche auch selbst der herrschende Krankheitscharakter mehr oder weniger bestimmenden Einfluß äußerte, und daher, wie allezeit, im Allgemeinen zu berücksichtigen war. Gestorben sind von 50 Kranken d. M. drey: eine 50jährige Frau an der Auszehrung von einer Magen- und Gekrösdrüsenverhärtung mit chronischem Erbrechen; ein lungensüchtiges 31jähriges Weib, und ein 78jähriger Mann an Altersschwäche.

Der Merz war in der ersten Hälfte meistens trübe, regnerisch und mehr gelind; die andere Hälfte aber brachte mehr heitre und frostige Tage mit noch vielen Schnee und häufig schneidenden Nordwind. Der Barometerstand war Anfangs mehr tief und veränderlich, dann meistens hoch, der höchste war 27''. 13''', 0. Am kältesten war es am 26ten + 5°, des Morgens 0°, und am wärmsten den 10ten + 14°. Die herrschenden Krankheiten betreffend sahe man diesen Monat wieder meistens rheumatische Entzündungen, besonders des Halses und der Brust vorkommen, und die rheumatischen Lungenentzündungen waren sehr geneigt in Eiterung überzugehen, dem durch eine leichte Aderlaß und durch erweichende und gelind auflößende Mittel bey Zeiten angewandt vorgebeugt wurde; übrigens scheint es aber, daß dergleichen Lungenvereiterungen weniger gefährlich sind, als jene auf wahre Entzündung folgende. Leichte dysenterische Anfälle sahe man hin und wieder entstehen, die durch erweichende auf den Unterleib gelegte Mittel und durch öfters gereichte laue Emulsionen bald

gehoben wurden. Sonst waren Flüsse, Schnuppen, Husten und Katarrhe sehr frequent; und von chronischen Uebeln waren blinde Hämorrhoiden, das feuchte Asthma und wieder die eiterichte Lungensucht am häufigsten vorkommend. Von 50 Kranken dieses Monats starben fünf: nämlich drey Lungensüchtige; eine 70jährige Frau an der Brustwassersucht, und ein Kind an den Gichtern.

Der April hatte abwechselnd heitre und noch ziemlich kalte, trübe und gelinde, manchmal auch angenehm warme Tage mit Regen und öftern Schnee, viel und stark wehenden O. und W. Winden, die auch den ganzen Monat die herrschenden waren. Der höchste Barometerstand war 28″. 1‴, 0, der niedrigste 26″. 12‴, 0. Die größte Kälte war am 13 und 14ten + 4, des Morgens + 1°, die größte Wärme am 30ten + 20°. Der Krankheitscharakter war vorherrschend rheumatisch-katarrhalisch, und die wieder häufiger vorkommenden Seitenstiche, Rheumatalgien, böse Hälse und Katarrhe erheischten vorzüglich Emollientia und gelinde Diaphoretica, nur hie und da war das rein Entzündliche noch zu sehr prädominirend, als daß man ohne Aderlaß seinen Zweck erreichen konnte; die Katarrhfieber, welche mehrmal vorkamen, waren außerdem leicht und bald heilbar. Gegen Ende des Monats zeigten sich unter den Kindern die Masern; auch die Diarrhoe und Gelbsucht fiengen an etwas häufiger zu werden. Unter den gewöhnlichen chronischen Krankheiten war auch der schmerzhafte Trismus des Gesichts einigemal zu beobachten, aber nur bey einem leisteten die Baldinger'sche Schierlingslattwerge und äußerlich die Mer-

kurialsalbe nach starken und anhaltenden gleichzeitigen Gebrauch Nutzen; und in einem Falle des Dolor. ischiatic. Cotunnii war die Moxa zuträglicher. Von 90 Kranken dieses Monats starben zwey Lungensüchtige, ein 65jähriger Mann am Steckkatarrh, und ein Weib von 57 Jahren an der Auszehrung von einer Magenverhärtung mit chronischen Erbrechen.

Der May hatte größtentheils trübe und regnerische, wenig heitre, aber meistens warme, hie und da schwüle Tage mit einigen starken Gewittern. Der herrschende Wind war W. und S. O. Der Barometerstand war nicht sehr veränderlich, der höchste war 27″. 15‴, 0, und der tiefste 27″. 1‴, 0. Das Thermometer stieg am höchsten + 20°, und sein niedrigster Stand war + 10°, am Morgen + 7°. Die Masern, welche im vorigen Monat sich hie und da zu zeigen angefangen, verbreiteten sich jetzt immer mehr, und ein quälender Nachhusten plagte die Kinder, besonders wenn die nöthige ärztliche Hülfe und ein zweckmäßiges Verhalten vernachläßiget wurden, Wochen und Monate hindurch oft Tag und Nacht; übrigens war ihr Charakter und Verlauf bey zeitlicher und angemessener Behandlungsart gutartig, und einfache diaphoretische Mittel, längere Zeit fortgesetzte Abwartung erst im Bette, dann im Zimmer waren hinreichend die Krankheit glücklich zu endigen, und alle üble Folgen zu verhüten, und selten waren am Ende einige leichte Merkurialabführungen nöthig. Nur wenn diese Vorsichtsregeln nicht gleich Anfangs beobachtet wurden, war ein oft Monate lang anhaltender heftiger Husten, und nicht selten endlich eine daraus folgende Lungensucht und Abzehrung unver-

meidlich. Sonst waren rheumatische sehr schmerzhafte Entzündungsgeschwülste, die Rose, Augenentzündungen und mancherley rheumatisch-katarrhalische Brustaffektionen die meistens herrschenden Krankheiten in diesem Monat. Die Fieber verriethen hie und da einen stark vorstechenden gastrischen Charakter, und erheischten, so wie auch die etwas häufiger vorkommenden Magen- und Unterleibsbeschwerden, als Anorexie, Kardialgie und Kolickanfälle anfänglich meistens ausleerende und nachher stärkende bittere Mittel. In diesem Monat kam mir auch das erstemal in fünf Jahren ein Wechselfieber (dreytägiges) aber außer der Stadt in einer niedrig und nahe am Wasser gelegenen Gegend vor, das sehr hartnäckig war, und nur langsam nach vorausgenommenen Vomitiv der China wich. Die Phthysis war seltner, desto frequenter aber waren wieder Menstruationsfehler, der weiße Fluß, chronische Exantheme und unter den Kindern die Aphten und der Milchschorf. Unter 64 Kranken dieses Monats starben zwey: ein Mann an der Verstopfungskolick von einem muthmaßlichen Volvulus der Gedärme; und ein 73jähriges lediges Frauenzimmer am Brustkrebs, welches ihre Menses bis in ihre letzten Tage, freylich meistens unregelmäsig und gewöhnlich sehr stark fließend hatte.

Der Juny hatte Anfangs trübe, regnerische und kühle Tage, auf welche dann heitre, warme und angenehme folgten; denn 11 fiel wieder starkes und anhaltendes Regenwetter mit kühlen und windigen Tagen bis den 17 ein, von wo an es meistens heiter, recht warm und gegen Ende heiß und schwül mit mehrern Gewittern war. West- und Südwinde waren die

herrschenden; der Barometerstand war meistens hoch; die größte Hitze hatten wir am 29ten + 26°, und die geringste Wärme am 7ten + 10°, des Morgens + 6°. Die Masern blieben den ganzen Monat hindurch anhaltend herrschend, und man sah jetzt noch mehrere Kinder, welche dieselben ohne Arzneygebrauch und gehöriges Verhalten bereits überstanden hatten, mit einem äußerst hartnäckigen und quälenden Husten, der in solchen Fällen gewöhnlich bleibenden Nachkrankheit vorkommen, und bey einigen auch wirklich die Lungensucht und Auszehrung daher entstehen. Gegen Ende des Monats zeigten sich auch die natürlichen Blattern unter den Kindern, waren aber gutartig. Sonst sahe man böse Hälse, rheumatisches Gliederreißen, Drüsengeschwülste, die leicht zur Zertheilung neigten, Katarrhe und Seitenstiche häufiger vorkommen, in denen der rheumatisch-entzündliche Charakter mit etwas wenig Galle als der prädominirende sichtbar war; und wenn schon verschiedene Organe ergriffen wurden, so traf es doch größtentheils die Brust, so daß es entweder eine rheumatisch-entzündliche Brustentzündung mit Seitenstich, oder ein etwas entzündungsartiges Katarrhfieber vorstellte. Hin und wieder traf es auch die Gedärme, wo denn Kolickschmerzen und ein etwas schmerzhafter Durchfall entstunden. Die Heilanzeige erforderte meistens leicht auflösende und gelind diaphoretische, manchmal auch ausleerende Mittel, und nur bey etwas heftiger Lungenentzündung war eine kleine Aderlaß zuträglich, welche außerdem gewöhnlich leicht schadete. Von 50 Kranken d. M. sind drey gestorben: ein 3jähriges Mädchen an den Folgen der Masern; ein Knabe an

der Lungentzündung, und ein Mädchen an den Kindsblattern.

Der July war in der ersten Hälfte meistens heiter, sehr heiß und schwül mit seltnen Regen; den 15ten trat feuchtes und regnerisches Wetter mit einiger Kühle ein; den 20ten wurde es wieder heiter und angenehm, bald sehr heiß und schwül, und mehrere starke Gewitter mit heftigen Regen begleiteten das lezte Viertel des Monats. Es herrschten am meisten Süd- und Südostwinde; der höchste Barometerstand war 27″. 13‴, 0, und der tiefste 27″. 4‴, 0. Die größte Hitze war am 2ten + 27½°, und die geringste Wärme am 19ten + 15°, am Morgen + 9°. Die Masern verschwanden diesen Monat nach und nach gänzlich, wogegen aber die natürlichen Kindsblattern herrschender wurden, ohne jedoch einen bösartigen Charakter anzunehmen. Kolicken, leichte Dysenterien und andere Abdominalbeschwerden, gallichte Sommerfieber, auch Halsweh, Hüft- und Gelenkschmerzen waren außerdem die meist vorkommenden Krankheitsformen, und erheischten theils mehr auflösende und erweichende, theils mehr ausleerende Mittel, besonders nach oben nach dem jeweilig herrschenden singulären Krankheitscharakter. Unter den Kindern kamen häufig Würmer, Aphten und Flechten vor, und von chronischen Krankheiten waren der Bluthusten mit daraus folgender Lungensucht, die Bauchwassersucht und der zu starke Menstruationsfluß die am öftersten vorkommenden Diesen Monat starben unter meinen 52 Kranken drey: eine Frau an der Wassersucht; ein Lungensüchtiger, und ein Kind an den Gichtern vom harten Zahnen.

Der August hatte bis den 21 nur mittelmäßig warme, mehr trübe und regnerische, als heitre und angenehme Tage; erst von da an wurde es recht trocken, heiß und schwül mit vielen und schweren Gewittern, und dauerte so bis ans Ende desselben. Der herrschende Wind war S. O., dann S. Der Barometerstand war mehr hoch als niedrig, am höchsten war er am 21ten 28″. 1‴, 0, und am tiefsten den 16ten 27″. 5‴, 0. Der heißeste Tag war der 29te + 27°, und der kühlste der 1te + 13°, des Morgens + 9°. Die Kindsblattern waren schon wieder stark im Abnehmen; aber die Dysenterie wurde frequenter, und schien ganz den epidemischen Charakter annehmen zu wollen, so wie auch die Gelbsucht, Brechdurchfälle und andere krankhafte Affectionen des Magens und der Unterleibseingeweide häufiger zum Vorschein kamen. Die gallichte Sommerfieber waren selten; desto allgemeiner waren rheumatische Halsentzündungen, Husten und verschiedene andere Brustbeschwerden, die Rose und Arthritis. Die Kindbetterinnen litten gerne an rheumatisch-entzündlichen Abdominalzufällen mit einem stärkern oder schwächern Fieber ohne Stockung der Lochien, die den erweichenden und diaphoretischen Mitteln jedoch bald wichen. Von chronischen Krankheiten waren diesen Monat das feuchte Asthma, die Krätze, Flechten, und bey Kindern Ausschläge am Kopf mehr als sonst vorkommend; und gestorben ist unter 40 Kranken d. M. eine 80jährige Wittib am Steckfluß.

Der September hatte im Anfang noch sehr heiße, dann gemäßigt warme, oft schwüle mit Gewittern und Regen untermengte Tage; gegen Ende

desselben war es meistens heiter, die Morgen waren kühl, und schon frostig die Nächte. Süd- u. West-Winde waren die herrschenden; der Barometerstand war wenig veränderlich, der höchste war 28″. 0, und der tiefste 27″. 5‴, 0. Am heißesten war es den 2ten + 25°, und am kühlsten den 13ten + 14, des Morgens + 6°. Die Kindsblattern schienen sich nun ganz verloren zu haben, und die Ruhranfälle kamen nur hie und da noch sporadisch vor; häufig aber waren fieberlose Hautausschläge, die von Magen- und Unterleibsaffectionen, durch Anhäufungen scharfer Crudidäten in demselben verursacht, herzurühren scheinen, und auch auf öfter wiederholt gegebene Abführungsmittel verschwanden. So waren auch gastrische Fieber mit und ohne Brustleiden mehr als im vorigen Monat herrschend, und gewöhnlich etwas langwierig, die durch den Gebrauch abführender Mittel, und durch häufige Klystire sehr gelindert wurden, indem durch sie die ganze Krankheit hindurch eine große Menge Unrath mit merklicher Erleichterung durch den Stuhl abging; war aber der Stuhl von selbst flüssig, so wurde die Krankheit um so geschwinder gehoben. Bey Kindern waren häufig auch Würmer die Ursache dieser Fieber (sonst Wurmfieber) und solche verursachten bey einem Mädchen sogar kataleptische Anfälle. Nicht selten war die Gelb- und Bleichsucht, so wie auch kleine Trippergeschichten und venerische Uebel, welche übrigens im Jahr hindurch nie ausgehen, diesen Monat vorkamen. Unter den 37 Kranken d. M. starb keiner.

Der October hatte meistens neblichte, regnerische und frostige Tage, und wenn es heiter wurde,

so war es gewöhnlich auch mehr kalt und frostig; nur an Nachmittagen war es hin und wieder angenehm warm. Der herrschende Wind war O. und N. O. Der Barometerstand größtentheils hoch, nur ein paarmal fiel er auf 26″. 13‴, 0. In der größten Wärme stieg das Thermometer auf + 16°, und in der größten Kälte fiel es auf + 5°, des Morgens — 1°. Die Fieber verriethen immer noch einen mehr gastrischen Charakter, und waren hin und wieder von ruhrartigen Anfällen begleitet; auch die Gelbsucht kam wieder öfter vor, auf welche späterhin mehr rheumatisch-katarrhalische Zufälle, vorzüglich der Brust, als Husten, Seitenstiche, und mehr entzündliche Rheumatismen folgten, die weniger diaphoretische, als erweichende und leicht abführende Mittel erforderten. Die vorkommenden Entzündungsgeschwülsten waren meistens rosenartig, und neigten gerne zur Eiterung, waren auch dann sehr hartnäckig und langdauernd in der Heilung. Die Manie kam ein paarmal vor, und wurde durch anhaltenden starken Gebrauch der Hb. gratiol. und durch äußerlich auf die Haut angebrachte zweckmäßige Reizmittel, freylich langsam, geheilt. Lungensüchtige gab es wieder mehrere, die aber erst gegen das Frühjahr zu starben.

Der November war im ganzen mehr naß und frostig, hatte wenig heitre und dann allzeit kalte Tage, die meisten waren trübe, neblicht und regnerisch, und nur wenige waren angenehm. Es herrschten vorzüglich West- und Nordost-Winde; der Barometerstand war sehr veränderlich; der höchste Thermometerstand war + 12°, und der niedrigste + 3°, am Morgen — 2°. Der rheumatisch-katarrhalische Cha-

rakter mit starker Neigung ins Entzündliche blieb der herrschende in diesem Monat, und Husten, Katarrhe, Rheumatismen, die sich besonders in den Gliedern festsetzten, und hin und wieder leichte Lungenentzündungen waren die meist vorkommenden Krankheitsformen. Unter den Fiebern waren vorzüglich Schleimfieber von Bedeutung, und befielen auch gerne die Wöchnerinnen. Die Heilanzeige war daher auch immer etwas verschieden bey den oft gleich scheinenden Krankheitsformen der verschiedenen Natur der Krankheit wegen. Von chronischen Krankheiten sahe man diesen Monat Schlagflüsse, die Wassersucht, den Bluthusten und asthmatische Anfälle, meistens schleimichter Art, am mehrsten vorkommen. Gestorben sind unter meinen 72 Kranken dieses und des vorigen Monats ein Lungensüchtiger, und ein wassersüchtiges Weib.

Der December hatte abwechselnd heitre, trübe und regnerische Tage mit öftern, aber allzeit bald wieder schmelzenden Schnee; erst gegen Ende desselben trat anhaltende Kälte mit bleibenden Schnee ein. Im Ganzen war derselbe sehr windig, mehr naß und frostig, als trocken und streng kalt; wir hatten meistens Ost- und scharfe Nordost-Winde, die besonders um die Winter-Sonnenwende heftig stürmten und tobten. Der Barometerstand war mehr tief als hoch, am höchsten war er den 16ten 27″. 12‴, 0, und am tiefsten den 8ten 26″. 11‴, 0. Die größte Kälte war am 17ten 0°, des Morgens — 3°. Die Schleimfieber wurden jetzt wieder seltner, desto häufiger aber waren rheumatische und katarrhalische Fieber mit Localentzündungen der Brust- und Unterleibs-

eingeweide; um die Mitte und besonders gegen das Ende des Monats kamen häufig Seitenstiche, Hals- und Lungenentzündungen unter jedem Alter und Geschlecht vor, welche letztere anfänglich gewöhnlich eine Aderlaß, und dann ein Zugpflaster nebst dem innerlichen Gebrauch erweichender und auflösender Mittel und vieler schleimichter Getränke mit vegetabilischer Diät erheischten; die bisher bestandene rheumatisch-katarrhalische Constitution ging später ganz in die rein entzündliche über, die aber bey uns selten über einen Monat unvermischt Bestand hält. Im Anfang des Monats waren Durchfälle, Hämorrhoidalkoliken, und von chronischen Uebeln der weiße Fluß, bey Kindern leichte Hautausschläge und Würmer etwas häufiger; übrigens war die Sterblichkeit diesen Monat geringer als sonst, und von meinen 50 Kranken starb ein Mann an der Lungenentzündung.

1811

Dieses Jahr gehörte nicht zu den gesündesten, wenn schon die Sterblichkeit nicht beträchtlicher als sonst war; schnelle Sterbfälle kamen mehrere denn gewöhnlich vor, doch gab es keine bösartige epidemische Krankheiten, und das Scharlachfieber und die natürlichen Blattern kamen nur sporadisch vor. Der besondere Krankheitscharakter war anfänglich mehr entzündlich-katarrhalisch, gieng dann ins Entzündlich-rheumatische, und später ins Rheumatisch-gallichte über, während dem als allgemein stationäre Constitution das Sthenisch-entzündliche die Oberhand im Jahr hindurch behauptete. Der Barometerstand war im Durchschnitt mehr hoch als tief; die Temperatur

frühzeitig mäßig warm, und mit Anfang des Sommers trat eine anhaltende Tröckne mit Hitze ein, dauerte bis in die Hälfte des Novembers, und selten nur wurde dieselbe durch kurze, aber starke Regen unterbrochen, und die Atmosphäre dadurch abgekühlt. Die Fruchtbarkeit war mittelmäßig; der anhaltenden Tröckne wegen gab's weniger Futter, und die Erndte hätte erträglicher seyn können; auch gab es nicht viel Obst, dagegen war es für den Weinstock ein vorzüglich gutes Jahr.

Der Januar fieng mit strenger Kälte und vielen Schnee an; die Tage waren meistens ungetrübt und heiter die Nächte; um die Mitte desselben brach sich die Kälte, und Regen mit Schnee vermischt hielt einige Tage an. Den 20ten stieg die Kälte wieder, und heitre Tage wechselten mit trüben, an denen gewöhnlich viel Schnee fiel; zuletzt kam wieder Regen, und naßkalte, frostige und unangenehme Tage schlossen den Monat. Der herrschende Wind war N. und N. O. Der Barometerstand war im ganzen mehr hoch; die größte Kälte war am 3ten — 6°, des Morgens — 11°, und der gelindeste Tag war der 31te + 6°. Die herrschenden Krankheitsformen waren vorzüglich hitzige Katarrhfieber, Pleuresien, Lungen- und Halsentzündungen, welche des prädominirenden entzündlichen Charakters wegen im Anfang gewöhnlich Aderläße, dann Nitrosa, erweichende und gelind auflößende Mittel indizirten. Das Katarrhfieber befiel gern alte Leute, doch schonte es nicht des mittlern Alters. Hie und da war auch das Puerperalfieber wieder vorkommend, jedoch leicht und ohne Gefahr. häufiger waren diesen Monat wieder Men-

struationsfehler, weniger mit Supprimirung des Flusses, als zu starken Abgang desselben, und entweder ursprünglich eigne Krankheitsformen darstellend, oder als Folge und in Begleitung anderer kränklicher Zufälle. Gegen Ende des Monats kamen die natürlichen Blattern zum Vorschein, jedoch von gutartigen Charakter. Von 53 Kranken dieses Monats starb ein 62jähriger Mann am Katarrfieber und ein Lungensüchtiger.

Der Februar hatte in der ersten Hälfte abwechselnd regnerische und trübe mit Schnee vermischte, heitre und kalte, oft auch ziemlich angenehme Tage; erst den 18ten trat anhaltend strenge Kälte mit heitern Tagen und schneidenden Nordwind ein, die aber den 22ten schon wieder durch gelinde und am Ende regnerische Witterung unterbrochen wurde. Der herrschende Wind war W. und N. O., der höchste Barometerstand 28″. 1‴, 0, und der niedrigste 26″. 12‴, 0. Am kältesten war es den 19ten — 2°, des Morgens — 6°, und am wärmsten den 11ten + 10°. Die Kindsblattern kamen zwar jetzt etwas häufiger, jedoch immer noch von gutartigen Charakter vor. Sonst herrschten vorzüglich rheumatisch-katarrhalische Fieber mit und ohne Lokalentzündungen; Seitenstiche, Hals- und Augenentzündungen, die des vorwaltenden Entzündlichen wegen öfter kleine Aderlässe, und gewöhnlich dann leicht auflößende und zuletzt Schweiß befördernde Mittel erforderten; so wie auch die häufig vorkommenden Hüft- und Gelenkschmerzen, die erysipelatöse Entzündungen einer gleichen Heilmethode bey zweckmäßiger Lokalbehandlung wichen. Die nicht seltnen entzündlichen Drüsengeschwülste waren äußerst

hartnäckig und schwer zum Vertheilen, und giengen gerne in Eiterung über. Schlagflüsse waren diesen Monat öfter vorkommend, mehr bey jungen als alten Leuten, und gewöhnlich gleich tödlich. Gestorben sind von 52 Kranken dieses Monats vier: nämlich zwey Männer mittlern Alters am Schlagfluß; ein anderer an einer Leberverhärtung, und eine lungensüchtige ledige Weibsperson.

Der Merz war anfangs trübe, windig und regnerisch; vom 8ten an wurden die Tage heiter, und angenehm die Nachmittage, nur war es mitunter oft noch recht kalt und frostig mit scharfen Nordwinden; erst gegen Ende des Monats wurde die Witterung gelind und anhaltend heiter. Der Wind kam meistens von N. O.; der Barometerstand war mehr hoch als tief, der höchste war 28″. 3‴, 0, und der niedrigste 27″. 5‴, 0. Die größte Kälte war am 15ten + 5°, des Morgens − 2°, und die größte Wärme den 19ten + 13°. Die bisher herrschenden Kindsblattern waren wieder im Abnehmen, und nur einige wenige sahe man noch mit denselben vorkommen. Unsre Witterungskrankheiten waren vorzüglich rheumatische Seitenstiche, böse Hälse, Hüftschmerzen und hartnäckige, gerne lang dauernde katarrhalische Beschwerden, besonders Husten, Schnuppen und mancherley Flüsse; auch sahe man die vage Gicht jetzt häufiger vorkommen als sonst, und war äußerst hartnäckig in der Heilung. In den meisten Krankheiten waren des vorherrschenden rheumatisch-katarrhalischen Charakters wegen etwas stärkere resolvierende, und die Ausdünstung befördernde Mittel dienlich, und nur selten noch war in heftigern Brüstenentzündungen von mehr rein

entzündlicher Natur eine Aderlaß nöthig, worauf ein Zugpflaster auf die leidende Stelle gelegt sehr nützlich war. Chronische Hautausschläge, besonders die Krätze, waren häufig, und selten sieht man letztere so einfach und blos lokal vorkommen, daß man sie allein mit äußerlichen Mitteln ohne Schaden heilen kann und darf; sondern sie ist gewöhnlich entweder ein Erzeugniß aus einer eignen Dyskrasie der Säfte, oder ist schon so eingewurzelt und komplizirt, daß sie den Vor- und gleichzeitigen Gebrauch zweckmäßiger innerlicher Mittel nothwendig macht; man sieht daher nicht wenige Fälle von zurückgetrettener Krätze, besonders durch den unzeitigen und zweckwidrigen Gebrauch der Schwefel- und Bleysalben, und daher rührende oft gefährliche Krankheiten, besonders ein langwieriges und unbestimmtes Dahinkränkeln im Jahre hindurch bey uns vorkommen. Der Abortus war diesen Monat häufiger als gewöhnlich, und meistens giengen falsche Seitenstiche demselben voran, oder folgten bald nach. Von 60 Kranken dieses Monats starb eine 36jähriges Weib an der eiterichten Lungensucht.

Der April hatte Anfangs einige heitre und angenehme warme Tage, bald aber wechselten Regen und Schnee, trübe und schwüle Tage mit frostigen, seltner warmen bis zu Ende des Monats ab; den 24ten hatten wir schon ein starkes Gewitter mit häufigen Schlossen. Der Wind kam anfänglich von W. dann von O. und später von N. O.; der Barometerstand war sehr unbeständig, mehr tief als hoch, der höchste war 27″. 11‴, 0, der tiefste 26″. 12‴, 0. Am wärmsten war es den 14 und 15ten + 21°, und am kältesten den 11ten + 5°, des Morgens + 1°.

Blatternkranke kamen im Anfang des Monats hie und da noch vor, verloren sich aber gegen das Ende desselben gänzlich. Die herrschenden akuten Fieber mit angreifenden Lokalaffektionen der Brust und des Halses verriethen durchgehends den katarrhalisch-rheumatischen Charakter, und das rein Entzündliche schien ganz verschwunden zu seyn; in den pleuritischen Brustaffektionen und den oft heftigen Katarrhen waren stark resolvirende Mittel, besonders die Senega, und äusserlich Blasenpflaster sehr nützlich, so wie auch im allgemeinen warmes Verhalten und dazwischen leichte Diaphoretica indizirt waren. Von chronischen Uebeln sahe man verschiedene Magen- und Unterleibsbeschwerden, leztere meistens von Hämorrhoidalien herrührend, die eiterichte Lungensucht, Bluthusten und asthmatische Beschwerden am öftersten vorkommen. Hie und da zeigte sich auch die Gelbsucht und Diarrhoe, welche im folgenden Monat erst frequenter und hartnäckiger zu werden anfingen. Von 43 Kranken d. M. starben drey: ein Lungensüchtiger; ein 50jähriger Mann an den Folgen eines Sturzes in eine Tiefe, und ein 60jähriges Weib an einer entkräftenden Diarrhoe.

Der May war in den ersten acht Tagen zwar warm, aber immer trübe und regnerisch; hierauf folgten heitre und heiße Tage, dann schwüle mit starken Gewittern und sie begleitenden Regen und Schlossen, und abwechselnd dauerte so die Witterung die ganze übrige Zeit des Monats an, der im Ganzen 8 bis 9 Gewitter brachte. Der herrschende Wind war S. und S. W. Der Barometerstand war mehr beständig und meistens mittelmäßig; der höchste war

27″. 12‴, 0, und der tiefste 27″. 1‴, 0. Die größte Wärme war den 31ten + 24°, die geringste den 8ten + 12°, am Morgen + 8°. Diesen Monat wurde verzugsweise das gastrische System krankhaft ergriffen, und Erbrechen, Brechdurchfälle, und zuletzt Dysenterie nebst verschiedenen andern Abdominalbeschwerden fiengen an die herrschenden Krankheiten zu werden. Der bisherige katarrhalisch-rheumatische Krankheitscharakter schien sich schnell in den biliösen verloren zu haben, und in allen vorkommenden Fiebern, und selbst in dem Seitenstich und andern Brustaffectionen war dieser Charakter unverkennbar vorwaltend; nur hie und da in der Heiserkeit, dem Husten, in den Halsentzündungen und leichten Rheumatismen war derselbe noch einigermaßen erkennbar. Die Brechwurz, Rhabarbarina und Mittelsalze waren jetzt immer die zweckdienlichsten Mittel, und nur bey starken Nervenirritationen, und den daher rührenden öfter sehr schmerzhaften Zufällen waren Opiata in kleinen Gaben nothwendig. Flechten, Krätze, und bey Kindern besonders Aphten und der Milchschorf, und wieder die Lungensucht waren die meist vorkommenden chronischen Uebel, und einigemal sahe man auch die Katalepsie und Manie. Unter 65 Kranken d. M. starb ein 62jähriges Weib an der Lungensucht, und ein 50jähriger Mann an der Auszehrung von unheilbaren Fistelgeschwüren.

Der Juny fieng mit großer Hitze an, und am zweyten Tag stieg am Nachmittag ein heftiges Hochgewitter im Westen auf, zog gerade über der Stadt her, führte große und häufige Schlossen mit sich, und richtete an verschiedenen Orten und Gegenden

vielen und großen Schaden an, worauf es einige Tage regnete, ganz kühl und frisch war; sonst war die Hitze und Tröckne den ganzen Monat hindurch anhaltend groß, und nur die öftern Gewitter und Regen mit darauffolgender kurzen Kühle unterbrachen dieselben von Zeit zu Zeit. Der Wind kam von S. und S. W. Der Barometerstand war sehr veränderlich, und der höchste war 27″. 13‴, 0, der tiefste 27″. 1‴, 0. Die größte Hitze hatten wir den 2ten + 27°, und die geringste am 13ten + 14°, des Morgens + 8°. Die Brech- und Ruhranfälle waren diesen Monat seltner; desto häufiger aber wurden die obern Theile des Körpers, die Brust, der Hals und die Augen entzündungsartig ergriffen, so wie auch sehr hartnäckige Katarrhe mit verborgenen Entzündungen, besonders der Brustorgane mehr zum Vorschein kamen, die alle mehr oder weniger von dem vorwaltenden gallichten Charakter beherrscht wurden, und auch die gleiche, schon im vorigen Monat angezeigte Heilmethode mit nöthiger Berücksichtigung der Lokalzufälle erheischten. Der Bluthusten, die stärkste Hüft- und Gelenkschmerzen verloren sich auf genommene Mittelsalze und Abführungsmittel, und in allen vorgekommenen Fieberanfällen leisteten dieselben abwechselnd gegeben immer gute Dienste. Von chronischen Krankheiten waren dießmal die Apolexie, welche gewöhnlich in Hämiplegie übergieng, die Katalepsie, die Wassersucht, so wie auch wieder die Lungensucht, und bey Kindern die Würmer mehr vorkommend. Gestorben sind von 60 Kranken d. M. ein Kind und eine ledige Weibsperson an der Dysenterie, und ein Knabe am Wurmfieber.

Der July hatte in der ersten Hälfte wenige Tage, an denen es nicht regnete, und war daher mehr kühl als warm; die andere Hälfte war es aber fast durchgehends heiter mit großer Hitze und Tröckne, doch hatten wir nur ein einziges, und nicht gar starkes Gewitter diesen Monat. Der Wind war meistens S. und S. W.; der Barometerstand war wenig veränderlich, der höchste 28″. 0, der niedrigste 27‴. 6‴, 0. Die größte Hitze hatten wir den 20ten + 28°, und die geringste Wärme den 7ten + 14, am Morgen + 10°. Diarrhoe, Brechdurchfälle, gallichte Fieber, welche hie und da einen mehr nervösen Charakter verriethen; Kolickanfälle, und Gelbsucht nebst mancherley Magen- und Unterleibsbeschwerden herrschten vorzüglich diesen Monat; doch waren die im vorigen Monat so frequente Brust- Hals- und Augenaffectionen hin und wieder noch bemerkbar, und nicht ganz verschwunden. Die vorkommenden Entzündungsgeschwülsten neigten ehender zur Zertheilung als zur Eiterung. Die Indication erheischte des vorherrschenden gallichten Charakters wegen mehr kühlend auflösende und ausleerende Mittel, besonders noch oben, und in allen vorkommenden Fieberanfällen waren dieselben anfangs gegeben jederzeit von heilsamen Erfolg. Unter den gewöhnlichen chronischen Krankheiten kamen mehrere Drüsenverhärtungen und daraus entstanden bösartige Geschwüre, deren es übrigens im ganzen Jahre nicht wenige giebt, vor, und ein Brustskirrhus bey einem 40jährigen ledigen Frauenzimmer, der bereits in offenen Krebs überzugehen drohete, ward mit glücklichem Erfolg exstirpirt. Von 51 Kranken d. M. starb ein Brustwasser-

süchtiger 74jähriger Mann, der 14 Tage vor seinem Tode im stillen Delirium lag, aber den letzten Tag wieder zu sich kam, und seine letzten Sachen noch in Ordnung brachte; und eine Frau an der schleimichten Lungenschwindsucht.

Der August war im Anfang sehr heiß und schwül, aber mehrere bald folgende Gewitter mit starken Regen und abwechselnden Ostwinden verursachten eine mehr anhaltende Kühle bis den 17ten, von wo an die Tage wieder heiter und meistens sehr heiß waren. Der Wind war sehr veränderlich und abwechselnd, am meisten kam er von W. und S. O. Der Barometerstand war mehr tief als hoch, der höchste war 27″. 5‴, 0. Die größte Hitze hatten wir am 1ten + 27°, und die geringste Wärme den 11ten + 14°, am Morgen + 8°. Leichte Dysenterien, die oft mehr einer Diarrhoe gleich kamen, arthritische und pleuritische Zufälle gallichter Natur, gastrische Fieber waren in diesem Monat die meist herrschenden Krankheitsformen, und nur Uebergänge vom vorigen; die Ruhranfälle waren indessen lange nicht so frequent und gefährlich, als in andern benachbarten Gegenden, wo die Ruhr epidemisch grassirte, weßwegen auch eigne Verhaltungs- und Vorsichtsregeln von Seite der Königl. Medicinal-Section in Stuttgart öffentlich bekannt gemacht wurden. Cephalalgien, Schwindel und Schlagflüsse sahe man diesen Monat häufiger als gewöhnlich, und mir kamen von letztern drey Fälle vor, von denen einer gleich tödtlich ablief, und die andern in Hämiplegie übergiengen. Hie und da zeigte sich auch das Scharlachfieber, jedoch gutartig, so wie auch mehrere An-

fälle von Angina vorkamen. Die Indicata waren des noch anhaltend prädominirenden biliösen Charakters wegen im Allgemeinen leichte Vomitoria, Rhabarbarina und zuletzt bittere und anhaltend stärkende Mittel, seltner leichte Gaben von Mittelsalzen, und in allen interkurrirenden und auch chronischen Krankheiten durften solche mit nöthiger Berücksichtigung des besondern Lokalleidens nicht außer Acht gelassen werden. Von 46 Kranken d. M. starb ein 68jähriges Weib am Nervenschlag.

Der September war bis auf den 21ten andauernd heiter, mehr warm als heiß mit anhaltender Tröckne, so daß viele Quellen und Brunnen versiegten, und die Mühlen aus Mangel des nöthigen Wassers stille stunden. Erst von da fieng es etwas zu regnen an, und abwechseld trübe und heiter, wolkicht und regnerisch waren die Tage, und kühl die Nächte. Es herrschte meistens Westwind; der Barometerstand war mehr hoch, am höchsten war er 28″. 0, und am niedrigsten 27″. 6‴, 0. Die größte Wärme war + 22°, die geringste + 12°, am Morgen + 7°. Die Ruhranfälle wurden frequenter und stärker, zogen sich sehr in die Länge, und ließen bey manchen eine habituelle Diarrhoe mit leicht daraus folgender Auszehrung zurück; die Heilung war hartnäckig, und nicht selten folgten Recidive; gewöhnlich war im Anfang die Ruhrwurz, dann anhaltend stärkende Mittel in Verbindung mit schleimichten, dergleichen Klystire, seltner Opiata, am dienlichsten. Die vorkommenden akuten Fieber schienen einen mehr nervösen Charakter zu verrathen, so wie auch die Dysenterie hin und wieder dergleichen

Zufälle begleiteten. Das Scharlachfieber, welches sich schon im vorigen Monat zu zeigen angefangen, kam jetzt etwas häufiger vor; außerdem sahe man die Gelbsucht, Entzündungsgeschwülste, schmerzhafte Magen- und Abdominalbeschwerden, zum Theil mehr rheumatischer Natur, vorkommen. Die Kindbetterinnen wurden gerne mit etwas anhaltenden Unterleibsschmerzen und starkem Blutfluß, der schnelle Stillung durch Elix. accid. Hal. und Mohnsaft erheischte, befallen. Gestorben sind von 47 Kranken d. M. ein 60jähriges Weib an der Ruhr, und eine lungensüchtige Frau.

Der October hatte anfangs mehr trübe und regnerische, dann mehr heitre und angenehm warme, und zuletzt wieder Regentage; im Ganzen aber war dieser Monat sehr warm, so daß viele Blätter und Keime neu grünten, und in Blüthen und Blumen aufschossen. Der Barometerstand war meistens hoch, der höchste war 28''. 0, der tiefste 27''. 1''', 0. In der größten Wärme stand das Thermometer + 22°, in der meisten Kälte + 10°, des Morgens + 5°. Die im Anfang des Monats noch öfter vorkommende Dysenterie verlor sich gegen Ende desselben ganz; dagegen aber wurde das Scharlachfieber frequenter, so wie auch Hals- und Brustaffectionen, arthritische Zufälle wieder häufiger zum Vorschein kamen, und die bisher bestandene gallichte Constitution in die rheumatische, und später in die rheumatisch-entzündliche überzugehen anfieng. Das hitzige Nervenfieber, welches sich schon im vorigen Monat hin und wieder zeigte, war jetzt in der Stadt und auf dem Lande häufiger vorkommend mit frühzeitigen Delirien und

großer nachlassender Schwäche. Von chronischen Krankheiten beobachtete man Hautausschläge, Bluthusten und daher rührende Brustbeschwerden, die Leberverhärtung und verschiedene Hämorrhoidalzufälle am meisten; unter andern kam auch ein vorübergehendes Irrereden (Paraphrosyne) bey einem 20jährigen Mädchen vor, das folgendermaßen entstund: das Mädchen ließ einer vermeintlichen Plethora wegen zur Ader, und da ihr am nämlichen Abend die Ader aufsprang, und sie dadurch so viel Blut verlor, daß sie eine große Schwäche anwandelte, so gab ihr eine dabeystehende Person in der Eile einen ganzen Löffel voll von Hoffmann's schmerzstillenden Liquor auf einmal ein, worauf dieselbe alsobald irre zu reden anfieng, abwechselnd verschiedene Kirchenlieder sang, und öfter laut aufschrie, mit ihren vermeintlich anwesenden Eltern und Bekannten, die fern von hier wohnten, redete und ihnen große Freude bezeugte über ihr Wiedersehen, und machte so unaufhörlich unter manchen Versuchen und Anstrengungen aus dem Bett zu springen und fortzulaufen, daß man sie stets halten mußte, bis zum anbrechenden Morgen fort, wo sie wieder ganz zu sich kam, und außer einiger Schwäche wohl und gesund sich befand, da sie inzwischen eine Mischung aus Tinct. Cinam. s. v. Elix. acid. H. laud. liq. Syd. und ▽. Meliss. nebst einem Zugpflaster auf den Nacken bekam. Von 44 Kranken d. M. starb ein 50jähriger Mann an einer Leberverhärtung.

Der November war in den ersten acht Tagen meistens heiter und angenehm, dann aber fieng die Witterung an trübe, neblicht und regnerisch zu wer-

den mit scharfen Nord- und Nordost-Winden, und dauerte so abwechselnd bis den 18ten, wo Schnee einfiel mit darauf folgenden frostigen und kalten Tagen. Der Wind kam meistens von N. O. Der Barometerstand war sehr veränderlich, der höchste war 28″. 2‴, 0, und der tiefste 27″. 6‴, 0. Am wärmsten war es den 3ten + 17°, und am kältesten den 23ten 0°, des Morgens — 2°. Unsre Witterungskrankheiten waren diesen Monat vorzüglich rheumatisch-entzündliche Seitenstiche, dergleichen Hals- und Lungenentzündungen, die Rose und arthritische Beschwerden, besonders die Gicht, rheumatisch-katarrhalische Fieber, welche im Allgemeinen gewöhnlich mehr auflösende und die Ausdünstung befördernde Mittel, äußerlich bey Lokalschmerzen Zugpflaster, gar selten aber eine schwache Aderlaß indizirten. Das Scharlachfieber kam, jedoch nur sporadisch wieder vor, verrieth aber gerne einen stark vorstechenden nervösen Charakter, so wie auch verschiedene Nachkrankheiten davon, besonders hydropische Zufälle, durch Vernachlässigung der nöthigen Mittel und des zweckmäßigen Verhaltens meistens erzeugt, nicht selten waren, und mit harter Mühe durch Calomel, Meerzwiebel und rothen Fingerhut wieder gehoben wurden. Sonst waren Schwindel und Schlagflüsse, die Gelbsucht und wieder verschiedene mehr oder weniger schmerzhafte Magenkrankheiten, welche letztere auf gelind abführende und dann stärkende Mittel bald wichen, häufiger vorkommend; das bisher mehr herrschende hitzige Nervenfieber aber wurde jetzt selten mehr beobachtet. Gestorben sind von den 50 Kranken d. M. drey: nämlich eine Frau mittlern Alters

am hitzigen Nervenfieber; eine andere an der Auszehrung mit Unterleibsverhärtungen, und ein Kind am Scharlachfieber.

Der December hatte in der ersten Hälfte meistens heitre und kalte Tage, dann aber folgten mehr regnerische mit abwechselnden Schneegestöber und naßkalten Frösten; erst gegen Ende desselben trat anhaltende Kälte mit bleibenden Schnee ein, die auch den kommenden ganzen Januar andauerte. Der Nord- und Nordostwind war der herrschende; der Barometerstand war sehr unbeständig, der höchste war 28″. 1‴, 0, und der tiefste 26″. 12‴, 0. Die größte Kälte hatten wir am 31ten — 1°, des Morgens — 4°, die geringste am 5ten + 6°. Das Scharlachfieber schien jetzt herrschender zu werden, und verrieth auch häufig noch einen mehr nervösen Charakter durch gleich anfängliche große Schwäche, blasse Farbe des Kranken, durch frühzeitig sich einstellende Delirien mit meistens unbedeutend scheinender Angina und unregelmäßigen, auf die geringste Veranlassung verschwindenden Ausschlag, Verschlimmerung der Zufälle, gefährliche Metastasen und schnellen Tod. Es waren daher auch gleich anfangs mehr volatische und reizend stärkende Mittel, besonders Camphorata, nebst gleichzeitig äußerlich angewandten Sinapismen und Zugpflastern indizirt. In den Witterungskrankheiten war anfänglich mehr der rheumatisch-entzündliche, später dann der rein entzündliche Charakter, wie er auch in den nächst folgenden Januar übergieng, prädominirend, und Pleuresien, Hals- und Lungenentzündungen, hitzige Rheumatismen waren meistens die herrschenden Krankheitsformen, welche

zu Ende des Monats ein ganz phlogistisches Heilverfahren erforderten, so wie auch in den mehr oder weniger vorkommenden Katarrhfiebern in der Erste ihres entzündlichen Charakters wegen eine gleiche Heilmethode, und zuletzt nur gelind auflösende und diaphoretische Mittel indizirt waren. Von chronischen Uebeln kamen am häufigsten die Lungensucht, die Wassersucht und das schleimichte Asthma vor, welche übrigens im ganzen Jahr hindurch unsre meisten chronischen Krankheiten sind, und letzteres sahe ich in einem besondern hohen Grad mit den heftigsten Erstickungsanfällen bey einem ziemlich korpulenten Mann mittlern Alters mit offenbaren Anzeigen der sich bereits bildenden Brustwassersucht entstehen; die Füße und die linke Hand waren schon hoch angeschwollen, und der Abgang eines röthlich trüben Urins sparsam, der Kranke konnte weder horizontal, noch auf einer Seite liegen, ohne die größte Beängstigung zu bekommen; die ödematösen Geschwülsten verloren sich zwar beym gleichzeitigen Gebrauch zweckmäßigen Diuretica mit den andern indizirten Mitteln nach und nach gänzlich, ohne daß jedoch der natürliche Urinabgang dabey kopiöser als zuvor war, ja man sahe denselben vielmehr noch sparsamer werden; dagegen geschahe es aber, daß diese ganze Zeit hindurch eine Menge urinöser Feuchtigkeiten in den Weichen und der Blasengegend ausschwitzte, so daß das Hemd beständig stark näßte, und deßwegen öfter gewechselt werden mußte; erst nach einem Monat und noch später fieng der Urin wieder an seinen natürlichen Weg und in gehöriger Menge abzugehen, nachdem inzwischen die Gesundheit und Kräfte wieder zurückkehrten. Wäh-

rend dem ganzen Verlauf der ganzen Krankheit diente übrigens die Ass. foetid. mit andern zweckmäßigen resolvirenden Mitteln am besten, und die häufig bewirkten Ausleerungen einer Menge Crudidäten und sogenannter Infarkten verschaften immer viel und große Erleichterung. Aber unter die besonders merkwürdiger und gewiß höchst seltne Fälle von chronischen und unheilbaren Krankheiten mag auch folgende aus der benachbarten Gegend gehören: Ein Knabe von 4 Jahren litt schon gegen ein Jahr an heftigen, öfters stärker kehrenden, und besonders in der Gegend des Colons fixirten Unterleibsschmerzen, so daß er bey spätern und immer heftiger werdenden Anfällen aus dem Bett sprang, und unter jammervollem Geschrey sich auf dem Boden wälzte und drehete, so daß man ihn kaum fest halten konnte. Die Leibesöffnung wurde immer sparsamer und drangvoller, und im letzten viertel Jahr gieng höchstens durch ein Klystir ein wenig Schleim unter den qualvollsten Schmerzen ab; alles Genossene wurde bald nachher wieder weggebrochen, und der Körper ganz abgemagert und verzehrt; auch waren alle angewandte und versuchte Mittel fruchtlos, und verschafften dem Kranken nicht die geringste Erleichterung. Endlich nach vielen und unsäglichen Schmerzen, die dem kältesten und unempfindlichsten Menschen Schauer und Entsetzen erregen mußten, starb der Knabe, und noch in den letzten Tagen vor seinem Tode sprang derselbe in den Schmerzenstunden, obgleich ganz entkräftet und abgezehrt wie ein Skelet rasch aus dem Bett und kletterte an die Wände, bis er betäubt und kraftlos zur Erde sank. Bey nach-

heriger Oeffnung des Leichnams fand man im Colon, gerade wo dasselbe in das Rectum sich inserirte, einen mehrere Zoll langen Fleischpolyp, der die Weite des Darms ausfüllte, und denselben zuletzt gänzlich verschloß, als die Ursache dieser schmerzlichen Krankheit und des erfolgten Todes, wo bey auch erkannter Ursache im Leben alle Hülfe vergeblich gewesen wäre. Von 53 Kranken d. M. starben vier: ein 70jähriger Mann am Schlagfluß; zwey Kinder am Scharlachfieber, und ein Lungensüchtiger.

IV.

Zustand und Einrichtung des Medizinalwesens, der Kranken- und Armenanstalten in Gmünd.

Eine eigne gesetzlich bestandene Medizinal-Ordnung, oder auch nur einzelne aus jener entspringende und zur Norm aufgestellte Vorschriften und Gesetze für die Physici, praktische Aerzte und Chirurgen, für die Apotheker, Bader und Hebammen sind mir von reichsstädtischer Verfassung her keine hier bekannt; sondern in vorkommenden Fällen und in Gegenständen, wo man das ärztliche Wissen und Urtheil nöthig erachtete, wurden die Vorschläge und das Gutachten der jeweiligen Physici eingeholt und zu Rathe gezogen; sonst aber scheint es in medizinisch-polizeylichen Gegenständen, so wie mit den Chirurgen, Apothekern, Badern und Hebammen nicht so streng genommen worden zu seyn. Erst seit der 1803 neu eingetretenen allgemeinen Staatsveränderung sind nun auch alle die in diesen Gegenstand einschlagenden allgemeine Landesverordnungen zugleich für hiesige Stadt und Gegend wirkend und gesetzlich geworden: daher denn gegenwärtig theils die F. Würtemb. Medizinal-Ordnung von 1755, theils die später im Verlauf der Zeit erlassene allgemeine medizinisch-polizeylichen Gesetze und Verfügungen zur Norm und Nachachtung

vorgeschrieben und befohlen sind; und zwar namentlich unter andern die K. Generalverordnung vom 3 Juny 1808, um den verschiedenen Mängeln der medizinischen Polizey, welche sich besonders in einem Theil der neuen K. Staaten veroffenbaret haben, abzuhelfen, worinn die Vorschriften über die allgemeine Erforderniße zur Ausübung der Praxis überhaupt und zur Behandlung innerlicher Krankheiten insbesondere; Verbote gegen das Medikastriren und Strafe desselben; Verbote gegen den Verkauf von Arkanis und das Hausiren mit Arzneyen; die Strafe der Arcanisten und Hausirer; das Verhalten der Apotheker, der Aerzte, der Kreis- Ober- und Souverinitäts-Beamten genau angegeben, und was die wiederholte Verbote gegen das Medikastriren betrifft, im July 1809 neuerdings verschärft worden sind; ferner die Generalverordnung vom 14 Juny 1809, die Receptform und die Abgaben der Gifte betreffend; die Verfügungen wegen der Schutzpockenimpfung, und noch manche andere zum Besten des Publikums und zur Regulirung des nöthigen Verhaltens der zum arzneylichen Fach gehörigen Personen erlassene und streng befohlene Anordnungen und Gesetze. Für die Leitung und Handhabung des Ganzen sorgt mit strenger Einsicht die K. Medizinal-Section in Stuttgart, von wo aus die allgemeinen und besondern Verordnungen und Verfügungen an die einzelne untergeordnete amtliche Medizinal-Behörden (Physikate) ergehen, und wohin hinwiederum die erforderliche Berichte über die ins medizinische, und medizinisch-polizeyliche Fach einschlagenden Gegenstände eingesandt werden müßen.

Unser von Staat aus bestelltes ärztliche Personal besteht gegenwärtig — und wie es auch schon bey reichsstädtischer Verfassung von lange her bestanden hat — aus zwey Stadtphysicis, von denen der erste jetzt zugleich Ober-Amts-Physikus ist, dem auch in der Regel die Besorgung der vorfallenden Geschäfte der Medicinae forensis in der Stadt und auf dem Lande übertragen ist; und aus einem Ober-Amts-Chirurgen, der zugleich Accoucheur ist. Nebst diesen ist aber auch noch ein praktischer Arzt und ein Chirurg, der ebenfalls die Geburtshülfe ausübt, hier; und es mögen sich daher hiesige Einwohner nicht wohl über Mangel an Aerzten, Chirurgen und Geburtshelfern zu beklagen haben, da die Landpraxis ihnen dieselben auch gar wenig entzieht, und Wochen und Monate vergehen, ehe ein solcher auf mehrere Stunden auf das Land berufen wird; ja es wird vielmehr in unsern Tagen bey dem immer mehr sinkenden Wohlstand so mancher Familien, und bey der sich stets mehrenden Anzahl unvermöglicher Bürger, zumal unter unsern Manufakturisten, theils aus Mangel der Arbeit, theils des kärglichen und unzureichenden Verdienstes wegen, dem ordentlichen Arzt seine Existenz als solche oft erschwert und nicht selten erbittert; und es lassen sich beynebst wohl auch noch manche Quacksalber, diese schädliche Blut und Geld saugenden Insecten der menschlichen Gesellschaft, hie und da in unserer Gegend finden, weil sie gerne gesucht werden.

Unterchirurgen, die zugleich die Badgerechtigkeit haben und ausüben, haben wir zehen in der Stadt, unter denen sich aber auch einige befinden, die einen

ordentlichen Unterricht auf irgend einer öffentlichen chirurgischen Schule genossen und benutzt haben, und daher in chirurgischen Geschäften auch wirklich nicht unbrauchbare Männer sind; leider aber haben auch solche bey der übersetzten Anzahl wenig Verdienst, und müssen sich um des daher erschwerten Broderwerbs willen gar manches gefallen lassen. Die übrigen sind eigentlich blose Barbierer, deren ganze erlernte Fertigkeit in Ausübung der niedern chirurgischen Geschäften, als: Aderlassen, Schröpfen, Barbieren, Klystiren, Pflasterstreichen u. dgl. besteht. Uebrigens aber muß man unsern Chirurgen, besonders den mehr einsichtsvollen nachsagen, daß sie nicht leicht ein Aderlaß, zumal an kränklichen Personen vornehmen, ehevor sie nicht das Gutachten und die Erlaubniß eines ordentlichen Arztes eingeholt haben, und noch viel weniger lassen sie sich das Medikastriren zu schulden kommen. Unter unsern Landchirurgen giebt es ebenfalls gute und schlechte, obwohl in der Regel daselbst lauter tüchtige und ihrem Fach ganz gewachsene Männer seyn sollten, indem der Landmann in allen kränklichen Vorfallenheiten zuerst an seinen Bader geht, gar selten, und das gewöhnlich nur der vermöglichere zu einen Arzt in die Stadt schickt, wozu man ihn natürlich aus mehrern Gründen, theils der größern Entfernung, theils der bedeutendern Kosten, und oft auch der nicht zu verzögernden nöthigen Hülfe wegen u. s. w. nicht so leicht zwingen kann und darf, und wo folglich somit die Gesundheit und das Leben des größern Theils der nützlichen und arbeitenden Menschenklasse des Staates der in den meisten Fällen unzureichenden Kunst dieser Männer anvertraut ist, die

sich freylich alle Mühe geben mögen, ihrem Nebenmenschen nach Kraft und Einsicht in seinen Krankheiten nützlich und zur Wiedergenesung verhülflich zu seyn. Wie aber hierin am leichtesten und besten zu helfen seye, ohne tüchtige dem Arzneyfach gewachsene Männer hinzustellen, ist eine Aufgabe, an deren Lösung bisher wohl alle Projecte und gemachte Versuche gescheitert sind, und die neuesten die Probe noch nicht bestanden haben. Wo man nicht durchgehens helfen konnte, und doch einigermaßen helfen wollte, ward der Vorschlag gemacht, daß der Landchirurgus in vorkommenden Fällen an den Physikus, oder sonst einen ordentlichen Arzt in der Stadt über die Krankheit, deren Verlauf und die beobachtete Wirkungen des Arzneygebrauchs von Zeit zu Zeit genau und treulich berichten, und somit unter ärztlicher Aufsicht den Kranken besorgen soll. Allein was nicht geschieht, und nur in seltnen Fällen geschehen kann, ist die Ausführung und Beachtung dieses immerhin wohlmeinenden Vorschlags, indem der Landmann nicht Zwey zugleich bezahlen will, und noch öfter nicht kann, sondern lieber im vorkommenden Fall selbst jemand der seinigen mit einer gewöhnlich kurzen, einfachen und meistens gut bezeichnenden Erzehlung seiner Krankheitszufälle an den Arzt um ein Rezept, gar selten um ihn selbst zu schicken pflegt; oder vertrauungsvoll bey seinem ihm schon wohl bekannten Bader, oder bey einem sonst gesuchten und leicht gefundenen Quacksalber bleibt, wohl öfter auch außer seinen Hausmitteln gar nichts braucht, und von einem Doktor nichts sehen und hören will, ja nicht selten vielmehr fürchtet, daß, wenn einmal derselbe

kommt und gebraucht werden muß, er dann sicher bald sterben müsse; ein Vorurtheil, welches seinen Grund bekanntlich darinn hat, daß der Landmann gewöhnlich erst in den letzten und gefährlichsten Stunden seiner Krankheit, und nachdem er schon so manches unzweckmäsige und unzureichende versucht und gebraucht hat, um den Arzt in die Stadt schickt, wo es sich denn auch leicht trifft und treffen muß, daß der Patient bald nach dem Besuch des Doktors stirbt, und mit dem Schluß ist der Bauer dann bald im Reinen, da er es mit den Prämissen nicht so genau nimmt.

Hebammen sind vier für die Stadt aufgestellt, besoldet und daher auch verpflichtet armen und unbemittelten Gebährenden unentgeltlich beyzustehen. Sie werden in der Regel von dem Oberamts-Chirurgen und Accoucheur in der Hebammenkunst unterrichtet, hierauf vom Oberamts-Physikus und Accoucheur geprüft, und nach bestandener Prüfung eidlich verpflichtet und zur Ausübung legitimirt. Unsere zeitliche Hebammen in der Stadt sind, die mancherley Weibervorurtheile abgerechnet, ziemlich in ihrem Fach bewandt, und fleißig in ihren Verrichtungen, geduldig und langmüthig in erforderlichen Umständen zur Zufriedenheit. Zwar kommen hie und da noch Fälle des Zerreißens des Perinäums durch unzeitiges und meistens zweckwidriges zu starkes Abwärtsdrücken desselben, so wie auch von nicht ganz gelößter und weggenommener Plazenta und daraus entstandenen länger anhaltenden Blutflüssen vor; doch sind und waren indessen die an Ort und Stelle gegebenen Belehrungen und Zurechtweisungen für künftige Fälle nicht verge-

bens gesprochen. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Hebammen auf dem Land, und fast jedes etwas beträchtliche Dorf hat jetzt eine Hebamme, welche auf Kosten der Gemeinde die Hebammenkunst bey einem ordentlichen Accoucheur erlernt hat, und nun auch auf gleiche Kosten eine Klystir- und Mutterspritze zum nöthigen und angewiesenen Gebrauch erhält. Künstliche Geburtsstühle sind bisher wenig oder gar nicht auf dem Lande gebräuchlich gewesen, und waren auch im wirklichen Fall gewöhnlich übel passend und nur für die höchste Noth eingerichtet; jetzt aber sollen nach einer neuen Vorschrift die nöthigen für bestimmte Ortschaften angeschafft werden.

Apotheken haben wir zwey hier, die freylich, wie leicht zu erachten, nicht immer hinlänglich beschäftiget seyn können, und daher öfter über zu wenigen Abgang klagen mögen. Was die erforderliche Reinlichkeit und prompte Bedienung in denselben betrifft, so kann man sich nicht darüber beschweren; auch wurden dieselben in Hinsicht des nöthigen frischen Vorraths und der guten Qualität der Arzneywaaren und pharmazeutischen Präparate bey der letzten Apotheker-Visitation in der Hauptsache nach Zufriedenheit befunden. Ueber die hohe Preise der Arzneyen wird freylich von den Leuten viel und oft geklagt, und manche würden oft gerne früher zu einem Arzt gehen, wenn nur, sagen sie, die Apotheke nicht so theuer wäre. Aber wenn man den schon so hohen Ankauf der rohen Arzneywaaren, die vielen Erfordernisse zu den nöthigen Zubereitungen derselben, das hier nicht selten beliebte Herabhandeln an den festgesetzten Preisen u. m. a. bedenkt; so mag hierinn wohl nicht

leicht eine für das Publikum günstigere Aenderung getroffen werden können, zumal so lange nicht auch in Betreff des seit schon so vielen Jahren allgemein stockenden Handels und der Herbeyschaffung der ausländischen, zur Zeit noch so nöthigen Arzneykörper aus fernen Colonien, und des gegenseitigen Verkehrs günstigere Aenderungen zu hoffen und zu erwarten sind. Sonst haben sich die Apotheker bey der in der vom 26 Jan. 1812 provisorisch festgesetzten Taxe für Medikamente von ächter und bester Qualität nicht enthaltenen Artikeln einsweilen noch an die Taxe, welche in dem 1755 gedruckten Verzeichniß enthalten ist, zu halten. Außerdem muß l. §. 15. der Instruction für das K. Medizinal-Departement vom 23 May 1807 die Apotheker-Taxe alle fünf Jahre gänzlich revidirt werden; auch hat das Medizinal-Departement jährlich zweymal den Preis der gangbarsten und zugleich theuren Arzneymittel, sofern er im Handel schwankend ist, für die Apotheker zu bestimmen, und diese Preise im Staats- und Reg. Blatt jedesmal zur Kenntniß des Publikums zu bringen.

Einen eignen Thierarzt, der auf irgend einer Veterinärschule sich die nöthigen theoretischen und practischen Kenntnisse aus der Veterinärkunde erworben hat, haben wir hier keinen; sondern die gewöhnlichen Hufschmiede, Hirten und Wasenmeister sind die Leute, bey denen man in vorkommenden Krankheiten der Hausthiere Hülfe sucht, wie es auch von jeher bey uns gebräuchlich war, und welche sich daher auch einzig für befugt und geschickt hiezu glauben und erkennen, so mißlich bey ihren beschränkten und roh empirischen Kenntnissen, wie sie dieselben von ihren

Vätern gewöhnlich übererbt haben, die Folgen ihrer Kurart meistens ausfallen. Eben so wenig sind hier unterrichtete, und eigends aufgestellte Krankenwärter und Krankenwärterinnen, sondern die Privatleute warten und pflegen einander entweder selbst, oder wählen sich im nöthigen Fall eine beliebte und hiezu sonst tauglich befundene Person aus; so wie auch in unsern Spitälern unter den Pfründnern die tüchtigste, oder sich selbst willig hiezu angebotene Person angenommen wird, und gewöhnlich wählt man immer Weibspersonen dazu, die sich im Grund zu diesem Geschäft, wo Geduld, Willigkeit und Reinlichkeit die Haupterfordernisse sind, auch am besten schicken.

Zur Unterhaltung und Verpflegung armer alter und sonst presthafter oder kranker Personen, die unfähig sind, sich ihren nothbedürftigen Unterhalt auf irgend eine Art erwerben zu können, und in der Regel bürgerlich eingebohrne sind, so wie auch zur temporären Unterstützung armer Kranken sind zwey reichlich gestiftete Spitäler hier, wovon eines in der Stadt zum hl. Geist, und das andere ausser derselben zu St. Katharina ist. Vom hl. Geist-Spital werden in der Regel hundert Arme, theils männlichen, theils weiblichen Geschlechts unterhalten. Bey noch reichsstädtischer Verfassung erhielten die Pfründner ihre Gaben großentheils in Natura: Die ganze Gabe bestund damal wöchentlich in 23 Kr. an Geld, 12½ Pfund Waitzenbrod und 10 Loth Schmalz. Nebst diesen bekamen sie zu verschiedenen Zeiten des Jahrs noch kleine Zulagen an Geld, die sich zusammen auf ein paar Gulden beliefen. Vermög einer besondern Stiftung wurden auch Eier und Mehl un-

ter acht Armen ausgetheilt. Aber jetzt ist es nicht mehr so, sondern die Pfründner erhalten alles in Geld, und zwar für eine ganze Gabe wöchentlich 1 fl. 20 kr. und für eine halbe 40 kr., wobey es denn nicht selten geschieht, daß manche ihr Geld schon in den ersten Tagen verbrauchen, zumal solche, die nicht recht genau zu haushalten wissen, und öfter noch, wie es alte arme Leute gern und leicht sich angewöhnen, den Brandtwein lieben, und somit in der Mitte der Woche oder gegen Ende derselben nichts mehr zu zehren haben, und wieder andern lästig fallen. Bey solchem Stand der Dinge wäre freylich eine allgemeine Speiseanstalt das beste und zweckmäßigste; nur müßte aber dabey auf alte schwache Personen, die nicht immer auch eine gleiche Kost mit andern sonst gesunden ertragen können, wohl Rücksicht genommen, und solchen eine, ihrem schwachen Alter mehr angemessene und den Kranken gleiche Kost gereicht werden. Von den Pfründnern wohnen beyläufig 60 und mehrere im Spital, wo sie nebst der Pfründe Wohnung, Licht und Feurung umsonst haben. Drey von der Spitalpflege aufgestellte Weibspersonen, die ebenfalls die Pfründe genießen, besorgen für die übrigen die Zurichtung der Speisen, und eine andere die Wart und Pflege der Kranken. Ein Pfleger und eine Pflegerin, welche stiftungsmäßig auch die Pfründe genießen, haben für häusliche Ordnung, Reinlichkeit und Verrichtung der vorgeschriebenen Gebete zu sorgen. Ueber die ganze Anstalt hat ein eigends aufgestellter Verwalter, den man Spitalmeister nennt, die Aufsicht, der auch über die Einnahmen und Ausgaben die Rechnung führt. Sämmtliche Pfründner

sind verpflichtet, täglich für die Stifter und Wohlthäter zu bethen, und wenn es ihre Gesundheitsumstände zulassen, dem Seelenamte und der Vesper in der Pfarrkirche beyzuwohnen.

Die Pfründen, welche im Spital bey St. Katharina 32 Arme nach der Stiftung zu genießen haben, sind etwas geringer, und die Gaben bestunden vordem eben so, wie in jenem zum hl. Geist, theils in Geld, theils in Brod: nämlich an Geld wöchentlich in 3 Kr. und an Roggenbrod in 15 Pfund, wozu noch unter dem Jahr einige Geldaustheilungen kamen. Jetzt erhalten die Pfründner ihre Gaben auch ganz in Geld, und zwar 17 derselben bekommen wöchentlich 40 Kr. und die übrigen 20 — 30 Kr. Von den Armen, die diese Pfründe genießen, wohnen in der Regel 28 im Spital, wo sie auch Licht und Feurung erhalten. Als Krankenwärterin ist die tüchtigst und willigst befundene Person aufgestellt, die denn auch die Pfründe genießt; für die Hausordnung hat der Vorsteher des Hauses, oder der sogenannte Hausmeister Sorge zu tragen, über welchen, so wie über die Pfründner, sonst noch ein Hofmeister die Oberaufsicht hatte.

Die Pfründner in und außer den Spitälern, so wie auch alle diejenigen arme Personen, welche aus der Armenkasse wöchentlich ein Almosen bekommen, erhalten auf Rechnung der Armenpflege die nöthige Arzneymittel im Fall ihres Erkrankens; und zur strengen Winterszeit wird auch unter die Stadtarmen von Zeit zu Zeit auf Rechnung der Stadt zur Noth einiges Holz ausgetheilt. Für die ärztliche Pflege sämmtlicher armen Kranken in und außer den

Spitälern sind die beide Physici und der Stadt- und Amts-Chirurgus verbunden unentgeltlich zu sorgen, und es wäre nur zu wünschen, daß das Lokale und die nöthige Einrichtung desselben in unsern Spitälern für Kranke und deren Besorgung auch plan- und zweckmäßiger wäre; denn die Krankenzimmer, so wie auch die häusliche Krankenpflege in denselben bedürfen wohl von Grund aus einer ihrem Zweck mehr angemessene Zurichtung und wohlthätige höchst nothwendige Anordnung, um den Kranken dieser Art ihre Leiden wenigst erträglicher, und die Kunst des Arztes an solchen auch fruchtbringender zu machen. Eigentliche Krankenzimmer sind in jedem Spital kaum zwey ganze, und diese sind noch dazu gewöhnlich zu klein, und nur für einige wenige hinlänglich geräumig, schlecht geordnet und zur höchsten Noth eingerichtet, daher auch die andern zu gleicher Zeit erkrankten Personen gewöhnlich in ihren kleinen und meistens ziemlich finstern und kalten Schlafkammern ihre ganze Krankheit hindurch liegen müssen; und noch vielweniger können aus gleichem Grund andere Stadtarme, oder auch arme Dienstboten im Fall ihres Erkrankens, was gewiß sehr zu wünschen wäre, in unsern Spitälern verpflegt werdrn, wozu freylich außer dem Lokale vorerst noch die Unterhaltungskosten ausgemittelt und aufgebracht werden müßten. Das alte Spital zum hl. Geist würde sich zu solcher Einrichtung seiner schon ursprünglich winklichten Bauart wegen wohl am wenigsten qualifiziren; überall sieht man da ganz kleine, enge und finstere Kammern und Gemächer nur nach den nothwendigsten Bedürfnissen ohne allen Plan angebracht und dürftig

eingerichtet; wohl aber hat der anstoßende Neubau mehr plan- und zweckmäßiges in seiner Bauart und Eintheilung der vorfindlichen Stuben und Kammern. Das Spital zu St. Katharina ist in seiner äußern und innern Bauart und Anlage wohl geordnet und planmäßig eingetheilt, und würde sich daher auch sehr bequem zu einem ordentlichen, hier gewiß nöthigen Krankenspital, wenn auch nur zum Theil im Anfang, einrichten lassen, was zwar schon mehrmal in Anregung und Vorschlag gebracht, aber bisher aus Mangel der nöthigen Mittel zur Kostenbestreitung immer auf die lange Bank hinausgeschoben worden ist; zumal da die tägliche Ausgaben der Spital- und Armenpflege bey jezt stets wachsender Anzahl der Armen und Unvermöglichen sich nothwendiger Weise auch immer vergrößern und vermehren, ohne daß nebenbey der Stiftungsfond auf irgend eine Weise in neuern Zeiten wäre vermehrt oder sonst begünstiget worden. Zudem hat der Spital auch beide Stadt- und Amtsphysici, den Amtschirurgen und Accoucheur und die Hebammen zu saleriren; und weil denn bey diesem Stand der Dinge durch diese Pflege nicht für alle Arme zureichend kann gesorgt werden, so ist zu diesem Zweck noch eine besondere Armen-Deputation niedergesezt, welche eine wöchentliche und etwa sonst nöthige außerordentliche Sammlung bey den Bürgern veranstaltet — wie es zum Theil schon von 1784 an eingeführt war — und das Gesammelte, welches hie und da durch die Beyträge einiger milden Stiftungen vermehrt wurde, unter die Stadtarme austheilen läßt. Auch ist erst neuerlich im Spital zum hl. Geist eine Wollspinnanstalt,

wofür ein eigner Spinnmeister aufgestellt ist, eingerichtet worden, wo die noch arbeitsfähige Armen und sonst arbeitslose Personen täglich Arbeit finden, und sich einigen Verdienst machen können, wodurch man zugleich auch den Zweck, den bey uns so häufigen Gassenbettel einigermaßen zu beschränken, zu erreichen sucht und wünscht.

Was die Anstalten bey ausbrechenden Seuchen und epidemischen Krankheiten der Menschen und Thiere betrifft, so sind in dieser Hinsicht allgemeine und zweckmäßige Vorschriften für die zu treffende Anordnungen gegeben und bekannt gemacht, welche bey sich begebenden Fällen in den betreffenden Orten und Gegenden in zeitige Anwendung zu bringen sind. Es hat nämlich l. §. 22 — 30 der Instruction für das Königl. Medicinal-Departement vom 27 Juny 1807 dasselbe beym Ausbruche solcher Epidemien, deren Verbreitung durch ein gewisses diätisches Verhalten oder zeitlichen Arzneygebrauch, begegnet werden kann, die Verfügung zu treffen, daß das Volk hierüber auf eine faßliche Art belehrt werde. Dasselbe hat über den Charakter der Epidemie und die mancherley Formen, unter welchen sie sich zeigt, Erkundigung einzuziehen, und den Aerzten über die Behandlung der Kranken im Allgemeinen Vorschriften zu ertheilen, und bey den Berichten darauf zu sehen, daß von den Aerzten der Gang der Krankheit ordentlich beschrieben, angezeigt, auch (um der Kosten willen) das numerirte Namensverzeichniß der Kranken, Genesenen und Gestorbenen beygelegt werde. Auch hat es hiebey zur Verhütung der Ansteckung sogleich alle nöthigen polizeylichen Vorschläge der Königl. Ober-

Regierung zu machen, welche sie ohne Verzug in Ueberlegung zu ziehen, und die hinreichend befundenen zu exequiren hat. Eben so hat das Medinal-Departement in seinen Vorschlägen auch dafür zu sorgen, daß den Kranken nichts an demjenigen abgehe, was wesentliche Bedingung der Wiedergenesung ist. Es müssen daher, wenn dringende Bedürfnisse bey sehr armen Kranken eintreten, die Ortsvorsteher zur schleunigen Hülfe und Unterstützung aufgefordert werden. Bey einer Menge Kranken, die in einem Ort, oder selbst in einem Hause sind, hat man um derjenigen willen, welchen durch Leute aus ihrer Familie nicht abgewartet werden kann, die Aerzte zu veranlassen, unter Mitwirkung der Beamten in Zeiten tüchtige Krankenwärter ausfindig zu machen, und sie über ihr Verhalten zu belehren. Wenn die Epidemie bedeutend zu werden anfängt, so hat das Medicinal-Departement hievon eine Anzeige zu machen, welches auch in dem Falle zu beobachten ist, wenn Umstände eintreten, welche eine außerordentliche Hülfe erfordern. Die Kosten bey epidemischen Krankheiten werden theils von der Königl. Central-Staatskasse, theils von den betreffenden Commun-Cassen unter Concurrenz der piorum corporum bestritten; nur vermögliche Kranken werden nicht in das allgemeine Verzeichniß aufgenommen.

Wenn Seuchen unter den Hausthieren drohen, so muß in dem der Gefahr zunächst ausgesetzten Distrikt von jedem einzelnen Fall, welcher mit der allgemeinen Krankheit Aehnlichkeit hat, schleunige Anzeige bey der obrigkeitlichen Behörde gemacht und zur weitern Kenntniß gebracht werden. Bey entschiedenem

Ausbruch einer allgemeinen, besonders ansteckenden Krankheit unter den Thieren hat das Medicinal-Departement alles anzuwenden, daß nicht nur die Natur des Uebels gründlich erforscht, sondern auch die zweckmäßigsten Mittel aufgefunden und gehörig benutzt werden. Dasselbe gilt auch in Beziehung auf örtliche allgemeine oder enzootische Krankheiten. Droht eine allgemeine Krankheit der Thiere einen bedeutenden Schaden anzurichten, so hat das Medicinal-Departement solches anzuzeigen, auch wenn allgemeine polizeyliche Anordnungen zu treffen wären, mit der Königl. Ober-Regierung zu communiciren. In Hinsicht der Kostenbestreitung hat es die gleiche Bewandtniß, wie bey den epidemischen Krankheiten der Menschen. Nach diesen allgemeinen Verordnungen und Gesetzen wird und muß denn, so wie im Ganzen, in jeder Stadt, Ortschaft und Gegend gehalten und verfahren, und durch zeitige und den Lokalumständen angemessene Anordnungen derselben in betreffenden Fällen streng gesorgt werden.

V.

Naturgeschichte.

Was das Naturgeschichtliche unsrer Gegend betrifft, so findet man dieses Fach noch zu wenig gepflegt und kultivirt, um zur Zeit etwas vollständiges hierinn liefern zu können: man nehme daher das folgende Verzeichniß als das an, was es ist, nämlich als einen ersten und unvollkommnen Versuch, dessen Mangelhaftes bey einer andern Gelegenheit nachgetragen und berichtiget werden mag, und der vielleicht früher oder später einen geübtern Kenner und Liebhaber zur weitern Nachforschung veranlassen dürfte.

Aus dem Thierreich kommen die gewöhnlichen Säugthiere, Vögel, Fische und Amphibien vor. Reichhaltiger ist das Entomologische Feld. Das Verzeichniß der um Gmünd vorkommenden Insekten habe ich der Güte des würdigen Hrn. Pfarrers Kunkel in dem benachbarten vom Holz'schen Patrimonial-Ort Wisgoldingen zu danken, der hievon eine schöne Sammlung besitzt: dasselbe ist nach dem System des Fabricius und zum Theil nach Borghausen geordnet.

Aus dem Pflanzenreich habe ich nur die bey uns wildwachsenden, und eines Theils in unsern Gärten vorkommenden officinellen Gewächse, als zunächst zum

Zweck gehörig, angeführt. Denn was unsre ökonomische- und Futterkräuter anbelangt, so sind dieselben theils die bekannten, besonders Erbsen, Wicken, Mohn, Klee rc. seltner Espersee, die mancherley Grasarten, als Rispengras, Perlgras, die Trespe, die Schmelle rc. theils die gewöhnlichen Gartengewächse und Gemüse, so wie auch die mancherley Getreidearten, welche auf unsern Boden gut fortkommen, als Roggen, Dinkel, Waizen, Gerste und Haber, auch jetzt häufiger das Welschkorn, von denen bereits oben das nöthige bemerkt worden. Von Baum- und Holzarten finden sich außer den gewöhnlichen, schon bemeldten Nadel- und Laubhölzern, wie Tannen, Fichten, Kiefern, Buchen, Eichen und Birken, welche erstere den größern Theil unsrer Waldungen ausmachen, und nebst dem veredelten Apfel- Birn- Kirschen- und Zwetschenbaum folgende zerstreut umherwachsende Bäume, halbe und ganze Sträuche vor: als die Esche; die Erle; die Pappel; der Welschnußbaum; die weiße und gelbe Weide; die Linde; der Holzbirn- und Holzapfelbaum; der Vogelbeerbaum; der Judenkirschenbaum; die wilde Kirsche; die Dirlizen; der Haselstrauch; der schwarze und rothe Hollunder; der Kreuzdorn; der gemeine Weißdorn; der Schlingstrauch; die Schlehendorn; die Rain- und Hartweide; die Dornweide; der Sauerdorn; der Wasserholder; die blasse Feldrose; der Johannisbeerstrauch; der wilde Stachelbeerstrauch; der Wachholder; die gemeine Akazie; die wilde Kastanie und einige andere.

In mineralogischer Rücksicht bietet unsre Gegend keine besondere Merkwürdigkeiten dar, und scheint

auch eben so arm an unterirdischen Schätzen zu seyn. Der ganze Thalgrund mit seinen Umgebungen gehört zum aufgeschwemmten Lande, das sich durch größere oder kleinere weit verbreitete Lagen von lockern Sand, Lehm, Kalkschichten, Mergeltuf rc. welche letztere häufig calcinirte, theils noch sehr gut erhaltene Reste von Seeconchylien und an manchen Orten in großer Menge enthalten, auszeichnet, und die uns auf uranfängliches allgemein über die ganze Gegend verbreitetes Gewässer — das schwäbische Meer — mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen läßt, welches, nachdem es sich allmählig gesenkt, und in größere oder kleinere Seen und Flüsse zurück getreten, diese Geschöpfe als Residuen und Denkzeichen seines frühern Daseyns zurück gelassen hat. Unsre süd-östlich angrenzende hohen Berge, welche sich an die ersten Glieder der schwäbischen Alpkette, des Jura der Römer, anschließen, und sich in selben verlieren, enthalten eine Menge, oft in ganze Steinlagen übereinander gehäufte Petrefakten, und scheinen gleich den jüngsten Kalkgebirgen fast nur ein Conclomerat von versteinerten Seethieren zu seyn. Häufig sind die Kalksteinbrüche in unsrer Gegend, aber noch unbekannt die unter diesem aufgeschwemmten Boden befindlichen Flötzschichten, und am allerwenigsten kennen wir die Beschaffenheit der noch tiefern Urgebirge.

So wenig nun dem Mineralogen die Gegend um Gmünd Neues und Merkwürdiges darbietet, so dürfen doch die verschieden vorkommenden Stein- und Erdlagen nicht ganz übergangen werden, so wie die häufig sich vorfindlichen Petrefakten wenigst einer An-

deutung und Bemerkung im Allgemeinen nicht ganz unwerth seyn mögen. Ob übrigens diese so häufig vorkommenden sogenannten Petrefakten wirkliche Versteinerungen ehemaliger lebender Thiere sind, oder ob nicht vielmehr solche mehr oder weniger in ihren äußern Umrissen Thierkörpern oder Thiergehäusen ähnelde Produkte nur als die ersten Versuche der Natur Thiergebilde hervorzubringen, und als Momente, womit die Natur allmählich ins inviduelle Leben übergeht, ohne sich doch vorerst vom Stein losreißen zu können, zu betrachten seyen, wie aus Steffens Ansicht der Erdbildung hervorzugehen scheint, will ich dahin gestellt seyn lassen, obwohl erstere Meinung, aus den bisher bekannten Erfahrungen und Vergleichungen mit frühern allgemeinen und topischen Naturveränderungen zu schließen, immer mehr Wahrscheinlichkeit für sich hat, und bemerke bloß die mehrley Gattungen derselben in ihrem Vorkommen.

I.

Das Thierreich.

Classis I.

Mammalia.

1. Vespertilio.

1. Vesp. auritus, L. das Langohr.
2. —— murinus, L. die gemeine Fledermaus.

2. Canis.

1. Can. familianis, L. der gesellschaftliche Hund.
   a. —— domesticus, der Haushund.
   b. —— sagax, der Jagdhund.
   c. —— grajus, der Windhund.
   d. —— molossus, der Bullenbeisser.
   e. —— aquaticus, der Pudel.
   f. —— fricator, der Mops.
   g. —— vertagus, der Dachshund.
   h. —— ovinarius, der Schafhund.
2. —— vulpes, L. der Fuchs.

3. Felis.

1. Fel. catus domesticus, die gemeine Hauskatze.

4. Mustella.

1. Must. Lutra, L. der Fischotter.
2. —— Martes, L. der Marder.
3. —— Erminea, L. das Wiesel.

5. Ursus.

1. Urs. Meles, L. der Dachs.

6. Talpa.

1. Talp. europaea, L. der Maulwurf.

7. Sorex.

1. Sor. Araneus, L. die Spitzmaus.

8. Erinaceus.

1. Erin. europaeus, L. der Igel.

9. Lepus.

1. Lep. timidus, L. der Feldhaase.
2. —— sericeus, der Seidenhaase.

10. Mus.

1. M. terrestris, L. die Feldmaus.
2. — amphibius, L. die Wassermaus.
3. — Ratus, L. die Hausratze.
4. — musculus, L. die Hausmaus.
5. — gregarius, L. die Erdmaus.
6. — avellanarius, L. die Haselmaus.
7. — sylvaticus, L. die Waldmaus.

11. Sciurus.

1. Sciur. vulgaris, L. das Eichhorn.

12. Cervus.

1. Cerv. Elaphus, L. der Hirsch.
2. Cerv. Capreolus, L. das Reh.

13. Capra.

1. Cap. Hircus, L. der Bock, die Ziege.

14. Ovis.

1. Ov. Aries, L. das gemeine Schaaf.

15. Bos.

1. B. Taurus, L. der Stier.
   a. Bos, der Ochs.
   b. Vacca, die Kuh.
   c. Vitulus, das Kalb.

16. Equus.

1. Eq. Caballus, L. das Pferd.
2. — Asinus, L. der Esel.

17. Sus.

1. S. Scrofa, L. das zahme Schwein.
2. — Aper, L. das wilde Schwein.

Classis II.

Aves.

1. Falco.

1. Falc. Milvus, L. der Weihe, der Gabler.
2. —— Alaudarius, der Lerchenfalk.
3. —— Buteo, L. der Weyhe.
4. —— palumbarius, L. der Taubenhabicht.
5. —— Nisus, L. der Sperber.

2. Strix.

1. Str. Bubo, L. der Schuhu.
2. — Scops, L. die Ohreule.
3. — Aluco, L. die Nachteule.
4. — Otus, L. die Horneule.
5. — Ulula, L. die Steineule.

3. Lanius.

1. Lan. Collurio, L. der rothköpfige Neuntödter.
2. —— rutilus, Briss. der kleine rothe Neuntödter.

4. Corvus.

1. Corv. Corax, L. der große Rabe.
2. —— Corone, L. der gemeine Rabe.
3. —— frugilegus, L. die Saatkrähe.
4. —— Monedula, L. die Dohle.
5. —— glandarius, L. der Waldheher.
6. —— Caryocatactes, L. der Nußheher.
7. —— Pica, L. die Elster.

5. Coracias.

1. Cor. Garrula, L. der Birkheher.

6. Oriolus.

1. Or. Galbula, L. der Golddrossel.

7. Cuculus.

1. Cuc. Canorus, L. der Gugkuk.

8. Picus.

1. Pic. viridis, L. der Grünspecht.
2. —— major, L. der Buntspecht.
3. —— medius, L. der Weißspecht.
4. —— minor, L. der Grasspecht.

9. Sitta.

1. Sitt. europaea, L. der Grauspecht.

10. Upupa.

1. Up. Epops, L. der Wiedehopf.

11. Certhia.

1. Cert. familiaris, L. der Baumklette.

12. Alauda.

1. Al. arvensis, L. die Feldlerche.
2. — pratensis. L. die Wiesenlerche.
3. — arborea, L. die Baumlerche.
4. — campestris, L. die Heidelerche.
5. — cristata, L. die Haubenlerche.

13. Sturnus.

1. Stur. vulgaris, L. der Staar.
2. —— Cinclus, L. die Wasseramsel.

14. Turdus.

1. Turd. viscivorus, L. die Mistel.
2. —— pillaris, der Krametsvogel.
3. —— musicus, L. die Singdrossel.

4. Turd. merula, L. die Amsel.
5. —— arundinarius, L. die Rohrdrossel.

15. Loxia.

1. Lox. Curvirostra, L. der Kreuzschnabel.
2. —— Coccothraustes, L. der Kirschfink.
3. —— Pyrrhula, L. der Gümpel.
4. —— Chloris, L. der Grünfink.

16. Emberiza.

1. Emb. Milliaria, L. die graue Ammer.
2. —— Hortulana, L. der Kornfink.
3. —— Citrinella, L. der Emmerling.
4. —— Cia, L. die Wiesenammer.
5. —— Schoeniclus, L. die Rohrammer.

17. Fringilla.

1. Fring. Coelebs, L. der Buchfink.
2. —— Montifringella, L. der Stigliz.
4. —— Canaria, L. der Canarienvogel.
3. —— Spinus, L. der Zeisig.
6. —— Linaria, L. der Hänfling.
7. —— Domestica, L. der Sperling.
8. —— Montana, der Bergsperling.

18. Motacilla.

1. Mot. Luscinia, L. die Nachtigal.
2. —— modularis, L. die Baumnachtigal.
3. —— corruca, L. die Grasmücke.
4. —— Hippolais, L. die grüne Grasmücke.
5. —— salicaria, L. der Weidenzeißlein.
6. —— alba. L. die weiße Buchstelze.

7. Mot. flava, L. die gelbe Bachstelze.
8. —— Rubetra, L. das Braunkehlchen.
9. —— Rubecula, L. das Rothbrüstchen.
10. —— Atricapilla, L. das Schwarzblättlein.
11. —— Phoenicorus, L. das Rothschwänzlein.
12. —— Erithacus, L. der Rothschwanz.
13. —— Suecia, L. das Blaukehlchen.
14. —— Trochlodytes, L. der Zaunkönig.
15. —— Tithys, Scop. das Haus-Rothschwänzchen.

19. Parus.

1. Par. cristatus, L. die Haubenmeise.
2. — major, L. die Kohlmeise.
3. — coeruleus, L. die Blaumeise.
4. — ater, L. die Tannenmeise.
5. — palustris, L. die Sumpfmeise.

20. Hirundo.

1. Hir. domestica, L. die Rauchschwalbe.
2. — agrestis, L. die Hausschwalbe.
3. — riparia, L. die Erdschwalbe.
4. — Apus, L. die Mauerschwalbe.

21. Caprimulgus.

1. Capr. europaeus, L. die Nachtschwalbe.

22. Columba.

1. Col. Oenus, L. die Feldtaube.
2. — gutturosa, L. die Kropftaube.
3. — cucculata, L. die Schopftaube.
4. — gyratrix, L. die Purzeltaube.
5. — Palumbus, L. die Ringeltaube.
6. — Turtur, L. die Turteltaube.

23. Tetrao.

1. Tetr. Coturnix, L. die Wachtel.
2. — Perdrix, L. das Rebhuhn.
3. — Bonasia, L. das Haselhuhn.

24. Phasianus.

1. Phas. Gallus, L. der Haushahn.
2. — Gallus ecaudatus, L. die Kluthenne.
3. — Gallus crispus, das Straubhuhn.

25. Mellagris.

1. Mell. Gallopavo, L. der Truthahn.

26. Ardea.

1. Ard. Ciconia, L. der weiße Storch.
2. — nigra, L. der schwarze Storch.
3. — cinerea, L. der gemeine Reiher.
4. — stellaris, L. die Rohrdommel.
5. — minuta, L. die kleine Rohrdommel.

27. Scolopax.

1. Scol. rusticola, L. der gemeine Schnepf.
2. — Gallinago, L. der Heerschnepf.
3. — Arquata, L. der Brachschnepf.

28. Tringa.

1. Tr. Vanellus, L. der Kiebitz.
2. — Interpres, L. das Rothbeinlein.

29. Charadrius.

1. Char. Pluvialis, L. der Grillvogel.
2. — Oedicnemus, L. der Triel.

30. Fulica.

1. Ful. atra, L. der Bläßling.

31. Rallus.

1. Rall. Crex, L. der Wachtelkönig.
2. — Porzana, L. das Wasserhuhn mit kleinen weißen Dupfen.

32. Anser.

1. Ans. fusca, L. die braune Ente.
2. — Anser, L. die zahme Gans.
3. — Clangula, L. die Schnatterente.
4. — fuligula, L. die Haubenente.
5. — Boschus, L. die gemeine Ente.

Classis III.

Amphibia.

1. Rana.

1. Ran. Bufo, L. die Kröte.
2. — Rubeta, L. die Wasserkröte.
3. — temporaria, L. der Landfrosch.
4. — arborea, L. der Laubfrosch.

2. Lacerta.

1. Lac. aquatica, L. die Wassereidechse.
2. — palustris, L. die Sumpfeidechse.
3. — vulgaris, L. die gemeine Eidechse.
4. — agilis, L. die grüne Eidechse.
5. — Salamandra, L. der Molch.

3. Coluber.

1. Col. Berus, L. die Natter.
2. — Natrix, L. die Hausnatter.

4. Anguis.

1. Ang. fragilis, L. die Blindschleiche.

Classis IV.

Pisces.

1. Murena.

1. Mur. Anguilla, L. der Aal.

2. Perca.

1. Perc. fluviatilis, L. der Perschling.

3. Cobitis.

1. Cob. Barbatula, L. Grundel.

4. Esox.

1. Es. Lucius, L. der Hecht.

5. Cyprinus.

1. Cypr. Aphya, L. der Greßling.
3. — Alburnus, L. der Weißfisch.
3. — Crutilus, L. der Rothfisch.
4. — Carpio, L. der gemeine Karpfe.

Entomologia.

Eleuterata.

Geutrupes, Scharr-käfer.
1. G. nasicornis.

Scarabaeus, Mistkäfer.
1. S. Typhaeus.
2. S. Quadridens.

3. S. Mobilicornis.
4. S. stercorarius.
5. S. sylvaticus.
6. S. vernalis.

Copris, Pillenkäfer.

1. C. lunaris.
2. C. emarginata.
3. C. lemur.
4. C. Camelus.
5. C. Taurus.
6. C. Vacca.
7. C. media.
8. C. capra.
9. C. coenobita.
10. C. nuchicornis.
11. C. fracticornis.
12. C. Xiphias.
13. C. nutans.

Ateuchus, Strahlkäfer.

1. A. Schaefferi.
2. A. Schreberi.
3. A. flavipes.
4. A. ovatus.

Aphodius,

1. A. fossor.
2. A. scrutator.
3. A. foetens.
4. A. scybalarius.
5. A. prodromus.
6. A. terrestris.
7. A. ater.
8. A. subterraneus.
9. A. fimetarius.
10. A. erraticus.
11. A. Conspurcatus.
12. A. inquinatus.
13. A. sordidus.
14. A. rufescens.
15. A. granarius.
16. A. haemorrhoidalis.
17. A. nitidulus.
18. A. rufipes.
19. A. nigripes.
20. A. luridus.
21. A. consputus.
22. A. Apustulatus.
23. A. sus.
24. A. testudinarius.
25. A. mendarius.
26. A. peçari.
27. A. depressus.
28. A. asper.
29. A. rufus.
30. A. foetidus.
31. A. caesus.

Hister.

1. H. inaequalis.
2. H. unicolor.
3. H. bis 6 striatus.
4. H. 12 striatus.

5. H. nitidulus.
6. H. glaubratus.
7. H. acuminatus.
8. H. brunneus.
9. H. lunatus.
10. H. sinuatus.
11. H. 2 maculatus.
12. H. 4 maculatus.
13. H. aeneus.
14. H. metallicus.
15. H. pygmaeus.
16. H. rotundatus.
17. H. depressus.
18. H. oblongus.
19. H. picipes.

Sphaerdium.

1. S. scarabaeoides.
2. S. lunatum.
3. S. 2 pustulatum.
4. S. marginatum.
5. S. colon.
6. S. luteum.
7. S. atomarium.
8. S. melanocephalum.
9. S. stercoreum.
10. S. haemorrhoidale.
11. S. flavipes.
12. S. unipunctatum.
13. S. limbatum.
14. S. fimetarium.

Anisotoma.

1. A. ferruginea.
2. A. humeralis.
3. A. bicolor.
4. A. seminulum.

Byrrhus.

1. B. pilula.
2. B. albopunctatus.
3. B. Dianae.
4. B. fasciatus.
5. B. dorsalis.
6. B. murinus.
7. B. varius.
8. B. aeneus.
9. B. nitens.

Anthrenus.

1. A. pimpinellae.
2. A. elongatulus.
3. A. scrophulariae.
4. A. muscorum.
5. A. verbasci.
6. A. varius.
7. A. pubescens.
8. A. hirtus.
9. A. glabratus.

Trox.

1. T. sabulosus.
2. T. hispidus.
3. T. arenarius.

Opatrum.

1. O. sabulosum,

Scarites.

1. S. arenarius.
2. S. thoracicus.
3. S. gibbus.
4. S. cursor.

Blaps.

1. B. mortisaga.
2. B. dermestoides.
3. B. glabra.

Tenebrio.

1. T. curvipes.
2. T. molitor.
3. T. obscurus.

Trogosita.

1. T. caraboides.

Helops.

1. H. lanipes.
2. H. quisquillius.

Melandrya.

1. M. serrata.
2. M. canaliculata.

Cychrus.

1. C. rostratus.

Carabus.

1. C. coriaceus.
2. C. marginalis.
3. C. violaceus.
4. C. purpurascens.
5. C. catenulatus.
6. C. cyaneus.
7. C. hortensis.
8. C. sylvestris.
9. C. irregularis.
10. C. arvensis.
11. C. convexus.
12. C. auratus.
13. C. auronitens.
14. C. granulatus.
15. C. cancellatus.
16. C. clathratus.
17. C. leucophthalmus.
18. C. niger.
19. C. ruficornis.
20. C. flavicornis.
21. C. piceus.
22. C. angusticollis.
23. C. oblongopunctatus
24. C. atricapillus.
25. C. cephalotes.
26. C. striola.
27. C. metallicus.
28. C. gibbus.
29. C. lepidus.
30. C. sabulicola.
31. C. melanocephalus.
32. C. obscurus.
33. C. 2 notatus.

34. C. pilicornis.
35. C. coerulescens.
36. C. tandus.
37. C. cupreus.
38. C. tricolor.
49. C. vulgaris.
40. C. communis.
41. C. azureus.
42. C. aeneus.
43. C. erythrocephalus.
44. C. analis.
45. C. ferrugineus.
36. C. aterrimus.
47. C. nigricornis.
48. C. parumpunctatus.
49. C. 6 punctatus.
50. C. marginatus.
51. C. vestitus.
52. C. nigrita.
53. C. cyanocephalus.
54. C. rufibarbis.
55. C. crux major.
56. C. haemorrhoidalis.
57. C. 2 pustulatus.
58. C. Andreae.
59. C. germanus.
60. C. spinilabris.
61. C. apricarius.
62. C. lunatus.
63. C. prasinus.
64. C. vaporariorum.
65. C. meridianus.
66. C. discus.
67. C. vernalis.
68. C. 4 maculatus.
69. C. 4 guttatus.
70. C. 4 pustulatus.
71. C. ustulatus.
72. C. dorsalis.
73. C. 2 guttatus.
74. C. guttula.
75. C. cruciger.
76. C. testaceus.
77. C. celer.
78. C. pygmaeus.
79. C. tristis.
80. C. truncatellus.
81. C. minimus.

Calosoma.

1. C. sycophanta.
2. C. inquisitor.
3. C. investigator.

Brachinus.

1. B. crepitans.

Cicindela.

1. C. campestris.
2. C. hybrida.
3. C. sylvatica.
4. C. germanica.

Elaphrus.

1. E. uliginosus.
2. E. riparius.

3. E. impressus.
4. E. flavipes.
5. E. aquaticus.
6. E. semipunctatus.

Scolytus.

1. S. limbatus.

Spercheus.

1. S. emarginatus.

Hydrophilus.

1. H. caraboides.
2. H. Scarabaeoides.
3. H. orbicularis.
4. H. marginellus.
5. H. luridus.
6. H. melanocephalus.
7. H. griseus.
8. H. striatulus.
9. H. 2 punctatus.

Dyticus.

1. D. marginalis.
2. D. Roeselii.
3. D. sulcatus.
4. D. fuscus.
5. D. fuliginosus.
6. D. Carbonarius.
7. D. 2 pustulatus.
8. D. fenestratus.
9. D. ater.
10. D. lacustris.
11. D. notatus.
12. D. adspersus.
13. D. lituratus.
14. D. Halensis.
15. D. fulvus.
16. D. impressus.
17. D. geminus.
18. D. crassicornis.
19. D. flavipes.
20. D. pictus.
21. D. nigrita.

Gyrinus.

1. G. natator.
2. G. minutus.

Elophorus.

1. E. aquaticus.
2. E. nubilus.
3. E. flavipes.
4. E. crenatus.

Clerus.

1. C. Mutillarius.
2. C. formicarius.

Tillus.

1. T. elongatus.
2. T. ambulans.

Trichodes.

1. T. apiarius.
2. T. alvearius.

Corynetes.

1. C. violaceus.

Notoscus.

1. N. mollis.

Anthicus.

1. A. monoceros.
2. A. antherinus.
3. A. floralis.
4. A. minutus.
5. A. Helwigii.
6. A. Dresdensis.

Cantharis.

1. C. fusca.
2. C. livida.
3. C. dispar.
4. C. obscura.
5. C. nigricans.
6. C. pellucida.
7. C. rubens.
8. C. lateralis.
9. C. atra.
10. C. pallipes.
11. C. haemorrhoidalis.
12. C. pallida.
13. C. ruficollis.
14. C. fulvicollis.
15. C. melanura.
16. C. bicolor.
17. C. pulicaria.
18. C. minima.
19. C. testacea.
20. C. biguttata.

Malachius.

1. M. aeneus.
2. M. 2-pustulatus.
3. M. rufus.
4. M. marginellus.
5. M. sanguinolentus.
6. M. angulatus.
7. M. pedicularius.
8. M. pulicarius.
9. M. fasciatus.
10. M. equestris.
11. M. flavipes.

Dermestes.

1. D. lardarius.
2. D. macellarius.
3. D. megatoma.
4. D. pellio.
5. D. undatus.
6. D. 20-guttatus.
7. D. bicolor.
8. D. vulpinus.
9. D. murinus.
10. D. tessellatus.
11. D. tomentosus.
12. D. fuscus.
13. D. adstrictor.
14. D. unidentatus.
15. D. nigripes.
16. D. tsstaceus.
17. D. scanicus.
18. D. cellaris.

19. D. minutus.
20. D. pedicularius.
21. D. brachypterus.

Anobium.

1. A. tessellatum.
2. A. striatum.
4. A. rufipes.
3. A. castaneum.
5. A. pertinax.
6. A. boleti.
7. A. molle.
8. A. paniceum.
9. A. planum.
10. A. micans.
11. A. nitidum.

Ptinus.

1. P. germanus.
2. P. rufipes.
3. P. longicornis.
4. P. fur.
5. P. imperialis.
6. P. crenatus.
7. P. latro.

Sarrotrium.

1. S. muticum.

Ptilinus.

1. P. pectinicornis.
2. P. pectinatus.

Dorcatoma.

1. D. Dresdense.

Melasis.

1. M. flabellicornis.

Parnus.

1. P. prolifericornis.
2. P. acuminatus.

Necrophorus.

1. N. humasor.
2. N. Vespillo.
3. N. mortuorum.

Silpha.

1. S. littoralis.
2. S. thoracica.
3. S. rugosa.
4. S. atrata.
5. S. laevigata.
6. S. obscura.
7. S. reticulata.
8. S. opaca.
9. S. Linuata.
10. S. 4 punctata.
11. S. minuta.

Peltis.

1. P. ferruginea.
2. P. oblonga.

Nitidula.

1. N. 2 pustulata.
2. N. 4 pustulata.
3. N. obscura.
4. N. aestiva.

5. N. obsoleta.
6. N. ferruginea.
7. N. strigata.
8. N. imperialis.
9. N. 10 guttata.
10. N. varia.
11. N. sordida.
12. N. bicolor.
13. N. colon.
14. N. limbata.
15. N. discoides.
16. N. pedicularia.
17. N. aenea.
18. N. viridescens.
19. N. rufipes.

Heterocerus

1. H. marginatus.
2. H. laevigatus.

Coccinella.

1. C. diaphana.
2. C. abietis.
3. C. M. nigrum.
4. C. 2 punctata.
5. C. 5 punctata.
6. C. 7 punctata.
7. C. 7 maculata.
8. C. 7 notata.
9. C. 8 punctata.
10. C. 10 punctata.
11. C. 11 punctata.
12. C. 11 maculata.
13. C. 13 maculata.
14. C. 14 maculata.
15. C. ocellata.
16. C. 16 maculata.
17. C. 19 punctaja.
18. C. 20 punctata.
19. C. 24 punctata.
20. C. conglomerata.
21. C. 10 guttata.
22. C. 14 guttata.
23. C. bis 7 guttata.
24. C. oblongo guttata.
25. C. flavipes.
26. C. parvula.
27. C. discoidea.
28. C. biverrucata.
29. C. analis.
30. C. 2 pustulata.
31. C. rufipes.
32. C. frontalis.
33. C. 4 pustulata.
34. C. bis 2 pustulata.
35. C. 10 pustulata.
36. C. 14 pustulata.

Cassida.

1. C. viridis.
2. C. thoracica.
3. C. equestris.
4. C. prasina.
5. C. affinis.
6. C. vibex.

7. C. sanguinolenta.
8. C. nebulosa.
9. C. murraea.
10. C. ferruginea.
11. C. nobilis.
12. C. margaritacea.

Eumolpus.

1. E. obscurus.
2. E. aerugineus.

Chrysomela.

1. C. tenebricosa.
2. C. coriaria.
3. C. litura.
4. C. nigrita.
5. C. Goettingensis.
6. C. Hottentota.
7. C. Aethiops.
8. C. raphani.
9. C. calcarata.
10. C. graminis.
11. C. fulgida.
12. C. scuprea.
13. C. tristis.
14. C. haemoptera.
15. C. varians.
16. C. violacea.
17. C. populi.
18. C. tremulae.
19. C. staphylaea.
20. C. polita.
21. C. viminalis.
22. C. 10 punctata.
23. C. 6 punctata.
24. C. pallida.
25. C. polygoni.
26. C. cerealis.
27. C. fastuosa.
28. C. gloriosa.
29. C. speciosa.
30. C. sanguinolenta.
31. C. marginata.
32. C. analis.
33. C. aenea.
34. C. armoraciae.
35. C. cochleariae.
36. C. Sophiae.
37. C. gemellata.
38. C. limbata.
39. C. Megerlei.

Crioceris.

1. C. nigricornis.
2. C. glabrata.
3. C. cerasi.
4. C. rufipes.
5. C. flavipes.
6. C. subspinosa.

Lema.

1. L. merdigera.
2. L. brunea.
3. L. 12 punctata.
4. L. asparagi.

5. L. cyanella.
6. L. melanopa.

Galleruca.

1. G. rustica.
2. G. tanaceti.
3. G. alni.
4. G. betulae.
5. G. lineola.
6. G. nympheae.
7. G. capreae.
8. G. vitellinae.
9. G. sanguinea.
10. G. rufipes.

Cyphon.

1. C. pallidus.
2. C. lividus.
3. C. griseus.
4. C. pubescens.
5. C. coarctatus.
6. C. marginatus.
7. C. haemisphaericus.

Endomychus.

1. E. coccineus.

Altica.

1. A. oleracea.
2. A. erucae.
3. A. napi.
4. A. hyoscyami.
5. A. nigripes.
6. A. nitidula.
7. A. verbasci.
8. A. nasturtii.
9. A. fulvipes.
10. A. ruficornis.
11. A. testacea.
12. A. exoleta.
13. A. holsatica.
14. A. tabida.
15. A. pratensis.
16. A. nemorum.
17. A. flexuosa.
18. A. euphorbiae.
19. A. globosa.
20. A. fulvicornis.
21. A. semicenea.
22. A. orbiculata.
23. A. orbicularis.
24. A. anglica.
25. A. 4 pustulata.
26. A. mercurialis.
27. A. atra.

Atopa.

1. A. cinerea.
2. A. cervina.

Cistela.

1. C. ceramboides.
2. C. lepturoides.
3. C. rufipes.
4. C. humeralis.
5. C. agilis.

Clythra.

1. C. 4 punctata.
2. C. tridentata.
3. C. aurita.
4. C. longimana.
6. C. ruficollis.
6. C. cyanea.
7. C. bucephala.

Cryptocephalus.

1. C. 2 punctatus.
2. C. coryli.
3. C. 6 punctatus.
4. C. violaceus.
5. C. lobatus.
6. C. sericeus.
7. C. nitens.
8. C. vittatus.
9. C. labiatus.
10. C. flavipes.
11. C. flavifrons.
12. C. Hybneri.
13. C. moraei.
14. C. hieroglyphicus.
15. C. haemorrhoidalis.
16. C. 2 pustulatus.

Lagria.

1. L. pubescens.
2. L. hirta.

Dasytes.

1. D. ater.
2. D. niger.
3. D. flavipes.
4. D. coeruleus.
5. D. nigricornis.

Lytta.

1. L. vesicatoria.

Lymescylon.

1. L. dermestoides.
2. L. proboscideum.
3. L. morio.
1. L. flavipes.

Dircaea.

1. D. angulata.

Brontes.

1. B. flavipes.
2. B. pallens.
3. B. testaceus.

Lampyris.

1. L. noctiluca.
2. L. splendidula.

Homalysus.

1. H. suturalis.

Pyrochroa.

1. P. coccinea.
2. P. rubens.
3. P. pectinicornis.

Lycus.

1. L. sanguineus.

2. L. aurora.
3. L. minutus.

Ripiphorus.

1. R. paradoxus.

Mordella.

1. M. aculeata.
2. M. fasciata.
3. M. atomaria.
4. M. ventralis.
5. M. abdominalis.
6. M. humeralis.
7. M. iateralis.
8. M. frontalis.
9. M. atra.
10. M. thoracica.
11. M. ruficollis.
12. M. flava.
13. M. pulicaria.
14. M. variegata.

Donacia.

1. D. erassipes.
2. D. festucae.
3. D. dentipes.
4. D. Nympheae.
5. D. sagittariae.
6. D. nigra.
7. D. lemnae.
8. D. clavipes.
9. D. simplex.
10. D. Menynthis.
11. D. hydrochaeridis.
12. D. bidentata.

Trichius.

1. T. eremita.
2. T. nobilis.
3. T. 8. punctatus.
4. T. fasciatus.
5. T. hemipterus.

Getonia.

1. C. aurata.
2. C. fastuosa.
3. C. marmorata.
4. C. hirta.
5. C. stictica.

Melolontha.

1. M. fullo.
2. M. vulgaris.
3. M. villosa.
4. M. pilosa.
5. M. solstitialis.
6. M. atra.
7. M. brunnea.
8. M. horticola.
9. M. fluticola.
10. M. ruricola.
11. M. squamosa.
12. M. graminicola.
13. M. chrysomelina.
14. M. pulverulenta.
15. M. variabilis.

Buprestis.

1. B. Berolinensis.
2. B. micans.
3. B. rutilans.
4. B. mariana.
5. B. chrysostigma.
6. B. decostigma.
7. B. 8 guttata.
8. B. rustica.
9. B. 4 punctata.
10. B. viridis.
11. B. 2 guttata.
12. B. nitens.
13. B. sepulchralis.
14. B. nitidula.
13. B. laeta.
16. B. cyanea.
17. B. candens.

Trachus.

1. T. minuta.
2. T. nana.

Elater.

1. E. aterrimus.
2. E. niger.
3. E. murinus.
4. E. taeniatus.
5. E. testellatus.
6. E. atomarius.
7. E. aeneus.
8. E. impressus.
9. E. pectinicornis.
10. E. aeruginosus.
11. E. vittatus.
12. E. cupreus.
13. E. castaneus.
14. E. livens.
15. E. linearis.
16. E. bicolor.
17. E. haemorrhoidalis.
18. E. filiformis.
19. E. marginatus.
20. E. thoracicus.
21. E. ruficollis.
22. E. brunneus.
23. E. haematodes.
24. E. sanguineus.
25. E. ephippium.
26. E. praeustus.
27. E. balteatus.
28. E. elongatulus.
29. E. analis.
30. E. striatus.
31. E. rufipes.
32. E. minutus.
33. E. pallens.
34. E. limbatus.
35. E. bructeri.
36. E. pulchellus.
37. E. equestris.
38. E. 2-maculatus.
39. E. pusillus.
40. E. pygmaeus.
41. E. 2-pustulatus.

Lucanus.

1. L. cervus.
2. L. parallelipedus.
3. L. tenebroides.
4. L. caraboides.
5. L. rufipes.

Prionus.

1. P. faber.
2. P. coriarius.

Cerambyx.

1. C. moschatus.
2. C. cerdo.
3. C. heros.
4. C. nebulosus.
5. C. griseus.
6. C. costatus.
7. E. fasciculatus.
8. C. hispidus.
9. C. pilosus.

Lamia.

1. L. textor.
2. L. aedilis.
3. L. atomaria.
4. L. nebulosa.
5. L. sutor.
6. L. sartor.
7. L. curculionoides.
8. L. tristis.
9. L. fulgunator.
10. L. lineata.
11. L. vittigera.

Rhagium.

1. R. mordax.
2. R. inquisitor.
3. R. indigator.
4. R. cursur.
5. R. bifasciatum.

Saperda.

1. C. carcharias.
2. S. scalaris.
3. S. oculata.
4. S. linearis.
5. S. erythrocephala.
6. S. cardui.
7. S. hirsutula.
8. S. nigricornis.
9. S. populnea.
10. S. tremula.
11. S. ferruginea.
12. S. brunnea.
13. S. violacea.
14. S. praeusta.
15. S. scutella.

Callidium.

1. C. bajulus.
2. C. fennicum.
3. C. ruficolle.
4. C. clavipes.
5. C. violaceum.

6. C. punctatum.
7. C. femoratum.
8. C. fulcratum.
9. C. hungaricum.
10. C. rusticum.
11. C. agreste.
12. C. sanguineum.
13. C. testaceum.
14. C. praeustum.
15. C. luridum.
16. C. fuscum.
17. C. triste.
18. C. hafniense.
19. C. rufipes.
20. C. striatum.
21. C. aulicum.

Clytus.

1. C. floralis.
2. C. arcuatus.
3. C. arietis.
4. C. gazella.
5. C. plebejus.
6. C. massiliensis.
7. C. detritus.
8. C. ornatus.
9. C. mysticus.

Leptura.

1. L. hastata.
2. L. maculicornis.
3. L. melanura.
4. L. laevis.
5. L. livida.
6. L. sanguinolenta.
7. L. cincta.
8. L. meridiana.
9. L. rubra.
10. L. pubescens.
11. L. rufipes.
12. L. humeralis.
13. L. exclamationis.
14. L. suturalis.
15. L. lurida.
16. L. femorata.
17. L. nigra.
18. L. praeusta.
19. L. 4-maculata.
20. L. 6-maculata.
21. L. attenuata.
22. L. calcarata.
23. L. 4-fasciata.
24. L. collaris.
25. L. virginea.

Necydalis.

1. N. thalassina.
2. N. viridissima.
3. N. coerulescens.
4. N. virescens.
5. N. cyanea.
6. N. sanguinicollis.
7. N. melanocephala.
8. N. ustulata.
9. N. melanura.

10. N. fulvicollis.
11. N. caerulea.
12. N. podagrariae.
13. N. clavipes.
14. N. testacea.
15. N. simplex.

Molorchus.

1. M. dimidiatus.
2. M. umbellatarum.

Spondilis.

1. S. buprestoides.

Sinondendron.

1. S. cylindricum.

Apate.

1. A. capucina.
2. A. limbata.
3. A. signata.
4. A. fagi.

Bostrichus.

1. B. cylindrus.
2. B. typographicus.
3. B. laricis.
4. B. chaleographus.
5. B. monographns.
6. B. dactyliperda.
7. B. micrographus.
8. B. bidens.
9. B. Stenographus.
10. B. dispar.
11. B. retusus.
12. B. miuutus.
13. B. pusillus.

Hylesinus.

1. H. scolytus.
2. H. crenatus.
3. H. fraxini.
4. H. varius.
5. H. piniperda.
6. H. testaceus.
7. H. chloropus.
8. H. pygmaeus.
9. H. planirostris.
10. H. arcuatus.
11. H. marginatus.

Bruchus.

1. B. pisi.
2. B. theobromatis.
3. B. marginellus.
4. B. granarius.
5. B. erui.
6. B. cisti.
7. B. seminarius.
8. B. villosus.

Anthribus.

1. A. albinus.
2. A. latirostris.
3. A. albirostris.
4. A. roboris.
5. A. planirostris.

6. A. scabrosus.
7. A. varius.
8. A. niveirostris.

Attelabis.

1. A. coryli.
2. B. curculionoides.
3. A. pubescens.
4. A. Bacchus.
5. A. Betuleti.
6. A. populi.
7. A. aequatus.
8. A. cupreus.
9. A. caruleus.
10. A. aeneus.
11. A. tristis.
12. A. pomonae.
13. A. pisi.
14. A. craccae.
15. A. sorbi.
16. A. cyaneus.
17. A. globosus.
18. A. flavipes.
19. A. frumentarius.
20. A. betulae.

Rhinomacer.

1. R. curculionoides.

Calandra.

1. C. abbreviata.
2. C. granaria.

Rhynchaenus.

1. R. pini.
2. R. jaceae.
3. R. planus.
4. R. colon.
5. R. 2-maculatus.
6. R. teres.
7. R. cynarae.
8. R. tessellatus.
9. R. equiseti.
10. R. urticae.
11. R. punctatus.
12. R. acridulus.
13. R. planus.
14. R. cinereus.
15. R. atriplicis.
16. R. undulatus.
17. R. castor.
18. R. rhamni.
19. R. geminatus.
20. R. pruni.
21. R. dorsalis.
22. R. suturalis.
23. R. variabilis.
24. R. 2-punctatus.
25. R. nigrirostris.
26. R. affinis.
27. R. assimilis.
28. R. erysimi.
29. R. armeniacae.
30. R. teter.
31. R. campanulae.

32. R. pericarpius.
33. R. capreae.
34. R. quercus.
35. R. alauda.
36. R. plantaginis.
37. R. rumicis.
38. R. sisymbrii.
39. R. floralis.
40. R. quercicola.
41. R. rubi.
42. R. lythri.
43. R. scabrosus.
44. R. crux.
45. R. scanicus.
46. R. agricola.
47. R. scolopax.
48. R. 4-tuberculatus.
49. R. symphyrti.
50. R. valottae.
51. R. absynthii.
52. R. abietis.
53. R. lapathi.
54. R. germanus.
55. R. fuscomaculatus.
56. R. scrophulariae.
57. R. thapsus.
58. R. verbasci.
59. R. maestus.
60. R. blattariae.
61. R. olens.
62. R. solani.
63. R. 5-punctatus.
64. R. guttula.
65. R. abbreviatulus.
66. R. lamii.
67. R. litura.
68. R. echii.
69. R. troglodytes.
70. R. violaceus.
71. R. carbonarius.
72. R. picirostris.
73. R. nucum.
74. R. esuriens.
75. R. avarus.
76. R. cerasorum.
77. R. tenuirostris.
78. R. druparum.
79. R. fraxini.
80. R. gulosus.
81. R. melanocephalus.
82. R. pectoralis.
83. R. flavipes.
84. R. arcuatus.
85. R. pomorum.
86. R. vorax.
87. R. tortrix.
88. R. tremulae.
89. R. festucae.
90. R. phyllocola.
91. R. rubens.
92. R. indigena.
93. R. fructiculosus.
94. R. ulceratus.
95. R. campestris.

Orchestes.

1. O. salicis.
2. O. viminalis.
3. O. capreae.
4. O. populi.
5. O. lonicerae.
6. O. scutellaris.
7. O. calcar.

Cossonus.

1. C. linearis.

Lixus.

1. L. paraplecticus.
2. L. filiformis.
3. L. ascanii.

Curculio.

1. C. pollinosus.
2. C. distinctus.
3. C. falvus.
4. C. palliatus.
5. C. marmoratus.
6. C. sulcirostris.
7. C. viridis.
8. C. tenebricosus.
9. C. micans.
10. C. obliquus.
11. C. fritillum.
12. C. griseus.
13. C. orbicularis.
14. C. nubilus.
15. C. arundinis.
16. C. moerens.
17. C. coryli.
18. C. lineatus.
19. C. fulvipes.
20. C. undatus.
21. C. fulvicornis.
22. C. hispidulus.
23. C. hirsutulus.
24. C. hornidus.
25. C. gracilipes.
26. C. squamosus.
27. C. limbatus.
28. C. holosericeus.
29. C. polygoni.
30. C. mercurialis.
31. C. 3-guttatus.
32. C. graminis.
33. C. nebulosus.
34. C. obscurus.
35. C. porcatus.
36. C. luridus.
37. C. mastix.
38. C. ligustici.
39. C. picimanus.
40. C. lepidopteras.
41. C. pyri.
42. C. vespertinus.
43. C. mali.
44. C. oblongus.
45. C. muricatus.
46. C. ovatus.
47. C. arborator.
48. C. argentatus.
49. C. atomarius.

50. C. antiodophtalmicus.
51. C. cinereus.

Hypophlaeus.

1. H. castaneus.
2. H. depressus.
3. H. bicolor.

Lyctus.

1. L. politus.
2. L. depressus.
3. L. nitidulus.
4. L. 2-pustulatus.
5. L. terebrans.
6. L. juglandis.
7. L. histeroides.
8. L. crenatus.
9. L. rufipennis.
10. L. canaliculatus.

Catops.

1. C. rufescens.
2. C. sericeus.
3. C. morio.
4. C. agilis.

Mycetophagus.

1. M. 4-maculatus.
2. M. sinuatus.

Tritoma.

1. T. 2-pustulstum.

Scaphidium.

1. S. agaricinum.

Scaphidium.

1. S. agaricinum.

Ips.

1. I. 4-pustulata.
2. I. 4-notata.
3. I. 6-pustulata.
4. I. 4-guttata.
5. I. ferruginea.

Triplax.

1. T. nigripennis.
2. T. aenea.

Engis.

1. E. humeralis.
2. E. rufifrons.
3. E. sanguinicollis.

Diaperis.

1. D. boleti.

Melve.

1. M. proscarabaeus.
2. M. majalis.
3. M. punctata.
4. M. brevicollis.

Staphylinus.

1. St. hirtus.
2. St. nebulosus.
3. St. murcicus.
4. St. chloropterus.
5. St. pubescens.
6. St. similis.
7. St. picipennis.
8. St. maxillosus.
9. St. cyaneus.
10. St. dilatatus.

11. St. erythropterus.
12. St. chalcocephalus.
13. St. fossor.
14. St. splendens.
15. St. politus.
16. St. tristis.
17. St. varians.
18. St. brunnipes.
15. St. fulgidus.
20. St. crenatus.
21. St. striatutus.
22. St. strumosus.
23. St. marginatus.
24. St. fulvipes.
25. St. 2-pustulatus.
26. St. analis.
27. St. fuscipes.
28. St. flavipes.
29. St. atricapillus.
30. St. linearis.
31. St. canaliculatus.
32. St. tenuis.
33. St. gracilis.
34. St. bicolor.
35. St. rufipes.
36. St. melanocephalus.
37. St. crassicornis.
38. St. caraboides.
39. St. piceus.

Stenus.

1. St. 2-guttatus.
2. St. Juno.
3. St. floralis.

Oxyporus.

1. O. rufus.
2. O. maxillosus.
3. O. lunulatus.
4. O. subterraneus.
5. O. cellaris.
6. O. marginatus.
7. O. 2-maculatus.
8. O. 2-pustulatus.
9. O. analis.
10. O. pygmaeus.
11. O. flavipes.
12. O. chrysomelinus.
13. O. dimidiatus.
14. O. melanocephalus.
15. O. abdominalis.
16. O. testaceus.
17. O. brunneus.
18. O. rufipes.
19. O. marginellus.

Paederus.

1. P. riparius.
2. P. ruficollis.
3. P. elongatus.
4. P. fulvipennis.
5. P. brunnipes.
6. P. tricolor.
7. P. filiformis.
8. P. orbiculatus.

Rhingota.

Fulgora.

1. F. Europaea.

Centrotus.

1. C. cornutus.

Tettigonia.

1. T. sanguinea.

Flata.

1. F. nervosa.

Cicada,

1. C. viridis.
2. C. flavicollis.
3. C. interrupta.
4. C. acumiuata.
5. C. prasina.
6. C. graminea.
7. C. striata.
8. C. punctata.
9. C. virescens.

Jassus.

1. J. Canio.
2. J. mixtus.
3. J. rosae.
4. J. brunneus.
5. J. lineatus.

Cercopis.

1. C. sanguinolenta.
2. C. atra.
3. C. spumaria.
4. C. leucocephala.
5. C. fasciata.
6. C. histrionica,

Issus.

1. I. coleoptratus.

Notonecta.

1. N. glauca.
2. N. maculata.

Sigara.

1. S. Striata.
2. S. coleoptrata.

Nepa.

1. N. cinerea.

Naucoris.

1. N. cimicoides.
2. N. maculata.

Acanthia.

1. A. lectularia.

Salda.

1. S. sylvestris.

Aradus.

1. A. corticalis.
2. A. depressus.
3. A. betulae.
4. A. planus.
5. A. nigricornis.

Tingis.

1. T. clavicornis.
2. T. alata.
3. T. cardui.
4. T. costata.
5. T. humuli.
6. T. echii.
7. T. pyri.

Tetyra.

1. T. nigrolineata.
2. T. maura.
3. T. picta.
4. T. nigra.
5. T. scarabaeoides.

Cimex.

1. C. bidens.
2. C. sanguinipes.
3. C. rufipes.
4. C. luridus.
5. C. custos.
6. C. nigricornis.
7. C. punctatus.
8. C. albipes.
9. C. haemorrhoidalis.
10. C. ferrugator.
11. C. prasinus.
12. C. dissimilis.
13. C. juniperinus.
14. C. linx.
15. C. agathinus.
16. C. collaris.
17. C. lituratus.
18. C. griseus.
19. C. interstinctus.
20. C. baccarum.
21. C. ornatus.
22. C. festivus.
23. C. bicolor.
24. C. oleraceus.
25. C. 2-guttatus.
26. C. albomarginatus.

Cydnus.

1. C. melanocephalus.
2. C. perlatus.

Aelia.

1. Ael. acuminata.

Coreus.

1. C. marginatns.
2. C. scapha.
3. C. quadratus.
4. C. purgator.
5. C. crassicornis.
6. C. clavicornis.
7. C. capitatus.

Lygaeus.

1. L. equestris.
2. L. saxatilis.
3. L. hyoscyami.
4. L. familiaris.
5. L. apterus.
6. L. aterrimus.
7. L. pini.

8. L. sylvaticus.
9. L. luscus.
10. L. urticae.
11. L. lynceus.
12. L. sylvestris.
13. L. erraticus.
14. L. chiragra.
15. L. arenarius.
16. L. pratensis.
17. L. echii.
18. L. verbasci.
19. L. populi.
20. L. alni.
21. L. roseus.

Capsus.

1. C. elatus.
2. C. ater.
3. C. rufipes.
4. C. umbratilis.
5. C. olivaceus.
6. C. seticornis.
7. C. capillaris.
8. C. flavomaculatus.

Miris.

1. M. dolabratus.
2. M. laevigatus.
3. M. holsatus.
4. M. pabulinus.

Hydrometra.

1. H. lacustris.
2. H. paludum.
3. H. rivalorum.
4. H. currens.

Berytus.

1. B. tipularius.
2. B. clavipes.

Reduvius.

1. R. personatus.
2. R. annulatus.
3. R. albipes.

Pulex.

1. P. irritans.

Aphis.

1. A. capreae.
2. A. sambuci.
3. A. cerasi.
4. A. Ribis.
5. A. pruni.
6. A. cardui.
7. A. absinthii.
8. A. evonymi.
9. A. avenae.
10. A. fagi.
11. A. betulae.
12. A. alni.
13. A. populi.
14. A. rosae.
15. A. urticae.
16. A. tiliae.
17. A. brassicae.
18. A. salicis.
19. A. lactucae.

Chermes.

1. Ch. pyri.
2. Ch. fagi.
3. Ch. sorbi.
4. Ch. urticae.
5. Ch. betulae.
6. Ch. alni.
7. Ch. abietis.
8. Ch. salicis.
9. Ch. fraxini.
10. Ch. quercus.

Coccus.

1. C. quercus.
2. C. Coryli.
3. C. betulae.
4. C. tiliae.
5. C. capreae.

Thrips.

1. Th. juniperina.
2. Th. urticae.

P i e z a t a.

Cimbex.

1. C. lucorum.
2. C. lutea.
3. C. marginata.
4. C. fasciata.
5. C. sericea.

Tarpa.

1. T. cephalotes.

Hylotoma.

1. H. nemorum.
2. H. juniperi.
3. H. pini.
4. H. furcata.
5. H. ustulata.
6. H. enodis.
7. H. caerulescens.
8. H. costalis.
9. H. rosae.
10. H. angelicae.
11. H. eglanteriae.
12. H. abdominalis.
13. H. spinarum.
14. H. serva.
15. H. annulata.
16. H. ferruginea.
17. H. ovata.
18. H. ephippium.
19. H. cingulata.

Teuthredo.

1. T. scrophulariae.
2. T. marginella.
3. T. cincta.

4. T. 2-cincta.
5. T. 3-ancta.
6. T. rustica.
7. T. carbonaria.
8. T. ribis.
9. T. flavicornis.
10. T. luteicornis.
11. T. alni.
12. T. pavida.
13. T. abietis.
14. T. togata.
15. T. cylindrica.
16. T. analis.
17. T. germanica.
18. T. rufiventris.
19. T. livida.
20. T. coryli.
21. V. albicornis.
22. T. gonagra.
23. T. atra.
24. T. morio.
25. T. 12-punctata.
26. T. punctum.
27. T. strigosa.
28. T. blanda.
29. T. 4-maculata.
30. T. haematopus.
31. T. vaga.
32. T. opaca.
33. T. nigra.
34. T. fulvicornis.
35. T. aethiops.
36. T. tristis.
37. T. scutellaris.
38. T. salicis.
39. T. viridis.
40. T. interrupta.
41. T. rapae.
42. T. nassata.
43. T. myosotides.
44. T. dimidiata.
45. T. stigma.
46. T. septentrionalis.

Lyda.

1. L. erythrocephala.
2. L. sylvatica.
3. L. punctata.
4. L. pratensis.
5. L. nemorum.
6. T. saltuum.

Sirex.

1. S. fahtoma.
2. S. nigrita.
3. S. mariscus.
4. S. gigas.

Xiphydria.

1. X. camelus.

Ichneumon.

1. I. sugillatorius.
2. I. molitorius.
3. I. pedatorius.
4. I. culpatorius.

5. I. sarcitorius.
6. I. atratorius.
7. I. extensorius.
8. I. saturatorius.
9. I. grossorius.
10. I. interruptorius.
11. I. infractorius.
12. I. ambulatorius.
13. I. laminatorius.
14. I. luctatorius.
15. I. negatorius.
16. I. laboratorius.
17. I. occisorius.
18. I. fasciatorius.
19. I. volutatorius.
20. I. laetatorius.
21. I. fusorius.
22. I. similatorius.
23. I. lutorius.
24. I. deliratorius.
25. I. fossorius.
26. I. erectorius.
27. I. nigrator.
28. I. comitator.
29. I. annulator.
30. I. sputator.
31. I. rutilator.
32. I. orator.
33. I. carinator.
34. I. elongator.
35. I. atrator.
36. I. narrator.
37. I. castigator.
38. I. fabricator.

Cryptus.

1. C. armatorius.
2. I. motatorius.
3. C. edictorius.
4. C. reluctator.
5. C. annulator.
6. C. sponsor.
7. C. regenerator.
8. C. profligator.
9. C. incubitor.
10. C. abbreviator.
11. C. compunctor.
12. C. enervator.
13. C. instigator.
14. C. examinator.
15. C. recreator.
16. C. firmator.
17. C. armator.
18. C. maculator.
19. C. cursitans.
20. B. fasciatus.
21. C. acarorum.
22. C. pedicularius.
23. C. pedestris.

Bracon.

1. B. denigrator.
2. B. minutator.

Pimpla.

1. P. persuasoria.
2. P. manifestator.

3. P. dentator.
4. P. extensor.
5. P. pennator.
6. P. resinellae.
7. P. mediator.
8. P. clavata.

Banchus.

1. B. hastator.
2. B. fornicator.
3. B. compressus.
4. B. pictus.

Ophion.

1. O. luteus.
2. O. ramidulus.
3. O. ferrugineus.
4. O. obscurus.
5. O. flavifrons.
6. O. glaucopterus.
7. O. circumflexus.
8. O. tarsator.
9. O. exhau tor.
10. O. falcator.
11. O. nidulator.
12. O. pugillator.
13. O. erigator.
14. O. nutritor.
15. O. focator.
16. O. compensator.
17. O. flagellator.
18. O. festivator.

Foenus.

1. F. jaculator.
2. F. affectator.

Cynips.

1. C. rosae.
2. C. quercus baccarum.
3. C. quercus petioli.
4. C. quercus terminalis.
5. C. fagi.
6. C. amerinae.
7. C. longipennis.

Diplolepis.

1. D. ruficornis.
2. D. violacea.
3. D. bedeguaeris.
4. D. nigricornis.
5. D. gallarum.
6. D. cyanea.
7. D. sphegum.

Chalcis.

1. Ch. sispes.
2. Ch. minuta.

Chrysis.

1. Ch. fulgida.
2. Ch. purpurata.
3. Ch. coerulipes.
4. Ch. ignita.
5. Ch. austriaca.
6. Ch. regia.
7. Ch. cyanea.

Trypoxylon.

1. T. figulus.
2. T. equestre.
3. T. atratum.

Ceropales.

1. C. maculata.

Pompilus.

1. P. fuscus.
2. P. viaticus.
3. P. niger.
4. P. fuscatus.
5. P. gibbus.
6. P. teutonus.
7. P. 2-punctatus.
8. P. exaltatus.

Pelopoeus.

1. P. unicolor.

Sphex.

1. S. sabulosa.

Tiphia.

1. T. femorata.
2. T. morio.

Hellus.

1. H. 4-guttatus.
2. H. prisma.

Cephus.

1. C. pygmaeus.

Vespa.

1. V. crabro.
2. V. vulgaris.
3. V. germanica.
4. V. saxonica.
5. V. holsatica.
6. V. parietum.
7. V. 4-cincta.
8. V. 4-fasciata.
9. V. 5-fasciata.
10. V. muraria.
11. V. emarginata.
12. V. simplex.
13. V. panietina.
14. V. spinipes.
15. V. 6-fasciata.
16. V. 2-fasciata.
17. V. 3-fasciata.
18. V. sinuata.
19. V. biglumis.
20. V. aucta.

Polister.

1. P. gallica.

Eumenes.

1. E. pomiformis.
2. E. coarctata.
3. E. atricornis.

Prosopis.

1. P. annulata.
2. P. albipes.

3. P. nitidula.
4. P. similis.

Mellinus.

1. M. mystaceus.
2. M. 4-fasciatus.
3. M. 5-cinctus.
4. M. arpactus.

Phylanthus.

1. Ph. coronatus.
2. Ph. auritus.
3. Ph. triangulum.
4. Ph. pictus.
5. Ph. labiatus.
6. Ph. ornatus.
7. Ph. flavipes.

Crabro.

1. C. cephalotes.
2. C. lapidarius.
3. C. subterraneus.
4. C. 4-cinctus.
5. C. philanthoides.
6. C. sinuatus.
7. C. 4-cinctus.
8. C. cribrarius.
9. C. scutatus.
10. C. mediatus.
11. C. vagus.
12. C. tridens.

Pemphredon.

1. P. leucostoma.
2. P. lugubris.
3. P. tibialis.
4. P. varicornis.
5. P. geniculatus.
6. P. 4-punctatus.
7. P. albilabris.
8. P. minutus.

Oxybelus.

1. O. interruptus.

Hylaeus.

1. H. cylindricus.
2. H. 4-cinctus.
3. H. florisomnis.
4. H. 6-cinctus.
5. H. spiralis.
6. H. flavipes.
7. H. morio.

Anthraena.

1. A. carbonaria.
2. A. pilipes.
3. A. thoracica.
4. A. vestita.
5. A. cineraria.
6. A. cunicularia.
7. A. caerulescens.
8. A. succincta.
9. A. labiata.
10. A. 4-punctata.
11. A. florea.
12. A. austriaca.
13. A. haemorrhoa.
14. A. analis.

15. A. marginata.
16. A. helvola.
17. A. bicolor.
18. A. nitida.
19. A. haemorrhoidalis.
20. A. pygmaea.
21. A. minuta.

Megilla.

1. M. pilipes.
2. M. aterrima.
3. M. calendarum.

Dasypoda.

1. D. hirtipes.
2. D. hirta.

Xylocopa.

1. X. violacea.
2. X. muraria.

Bombus.

1. B. terrestris.
2. B. ruderatus.
3. B. campestris.
4. B. sorocensis.
5. B. ericetorum.
6. B. hortorum.
7. B. equestris.
8. B. arbustorum.
9. B. lapidarius.
10. B. rupestris.
11. B. sylvarum.
12. B. apricus.
13. B. agrorum.
14. B. hypnorum.
15. B. lucorum.
16. B. frutetorum.
17. B. subterraneus.
18. B. saltuum.
19. B. autumnalis.
20. B. senilis.
21. B. veteranus.
22. B. pygmaeus.
23. B. minutus.
24. B. Sibiricus.
25. B. tropicus.
26. B. italicus.
27. B. muscorum.
28. B. mniorum.

Centris.

1. C. punctata.

Anthidium.

1. A. manicatum.
2. A. roduntatum.

Apis.

1. A. mellifica.

Anthophora.

1. A. leporina.
2. A. lagopoda.
3. A. bicornis.
4. A. fronticornis.
5. A. centuncularis.
6. A. rufiventris.

7. A. fulviventris.
8. A. byssina.
9. A. truncorum.
10. A. 4 dentata.
11. A. conica.
12. A. adunca.
13. A. aenea.

Eucera.

1. E. longicornis.
2. E. tumulorum.
3. E. linguaria.

Nomada.

1. N. ruficornis.
2. N. fucata.
3. N. flava.
4. N. rufipes.
5. N. Robericotiana.
6. N. solidaginis.
7. N. striata.
8. N. fulvicornis.
9. N. gibba.
10. E. Schottii.

Formica.

1. F. herculeana.
2. F. rufa.
3. F. fusca.
4. F. rubra.
5. F. 4 punctata.
6. F. flava.
7. F. caspitum.
8. F. tuberum.
9. F. vagans.
10. F. dorsata.

Lasius.

1. L. niger.

Mutilla.

1. M. europaea.
2. M. ephippium.

Antliata.

Ceroplatus.

1. C. atratus.

Ctenophora.

1. C. pectinicornis.
2. C. variegata.
3. C. 2 maculata.
4. C. 4 maculata.
5. C. flaveolata.

Ptychoptera.

1. P. contaminata.
2. P. nigra.
3. P. albimana.

Tipula.

1. T. rivosa.
2. T. oleracea.
3. T. hortorum.

4. T. crocata.
5. T. lunata.
6. T. pratensis.
7. T. dorsalis.
8. T. annulata.
9. T. ocellaris.
10. T. flavescens.

Culex.

1. C. pipiens.
2. C. annulatus.
3. C. claviger.
4. C. pulicaris.

Chironomus.

1. C. plumosus.
2. C. motitatrix.
3. C. fasciculatus.
4. C. obscurus.
5. C. vibratorius.
6. C. arictus.
7. C. pallidus.
8. C. arundineti.
9. C. littoralis.
10. C. monilis.
11. C. cantans.
12. C. pusillus.
13. C. longicornis.

Psychoda.

1. P. phalaenoides.

Hirtea.

1. H. ferruginata.
2. H. praecox.
3. H. hortulana.
4. H. Marci.
5. H. Joannis.

Scatopse.

1. S. maculata.

Sciara.

1. S. morio.
2. S. striata.
3. S. lunata.
4. S. flavipes.
5. S. tipuliformis.
6. S. longicornis.

Xylophagus.

1. X. ater.
2. X. maculatus.

Bibio.

1. B. aenea.
2. B. plebeja.
3. B. flavipes.
4. B. Strigata.
5. B. florea.
6. B. analis.

Leptis.

1. L. scolopacea.
2. L. tringaria.

Atherix.

1. A. diadema.

2. A. flavipes.
3. A. immaculata.

Sicus.

1. S. ferrugineus.
2. S. bicolor.

Stratiomys.

1. St. chamaeleon.
2. St. ephippium.
3. St. argentata.
4. St. triuncata.
5. St. hypoleon.

Nemotelus.

1. N. uliginosus.
2. N. marginatus.

Tabanus.

1. T. bovinus.
2. T. autumnalis.
3. T. albipes.
4. T. bromius.
5. T. tropicus.

Heptatoma.

1. H. bimaculata.

Haematopota.

1. H. pluvialis.
2. H. equorum.

Chrysops.

1. C. caecutiens.

Anthrax.

1. A. morio.
2. A. maura.
3. A. varia.
4. A. belzebul.
5. A. hottentota.

Bombylius.

1. B. major.
2. B. medius.
3. B. planicornis.
4. B. nitidulus.
5. B. minor.
6. B. minimus.
7. B. ater.

Empis.

1. E. marginata.
2. E. pennipes.
3. E. opaca.
4. E. livida.
5. E. cinerea.
6. E. punctata.

Tachydromia.

1. T. bicolor.

Hybos.

1. H. funebris.
2. H. flavipes.

Dioctria.

1. D. oelandica.
2. D. frontalis.
3. D. hottentota.

Asilus.

1. A. crobroniformis.

Laphria.

1. L. flava.
2. L. ephippium.
3. L. atra.
4. L. violacea.
5. L. marginata.

Dasypogon.

1. D. Cylindricus.
2. D. teutonus.
3. D. funcipatus.
4. D. tibialls.
5. D. germanicus.
6. D. tipuloides.

Conops.

1. C. vesicularis.
2. C. aculeata.
3. C. rufipes.
4. C. macrocephala.
5. C. flavipes.

Myopa.

1. M. dorsalis.
2. M. ferruginea.
3. M. testacea.
4. M. buccata.

Mulio.

1. M. bicinctus.
2. M. arcuatus.
3. M. mutabilis.
4. M. devius.

Milesia.

1. M. diophthalma.
2. M. apiformis.
3. M. vespiformis.
4. M. sylvarum.
5. M. segnis.
6. M. pigra.
7. M. pipiens.
8. M. conopsea.

Merodon.

1. M. femoratus.
2. M. aureus.

Baccha.

1. B. sphegea.

Loxocera.

1. L. ichneumonea.

Scatophaga.

1. S. marginata.
2. S. cucularia.
3. S. fimetaria.
4. S. obliterata.
5. S. suilla.
6. S. chaerophylli.
7. S. urtica.

Psarus.

1. P. abdominalis.

Oseims.

1. O. lineata.
2. O. Frit.

Thereva.

1. Th. subcoleoptrata.
2. Th. cinerea.

Rhingia.

1. Rh. rostrata.
2. Rh. muscaria.

Syrphus.

1, S. inanis.
2. S. pellucens.
3. S. bombylans.
4. S. mystaceus.
5. S. mussitans.
6. S. bombyliformis.

Oestrus.

1. Oe. bovis.
2. Oe. equi.
3. Oe. oris.

Eristalis.

1. E. flavicinctus.
2. E. pendulus.
3. E. floreus.
4. E. nemorum.
5. E. cryptarum.
6. E. arbustorum.
7. E. tenax.
8. E. vestraceus.
9. E. lucorum.
10. E. festivus.
11. E. auratus.
12. E. aeneus.
13. E. coemeteriorum.

Scaeva.

1. S. ribesii.
2. S. bifasciata.
3. S. pyrastri.
4. S. thymastri.
5. S. mellina.
6. S. menthastri.
7. S. ocymi.

Vappo.

1. V. ater.

Sargus.

1. S. xanthopterus.
2. S. cuprarius.
3. S. auratus.
4. 3. politus.

Calobata.

1. C. petronella.
2. C. cylindrica.
3. C. filiformis.

Dolichopus.

1. D. pallipes.
2. D. ungulatus.
3. D. regius.
4. D. nobilitatus.
5. D. fasciatus.

Dacus.

1. D. arcuatus.
2. D. serratulae.

Stomoxys.

1. St. grisea.
2. St. calcitrans.
3. St. irritans.
4. St. pungens.

Musca.

1. M. meridiana.
2. M. carnaria.
3. M. carnivora.
4. M. landaria.
5. M. maculata.
6. M. obscura.
7. M. domestica.
8. M. caesar.
9. M. cadaverina.
10. M. mortuorum.
11. M. vomitoria.
12. M. vulpina.
13. M. canina.
14. M. plebeja.
15. M. elata.
16. M. larvarum.
17. M. marmorata.
18. M. canicularis.
19. M. pluvialis.
20. M. roralis.
21. M. meteorica.
22. M. scybalaria.
23. M. stercoraria.

Tuchina.

1. T. fera.
2. T. 4 pustulata.
3. T. tesselata.
4. T. grossa.
5. T. roduntata.

Ocyptera.

1. O. brassicaria.
2. O. lateralis.

Tephritis.

1. T. arnicae.
2. T. combinata.
3. T. flava.
4. T. parietina.
5. T. cerasi.
6. T. cardui.
7. T. solstitialis.
8. T. putris.

Dictya.

1. D. umbrarum.
2. D. seminationis.

Henops.

1. H. gibbosus.

Scenopinus.

1. S. fenestralis.

Trincura.

1. T. rufipes.

Hippobosca.

1. H. equina.
2. H. avicularia.
3. H. hirundinis.
4. H. ovina.

Pediculus.

1. P. humanus.
2. P. pubis.
3. P. cervi.
4. P. ovis.
5. P. bovis.
6. P. vituli.
7. P. equi.
8. P. asini.
9. P. suis.
10. P. corvi.
11. P. cornicis.
12. P. pici.
13. P. anseris.
14. P. pavonis.
15. P. gallinae.
16. P. columbae.
17. P. emberizae.
18. P. pari.

Nycteribia.

1. N. vespertilionis.

Ixodes.

1. I. ricinus.
2. I. vulgaris.

Acarus.

1. A. siro.
2. A. farinae.
3. A. lactis.

Gamasus.

1. G. crassipes.
2. G. passerinus.
3. G. aphidioides.
4. G. telarius.
5. G. baccarum.
6. G. muscorum.
7. G. gymnopterorum.
8. G. coleoptratorum.
9. G. caraborum.
10. G. vegetans.

Atax.

1. A. caudatus.
2. A. crassipes.
3. A. undulatus.
4. A. maculatus.
5. A. complanatus.
6. A. globator.
7. A. papillator.
8. A. trifurcalis.
9. A. abstergens.

Papiliones.

Nymphales.

1. P. populi.
2. P. Iris.
3. P. Antiopa.
4. P. Atalanta.
5. P. Jo.
6. P. Cardui.
7. P. Polychloras.
8. P. Urticae.
9. P. Calbum.
10. P. Prorsa.
11. P. Levana.
12. P. paphia.
13. P. Aglaja.
14. P. Adippe.
15. P. Lathonia.
16. P. Dia minor.
17. P. Euphrosine.
18. P. Lucina.
19. P. Cinxia.
20. P. Hermione.
21. P. Proserpina.
22. P. Janthe.
23. P. Athene.
24. P. Phaedra.
25. P. Janira.
26. P. Medea,
27. P. Aegeria.
28. P. Maera.
29. P. Glycerion.
30. P. Stero.
31. P. Arcanius.
32. P. Galathea.

Equites.

1. P. Machaon.
2. P. Podalirius.

Danai.

1. P. Rhamni.
2. P. Palaeno.
3. P. Cardamines.
4. P. Sinapis.
5. P. Napi.
6. P. Rapae.
7. P. Brassicae.
8. P. Crataegi.

Plebeji.

1. P. betulae.
2. P. Pruni.
3. P. Quercus.
4. P. Rubi.

6\. P. Virgaurea.

6\. P. Eunidice.

7\. P. Helle.

8\. P. Circe.

9\. P. Xanthe.

10\. P. Argus.

11\. P. Aegon.

12\. P. Icarus.

13\. P. Medon.

14. P. Tiresias.
15. P. Arion.
16. P. Arcas.
17. P. Semiargus.
18. P. Argiolus.
19. P. Comma.
20. P. Sylvanus.
21. P. Thaumus.
22. P. Paniscus.
23. P. Sylvius.
24. P. Malvae.
25. P. Fritillarius.
26. P. Tages.

Sphinges.

1. S. Philipendulae.
2. S. Peucedani.
3. S. Onobrychis.
4. S. Lonicerae.
5. S. Pilosellae.
6. S. Statices.
7. S. Muscaeformis.
8. S. Tipuliformis.
9. S. Culiciformis.
10. S. Apiformis.
11. S. Stellatarum.
12. S. Porcellus.
13. S. Elpenor.
14. S. Euphorbiae.
15. S. Galii.
16. S. Atropos.
17. S. Ligustri.
18. S. Convolvuli.
19. S. Pinastri.
20. S. Ocellata.
21. S. Tiliae.

Bombyces

1. B. Carpini.
2. B. Tau.
3. B Versicolora.
4. B. Lucertula.
5. B. Falcula.
6. B. Hamula.
7. B. Sicula.
8. B. Quercifolia.
9. B. Pruni.
10. B. Quercus.
11. B. Dumeti.
12. B. Potatoria.
13. B. Rubi.
14. B. Neustria.
15. B. Catax.
16. B. Lanestris.
17. B. Crataegi.
18. B. Populi.
19. B. Processionea.
20. B. Humuli.
21. B. Hecta.
22. B. Lupulina.
23. B. Caja.
24. B. Hebe.
25. B. Plantaginis.
26. B. Villica.

27. B. Dominula.
28. B. Purpurea.
29. B. Fuliginosa.
30. B. Hera.
31. B. Grammica.
32. B. Russula.
33. B. Lubricipeda.
34. B. Menthastri.
35. B. Mendica.
36. B. Rosea.
37. B. Complana.
38. B. Rubricollis.
39. B. Jacobaeae.
40. B. Vestita
41. B. Viciae.
42. B. Nivosa.
43. B. Salicis.
44. B. Chrysorrhoea.
45. B. Auriflua.
46. B. Leporina.
47. B. Monacha.
48. B. Dispar.
49. B. Gonostigma.
50. B. Antiqua.
51. B. Anastomosis.
52. B. Curtula.
53. B. Anachoreta.
54. B. Reclusa.
55. B. Bucephala.
56. B. Caeruleocephala.
57. B. Cossus.
58. B. Vinula.
59. B. Fagi.
60. B. Palpina.
61. B. Trepida.
62. B. dictaea.
63. B. Ziczac.
64. B. Dromedarius.
65. B. Libatrix.
66. B. sequistriata.

Noctuae.

1. N. Fraxini.
2. N. Elveata.
3. N. Nupta.
4. N. Sponsa.
5. N. Paranympha.
6. N. Glyphica.
7. N. Luctuosa.
8. N. Dipsacea.
9. N. Myrtilli.
10. N. Pronuba.
11. N. Subsequa.
12. N. Fimbria.
13. N. Ligustri.
14. N. Aprilina.
15. N. Ludifica.
16. N. Oxyacanthae.
17. N. Batis.
18. N. Persicariae.
19. N. Degener.
20. N. Strigilis.
21. N. Pyramidea.
22. N. Aceris.

23. N. Megacephala.
24. N. Euphorbiae.
25. N. Auricoma.
26. N. Psi.
27. N. Rumicis.
28. N. Chi.
29. N. Absynthii.
30. N. Artemisiae.
31. N. Lactucae.
32. N. Tanaceti.
33. N. Verbasci.
34. N. Scrophulariae.
35. N. Linariae.
36. N. Exoleta.
37. N. Pictris.
38. N. Rizolitha.
39. N. Spartii.
40. N. Genistae.
41. N. Lucipara.
42. N. Meticulosa.
43. N. Pinastri.
44. N. Lolii.
45. N. Chenopodii.
46. N. Atriplicis.
47. N. Pisi.
48. N. Oleracea.
49. N. Plecta.
50. N. Gothica.
51. N. C nigrum.
52. N. Thapsi.
53. N. Radicea.
54. N. Brassicae.
55. N. Stabilis.
56. N. Instabilis.
57. N. Alsines.
58. N. Consobrina.
59. N. Saliceti.
60. N. Trapezina.
61. N. Delphinii.
62. N. Derasa.
63. N. Lythargyria.
64. N. L. album.
65. N. Comma.
66. N. Tragopoginis.
67. N. Satellitia.
68. N. Vaccinii.
69. N. Triplasia.
70. N. Chrysitis.
71. N. Festucae.
72. N. Gamma.
73. N. Jota.

Geometrae.

1. G. Margaritaria.
2. G. Papilionaria.
3. G. Viridata.
4. G. Lineolata.
5. G. Purpuraria.
6. G. Elinguaria.
7. G. Pennaria.
8. G. Sambucaria.
9. G. Alniaria.
10. G. Tiliaria.
11. G. Angularia.

12. G. Quercinaria.
13. G. Amataria.
14. G. Notataria.
15. G. Crataegata.
16. G. Dolabraria.
17. G. Prunaria.
18. G. Gemmaria.
19. G. Biundularia.
20. G. Prodromaria.
21. G. Betularda.
22. G. Hirtaria.
23. G. Pomonaria.
24. G. Defoliaria.
25. G. Murinaria.
26. G. Strigillaria.
27. G. Pimaria.
28. G. Wavaria.
29. G. Punctulata.
30. G. Gendularia.
31. G. Punctaria.
32. G. Pusaria.
33. G. Clathrata.
34. G. Autumnata.
35. G. Brumata.
36. G. Sexalata.
37. G. Nassata.
38. G. Bilineata.
39. G. Luteata.
40. G. Pallidata.
41. G. Succenturiata.
42. G. Innotata.
43. G. Pusillata.
44. G. Caprearia.
45. G. Psittacata.
46. G. Chenopodiata.
47. G. Linariaria.
48. G. Ferrugaria.
49. G. Prunata.
50. G. Viridaria.
51. G. Tristata.
52. G. Fluctuata.
53. G. Cucullata.
54. G. Albicillata.
55. G. Grossulariata.
56. G. Dealbata.
57. G. Euphorbiata.
58. G. Virgulata.
59. G. Moniliata.

2.

Helminthologie.

Classis I.

Intestinaria.

1. Ascaris.

1. Asc. vermicularis, L.
2. — Lumbricoides, L.

2. Lumbricus.

1. Lumbr. terrestris, L.

3. Fasciola.

1. Fasc. hepatica, L.

4. Taenia.

1. Taen. lata, L.
2. — solium, L.
3. — canina, Bl.
4. — cucurbitina, Bl.

5. Hydatis.

1. Hyd. Finna, L.
2. — cerebralis, L.

6. Hirudo.

1. Hir. sanguisuga, L.
2. — stagnalis, L.

Classis II.

Helminthica.

1. Hydra.

1. Hydr. viridis, L.
2. —— fusca, L.

Classis III.

Testacea.

1. Limax.

1. Lim. ater, L.
2. —— agrestis, L.
3. —— fuscus, L.
4. —— cinereus, Müll.

2. Mya.

1. M. pictorum, L.

3. Tellina.

1. Tell. rivalis, L.

4. Mytilus.

1. M. anatinus, M.

5. Buccinum.

1. B. stagnale.

6. Helix.

1. H. Pomatia, L.
2. — Arbustorum, L.
3. — Nemoralis, L.
4. — limosa, L.
5. — Hortensis, L.

7. Nerita.

1. N. fluviatilis, L.
2. — Jaculator, L.

5. Planorbis.

1. P. Carinatus, M.
2. — umbilicatus, M.
3. — gelatinus, M.

3.

Systematisches Verzeichniß der offizinellen Pflanzen, welche in und bey Gmünd wachsen.

Diandria.

Monogynia.

1. Ligustrum vulgare.
2. Veronica officinalis.
3. ——— beccabunga.
4. ——— teucrium.
5. Verbena off.
6. Gratiola. off.
7. Salvia off.

Triandria.

Monogynia.

8. Valeriana off.
9. ——— minor.
10. Iris pseudacorus.

Triandria.

Digynia.

11. Triticum repens.

Tetrandria.

Monogynia.

12. Scobiosa arvensis.
13. Plantago lanceolata.
14. Plantago Psyllium.
15. ——— media.
16. Sanquisorba off.
17. Gallium verum.
18. ——— Mollugo.
19. Alchemilla vulgaris.
20. Asperula odorata.
21. ——— cynanchica.

Pentandria.

Monogynia.

22. Pulmonaria off.
23. Cynoglossum off.
24. Primula veris.
25. Lysimacha vulgaris.
26. ——— Nummularia.
27. Atropa Belladonna.
28. Verbascum thapsus.
29. ——— lychnitis.
30. Symphytum off.
31. Borago off.
32. Menianthes trifoliata.
33. Anagallis arvensis.
34. Rhamnus catharticus.
35. ———— Frangula.
36. Vitus Vinifera.
37. Vinca minor.
38. Solanum dulcamara.
39. ——— nigrum.
40. Datura stramonium.
41. Hyosciamus niger.
42. Anchusa off.
43. Ribes rubrum.

Digynia.

44. Asclepias vincetoxicum.
45. Gentiana centaurium.
46. ———— amarella.
47. ———— crutiata.
48. Chenopodium bonus Herricus.
59. ———— hybridum.
50. ———— vulvaria.
51. Daucus carota.
52. Conium maculatum.
53. Chaerophyllum sylvestre.
54. Choriandrum sativum.
55. Pastinaca sativa.
56. Anethum graveolens.
57. ———— foeniculum.
58. Carum Carvi.
69. Pimpinella saxifraga.
60. Scandia cerefolium.
61. Clyopodium podagraria.
62. Athumanta cervaria.

63. Phellandrium aquaticum.
64. Cicuta virosa.
65. Angelica sylvestris.
66. Heracleum spondilium.

Trigynia.

67. Sambucus niger.
68. ——— Ebulus.
79. Alsine media.

Pentagynia.

70. Linum ussitatissimum.
71. ——— catharticum.

Hexandria.

Monogynia.

72. Convallaria bifolia.
73. ——— majalis.
74. ——— polygonatum.
75. Allium cepa.
76. ——— sativum.
77. Acorus calomus.
78. Asparagus off.
79. Berberis vulgaris.

Trigynia.

80. Rumex acetosus.
81. ——— aquaticus.

Poligynia.

82. Aliscma plantago.

Heptandria.

Monogynia.

83. Aesculus hipocastanum.

Octandria.

Monogynia.

84. Vaccinum Myrtillus.
85. Erica vulgaris.

Trigynia.

86. Polygonum bistorta.
87. ——— persicaeria.
88. ——— aviculare.

Tetragynia.

89. Paris quadrifolia.

Decandria.

Monogynia.

90. Ruta graveolens.
91. Pyrola rotundifolia.
92. Dictamus albus.
93. Ledum palustre.

Digynia.

94. Saxifraga granulata.
95. Saponaria off.
96. Chrysoplenium alternifolium.
97. Scleranthus annuus.

Pentagynia.

98. Sedum telephium.

99. Sedum acre.
100. Agrostema githago.

Dodecandria.

Monogynia.

101 Assarum europaeum.
102. Portulaca oleracea.
103. Lythrum Salicaria.

Digynia.

104. Agrimonia Empatoria.

Trigynia.

105. Euphorbia essula.
106. Euphorbia Cyparissias.

Dodecagynia.

107. Sempervirum Tectorum.

Isocandria.

Monogynia.

108. Prunus cerosus.
109. ——— avium.
110. ——— domestica.
111. ——— spinosa.

Digynia.

112. Cretagus oxycantha.

Trigynia.

113. Sorbus domestica.

Pentagynia.

114. Pyrus malus.
115. ——— communis.
116. spiraea filipendula.
117. ——— ulmaria.

Polygynia.

118. Rosa canina.
119. Robus Idaeus.
120. ——— fruticosus.
121. Fragaria vesca.
122. Potentilia reptans.
123. ——— auserina.
124. Tormentilla erecta.
125. Geum urbanum.
126. ——— rivale.

Polyandria.

Monogynia.

127. Chelydonium majus.
128. Papares Rhoeas.
129. ——— somnierum.
130. Tilia europaea.
131. Nymphaea lutea.
132. ——— alba.

Trigynia.

133. Delphinium consolida.
134. Aconitum napellus.
135. ——— lycoctonum.

Pentagynia.

136. Aquilegia vulgaris.
137. Nigella sativa.

Polygynia.

138. Anemone hepatica.
139. ——— pratensis.
140. ——— pulsatilla.
141. ——— nemorosa.
142. Caltha palustris.
143. Clematis vitalba.
344. Ranunculus acris.
145. ——— flamula.
146. ——— sceleratus.
147. ——— ficaria.

Dydynamia.

Gymnosperma.

148. Ajuga pyramidalis.
149. Teucrium scordium.
150. ——— chamaedris.
151. Nepeta cataria.
152. Mentha crispa.
153. ——— arvensis.
154. ——— aquatica.
155. ——— piperita.
156. Glecoma hederacea.
157. Marubium vulgare.
158. Leonurus cardiaca.
159. Origanum vulgare.
160. ——— majorana.
161. Thymus serpillum.
162. Thymus vulgaris.
163. Prunella vulgaris.
164. Betonica off.
165. Melissa off.

Angiosperma.

166. Euphrasia off.
167. Antirrhinum linaria.
168. Scrophularia nodosa.
169. Digitalis purpurea.
170. Lamium album.
171. ——— purpureum.

Tetradynamia.

Siliculosa.

172. Myagrum sativum.
173. Thlaspi bursa pastoris.

Siliquosa.

174. Sisymbrium nasturtium.
175. ——— aquaticum.
176. ——— Sophia.
177. Erysinum off.
178. ——— Alliaria.

Monadelphia.

Decandria.

179. Geranium robertianum.
180. Geranium rotundifolium.

Polyandria.

181. Malva sylvestris.
182. ——— alcea.
183. Althaea off.

Dyadelphia.

Hexandria.

184. Fumaria off.

Octandria.

185. Polygala vulgaris.
186. ——— amara.

Decandria.

187. Sportium scoparium.
188. Genista tinctoria.
189. Ononis spinosa.
190. Trifolium melilotis off.
191. ——— repens.
192. ——— arvense.
193. Galega off.

Polyadelphia.

Polyandria.

194. Hypericum perforatum.

Syngenesia aequalis.

195. Tragopogon pratense.
196. Sonnchus olerareus.
197. Prenanthes muralis.
198. Leontodon taraxacum.
199. Hieracium pilosella.
200. ——— sylvaticum.
201. Cichorium Intybus.
202. ——— Endiva.
203. Arctium Lappa.
204. Seratula tinctoria.
205. Onopordum Acanthium.
206. Eupatorium cannabinum.
207. Carlina vulgaris.

Superflua.

208. Tanacetum vulgare.
209. Gnaphalium dioicum
210. Arthemisia absynthium.
211. ——— vulgaris.
212. Erigeron acre.
213. Senecio vulgaris.
214. ——— jacobaea.
215. Tussilago farfara.
216. Innula dysenterica.
217. Arnica montana.
218. Bellis perennis.
219. Chrysanthemum leucanthemum.
220. Motricaria chamomilla.

221. Anthemis cotula.
222. ——— nobilis.
223. Alchillea ptarmica.
224. —— millefolium.
225. Solidago virgaunea.

Frustranea.

226. Censaurea cyanus.

Necessaria.

227. Calendula off.
228. Filago Leontopodium.

Monogamia.

229. Viola odorata.
230. — tricolor.
231. Impatiens noli me tangere.

Gynandria.

Diandria.

232. Orchis militaris.
033. —— latifolia.
234. —— bifolia.

Hexandria.

235. Aristolochia clematis.

Monoecia.

Triandria.

236. Carex arenaria.

Tetrandria.

237. Betula alnus.

Polyandria.

238. Poterium sanquisorba.
239. Quercus Robur.
240. Fagus castanea.
241. Juglans regia.

Monodelphia.

242. Pinus sylvestris.
243. —— Picea.
244. —— Abies.

Syngenesia.

245. Bryonia alba.

Diodecia.

Monandria.

246. Salix alba.

Tetrandria.

247. Viscum album.

Pentandria.

248. Canabis sativa.
249. Humulus lupulus.
250. Atriplex hortensis.

Eneandria.

251. Mercurialis annua.

Monodelphia.

252. Juniperus communis
253. —— sabina.

Polygamia.

Monoecia.

254. Pariataria off.

Dioecia.

255. Fraxinus excelsior.

Cryptogamia.

Filices.

256. Equisetum arvense.
257. —— hyemale.
258. Ophioglossum vulgatum.
259. Asplenium trichomonoides.
260. Asplenium ruta muraria.
261. Polypodium filix mas.
262. —— vulgare.

Musci.

263. Lycopodium clavatum.
264. Polytrichum commune.

Algae.

265. Lichen pulmonaria.

Fungi.

266. Lycoperdon bovista.

4.

Verzeichniß der Minern und Versteinerungen, welche in der Gegend um Gmünd vorkommmen.

I. Kieselgeschlecht (Terra silicea).

1. Quarz.

a. Bergkrystall, selten und dann trübe und gewöhnlich in fremdartige Fosilien eingeschlossen.

b. Gemeiner Quarz, milchweiß mit muschelartigem Bruch.

2. Feuerstein, findet sich hie und da, jedoch wenig und immer mit vielem Fremdartigen vermengt vor; besonders sind die vorkommenden Echiniten, welche auf der Oberfläche kieselartig erscheinen, häufig mit edlen oder gemeinen Feuerstein angefüllt.

3. Hornstein, gemeiner und meistens in kalkartigem Gestein.

4. Kieselschiefer, mit Quarz durchzogen.

5. Kieselsteine, wahre Kiesel, man findet sie meistens lose auf Feldern von mancherley Farbe, sowohl einfacher als vermischter, und von mancherley Figur und Größe.

II. Thongeschlecht (Terra argilosa).

1. Glimmer (Mica), mit Silberglanz, in Gemenge.

2. Gemeiner Feldspath, mit Quarz durchzogen.

3. Gemeiner Thon.

   a. Töpfer Thon.

   b. Verhärteter Thon.

   c. Schieferthon.

4. Alaunthon.

   Alaunschiefer, schwärzlich, bey Bargau vorkommend.

5. Thonschiefer, als Tafelschiefer, Dachschiefer.

6. Röthelstein (Rubrica), findet sich hie und da zerstreut.

III. Kalkgeschlecht.

A. Kohlensaure Kalkerde.

1. Kalkspath, gemeiner, in Kalkbrüchen und auf freyem Felde.

2. Kalksinter (Tofus).

Dichter Kalksinter, gewöhnlich erdig, als Rindenstein, womit andere Körper überzogen sind, und kommt besonders häufig bey Weißenstein vor.

3. Kalkstein.

Dichter Kalkstein, als gemeiner Kalkstein, gewöhnlich grau und mit vielen Versteinerungen; er macht einen großen und weit verbreiteten Theil unsers Gesteins aus.

4. Mergel.

Mergeltuf, mit erdigem Bruch und häufigen Resten und Spuren vegetabilischer Körper, die davon incrustirt sind.

B. Schwefelsaure Kalkarten.

1. Gypssinter, gewöhnlich als Ueberzug über andere Körper, wie Kalksinter.

2. Gypsstein, gemeiner, mit andern Fosilien grob gemengt, und meistens in Kalksteinschichten vorkommend.

IV. Gemengte Steine (Fels- oder Gebirgsarten.

1. Gneus.

Halbgneus.

2. Glimmerschiefer.

Eigentlicher Glimmerschiefer.

3. Grauwake.

4. Breccie, als:

Quarzbreccie.
Kieselbreccie.
Sandbreccie.

4. Sandstein.

a. Thonartiger Sandstein.
b. Kalkartiger Sandstein.
c. Mergelartiger Sandstein.
d. Schiefrigter Sandstein.

V. Salze.

1. Salpeter. Man findet ihn häufig in Ställen, Kellern, und wurde sonst auch bey uns gesotten.

VI. Metalle.

In Hinsicht des Metallgehalts sind unsre Berge noch zu wenig untersucht, als daß etwas Bestimmtes hierüber könnte angegeben werden; indessen scheinen dieselben aus den bisher bekannten darin vorkommenden Erd- und Steinarten wenig oder kein Erz zu führen. Alles, was ich zur Zeit der Art vorfinden konnte, besteht in etwas zerstreut vorkommenden gelben Eisenocher, und hie und da in etwas unbedeutenden in Steinen eingesprengten Metallspuren. Aber fünf Stunden nord-östlich von hier unweit Aalen bey

Wasseralfingen sind sehr bedeutende und ergiebige Eisenbergwerke; und auch bey Dewangen, einem vier Stunden mehr nördlich von hier gelegenen Dorfe wurden vor Jahren einige Eisenminen entdeckt, die aber ihres unbedeutenden Ertrags halber, und wahrscheinlich weil die Metalladern zu früh ausgiengen, nicht ferner nachgegraben wurden.

Versteinerungen (Petrificata.)

1. Zoolithen, von diesen finden sich höchstens einzelne Stücke, als versteinerte Hörner, Klauen und Knochen unbekannter Thiere in Erdlagen von Mergel vor.

2. Ornitholithen, als bloße Incrustate von Schnäbel, Krallen u. dgl.

3. Entomolithen kommen fast nicht anders, als in Abdrücken auf Schiefern, besonders in Kalk- und Alaunschiefer zum Vorschein, wovon die gemeinsten die Fliegen, Käfer und Wassernymphen (Libellula) sind; aber die mehrsten sind ganz unkenntlich, und zu bezweifeln, ob sie wirklich dergleichen gewesen, und nicht vielmehr durch die Einbildungskraft zu solchen gemacht worden sind.

4. Helmintholiten, als einzelne Stralen und Glieder von Seesternen; als Stacheln von Seeigeln.

5. Versteinerungen von Conchylien kommen sehr viele und verschiedenartige vor, am meisten folgende:

Tubuliten.
Cochliten.
Belemniten.
Trochliten.
Cuculiten.
Ostraciten.
Pektiniten.

Alle diese finden sich theils einzeln, theils in Menge und ganze Steinmassen bildend vorzüglich in Kalksteinen, welche einen sehr großen Theil des kleinen und in allen Tiefen verbreiteten Gesteins, besonders in der nordöstlich von der Stadt gelegenen Gegend ausmachen. In den Thonlagen sind die Versteinerungen seltner vorkommend, dagegen aber am besten erhalten, und weniger verwittert.

Ammoniten giebt es in Menge, von der Größe eines Pfennigs bis zu der eines Pflugrads, und kommen am häufigsten in den benachbarten Bergen, besonders auf dem Stuifenberg, Rechberg, auch Hohenstaufen vor.

Meersterne, besonders Asterien, sind hie und da zerstreut, und am gewöhnlichsten in kiesigten Thonerden vorfindlich. Häufiger sind die Stacheln von Seeigeln, besonders die Rhyncolithen, so wie auch die Echiniten, deren Kerne gewöhnlich aus Hornstein bestehen.

Kräuterabdrücke (Phytotypolithi.)

Solche kommen häufig im Schiefer, besonders im Schieferthon, im verhärteten Letten und zusammengesetzten Sandstein vor, und bestehen meistens aus Farnkraut, Haidekraut u. a., gar selten aber sieht man noch einige Ueberbleibsel des Originals.

Versteinertes Holz (Lithoxylon) trifft man nicht wenig und oft in ziemlich großen und schönen Stücken besonders an der Lein bey Täferoth an, und ist gewöhnlich kalk- und feuersteinartig.

Versteinerte Wurzeln und Zweige finden sich zwar auch mehr oder weniger vor, scheinen aber mehr Töpfsteinichte Ueberzüge über Baumwurzeln, die längst darunter verfault sind, zu seyn, und unter die Ostrocolla zu gehören, so wie man auch in den Kalksteinschichten Spuren von Coraliten und Fungiten findet.

Sinnstörende Druckfehler.

Seite 27 Zeile 30. statt welcher lies in welcher.
— 27 — 32. — seine l. seinen.
— 35 — 2. — öffentlich l. öffentliche.
— 37 — 3. — zu schreiben l. zuzuschreiben.
— 50 — 19. — festen l. flachen.
— 81 — 14. — Manstrutionsfehler lies Menstruationsfehler.
— 96 — 11. — gebähren l. erziehen.
— 136 — 22. — beengen l. beengten.
— 142 — 28. — irre l. irrige.
— 144 — 21. — 1813 l. 1808.
— 147 — 10. — nichts in l. nichts davon in.
— 152 — 13. — ein l. eine.
— 158 — 5. — Unterleib l. Oberleib.
— 159 — 19. — windend l. wendend.
— 165 — 24. — einer l. einem.
— 175 — 4. — ihrer l. ihren.
— 203 — 1. — phlogistisches l. antiphlogistisches.
— 204 — 7. — merkwürdiger l. merkwürdige.
— 106 — 19. — Corperatoren l. Cooperatoren.
— 52 — 20 — nicht l. nächst.

Med.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Werfer, F. J.

Versuch einer medizinischen Topographie der Stadt Gmünd an der Rems im Kö
nigreich Württemberg

Gmünd 1813

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Med 4826
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11270102-4